Mittwoch, 4. Dezember 1985 - D * * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

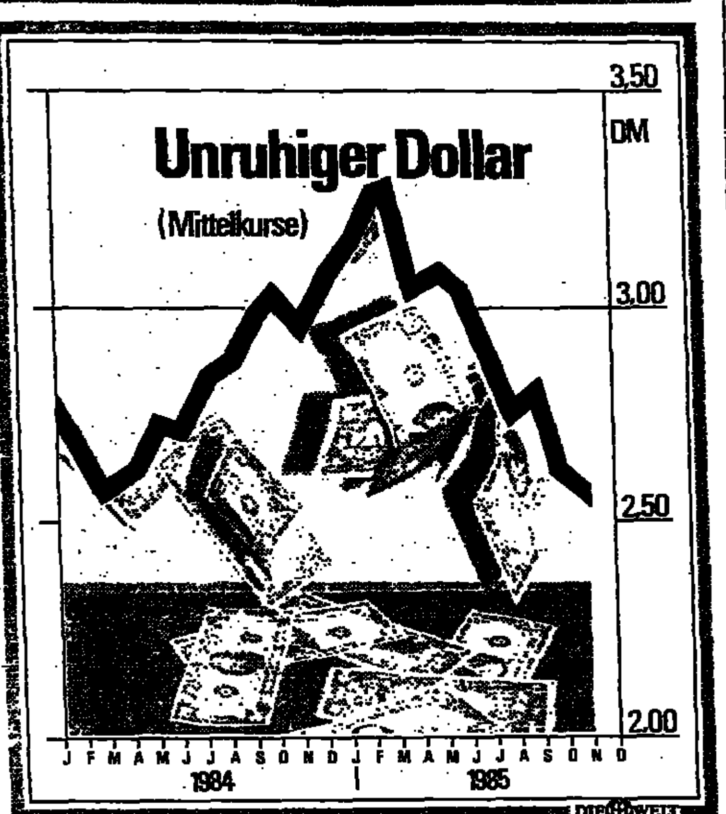
DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 282 - 49. W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 140 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU



Seit März dieses Jahres, als der Monatsdurchschnittskurs des Dollar auf 3,3090 Mark gestiegen war, ist die US-Währung in einem von nur leichten Erholungen unterbrochenen Abwärtstrend. Während der amtliche Mittelkurs an der Frankfurter Devisenbörse am Montag ohne Eingreifen der Deutschen Bundesbank mit 2,5030 Mark auf dem niedrigsten Stand seit dem 26. Mai 1983 (2,4888 Mark) notierte, wurde der Dollar gestern in Frankfurt um drei Pfennig fester bewertet. Der amtliche Mittelkurs: 2,5325 Mark.

QUELLE: DEUTSCHE BUNDESBANK

POLITIK

Beziehungen: Eine insgesamt positive Bilanz der deutsch-deutschen Beziehungen zog Minister Windelen für 1985. Nach seiner Auffassung könnte ein Besuch Honeckers in der Bundesrepublik 1986 stattfinden. (S. 12)

Rektoren: Bei seinem Polen-Besuch will SPD-Chef Brandt das Schicksal der mindestens 30 Universitäts-Rektoren und Dekane zur Sprache bringen, die offenbar aus politischen Gründen ihrer Ämter enthoben worden sind.

McFarlane: In Washington verdichten sich Gerüchte, daß der Rücktritt des Sicherheitsberaters Präsident Reagans unmittelbar bevorsteht. Vom Weißen Haus gab es weder ein Dementi noch eine Bestätigung. (S. 5)

Quebec: Bei den Parlamentswahlen in der kanadischen Provinz erlitt die seit neun Jahren regierende Parti Québecois eine vernichtende Niederlage. Die Liberale Partei Quebecs (PLQ) erhielt 98 der 122 Mandate.



Seit 1974 meldet die Bundesrepublik Deutschland die niedrigsten Geburtenraten der Welt. Bis zum Jahr 2030, so die Prognosen, wird sie 20 Millionen Menschen weniger zählen. Sind die modernen Auffassungen von Ehe und Familie schuld am Kinderschwund? Oder die Ansprüche, die der einzelne heute an sein Leben stellt? Prämiert das gegenwärtige System unserer Alterssicherung die Kinderlosigkeit? Die Folgen der Baby-Baisse sind in jedem Fall bedrohlich. Seite 7

WIRTSCHAFT

BDI-Steuersymposium: In der Bundesregierung gibt es ernsthafte Überlegungen, den Körperschaftsteuersatz gemeinsam mit dem Einkommensteuer-Spitzensatz in der nächsten Legislaturperiode auf unter 50 Prozent zu senken, teilte Finanzminister Stoltenberg mit. (S. 13)

Börse: Am Aktienmarkt kam gestern neue Kaufneigung auf. WELT-Aktienindex 241,64 (240,64). Renten notierten etwas leichter. BHF-Rentenindex 104,414 (104,481). Performance-Index 108,450 (108,498). Dollar-Mittelkurs 2,5325 (2,5030) Mark. Goldpreis 322,60 (321,50) Dollar.

KULTUR

Musical: Trotz der großen Popularität des Musicals in der „DDR" interessieren sich immer weniger Komponisten für dieses Genre. Sie fühlen sich eingeengt durch das tiefe Mißtrauen der SED-Kulturfunktionäre gegenüber allem, was nach Amüsement und Amerikanischem riecht. (S. 21)

Anwalt: Einen Beweis seltenen Muts im Dritten Reich lieferte vor 50 Jahren der Berliner Rechtsanwalt Werner Pünder. Er verklagte Hitler in einem Mordfall auf Schadenersatz. Zum 100. Geburtstag des 1973 Verstorbenen wurde in Frankfurt ein „Werner-Pünder-Preis" gestiftet. (S. 21)

SPORT

Tennis: Claudia Kohde spielt nach ihrem Sieg über die Schwedin Lundqvist im Halbfinale der Meisterschaften von Australien gegen Chris Evert-Lloyd. (S. 10)

Fußball: Trainer Uwe Kliemann (35) wurde vom neuen Präsidium des Zweitliga-Klubs Hertha BSC Berlin entlassen. Sein Nachfolger steht noch nicht fest. (S. 10)

AUS ALLER WELT

Unfälle: Drei Millionen Menschen werden bei uns jedes Jahr bei Heim- und Freizeitunfällen so schwer verletzt, daß sie ärztliche Hilfe benötigen. Grund ist in 99 Prozent der Fälle ein gravierender Verhaltensfehler. (S. 22)

Jubiläum: Die deutsche Meeresforschung feiert in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag. Eine Ausstellung in Bonn zeigt die Geschichte, den gegenwärtigen Stand und die Zukunftsperspektiven dieser Wissenschaft. (S. 22)

Wetter: Bewölkt, teilweise Regen. Bis 15 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Je mehr, desto nationaler – Leitartikel von Herbert Kremp zum EG-Gipfel S. 2

Aus der Presse von drüben: Die meisten Narren gibt es in Thüringen – Von Dieter Dose S. 4

Forum: Personalien und Leserbriefe an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 6

Bundessenator Rupert Scholz: Berlin ist ein Unterpfand für die Präsenz der USA S. 9

Fernsehen: Bruno Jantoss' traurige EG-Agrar-Komödie: „Der ideale Lebenszweck" S. 11

Saatkrähe: Deutscher Bund für Vogelschutz ernannte sie zum „Vogel des Jahres 1986" S. 22

Proteste gegen den Empfang Jaruzelskis durch Mitterrand

Zurückhaltende Reaktion Walesas / Warschau wendet sich auch an Bonn

v. K./DW. Bonn/Paris

Der polnische Parteichef General Jaruzelski verstärkt die Versuche, die politische Isolierung seines Landes im Westen durch spektakuläre Schritte zu überwinden. Zu dieser Strategie zählt der für heute angekündigte Besuch bei Staatspräsident Mitterrand in Paris, der von polnischen Gegnern des Jaruzelski-Kurses, aber auch in Frankreich selbst äußerst kritisch kommentiert wird. Der General, der sich seit der Übernahme des Staatspräsidentenpostens betont zivil gibt, warb gestern auch um eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit Bonn, wobei er ausdrücklich darauf Bezug nahm, „daß die Deutschen den Begriff der Realpolitik geprägt haben".

Der Besuch des Polen in Paris war völlig überraschend von Mitterrand während des Europäischen Gipfels in Luxemburg angekündigt worden. Für Jaruzelski ist dies das erste Zusammentreffen mit einem westlichen Staatsmann seit seiner „Wahl" zum Staatschef. Im Elysée wird Wert auf den Hinweis gelegt, daß das Treffen auf „polnische Initiative" stattfindet und ein „niedriges protokollarisches Profil" haben wird. Offenbar sollen schädliche Auswirkungen auf den beginnenden Wahlkampf in Frankreich vermieden werden. Polnische Diplomaten in Paris argumentierten, Mitterrand hätte ja auch sehr gut absagen können. Offenbar sei das Interesse Frankreichs an einem besseren Verhältnis zu Polen mindestens ebenso groß wie das Interesse General Jaruzelskis, mit den westlichen Staatsmännern nach den Jahren schwieriger Beziehungen zu besserem Einverständnis zu kommen.

Die französische Öffentlichkeit zeigte sich von der Ankündigung des Besuchs um so überraschter, als die Beziehungen zu Polen seit der Einführung des Kriegsrechtes im Dezember 1981 vollkommen eingefroren waren und sich die ganzen Jahre über eine große Sympathie für die verbotene Gewerkschaft „Solidarność" und deren Führer Lech Walesa entwickelt hatte.

Walesa war mit einigen seiner engsten Mitarbeiter triumphal in Frankreich empfangen worden und hatte besonders seit dem Verbot seiner Gewerkschaft moralische und materielle Unterstützung der beiden gemäßigten französischen Gewerkschaften CFDT und Force Ouvrière empfangen. Deren beide Führer Maire und Bergeron haben denn auch heftig gegen das Treffen der beiden Staatsmänner protestiert.

Die oppositionelle Presse verdammt den Beschluß Mitterrands und spricht, wie der „Quotidien de Paris", von einem Dolchstoß in den Rücken Polens. Die Zeit, in der Mitterrand die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zur Sowjetunion von der Aufhebung des Kriegsrechts in Polen abhängig gemacht habe, liege lange zurück, schreibt das Blatt.

Der polnische Exil-Politiker Aleksander Smolnar bedauerte, daß die französische Seite nicht eine humanitäre Geste des polnischen Regimes zur Vorbedingung des Treffens gemacht habe. Der ehemalige Außenminister Giscard d'Estaings, Jean François-Poncet, wunderte sich darüber, daß die Initiative von „einem Mann kommt, der seinerzeit das Treffen Giscard–Breschnew in Warschau (Mai 1980) am heftigsten kritisierte". In der Tat hatte der damalige Oppositionsführer Mitterrand den amtierenden Präsidenten Giscard als „kleinen Postboten des Kreml" verspottet, weil Giscard nach seiner Rückkehr vor den europäischen Partnern in Venedig von einem baldigen Abzug sowjetischer Truppen aus Afghanistan

● Fortsetzung Seite 12

DER KOMMENTAR

Der Gast im Elysée

AUGUST GRAF KAGENECK

Wer Gebender und Nehmender beim überraschenden Treffen im Elysée war, wird man, wie üblich, nie wissen. Die Versicherung aus Mitterrands Umgebung, es sei auf Jaruzelskis Wunsch zustandegekommen, entlastet den französischen Präsidenten nicht. Er hätte ja auch absagen können. Wenn er es nicht tat, hatte er seine Gründe dafür.

Diese liegen auf der Hand. Seit dem Gipfel Gorbatschow-Reagan, den Mitterrand im vorausgegangenen Gespräch mit dem neuen Kreml-Chef ein wenig mitvorbereitet hatte, vermutet Mitterrand anscheinend einen anderen Wind in Europa. Er hält es wohl für nötig, rechtzeitig die Segel zu hissen – oder jedenfalls einen feuchten Finger zu heben.

Frankreich hat ein komplexes Verhältnis zu Polen, das von München 1938 und Warschau 1939 gekennzeichnet ist. Hätte die französische Armee damals nicht zweimal Gewehr bei Fuß gestanden, wäre den Polen vielleicht viel Unglück erspart geblieben. Paris versteht sich außerdem als ein privilegierter Gesprächspartner aller osteuropäischen Staaten, die in die europäisch-abendländische Zivilisation zurückkehren wollen und vom Sowjet-Staat daran gehindert werden. Zudem ließ sogar Walesa die Möglichkeit offen, daß ein Gespräch mit dem finsteren Sonnenbrillenträger den Polen etwas nützen könne.

Etwas anderes ist, was es bei den Franzosen kurz vor den Wahlen nützen mag. Daß Mitterrand eine negative Reaktion einkalkuliert, zeigt sein Bemühen um niedriges Profil. Für den Mann auf der Straße geht das alles offenbar zu schnell, für die französischen Medien auch. Gestern jubelte Frankreich noch Walesa zu, heute soll es den Mann als Gast behandeln, der das Flämmchen der Freiheit in Polen austrat.

Schon einem anderen französischen Präsidenten – Giscard – ist ein Kontakt mit Warschau kurz vor einer Wahl schlecht bekommen, als diese Wahl dann stattfand. Wer in Frankreich Linsengerichte mit den östlichen Machthabern sucht, der hat schon manchesmal gefunden, daß mit den eigenen Landsleuten nicht gut Kirschen essen ist.

Pützhofen kontert Biedenkopfs Konzept

Gegen erneuerten „Filzokratie-Vorwurf" / Eigene Wähler sollen mobilisiert werden

WILM HERLYN, Düsseldorf

Zwischen dem rheinischen und dem westfälischen CDU-Vorsitzenden, Dieter Pützhofen und Kurt Biedenkopf, deutet sich eine Konfrontation an: Als einen „Schuß in den Ofen" und als „Holzhammermethode" hat Pützhofen die Forderung Biedenkopfs bezeichnet, die „Filzokratie-Debatte" des Wahlkampfes 1976 wieder aufleben zu lassen. Biedenkopf hatte seinen Vorschlag damit begründet, auch heute verletzten die Gewerkschaften „nachhaltig den Grundsatz der parteipolitischen Neutralität". Damit werde mit Blick auf die Bundestagswahl am 25. Januar 1987 die „Chancengleichheit im politischen Wettbewerb zwischen CDU und SPD" außer Kraft gesetzt.

Diese Diskussion hatte Biedenkopf als CDU-Generalsekretär schon einmal in der heißen Phase des Bundestagswahlkampfes 1976 Mitte August vom Zaune gebrochen, als er erklärte, in einigen Großbetrieben des Reviers würden Arbeitnehmer bei ihrer Einstellung unter Druck gesetzt, in die Gewerkschaften einzutreten.

Damals war Biedenkopf auf eine Front der Empörung von SPD und Gewerkschaften gestoßen. Der damalige Chef der IG Bergbau, Adolf Schmidt, forderte ihn auf, die „Verleumdungen" zurückzunehmen und konkrete Beispiele zu nennen. Diese konnten von Biedenkopf nicht namentlich gebracht werden.

Jetzt stellt er die Frage, ob die Gewerkschaften an der Ruhr „eine klare Aufgabenteilung zwischen dem Schutz der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen der Arbeitnehmer einerseits und der politischen Repräsentation der arbeitenden Bevölkerung andererseits" vollziehen. Die Union werde es nicht hinnehmen, wenn Gewerkschaften zum „Hilfsinstrument der sozialdemokratischen Partei würden und ihre „vielfältigen Zuständigkeiten und Einflußmöglichkeiten zugunsten einer politischen Partei" verletzten. Gestern verlangte der nordrhein-westfälische DGB-Chef Mahlberg eine öffentliche Entschuldigung von Biedenkopf.

Bundeskanzler Helmut Kohl und die CDU könnten „viel aus den Erfahrungen des Wahlkampfes 1976" lernen. Sichtbar gemacht werden müsse die „parteipolitische Verfilzung, nach wie vor die wichtigste politische Waffe der SPD" in dieser Region. 1976 kam die CDU im Revier auf eine Zustimmung von 35 Prozent, vier Jahre zuvor lag sie noch bei 32,4 Prozent.

Gegenüber der WELT vertrat Pützhofen gestern die Ansicht, die CDU solle nicht die Rahmenbedingungen kritisieren und damit SPD und Gewerkschaften wieder „zu einem Block gegen uns" zu verschweißen. Er will „wie 1983 wieder die eigenen Wähler mobilisieren" – damals erreichte die CDU die Wahl mit entscheidenden 36,6 Prozent im Revier – und „mit dem Ruhrgebiet diskutieren, statt ihm von außen her Ratschläge zu geben".

Seite 2: wg. Filz

Schäuble setzt auf Konsens der Tarifpartner

DW. Bonn

Die Bundesregierung steht in der Auseinandersetzung um die Neutralität der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit nach den Worten des Bundesministers im Kanzleramt, Wolfgang Schäuble, hinter ihrem Angebot an die Tarifparteien. „Regelungen für den Arbeitskampf, die im Konsens mit den Tarifvertragsparteien erarbeitet wurden, sind tragfähiger und folglich auch für die Bewahrung des sozialen Friedens wichtig", schreibt Schäuble in einem Beitrag für die WELT.

Dagegen bekräftigte Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann seine Auffassung, der Gesetzgeber müsse den Streit zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern selbst beenden. Er erwarte ein Gesetz, das die Bestimmungen des Paragraphen 116 im Arbeitsförderungsgesetz präzisiert.

Seite 12: Weitere Beiträge

Die Zahl der Übersiedler ist stark gestiegen

W.K. Bonn

Die Ostberliner Behörden haben die Zahl der Genehmigungen für „DDR"-Bewohner zur Übersiedlung in den Westen zum Jahresende erheblich erhöht. Im November durften 2564 Antragsteller die „DDR" verlassen. das bedeutet gegenüber dem Monat Oktober (1543 Übersiedler) eine Zunahme um rund 1000 Personen. Die Bundesregierung rechnet bis zum Jahresende mit insgesamt rund 24 000 Zuwanderern, davon 18 000 bis 19 000 Übersiedler aus der „DDR" (zum Vergleich: 1984 wurden 41 000 registriert, davon 34 000 Übersiedler); bei den übrigen Personen handelt es sich um Rentner oder über Drittländer Eingereiste sowie freigekaufte politische Häftlinge, deren Zahl 1985 wiederum über der im Vorjahr liegen wird. Die Flucht über die Grenzanlagen gelang im November dagegen nur elf „DDR"-Bewohnern; im Oktober '85 waren es 22 gewesen.

Andreotti: EG-Kompromiß ungenügend

Italien vertritt die Interessen des Europäischen Parlaments / Einigung erschwert

WILHELM HADLER, Luxemburg

Weitreichende italienische Forderungen zur Stärkung der Befugnisse des Europäischen Parlaments erschwerten gestern auf dem Luxemburger EG-Gipfel die Einigung der Staats- und Regierungschefs auf die geplante Reform der Gemeinschaft. Die dänische Regierung machte dagegen deutlich, daß ihr der von acht Mitgliedsstaaten befürwortete vorsichtige Ausbau des Mitspracherechts der Straßburger Versammlung bereits erheblich zu weit geht.

Nach einem Vorschlag der Präsidentschaft sollen die Abgeordneten künftig in allen Fragen, die den europäischen Binnenmarkt und neue Zuständigkeitsbereiche der EG betreffen und für die im Rat mit qualifizierter Mehrheit beschlossen wird, ein Mitentscheidungsrecht bekommen. Dabei ist jedoch vorgesehen, daß der Ministerrat das letzte Wort behält.

Im Gegensatz zur bisherigen Praxis soll der Rat verpflichtet werden, über Änderungswünsche des Parlaments abzustimmen. Die Parlamentsforderungen sollen als angenommen gelten, wenn sie vom Rat nicht einstimmig verworfen werden.

Italiens Außenminister Giulio Andreotti bezeichnete diesen Kompromißansatz als völlig ungenügend. Seine Regierung hat sich vor dem nationalen Parlament verpflichtet, nur einer solchen Regelung zuzustimmen, die auch die Billigung des Europäischen Parlaments findet.

Andreotti sagte, nach Ansicht seiner Regierung sei auch die zur Diskussion stehende Formel für eine Einbeziehung der Währungszusammenarbeit in die Römischen Verträge „unterhalb des akzeptablen Minimums". Der Textvorschlag versuchte, das Ziel der wirtschaftlichen und monetären Kooperation zu bestätigen, ohne den Wechselkursverbund des Europäischen Währungssystems (EWS) aus der Zuständigkeit der Notenbanken zu entlassen.

Bereits am Montagabend hatte Bundeskanzler Helmut Kohl in den Währungsfragen Kompromißbereitschaft signalisiert. Ein deutscher Vorschlag mit Rücksicht auf britische Bedenken, das Ziel der Wirtschafts- und Währungsunion nur in der Präambel des EWG-Vertrages zu nennen und institutionelle Veränderungen im Bereich der Währungspolitik ausdrücklich von einer ratifizierungsbedürftigen Vertragsänderung abhängig zu machen, deutete eine Einigungsmöglichkeit an.

Mühsame Beratungen gab es auch über die geplanten Maßnahmen zur Schaffung eines einheitlichen Binnenmarktes. Dabei ging es vor allem um die Bereiche, in denen auch künftig im Rat nur einstimmige Beschlüsse möglich sein sollen. Großbritannien wünscht ein nationales Vetorecht für alle Bereiche der Rechtsharmonisierung die zum „Schutz der Gesundheit und des Lebens von Menschen, Tieren und Pflanzen gerechtfertigt sind". Es begründet diesen Wunsch mit seiner Insellage.

Seiten 2, 3 und 4: Weitere Beiträge

Keßler Nachfolger Hoffmanns

DW. Berlin

Der bisherige Generaloberst der Nationalen Volksarmee der „DDR", Heinz Keßler, ist gestern zum neuen Verteidigungsminister des Landes ernannt worden. Die amtliche „DDR"-Nachrichtenagentur ADN meldete, Keßler sei von Staats- und Parteichef Erich Honecker zugleich zum Armeegeneral befördert worden. Keßlers Vorgänger, Armeegeneral Heinz Hoffmann, war am Montag im Alter von 75 Jahren gestorben.

Gestern Morgen hatte in Ost-Berlin eine planmäßige Sitzung der Verteidigungsminister der sieben Mitgliedsstatten des Warschauer Pakts begonnen. Laut ADN nahm bei der Eröffnung für die „DDR" der stellvertretende Verteidigungsminister, General Fritz Streletz, teil.

Sind Fahrschulen „Unfallfabriken"?

DW. Bonn

Aus der Branche kommen schwere Vorwürfe gegen eine mangelhafte Ausbildung in Fahrschulen: Gebhard Heiler, Vorsitzender des Fahrlehrerverbandes Baden-Württemberg und Pressesprecher der Bundesvereinigung der Fahrlehrerverbände: „Ich sehe einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Ausbildungsqualität und Unfallgeschehen". Der langjährige Fahrlehrer Walter Roos: „Statt gründlich und gut geht die Tendenz bei der Ausbildung von Fahrschülern eindeutig in die Richtung billig und schnell. Mit dem Durchfallen von Fahrschülern machen gewisse Fahrschulen sogar gute Geschäfte". Im vergangenen Jahr gab es bei 1,78 Millionen Verkehrsunfällen 10 186 Tote.

Seite 8: Krieg der Fahrschulen

Tschasow und das Unbehagen in Oslo

JOACHIM SCHILDE, Oslo

Der „Krieg um den Friedensnobelpreis", wie Norwegens größte Tageszeitung „Aftenposten" die Auseinandersetzung betitelt, scheint erst richtig zu beginnen. Ausgerechnet Aase Lionäs, länger als zehn Jahre die Vorsitzende des norwegischen Nobelkomitees, steht an der Spitze einer norwegischen Protestbewegung, die nicht aus politischen Gründen, sondern aus humanitären die Verleihung des Preises an einen Mann wie den Russen Tschasow ablehnt.

Der WELT sagte die heute 76jährige führende Sozialdemokratin, ihr Mann war Berliner Sozialdemokrat und, wie Willy Brandt, Flüchtling in Norwegen: „Es ist eine Schande, was das Nobelkomitee sich geleistet hat. Ich bin nicht nur über die Entscheidung tief enttäuscht, sondern sehe in ihr einen Schlag ins Gesicht für den Kampf um die Menschenrechte. Wir dürfen nicht vergessen, daß Dr. Tschasow 1973 mit dazu beigetragen hat, daß Andrej Sacharow Ausgestoßener der Gesellschaft wurde. Einen derartigen Mann in Oslo zu begrüßen, heißt für mich, Andrej Sacharows Namen in den Schmutz zu ziehen."

Frau Lionäs bereitet zur Zeit trotz ihres hohen Alters eine Demonstration vor. Mit zu der Protestgruppe gehört auch der international bekannte Mediziner Leo Eitinger, ein ehemaliger KZ-Insasse, der mit mehreren Kollegen am Tage der Preisverleihung vor der Aula der alten Universität in Oslo demonstrieren wird. Ebenfalls zählt Norwegens berühmter Maler Victor Sparre, der einzige, der neben Edvard Munch je in Deutschland separat ausstellte, mit dazu.

Als enger Freund Andrej Sacharows erklärt er der WELT: „Ich war 1973 in Moskau und saß mit Jelena Bonner und Andrej Sacharow in der Küche, als uns der ‚Iswestija'-Artikel mit dem Aufruf gegen Sacharow vorgelegt wurde; eben, mitunterschrieben von Dr. Tschasow. Andrej sagte zu mir: ‚Nun schnürt sich das Netz des KGB immer enger um mich zusammen.' Von daher protestieren wir nicht nur gegen Dr. Tschasow, sondern auch gegen seine Kollegen wie den Psychiater Marat Vartanyan, den Chefideologen für die politische Verfälschung der russischen Psychiatrie. Ihm ist es zu verdanken, daß die Dissidenten zu Psychoten gestempelt werden. Und so ein Mann ist im Vorstand der Vereinigung der russischen Sektion der Ärzte zur Verhinderung eines atomaren Krieges?"

Trotz winterlicher Kälte wird es am 10. Dezember, es ist der Todestag des Schweden und Dynamiterfinders Alfred Nobel, in Oslo heiß hergehen. Unter dem Schlagwort „Wenn Tschasow, dann auch Andrej Sacharow nach Oslo ..." ist es eben nicht nur die politische Rechte, die demonstrieren wird, sondern große Norweger mit international anerkannten Namen. Im Augenblick fragen sich viele Norweger, ob König Olaf V. zur Feier kommen wird.

Marcos kündigt vorgezogene Wahlen für den 7. Februar an

Witwe Aquinos kandidiert / General Ver wieder eingesetzt

DW. Manila

Die Witwe des 1983 ermordeten philippinischen Oppositionsführers Benigno Aquino, Corazon Aquino, tritt bei den Präsidentschaftswahlen gegen Amtsinhaber Ferdinand Marcos an. Auf einer Pressekonferenz sagte Frau Aquino, sie sei bereit, dem Volke zu dienen, falls sie zur Präsidentin gewählt werde. Sie stehe mit dem ehemaligen Senator und Spitzenkandidaten der oppositionellen Vereinigten Nationalen Demokratischen Organisation (UNIDO), Salvador Laurel, in Gesprächen über ein Wahlbündnis. Politische Beobachter geben einem Wahlbündnis Aquino/Laurel große Chancen bei fairen Wahlen. Sollte die Opposition getrennt gegen Marcos antreten, dürfte dieser nach ihrer Ansicht schwer zu schlagen sein.

Kurz vor Bekanntgabe ihrer Kandidatur am Dienstag hatte Marcos das Ende November von der Nationalversammlung verabschiedete Gesetz über vorgezogene Präsidentschaftswahlen unterzeichnet. Der Wahltermin ist darin auf den 7. Februar 1986 festgesetzt. Die Unterzeichnung erfolgte einen Tag nach dem Freispruch der 26 Angeklagten im Prozeß um die Ermordung des Oppositionspolitikers Benigno Aquino. Der für die Prozeßdauer vom Dienst suspendierte Befehlshaber der Streitkräfte, General Fabian Ver, war nach dem Freispruch von Marcos wieder als Oberbefehlshaber der Streitkräfte eingesetzt worden. Als eine seiner ersten Amtshandlungen kündigte Ver Umstrukturierungen in der Kommandostruktur an.

Ebenso umstritten wie der Freispruch im Prozess um den Mord an Aquino ist das Gesetz über die vorgezogene Wahl. Die Opposition hält das Gesetz für verfassungswidrig und verweist darauf, daß vorzeitige Präsidentschaftswahlen laut Verfassung nur angesetzt werden dürfen, wenn der Präsident aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage ist, sein Amt auszuüben, freiwillig zurückgetreten oder gestorben ist. Mehrere Oppositionspolitiker haben eine Überprüfung des Gesetzes auf die Verfassungsmäßigkeit angekündigt.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Geistiger Bruch

Von Enno v. Loewenstern

Die Nebenaußenpolitik der SPD entwickelt sich vom Unerträglichen ins Groteske. Der Kanzlerkandidat Rau erzählt uns, daß „an der polnischen Westgrenze nicht mehr zu rütteln ist" – weil nämlich der Warschauer Vertrag den Willen zur Versöhnung an die Stelle von Rechtsansprüchen setze; wenn jetzt doch wieder von Rechtsansprüchen geredet werde, bedeute dies den „geistigen Bruch" mit diesem Vertrag.

Geistige Brüche aber gibt es nirgendwo krasser als bei der Partei, deren Kanzler 1970 mit dem Warschauer Vertrag ausdrücklich nicht die Rechtsansprüche aufgab. Vielmehr heißt es in der gemeinsamen Bundestags-Entschließung vom Mai 1972: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen". Die Bundesregierung erklärte am 9. Februar 1972: „Manche Kritiker haben dennoch versucht, in die Verträge den Begriff der Grenzanerkennung durch die Bundesrepublik hineinzulegen ... Seltsam ist nur, daß die Verträge nirgendwo von Anerkennung sprechen."

Die Rechtslage ergibt sich aus der „Unberührtheitsklausel" des Artikels 4 des Warschauer Vertrags sowie aus dem Notenwechsel Bonn-Warschau. Dementsprechend hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, daß Schlesien, Pommern und Ostpreußen „nicht ausgegliedert" seien aus dem deutschen Staatsverband. Es ist kurios: Genau das, wessen die Opposition seinerzeit der Bundesregierung verdächtigte und was diese entrüstet bestritt, bestätigt die SPD heute. Sie schließt nicht nur seltsame Verträge mit kommunistischen Staatsparteien, sie interpretiert auch noch staatliche Verträge um.

Was wird denn wirklich einmal aus den Grenzen? Dazu liefert einer der heftigsten Grenzanerkennungsbefürworter der SPD, Pastor Albertz, in seinem neuesten Buch („Die Reise", Kindler) ungewollt einen interessanten Hinweis. Er wollte bei einem Schlesien-Besuch seinem dortigen Chauffeur Karol, einem Zwangsumgesiedelten, beibringen: „Ist es nicht herrlich hier?" Karol aber beschied ihn: „Lemberg besser."

Die SPD wird staunen, was eines gewissen Tages noch alles an Rechtsansprüchen zur Sprache kommen kann.

Knebel im Reisegepäck

Von Friedrich Meichsner

Ist es möglich, daß eine Weltmacht Angst hat vor einer zweiundsechzigjährigen kranken Frau? Die Frage drängt sich auf angesichts des Schweigegebots, mit dem die Sowjetregierung die Erteilung eines Ausreisevisums für Jelena Bonner, die Frau des sowjetischen Friedens-Nobelpreisträgers und Regimekritikers Andrej Sacharow, verbunden hat.

Frau Bonner durfte erst zu dringender ärztlicher Behandlung ihren und Sacharows Verbannungsort Gorki für eine Reise in den Westen verlassen, nachdem sie sich schriftlich verpflichtet hatte, westlichen Journalisten gegenüber nicht den Mund aufzumachen, bzw. nur über ihren eigenen Gesundheitszustand Auskunft zu geben. Die augen- und herzkranke Frau wurde also dem Westen vom KGB geknebelt, quasi unter dem Motto präsentiert: Um Augen und Herz könnte Ihr Euch kümmern, für den Mund haben wir vorgesorgt.

Das Ganze könnte fast komisch wirken, stünde dahinter nicht eine Tragödie, die nicht nur die Tragödie des Ehepaares Sacharow, sondern aller sowjetischer Bürgerrechtler ist. Daß Frau Bonner überhaupt die Ausreiseerlaubnis erhielt, mag von diesem oder jenem Entspannungsoptimisten vielleicht sogar als ein erstes Tauwettervorzeichen gedeutet werden. Realistisch gesehen ist es – zumal im Blick auf die daran geknüpfte Bedingung – aber doch wohl kaum mehr als ein kostenloses Zugeständnis an das zivile Image, das sich der neue Herrscher im Kreml außerhalb seines Machtbereiches zu geben bemüht.

Sacharow selbst mußte – schwer krank, wie seine Frau sagt – in der Verbannung zurückbleiben. Und andere, im Westen weniger bekannte Dissidenten siechen nach wie vor in den Zwangslagern dahin, wie Sergej Chodorowitsch, oder gehen dort zu Grunde, wie jetzt Wasyl Stus.

Einigen Anlaß zu Optimismus gibt die Reise von Frau Bonner aber vielleicht trotzdem. Und dies gerade im Blick auf die von Moskau daran geknüpfte Bedingung. Legt diese doch die Vermutung nahe, daß man in Moskau nach fast siebzig Jahren Sowjetherrschaft das Wort und den dahinterstehenden Geist noch immer für ebenso gefährlich hält wie das potenteste Raketensystem – wenn nicht gar für noch gefährlicher.

wg. Filz

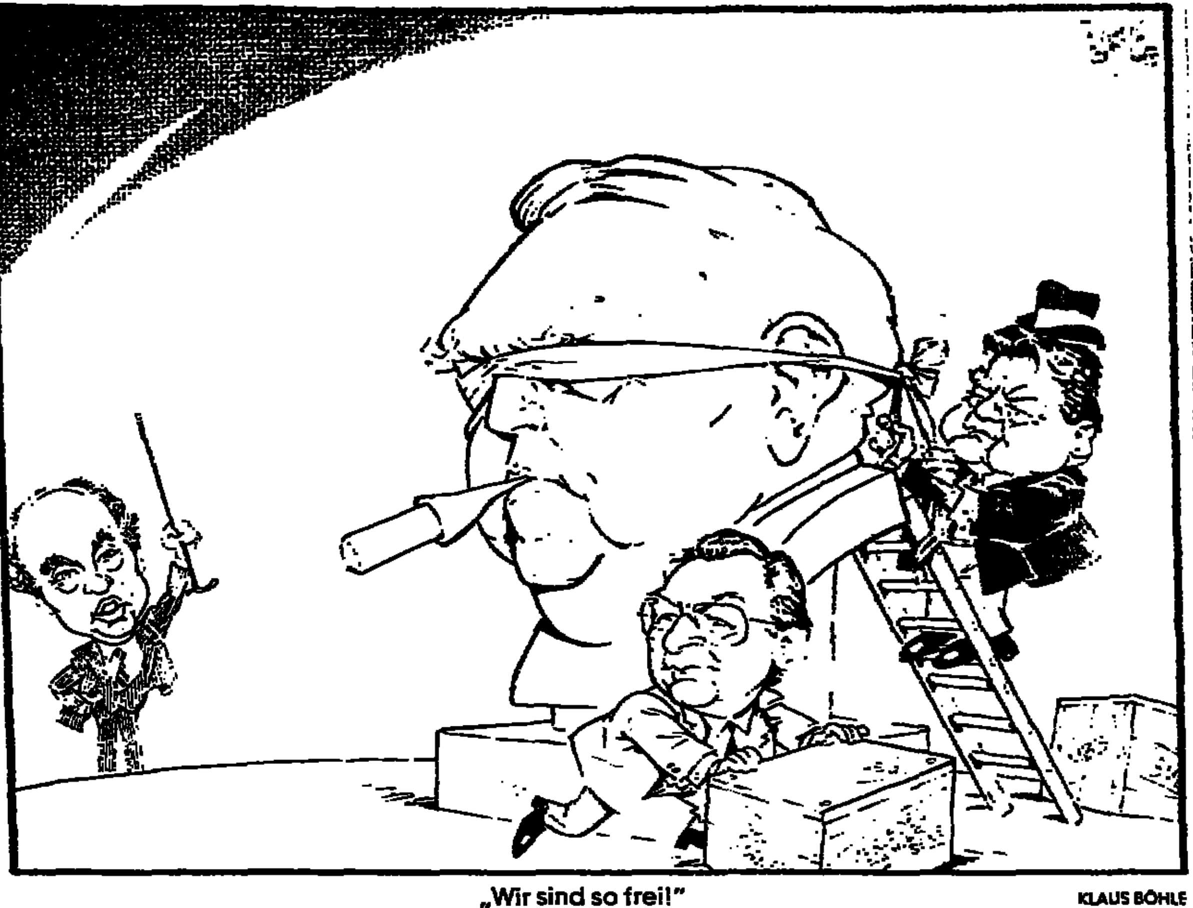
Von Wilm Herlyn

Zum zweiten Mal will Kurt Biedenkopf das Ruhrgebiet mit einer Filzokratie-Debatte überziehen. Jedermann weiß, daß es dort Verbindlichkeiten und Verflechtungen gibt – wie in anderen deutschen Regionen auch. 1976 blieb er als Generalsekretär der Union den Beweis aber schuldig, als er aus dem Stand heraus die Diskussion über die Achse Gewerkschaften/SPD inszenierte. Wird er als Chef der westfälischen Union sich für 1987 zur Bundestagswahl besser vorbereiten? 1976 konnte er im Revier, das in der Tat von der IG Metall, der IG Bergbau und der Sozialdemokratie domestiziert wird, kein Feindbild aufbauen. Haben sich die Rahmenbedingungen für 1987 geändert?

In Nordrhein-Westfalen und besonders zwischen Rhein und Ruhr spüren es die Arbeitnehmer wie die Unternehmer: Es geht nicht zügig genug voran, die Sünden der Vergangenheit überdecken die ohnehin spärlichen Erfolge von heute, die Industriefreundlichkeit von Späth und Strauß wird auch hier zum Diskussionsthema. Ob es dem Arbeitslosen hilft, wenn ihm die CDU sagt, daß SPD und Gewerkschaften unter einer Decke stecken? Bekommt er einen Arbeitsplatz, wenn die Union Filz-Affären nachgeht?

Die Bundestagswahl 1983 hat gerade im Ruhrgebiet bewiesen, daß es darauf ankommt, die eigenen Wähler für sich zu mobilisieren, statt die Sympathisanten anderer Parteien gegen sich zusammenzuschweißen. Damals vermutete der Bürger die wirtschaftliche Kompetenz bei der Union – und stimmte für sie. Auch SPD-Anhänger, auch Gewerkschafter, wie die Analysen zeigten.

Wie Biedenkopf will der rheinische CDU-Chef Dieter Pützhofen das Revier mobilisieren. Aber nicht mit Kritik an den Rahmenbedingungen, sondern mit Inhalten. Die CDU soll mit dem Ruhrgebiet diskutieren und ihm nicht von außen her Ratschäge erteilen, ist seine Marschrichtung. Sie soll an die Gruppen herantreten, die jetzt noch zusammenzucken bei den Initialen CDU, also auch an SPD-Sympathisanten, auch an Gewerkschafter; wie 1983 eben. Kritik oder Programmatik – die Union muß sich nicht nur im Revier entscheiden.



„Wir sind so frei!" KLAUS BÖHLE

Je mehr, desto nationaler

Von Herbert Kremp

Gipfelkonferenzen sind nur dann gefährlich, wenn die Teilnehmer unter Zugzwang stehen. Die Regierungschefs der Zehn, vom 1. Januar nächsten Jahres an um Spanien und Portugal verstärkt, hatten sich in Mailand auf umgreifende Reformziele festgelegt. Die Ziele waren zwei Jahre vorher in einer „feierlichen Erklärung" zu Stuttgart anvisiert und im selben Jahr in Athen verfehlt worden. In Luxemburg nun geht es um die Fortschreibung des Vertrages über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft von 1957, den sogenannten Gründervertrag. Das Vorhaben hat konkrete Anlässe. Die EG ist quantitativ um das Doppelte gewachsen und hat qualitativ neue Aufgaben zu bewältigen, an die Mitte der fünfziger Jahre noch nicht zu denken war. Es geht um Währungsunion, Binnenmarkt, Umweltschutz, Forschung und Technologie, um die Kompetenzen des Europa-Parlaments und um die Einführung des Mehrheitsprinzips in den Entscheidungsmechanismus des EG-Ministerrates.

Um diese Vorhaben wird heute und sicher auch später gerungen. Wenn die neuen „Ziele" in den alten Vertrag eingefügt werden sollen, müssen die nationalen Parlamente dies beschließen. Damit ist nicht zu rechnen, weil sich die Interessen nicht harmonisieren lassen. Die Briten wenden sich – aus Gründen der Sicherheit – gegen einen Binnenmarkt „ohne Grenzen", also ohne Kontrollen, sie wenden sich auch – wie vorgestern noch die Deutschen – gegen eine Währungsunion, die der Brüsseler Kommission zumindest indirekt Einfluß auf die einzelnen Währungspolitiken verschaffen würde. Die Dänen und die Griechen melden ebenfalls Vorbehalte an, die um so größer werden, je mehr sich die EG-Reform dem Zentralnervensystem der nationalen Souveränität nähert. An erweiterte Rechte des Europäischen Parlaments ist überhaupt nicht zu denken. Der Straßburger „Entwurf eines Vertrags zur Gründung der Europäischen Union" vom Februar 1984 ist ein Vitrinenstück. Der im Jahr zuvor in Mailand vorgelegte deutsch-französische Entwurf für eine Union – beschränkt auf das Thema gemeinsame Außenpolitik – eine Akte im Archiv.

Das Mager-Ergebnis von Luxemburg mit dem dunklen Etikett des Scheiterns zu versehen wäre dennoch verfehlt. Beklagen kann man höchstens die verfehlte Konferenz-Strategie, Regierungschefs mit Problemen zu belasten, über die weder Beamtenheere noch die mit handlichen Zusammenfassungen beauftragten Außenminister vorher einen Minimal-Konsens erzielen konnten. Westeuropa gerät in eine fatale Optik, weil es sich politisch übernimmt. Das nationalstaatliche Prinzip hat seit dem EWG-Vertrag 1957 mächtige Lebenskraft gewonnen. Infolgedessen mußte mit jedem Neuzugang in die Europäische Gemeinschaft die Energie abnehmen, wirtschaftlichen Gemeinnutz durch eine Politische Union zu überhöhen. Die Außen- und Innenpolitik der zwölf Länder läßt sich heute nicht auf einen Nenner und unter eine Gesamtregie bringen. Für die divergierenden Interessen und Blickrichtungen Griechenlands, Dänemarks, Belgiens, Italiens, Frankreichs, Großbritanniens liefern die täglichen Nachrichten ausreichend Beweise. Über eine neue Nahost-Resolution kann sich der EG-Ministerrat vielleicht einigen (das Ergebnis wird hohl klingen), zur Art des Umgangs der Griechen mit Terroristen, zu den französischen Atomversuchen im Mururoa-Atoll fände er jedoch kein Wort. Wie sollte man sich unter diesen Umständen eine „Union" vorstellen?

Außer in Luxemburg ist die Idee einer Europäischen Union am tiefsten in der deutschen Politik verwurzelt. Der Idealismus der Nachkriegszeit wirkt nach. Europa ist mehr als ein geographischer oder ökonomischer Begriff, doch findet er selbst in der Bundesrepublik keine klare Definition. Die inhaltliche Vorstellung wurde vorsichtig von Integration auf Kooperation zurückgenommen, die räumliche Vorstellung schwankt zwischen Elbe und Ural. Doch geht auch bei den Wohlmeinenden der verschiedenen Parteilager der Gedankenschwung nicht so weit, nationale Souveränitätsrechte einem sozialistisch oder bürgerlich gefärbten Straßburger Parlament und einer europäischen Exekutive, Rat und Kommission, zu überantworten. Dafür ist der Anspruch an die Selbstbestimmung zu hoch. Auch ohne die Gefahr der Überlagerung durch ideologische Mehrheiten wäre eine Abwanderung wichtiger Entscheidungen aus dem Land nicht zumutbar; denn der europäische Parlamentarier würde mit Sicherheit nicht „als einzelner und persönlich" handeln und beschließen, wie es in Artikel 15 des Verfassungsentwurfes heißt, sondern die Befugnisse der Institution zur Durchsetzung regionaler Interessen gegen andere regionale Interessen nutzen.



Divergierende Interessen: Margaret Thatcher FOTO: AP

Noch größere Zweifel tauchen im Zusammenhang mit der Außen- und Sicherheitspolitik auf. Im Europa der Gemeinschaft macht sich gegen die amerikanische Politik eine noch unbestimmte Opposition bemerkbar, die jedenfalls nicht im Interesse der Bundesrepublik liegt. Gemeint ist nicht begründete Kritik, sondern jene vage Distanzierung, wie sie zum Beispiel in den politischen Begründungen für die Eureka-Technologie zum Ausdruck kommt. Die Sicherheit Westeuropas ist jedoch eindeutig auf das Atlantische Bündnis gegründet, für das eine Europäische Union keinen Ersatz zu bieten hätte, weder macht- noch willensmäßig. Wir leben mit der Sowjetunion auf einem Kontinent und bedürfen daher des globalen Rückhalts. Nur die rigorose Beachtung der Machtgewichte gewährt der Bundesrepublik eine operative politische Bewegungsfreiheit für den Fall, daß in Ost- und Ostmitteleuropa Veränderungen eintreten sollten. In der atlantischen Angel ließe sich die gesamteuropäische, auch die deutsche Tür weiter öffnen als in der europäischen. Daraus ergibt sich eine Art Synthese: Fortschritte in Europa, auch die kleinsten, sind zu begrüßen, wenn sie das Gesamtgewicht des Westens erhöhen. So lange scheitert Europa nicht.

IM GESPRÄCH Gerd Albrecht

Der Unbequeme

Von Klaus Geitel

Selbst seine ärgsten Feinde (und von ihnen gibt es in manchen Orchestern einige) konzedieren ihm, daß er sein Dirigentenhandwerk versteht. Selbst seine ärgsten Freunde (auch an ihnen mangelt es nicht, und zwar in allen Orchestern) räumen ein, daß Gerd Albrecht manchmal in seinen künstlerischen Forderungen schonungslos weit ageht.

Ob Freund, ob Feind, alle sind aber wohl einer Meinung, daß Albrechts musikalische Maßstäbe ein bißchen andere sind als die gemeiner musikausübender Sterblicher. Das mag schon sein. Frau Musica jedenfalls waren solche Interpreten immer die liebsten Freier.



Bald an der Spitze der Hamburgischen Oper? Albrecht FOTO: CHRISTA KUJATH

Lange schien es, als genieße es Gerd Albrecht von Herzen, durch den Rausschmiß aus Zürich die volle künstlerische Entscheidungsfreiheit wiedergewonnen zu haben. Das Zürcher Tonhalleorchester, dessen Chef er war, hatte ihn wissen lassen, es erwarte gern seine Demission, falls er diesen Weg wählen wolle, um das Gesicht zu wahren. Der kluge Albrecht freilich witterte, daß es dabei eher um das Zürcher Gesicht ging als um die eigene Nase, und bestand auf dem Rausschmiß, „Nichtverlängerung des Vertrages" genannt. Er wollte ihn schriftlich. Jeder sollte wissen, woran er sei. Mit so klarem Entscheid freilich macht man sich selten Freunde.

Albrecht zog andere vor, Tote wie Lebende: Gluck, Janáček, Zemlinsky, Aribert Reimann. Er warf sich auf alles, was – bei aller Großartigkeit – andere eher meiden, weil es nicht von vornherein den Erfolg verbürgt. Alles, was den schonungslosen Einsatz verlangt und künstlerisch durchaus nicht von selbst geht, wird Albrecht unter der dirigierenden Hand zur Herzenssache. Musik ist ihm Botschaft, und er gibt sie mit Leidenschaft weiter.

Auch an Kinder. Denn ausgerechnet dieser als intellektuell verschriene Mann (in internationalen Musikerkreisen ist Intelligenz oft noch ein Stigma) hat auf Schallplatten und im Fernsehen eine glänzende pädagogische Ader bewiesen. Um Albrecht ist neben der gern als anstößig empfundenen Überlegenheit viel Heiterkeit, Lachen, ein herzliches Naturell. Das nimmt offenbar die Kinder gefangen und macht auch ihre Eltern zwangsläufig zu Albrecht-Fans. Albrecht ist demnach ein Dirigent nach dem Herzen musikliebender kinderreicher Familien. Freilich sind die im Opernpublikum eher in der Minderzahl.

Albrecht, gerade fünfzigjährig, hat sein Theatermetier von der Pike auf gelernt. Stuttgart, Mainz, Lübeck, Kassel, Berlin, Wien, Paris, San Francisco: Das waren Stationen auf dem Weg nach oben und demnächst wohl an die Spitze der Hamburgischen Staatsoper und des Philharmonischen Staatsorchesters der Stadt. Dank seiner Erfolge und seines Könnens hat Albrecht zum richtigen Zeitpunkt seines Lebens den richtigen Platz gefunden. Bequem wird er ihn sich glücklicherweise nicht werden lassen. Aber tröstlicherweise: den anderen (einschließlich des Publikums) sicherlich auch nicht.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Saarbrücker Zeitung

Sie schreibt zur Frühpensionierung:

Unter anderem bietet es sich an, das Renteneintrittsalter wieder hinauszuschieben. Dafür gibt es im wesentlichen drei Gründe: Die Lage der Rentenfinanzen, die demographische Entwicklung und die Tatsache, daß mit zunehmender Lebenserwartung auch das Arbeitsfähigkeitsalter zunimmt. Es ist somit keine revolutionäre Erkenntnis des Instituts der deutschen Wirtschaft, wenn es dort heißt, der Trend zur Frühpensionierung nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in den westlichen Industrieländern insgesamt müsse gestoppt werden. Immerhin wird an dieser Erkenntnis aber deutlich, daß die bedrückende Arbeitsmarktlage kein Dauerschicksal sein muß.

NRZ NEUE RUHR ZEITUNG

Die Essener Zeitung klagt wegen des Weihnachtsgeldes:

Die hohen Abzüge vom Urlaubs- und Weihnachtsgeld sind ein Schmerz, der immer wiederkehrt. Wer in diesen Tagen die Abrechnung der November-Bezüge und des Weihnachtsgeldes oder des 13. Gehaltes in der Hand gehalten hat, den konnte schon die Wut packen. Von 3000 Mark verschwanden 537 Mark in die Sozialkassen, die Steuer gar nicht mitgerechnet. Angehörige der Steuergruppe V mußten den Eindruck gewinnen, als hätten sie vom Weihnachtsgeld so gut wie gar nichts, sie verloren weit über die Hälfte.

BERLINER MORGENPOST

Sie kommentiert zum Friedensnobelpreis:

Einst war der Preis eine der höchsten Auszeichnungen, die von der Menschheit vergeben werden konnten. Nun ist er auf dem besten Weg, zu einem moralisch hochdotierten Wanderpokal für vermeintliche Balancen zwischen West und Ost zu werden. Zusammen mit einem Amerikaner soll in wenigen Tagen der sowjetische Mediziner Jewgeni Tschasow den Preis empfangen. Nur leider steht sein Name unter einem Brief, mit dem 1973 eine Kampagne gegen seinen Landsmann Sacharow, ebenfalls Friedensnobelpreisträger, entfesselt wurde, die schließlich zu dessen Verbannung nach Gorki führte. Daß dem Nobel-Komitee entgangen ist, daß Tschasow seinen Anspruch auf den Friedensnobelpreis selbst verwirkt hat, gehört zu den Ungereimtheiten.

ALGEMEEN DAGBLAD

Die Rotterdamer Zeitung geht auf Frau Bonner ein:

Ihr Schweigen ist für die freie Welt von einer besonderen Beredsamkeit. Der Sowjetstaat durfte diese überall bekannte Frau nicht mehr, so wie ihren Vater im Jahre 1937, physisch liquidieren. Aber der Staat konnte dennoch ihren Mann als Geisel behalten, um ihr den Mund zu verschnüren. Das sagt einiges aus über die Meinungsfreiheit in der „neuen" Sowjetunion des so treuherzig schauenden Parteichefs Gorbatschow.

POLITIKEN

Die Kopenhagener Zeitung sieht Parallelen zwischen Marcos und dem Schah:

Präsident Marcos scheint fest entschlossen, in die Geschichte als Meister in Sachen Korruption, politischem Schwindel sowie Pflege des Wohlergehens seiner Familie und seiner Lieblinge einzugehen. Abgesehen von Letzteren ist es Marcos gelungen, so gut wie alle gegen sich aufzubringen ... In Washington erinnert man sich an den hohen Preis, den man bezahlen mußte, weil man den Schah von Persien nicht rechtzeitig gewarnt und unter Druck gesetzt hatte.

Bitte gehen Sie geradeaus bis zum Ammoniak

Umweltschutz in der „DDR": Theorie und Praxis / Von Peter Dittmar

Nach der Verfassung ist in der „DDR" in Sachen Umweltschutz alles bestens geregelt. Da heißt es in Artikel 15, Absatz 2:

„Im Interesse des Wohlergehens der Bürger sorgen Staat und Gesellschaft für den Schutz der Natur. Die Reinhaltung der Gewässer und der Luft sowie der Schutz der Pflanzen- und Tierwelt und der landschaftlichen Schönheiten der Heimat sind durch die zuständigen Organe zu gewährleisten und sind darüber hinaus auch Sache jedes Bürgers."

Ähnlich vielversprechende Worte finden sich im sogenannten Landeskulturgesetz und diversen Verordnungen. Aber wie so oft im realen Sozialismus sieht die Wirklichkeit ein wenig anders aus.

„Diese Schornsteine, die wie Kanonenrohre in den Himmel zielen und ihre Dreckladung Tag für Tag und Nacht für Nacht auf die Stadt schießen, nicht mit Gedröhn, nein, sachte wie Schnee, der langsam und sanft fällt, der die Regenrinnen verstopft, die Dächer bedeckt, in den der Wind kleine Wellen weht ... Und diese Dünste, die als Wegweiser dienen könnten. Bitte gehen Sie geradeaus bis zum Ammoniak, dann links bis zur Salpetersäure. Wenn Sie einen stechenden Schmerz in Hals und Bronchien verspüren, kehren Sie um und rufen den Arzt, das war dann Schwefeldioxyd."

So beschreibt Monika Maron in ihrem Roman „Flugasche" die „DDR"-Realitäten. Sie tat das viel zu realistisch, als daß sich dafür ein Verlag in Leipzig, Halle oder Ost-Berlin gefunden hätte.

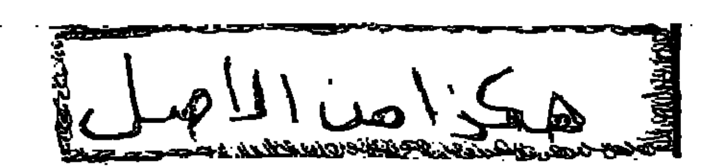
Es ist jedoch nicht so, daß der Umweltschutz als Thema generell tabu wäre. Im „Sonntag" versichert Helmut Hegewald von der Technischen Universität Dresden: „Kunst muß sich einmischen". Und zwar: „Wollen Grafik, Plakat als Auftragswerk umweltbewußtes Handeln bewirken, ist Polemik in Parabeln, Metaphern und dergleichen auf solche Weise gefordert, daß subjektives Unvermögen, vermeidbare Vergehen gegen sozialistische Umweltpolitik, gegen Umweltgesetzgebung gegeißelt werden: so beispielsweise wilde Müllkippen, Zerstörung von Grünflächen, falsche Standortwahl, Unordnung am Arbeitsplatz, Nichteinhaltung des technologischen Regimes, unsachgemäße Vergasereinstellung an Kraftfahrzeugen. Polemik ist am Platze, wenn sie Gleichgültigkeit, Unbedachtheit im Umgang mit landeskulturellen Werten und Naturressourcen verurteilt, wenn sie Bequemlichkeit, Rücksichtslosigkeit, Verbrechen, aber auch kitschiges Verhalten gegenüber der Natur – Birkenwald-Tapete auf dem Klosett beispielsweise – geißelt."

Aber weil sich außer Monika Maron auch andere nicht an diese Spielregeln halten, warnte z. B. Rudolf Woderich in den „Weimarer Beiträgen", es verbiete sich, „in unserer Gesellschaft einerseits die Vorzüge des Sozialismus zu nutzen und andererseits nach Maßstäben zu urteilen, die den Lebensformen und -modellen herrschender Klassen in vorindustriellen Produktionsweisen entlehnt sind". Hegewald gab in der Zeitschrift „Bildende Kunst" ein Beispiel: „So erweist sich Polemik gegen Energiegewinnung aus Braunkohle (SO_2-Belastung der Luft mit ihren Folgen) als Polemik gegen den Fortschritt."

Wer also darauf hinweist, daß die „DDR" mit einer Emissionsdichte von 40 t Schwefeldioxid pro Quadratkilometer im Jahr (Bundesrepublik: etwa 15 t) weit an der Spitze aller europäischen Länder liegt, huldigt „abstrakter Kritik". Das gilt auch, wenn er sich auf Berechnungen der „DDR" stützte, wonach „eine Senkung der Emissionen in stärker belasteten Gebieten (vor allem um Halle/Leipzig und um Cottbus) auf die Hälfte eine Minderung der allgemeinen Sterberate um 4,5 v. H., eine Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung um rund 4 Jahre, einen Rückgang der bösartigen Geschwülste der Atemwege um ein Viertel sowie eine Verminderung um 10–15 v. H. der Herz- und Kreislauferkrankungen bewirken würde" („DDR-Handbuch", Köln, 1985).

Zwar hat schon im vorigen Jahrhundert Friedrich Engels versprochen, daß – erst! – im Sozialismus „vor allen Dingen alle die schlimmen Folgen beseitigt (werden), welche jetzt noch mit dem Betrieb der großen Industrie verknüpft sind". Aber trotz vier Jahrzehnten „Arbeiter- und Bauernmacht" ist davon noch nichts Wirklichkeit geworden.

Wenn die SED auch nicht in der Lage ist, die Umweltfrage zu lösen, so ist sie jederzeit fähig, die Kritiker abzukanzeln. Was Woderich andeutet, spricht Monika Maron mit den Worten eines Arbeiters aus (zu einem anderen, der wegen der Umweltschäden durch ein altes Kraftwerk an den Minister schreiben will): „Mensch, bist du bekloppt. Den Minister darfste dir dann in der Zeitung angucken, und hier haste die Typen von der Sicherheit aufm Hals." Das ist das einzige, was zuverlässig „die zuständigen Organe" zu gewährleisten vermögen. Denn vor dem „Wohlergehen der Bürger" und dem Schutz der Natur rangieren allemal das Wohlergehen und der Schutz der herrschenden SED-Funktionäre.



Der Gipfel oder Das Mitleid mit den Mächtigen

Explosionen im Tagungssaal und draußen auf der Straße: Beim Luxemburger Europagipfel krachte es mehrfach. So hält beispielsweise Bundeskanzler Kohl die ganze Arbeitsweise der Gipfelkonferenzen für falsch.

Von BERNT CONRAD

So geht es nicht weiter", machte Helmut Kohl seinem Ärger Luft. Ort der Handlung: das Luxemburger Hotel „Royal", Zeitpunkt: gestern, 1.00 Uhr morgens. Bis kurz vor Mitternacht hatten die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft nach delikatem Wildbret im Schloß „Siweburen" um den künftigen Binnenmarkt und die Europäische Währungsunion gerungen. Besonders die wieder sehr eiserne Lady Margaret Thatcher hatte – ärgerlich über die Franzosen und enttäuscht über die Deutschen – vehement gegen eine Integration der Währungen gekämpft.

Das hatte zwar die Zuversicht des Kanzlers nicht trüben können. „Aber es gab da so ein Stimmungstief. Darum war es besser, auseinanderzugehen", konstatierte Kohl im Kreise von Journalisten. Was den Pfälzer wirklich verstimmte und zu undiplomatisch zornigen Kommentaren veranlaßte, war die mittlerweile geradezu absurd gewordene Arbeitsweise europäischer Räte. „Es geht einfach nicht, unsere Gipfel so zu überfrachten, daß wir uns nachts, wenn wir, wie heute hier, zusammentreffen immer wieder fragen: Scheitert der Gipfel oder scheitert er nicht?"

Tatsächlich müßten die europäischen „Chefs" Genies auf allen Gebieten sein, um die ihnen von den Außenministern, der EG-Kommission und anderen Gemeinschaftsgremien zugeschobenen Aufgabenkataloge sach- und zeitgemäß erledigen zu können. Wer sich am Montag beispielsweise das 14seitige „Entscheidungspapier" der Gipfelteilnehmer mit unzähligen Zusatzparagraphen und Einschüben ansah, konnte beinahe Mitleid mit den Mächtigen bekommen, die sich machtlos einer überbordenden Materie gegenübersehen.

Helmut Kohl hat eigene Vorstellungen, wie man das ändern könnte: „Wir müßten drei Themenkreise haben mit sechs Punkten, die entscheidungsreif vorbereitet sind. Nach unserer grundsätzlichen Abstimmung würden wir dann die Details den Fachleuten zuweisen. Statt dessen arbeiten wir Tag und Nacht daran und sind im Grunde völlig überfordert. Das geht auf die Dauer nicht."

Des Kanzlers mitternächtlicher Stoßseufzer enthüllte ein Dilemma, das die europäischen Regierungschefs seit Jahren – von Stuttgart über Dublin, Fontainebleau und Mailand bis nach Luxemburg – unnachsichtig verfolgt. Solange diese Pein nicht aus der Welt geschafft wird, müssen die Europagipfel höchst unerquickliche Veranstaltungen bleiben.

Dabei hatte am Montag morgen im supermodernen Europazentrum auf dem Luxemburger Kirchberg alles sehr „freundlich und gemütlich" begonnen (Zitat Kohl). Man sprach über die Wirtschaftslage und konnte, trotz regionaler Sorgen, wie jene des Griechen Andreas Papandreou, generell durchaus zufrieden sein. Besonders der Kanzler hatte Erfreuliches zu berichten: „In der Bundesrepublik geht es wieder aufwärts." Oder: „Ich muß nicht auf die Germania in Rüdesheim klettern und Handstand machen, sondern bleibe ein ganz normaler Zeitgenosse, wenn ich sage: Wir sind auf dem rechten Weg."

Zumindest nicht rechtzeitig auf den Weg gemacht hatte sich Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand am Montag, denn er traf erst nach der Vormittagssitzung und einem hochherrschaftlichen Mittagessen mit dem Großherzog im kleinsten EG-Land ein, das derzeit den Vorsitz unter den Partnern führt. Offiziell waren unaufschiebbare Termine der Grund für die Verspätung. Doch die Luxemburger glaubten es besser zu wissen: Sie hatten öffentlich ihrem Ärger darüber Luft gemacht, daß ihnen von Mitterrand zwei ursprünglich Radio Luxemburg versprochene Satellitenkanäle wieder weggenommen worden waren. Dies wiederum hatte den prestigebewußten Franzosen erzürnt. So mußten ihn seine Amtskollegen für ein paar Stunden auf dem Gipfel entbehren.

Dafür konnte sich Kohl bei herrlichstem Dezember-Frühlingswetter in der Begeisterung proeuropäischer Demonstranten sonnen. „Helmut, Helmut", rief eine Gruppe aus Dortmund fröhlich, als der Kanzler zum Lunch ins Schloß fuhr. Das eigentliche Anliegen der aus fast allen EG-Staaten angereisten Demonstranten allerdings war sehr ernst: Die Staats- und Regierungschefs sollten endlich konkret beweisen, daß sie bereit seien, Europa die dringend benötigten neuen Strukturen zu geben.

Man hörte auch noch andere Stimmen: Im Parlamentsgebäude gegenüber der Gipfeltagungsstätte verlangte Pierre Pflimlin, Präsident des Europäischen Parlaments, mit Nachdruck mehr Rechte für die direkt gewählte Volksvertretung. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hatte in der vorbereitenden Klausursitzung empfohlen, Pflimlin zu den Beratungen über die Parlamentsrechte hinzuzuziehen. Doch die meisten Außenminister sagten nein. So empfand es der elsässische Parlamentspräsident als eine „schätzenswerte Höflichkeitsgeste", daß ihn der luxemburgische Ratsvorsitzende Jacques Santer wenigstens kurzfristig zu einem Gespräch empfing.

Der über Luxemburgs Grenzen hinaus bisher kaum bekannte Santer entpuppte sich als ein versierter Politiker, der diplomatisch geschickt, aber durchaus straff die Gipfeldebatten leitete. Wunder aber konnte auch er nicht vollbringen. Deshalb liefen sich die Auseinandersetzungen um den Ausbau des europäischen Binnenmarktes sehr bald fest.

Eine regelrechte Redeschlacht entzündete sich an der vom EG-Kommissionspräsidenten Jacques Delors ins Spiel gebrachten und von seinem Heimatland Frankreich energisch unterstützten Forderung nach einer vertraglich zu fixierenden Europäischen Währungsunion. Im Vorfeld des Gipfels waren sich Helmut Kohl und Margaret Thatcher noch einig gewesen, daß die französische Idee unter den gegenwärtigen Bedingungen abzulehnen sei. Im Reigen der Gipfelpartner aber zeigte sich der Kanzler plötzlich kompromißbereit. Das steigerte noch den Zorn der Lady, die Großbritanniens Pfund von keiner Europawährung antasten lassen will.

In die explosive Stimmung platzte eine echte Explosion. Um 17.50 Uhr knallte es unüberhörbar, die Gläser und Fensterscheiben klirrten. Ein bisher Unbekannter hatte achtzig Meter vom Tagungsgebäude entfernt einen Sprengkörper aus einem Auto auf die Straße geworfen. Polizisten und Soldaten rasten auf die Fahrbahn. Doch sie sahen nur noch ein 30 Zentimeter tiefes Loch. Der Attentäter war verschwunden.

Die Regierungschefs ließen sich davon nicht beirren – sie hatten genug eigene Sorgen. Kohl versuchte der Kollegin Thatcher zu erklären, weshalb er, falls zuvor der Kapitalverkehr liberalisiert werde und die Autonomie der Deutschen Bundesbank gewahrt bleibe, der Festschreibung einer Europawährung zustimmen könnte. „Im Unterschied zu den Briten meine ich: Es gibt keine Alternative zur Integration Europas. Wer das sagt, muß ja sagen zu einer Ergänzung der Römischen Verträge, auch in monetären Bereichen." Die Lady wollte das nicht einsehen.

Mitterrand dagegen zeigte sich erfreut. Als Gegenleistung bot er an, 1986/87 die französischen Kapitalverkehrskontrollen abzubauen. Ein holländischer Kompromißvorschlag leitete zu einem deutschen Vermittlungspapier über, das durch allgemein gehaltene Formulierungen jedermann zufriedenstellen sollte. Inzwischen verknäuelte sich jedoch das von anderen abgelehnte italienische Beharren auf effektiven parlamentarischen Rechten mit dem Junktim der von den Briten verworfenen Währungsunion.

In dieser Lage erquickte schon eine Versöhnungsgeste abseits des Gipfels: Der luxemburgische Großherzog Jean empfing gestern vormittag François Mitterrand. Zumindest dieser Streit schien begraben zu sein.



Noch ist der Spanier Felipe Gonzales nur Beobachter, ab Januar wird er für Helmut Kohl gleichberechtigter EG-Partner sein



Und Europa? Auch der Nikolaus erhielt keine Antwort FOTOS: AP

Wo die Probleme von morgen gelöst werden

Wenige Wochen vor dem 75. Geburtstag der Max-Planck-Gesellschaft hat deren jüngstes Institut in Köln die Arbeit aufgenommen. Die wissenschaftlichen Erwartungen sind groß. Denn von der MPG werden grundsätzlich nur die Besten ihres Faches verpflichtet, und die Liste aller bisherigen Institutsdirektoren liest sich wie ein „Who is who" der Nobelpreisträger.

Von PETER PHILIPPS

Ganze 21 Mitarbeiter – davon zehn Wissenschaftler – hat Instituts-Direktorin Renate Mayntz für ihre ehrgeizigen Forschungsprojekte erst einmal zur Verfügung. Erster Jahresetat: eine Million Mark. In den zwei Etagen eines Versicherungs-Neubaus am Kölner Sachsenring, die von der Max-Planck-Gesellschaft angemietet wurden, sollen mit Hilfe der empirischen Sozialforschung wesentliche Beiträge zur Gesellschaftstheorie erbracht werden. Zu den bereits im Planungsstadium befindlichen Vorhaben gehört auch eine Untersuchung über das Verhältnis von hohen Politikern und Ministerialbeamten zueinander und deren Handlungsorientierung – ein Thema, was insbesondere die Einrichtung des Kölner Instituts für Gesellschaftsforschung erleichtert hat.

Denn im letztlich entscheidenden Gremium der zwar vom Staat mit einem Jahresetat von rund einer Milliarde Mark weitgehend finanzierten, aber als „eingetragener Verein" auf wissenschaftliche und vor allem politische Unabhängigkeit achtenden MPG sitzt auch eine Reihe ausgewählter Politiker. Zum Senat gehören etwa Helmut Schmidt, Kurt Biedenkopf und – bis zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten – auch Richard von Weizsäcker. Und insbesondere die Politiker waren es, die mit ihrem hautnahen Interesse an der Thematik die Gründung des Kölner Instituts förderten.

Das Interesse von Politikern an der Grundlagenforschungs-Organisation war schon von Beginn an sehr groß, ebnete auch in schwierigen wirtschaftlichen und politischen Zeiten die Wege, um Bestand und Ausbau zu sichern.

Modern klingende Worte des alten Kaisers

Wie modern hören sich die Sätze an: „Der Plan Humboldts, der über die Universität hinaus die Gesamtheit wissenschaftlicher Veranstaltungen umfaßte, ist noch nicht voll zur Wirklichkeit geworden. Die Lücke, namentlich in unserer naturwissenschaftlichen Ausrüstung, wird infolge des gewaltigen Aufschwungs der Wissenschaften immer empfindlicher. Das hohe Ziel erfordert große Mittel und kann nur erreicht werden, wenn alle ... bereit sind, an der bedeutungsvollen Aufgabe mitzuarbeiten." Noch ein Wort zur „Elite", und man meinte, sich in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion zu befinden. Doch mit diesen Sätzen hat ein gewisser Wilhelm II, „Deutscher Kaiser, König von Preußen", schon vor 75 Jahren den Finger auf die Wunde gelegt.

Ein Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium, Professor Friedrich Althoff, sein Adlatus Friedrich Schmidt (der später noch den Mädchennamen seiner Mutter, Ott, dranhängte), sowie hervorragende Wissenschaftler hatten die Trommel für etwas gerührt, das dann später unter dem „Protektorat seiner Majestät" als Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aus der Taufe gehoben wurde.

Präsident wurde Adolf von Harnack. Die ersten Institute wurden in nur eineinhalbjähriger Bauzeit auf dem Gelände der kaiserlichen Domäne in Berlin-Dahlem hochgezogen. Die Industrie übernahm damals noch einen sehr viel größeren Anteil an der Finanzierung, Mäzenatentum war noch kein Fremdwort, obwohl auch vor dem Ersten Weltkrieg das Geldbeschaffen mühsam war. Und auch klassenkämpferische Parolen waren damals noch aktuell: Für den preußischen Abgeordneten Karl Liebknecht war die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft lediglich eine Schöpfung des Monopolkapitals, „von Mammons Gnaden". Und auch in einer aktuellen Monographie der „DDR"-Akademie ist weiterhin vom „Ausdruck der staatsmonopolistischen Bestrebungen der deutschen imperialistischen Bourgeoisie" die Rede.

Es waren und sind jedoch höchst eigenwillige und selbstbewußte Forscherpersönlichkeiten, die der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihrer Rechtsnachfolgerin nach dem Zweiten Weltkrieg, der Max-Planck-Gesellschaft, ihre Reputation verschafft haben und gleichzeitig auch weitgehende Unabhängigkeit von Politik und Interessengruppen. Otto Hahn, Lise Meitner und Werner Heisenberg, Emil Fischer, Max von Laue und Fritz Haber, August von Wassermann, Albert Einstein, Max Planck und Adolf Butenandt sind nur einige der großen Namen aus der Ahnengalerie des „Vereins". Sie sorgten dafür, daß auch die NS-Zeit in einer Weise durchlebt wurde, die einen von den Alliierten ermöglichten, fast nahtlosen Fortbestand als Max-Planck-Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg erlaubte.

Gerade Wissenschaftler der Max-Planck-Gesellschaft haben in den vergangenen Jahren bewiesen, daß der Anschluß ans Weltniveau in wichtigen Bereichen der Grundlagenforschung nicht verlorengegangen ist. Zwei Nobelpreise in jüngster Zeit – an den Mediziner Köhler und den Physiker von Klitzing – haben dies werbewirksam unterstrichen. Dabei war der Aderlaß durch den Krieg, vor allem aber durch die Nazi-Babarei auch auf diesem Sektor erschreckend: Unter den unzähligen Wissenschaftlern, die sich nach 1933 vor den KZ-Schergen in die Emigration hatten flüchten können, waren immerhin auch 25, die bereits Nobelpreisträger waren oder ihn später im Ausland verliehen bekamen.

Die Idee Wilhelm von Humboldts, neben Universität und Akademie der Wissenschaften noch zusätzlich selbständige Forschungsinstitute zu begründen, stand an der Wiege der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ist auch für die MPG heute der entscheidende Existenzgrund. Renate Mayntz, zuvor „normale" Professorin an der Universität Köln, spricht von der „Überlastquote in der Lehre", die an der Hochschule ihre Forschungsarbeit vor allem behindert habe. Hinzu komme, daß es dort keine „von der Universität gestellten hauptamtlichen Forschungsmitarbeiter" gebe, weil alle „mehr oder weniger in der Lehre ausgelastet" seien. Und der daraus folgende Zwang, vor allem mit Hilfe von Drittmitteln zu forschen, habe einen entscheidenden Mangel: „Klein geschnittene, unter Zeitdruck stehende und zeitlich begrenzte Vorhaben" prägten den Forschungsalltag. Mitarbeiter seien auf Dauer nicht zu halten. Der „Verlust an Kontinuität" in der Forschungsarbeit war es denn wohl vor allem, der sie in die offenen Arme der Max-Planck-Gesellschaft flüchten ließ.

Die finanziellen Mittel werden geringer

Der Entstehung ihres Kölner Instituts waren, wie immer vor neuen MPG-Gründungen, langwierige Erörterungen in wissenschaftlichen Beiräten und Senatsausschüssen vorangegangen. War es vor zwei Jahren auf naturwissenschaftlichem Gebiet die für die Kunststoffe grundlegende Polymere-Forschung, derer sich ein neues und teures Institut annahm, so wird nun gezielt der geisteswissenschaftliche Bereich verstärkt, auch wenn das Übergewicht des mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektors bei der MPG mit Sicherheit immer deutlich bleiben wird.

Die geringer werdenden finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hände haben in den vergangenen Jahren dazu geführt, daß neue Forschungsziele ohnehin nur noch in Angriff genommen werden können, wenn alte Institute aufgelöst oder teilweise in Universitäten überführt werden. Der Zeitpunkt ist üblicherweise gekommen, wenn der wissenschaftliche Direktor ausscheidet. Auch wenn die Institute nicht mehr in so extremem Maße wie einst um einen Forscher herumgebaut werden, das Kollegialprinzip also immer stärker wird, bleibt doch der jeweilige Direktor das wesentliche Maß der Dinge.

Zu den bekanntesten Beispielen solcher weitgehenden Schließung – obwohl ein „Rest" weiterhin besteht – gehörte das Starnberger Institut für Friedens- und Konfliktforschung unter Carl-Friedrich von Weizsäcker. Reimar Lüst, inzwischen als Generaldirektor der ESA in sein ursprüngliches wissenschaftliches Metier der Raumfahrt zurückgekehrt, mußte in den zwölf Jahren seiner MPG-Präsidentschaft im wesentlichen die Weichen stellen, die Finanzpolitiker als Übergang von der Wachstums- zur Konsolidierungsphase bezeichnen würden. Sein Nachfolger, der Mediziner Heinz Staab, muß diesen Weg nun weitergehen.

Keimzelle des wissenschaftlichen Fortschritts in der Bundesrepublik Deutschland ist die Max-Planck-Gesellschaft dessen ungeachtet geblieben. Vielleicht werden die Erkenntnisse des Kölner Mayntz-Instituts in einigen Jahren auch Fortschritte in der politischen Kultur unserer Demokratie bringen.

„Neue Heimat verschaukelt die Mieter"

AP, Hamburg

Der Mieterverein zu Hamburg hat dem gewerkschaftseigenen Baukonzern Neue Heimat vorgeworfen, die Mieter beim Verkauf von Wohnungen zu „verschaukeln". Vereinsvorsitzender Eckard Pahlke erklärte gestern, die Mieter-Schutzklauseln in den Verkaufsverträgen der Neue-Heimat-Wohnungen an die Beteiligungsgesellschaft für Immobilien (BGI) seien „ein Täuschungsmanöver, um die Mieter zu beruhigen und die Verkaufsgeschäfte der Neuen Heimat nicht zu stören". Der Sprecher des Baukonzerns, Hermann Boekholt, wies die Vorwürfe des Mietervereins zurück. Pahlke erklärte, die in den Kaufverträgen festgelegte Bestimmung, daß den Mietern der verkauften Wohnungen von einem Käufer nicht wegen Eigenbedarfs oder Luxusmodernisierungen gekündigt werden dürfe, sei rechtlich nicht bindend. „Die Klausel hat keine Schutzfunktion mehr nach dem zweiten oder dritten Weiterverkauf", sagte Pahlke, der darauf hinwies, daß die BGI die Wohnungen nur zum Weiterverkauf übernommen habe.

Klagen gegen Atomkraftwerk

dpa, Koblenz

Das Koblenzer Oberverwaltungsgericht (OVG) hat gestern in zweiter Instanz die Klagen von drei Bürgern gegen das fast fertige Atomkraftwerk Mülheim-Kärlich zurückgewiesen. Die Bürger hatten gegen die erste und zweite Teilgenehmigung aus den Jahren 1975 und 1981 einen Prozeß angestrengt. Die Klagen waren bereits vom Koblenzer Verwaltungsgericht in erster Instanz abgewiesen worden. Im Verfahren um die zweite Teilgenehmigung (1981) ging es um die Frage, ob die Kläger gegen genehmigte Änderungen noch Einwände erheben konnten, obwohl sie dies während der öffentlichen Auslegung der Planungsunterlagen unterlassen hatten. Das OVG verneinte diese Frage unter Berufung auf die atomrechtliche Verfahrensordnung. (AZ: 7 A II 1/83, 7 A II 1/85.)

„Verschlußsachen" in normaler Post

hey, Bonn

Als der parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion, Klaus Beckmann, in einen dicken Aktenordner sah, verschlug es ihm die Sprache: Mit ganz normaler Post und praktisch völlig ungeschützt vor neugierigen Augen war dem Mitglied des Untersuchungsausschusses zur Aufhellung der jüngsten Spionageaffären von einem Boten die komplette Personalakte des nach Ost-Berlin übergewechselten ehemaligen Regierungsdirektors beim Bundesamt für Verfassungsschutz, Hans-Joachim Tiedge, zugestellt worden. Auf mehreren hundert Seiten war alles über dessen Leben von der Geburtsurkunde an bis zu seinen Beurteilungen, seinen Verwendungen, Tätigkeitsfeldern und Reisetätigkeiten zusammengestellt. Natürlich waren dazwischen auch Informationen über den Nachrichtendienst, die keineswegs für Dritte bestimmt sind.

Die Verblüffung des Parlamentariers wurde noch größer, als der nächste ungesicherte Ordner mit der Aufschrift „Herrn Abgeordneten Beckmann im Hause" in seinem Büro landete. Befanden sich darin doch über 200 Seiten als Verschlußsache „vs - vertraulich" gestempelte Auflistungen über die Geschäftsverteilung und Organisationsstrukturen zwischen dem Bundesinnenministerium und den Nachrichtendiensten.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Breuel: Ohne Kernkraft nicht konkurrenzfähig

Hannover droht mit Kündigung des Kohlestrom-Vertrages

MICHAEL JACH, Hannover

Wenn die SPD fortgesetzt an der energiewirtschaftlichen Säule Kernkraft rüttelt, bringt sie das Schutzdach über dem deutschen Steinkohlebergbau, den Jahrhundertvertrag über den Kohleeinsatz in der Stromerzeugung, in Einsturzgefahr. Zu dieser Warnung sieht sich Niedersachsens Wirtschaftsministerin Birgit Breuel (CDU) veranlaßt, nachdem der SPD-Landesparteitag am letzten Wochenende „alle Anstrengungen" billigte, um nach einem sozialdemokratischen Landtagswahlsieg 1986 auch in Niedersachsen „eine Zukunft ohne Kernenergie möglich zu machen".

Die parallele Nutzung von Kohle und Kernenergie sei Geschäftsgrundlage des Jahrhundertvertrages, erinnerte Frau Breuel in einem Gespräch mit der WELT. Denn allein so sei der weit über Weltmarktniveau liegende Preis der deutschen Steinkohle wettzumachen, so daß den industriellen Stromverbrauchern in der Bundesrepublik Deutschland daraus kein schwerer internationaler Konkurrenznachteil entstehe.

Mit ihrem Parteitagsbeschluß reihe sich die Niedersachsen-SPD nun ein in die Kernkraft-Ablehnungsfront der SPD-Länderführungen von Nordrhein-Westfalen und Hessen. Für Frau Breuel der Anlaß, sich „aus energiepolitischer Gesamtverantwortung" die bereits von Baden-Württemberg und Bayern ausgesprochene Drohung mit Kündigung des Kohlestrom-Vertrages zu eigen zu machen.

Standort-Plus gefährdet

Der erwünschte Denkeffekt müßte vor allem im Bergbauland Nordrhein-Westfalen einsetzen. Eines SPD-verschwisterten Bundesgenossen sind sich die CDU-Länder dabei sicher: der Gewerkschaft Bergbau und Energie.

Für Niedersachsen selbst würde die SPD-Linie nach Frau Breuels Überzeugung das „gerade erst errungene Standort-Plus unseres günstigen Strompreises" (Ende 1984 im Mittelwert 18,1 Pfennig je Kilowattstunde) zunichte machen, auf das die Regierung in Hannover bei ihren Bemühungen um neue Industrien einige Erwartungen setzt, dies um so mehr, als die „Kohlevorrang-Politik" der Düsseldorfer SPD für die Stromerzeuger zwischen Rhein und Weser jetzt gewaltige Umweltschutz-Kosten nach sich ziehe, Nordrhein-Westfalens einstiger Strompreis-Vorteil (Ende 1984 noch konkurrenzlose 15,6 Pfennig) somit bereits dahin sei. Und während östlich der Weser die Kilowattstunde kaum vor 1987 teurer werden müsse, kündige sich im Nachbarland schon fürs nächste Jahr der nächste Aufschlag an.

Verlockende Aussicht

Auch der Blick über die hessische Landesgrenze beflügelt die Vorstellungskraft Hannoverscher Pläneschmiede. Je geringer die Aussichten der hier ansässigen Preußenelektra erscheinen, von einer rot-grünen Regierung in Wiesbaden die Genehmigung für das geplante Kernkraftwerk im nordhessischen Borken zu erhalten, desto verlockender wird die Aussicht für die Regierung Albrecht, nach einem Ausweichangebot gefragt zu werden.

Zwar wird Niedersachsen selbst auf absehbare Zeit keinen Bedarf haben, wenn es 1987 mit Inbetriebnahme des Reaktors Lingen das Ziel erreicht, seine Grundlast-Stromerzeugung (zwei Drittel des Gesamtverbrauchs) vollständig aus der Nuklearenergie zu decken. Doch die Aufträge für die Bauwirtschaft wären allemal attraktiv, die zusätzliche Steuerkraft nicht minder.

Über einen Standort wird denn auch längst munter spekuliert. Buchstäblich naheliegend wäre die Oberweser: Dort weist jedoch die Raumordnung keinen Bauplatz aus. Denkbar wäre ferner ein zweiter Block in Grohnde; dagegen spricht die begrenzte Belastbarkeit der Weser mit Abwärme. Übrig bleiben in der Raumordnung bereits vorgesehene Küstenstandorte – interessant trotz der großen Entfernung zum Versorgungsgebiet Nordhessen, da Fernleitungskosten, wie es heißt, nicht sonderlich ins Gewicht fallen. Betriebswirtschaftlich bietet sich Stade an, wo die Preußenelektra bereits einen Meiler betreibt. Die Grünen von der Elbe proben schon den Alarm.

Übrigens – den mokanten Hinweis mag Frau Breuel sich nicht verkneifen – wird der Atomstrom aus Lingen großteils nach NRW fließen. Wofür das SPD-Land zahlt und schweigt.

Mit einer bisher beispiellosen Aktion will Bonn über Aids aufklären

DIETER THIERBACH, Bonn

„Was sie über Aids wissen sollten" lautet der Titel einer sechsseitigen Informationsbroschüre, mit der die deutsche Bevölkerung über die Gefahren der erworbenen Immunschwäche Aids unterichtet wird. In einer für die Geschichte der Bundesrepublik bisher einmaligen Aufklärungsaktion wurde die Broschüre in einer Auflage von über 27,5 Millionen Stück (Kosten: 4,7 Millionen Mark) als Postwurfsendung an alle Haushaltungen verteilt. Wie auf Anfrage der WELT von einer Sprecherin des Bundesgesundheitsministeriums zu erfahren war, ist die Verteilaktion gestern abgeschlossen worden.



An jeden Haushalt der Bundesrepublik ist diese Aids-Aufklärungsbroschüre verteilt worden. Verbunden mit dem eindringlichen Appell, sich mit dem Inhalt des Faltblattes vertraut zu machen und es aufzubewahren, hält Gesundheitsministerin Rita Süssmuth die Eltern an, mit ihren Kindern über den Inhalt zu sprechen. FOTO: DPA

Die Absicht dabei sei, so Rita Süssmuth, Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, in ihrem Vorwort, auf diese Weise mit sachlicher Information aufzuklären und übertriebenen Sorgen entgegenzuwirken. „Wir müssen es schaffen, daß sich diese Krankheit nicht weiter ausbreitet. Das ist möglich, wenn sich jeder, der gefährdet ist oder andere gefährden könnte, so verhält, wie es dieses Merkblatt rät. Ich möchte aber auch erreichen, daß sich niemand weiterhin unbegründete Angst macht und durch die vielfältigen, sehr unterschiedlichen Veröffentlichungen in Panik gerät."

In sieben Kapiteln wird versucht, Antworten auf grundlegende Fragen zu geben. Auch darüber, was man über die Ansteckung wissen muß, wie man sie erkennen und sich davor schützen kann. Tenor: „Solange es keine wirksame Therapie gibt, ist umfassende Information unverzichtbar, um diese Krankheit in Grenzen zu halten".

Mit welcher rasanten Ausbreitungsrate die erworbene Immunschwäche grassiert – der Trend nach oben ist nach wie vor ungebrochen –, zeigt jüngst vom „Center for Disease Control" in Atlanta, USA, vorgelegtes Zahlenmaterial. Eine dort aufgestellte Statistik zum Stand der Ausbreitung von Aids in Europa mit dem Stand vom Juni dieses Jahres erfaßt eine Gesamtzahl von 1226 Aids-Fällen in 18 europäischen Ländern.

In absoluten Zahlen gesehen nimmt die Bundesrepublik danach mit 220 erfaßten Fällen hinter Frankreich (392 Fälle) den zweiten Platz ein. Es folgen Großbritannien mit 176 und Belgien mit 99 Fällen. Einzig und allein Polen, Island und die Tschechoslowakei haben keinen Aids-Fall zu vermelden.

Bezogen auf die jeweiligen Bevölkerungszahlen verschiebt sich die Rangfolge: Mit 3,6 Erkrankten auf eine Million Bürger steht die Bundesrepublik erst an vierter Stelle. Spitzenreiter ist Belgien mit 10,0 Erkrankten auf eine Million Einwohner, gefolgt von der Schweiz mit 9,7, Dänemark mit 9,4 und Frankreich mit 7,0 Fällen auf eine Million Einwohner.

Die Zahlen des letzten Monats sprechen eine noch deutlichere Sprache: Wie das Berliner Bundesgesundheitsamt zu Anfang der Woche mitteilte, waren Ende November in der Bundesrepublik 340 akute Aids-Fälle registriert; insgesamt 150 Patienten seien der Krankheit bisher zum Opfer gefallen. Noch vier Wochen zuvor (Stichtag: 4. Oktober) waren der Behörde bis zu diesem Zeitpunkt 291 Erkrankungen gemeldet worden, 116 Infizierte waren daran verstorben. Die Zahl der akuten Aids-Erkrankungen hat sich seit dem Bekanntwerden des ersten deutschen Falles im Jahr 1981 alle acht Monate verdoppelt.

Die Aids-Forschung in der Bundesrepublik wird im kommenden Jahr intensiv gefördert: Für Aids-Bekämpfung und -Aufklärung stehen dann rund 15,1 Millionen Mark, 9,5 Millionen Mark mehr als in diesem Jahr, zur Verfügung. Solange es noch an einer geeigneten Therapie fehlt, soll die Aufklärung ganz groß geschrieben werden. Die in Köln ansässige Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Postfach 91 01 52, 5000 Köln 91) unterstützt dabei die Aids-Selbsthilfegruppen mit vertiefendem Informationsmaterial, das auch von jedem Interessierten kostenlos dort angefordert werden kann.

Zwei Broschüren wenden sich an alle, die sich einem LAV/HTLV-III-Test unterziehen wollen, in dem Antikörper gegen das Aids-Virus nachgewiesen werden, aber auch an solche, bei denen dieser Test bereits positiv ausgefallen ist. Zwei weitere Faltblätter beinhalten Hilfestellungen für Krankenpflegepersonal und andere Gesundheitsberufe.

Anschriften von Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen können unter folgender Anschrift abgerufen werden: Deutsche Aids-Hilfe, Bundesplatz 11, 1000 Berlin 31, Tel. (030) 853100.

Zur Selbsthilfe greifen jetzt die deutschen Zentren der Bhagwan-Jünger, um eine Ansteckung zu vermeiden. Die Berliner „Kommune" verlangt von Interessenten, die mehrtägige Veranstaltungen der Sekte besuchen wollen, den Nachweis eines negativen Aids-Tests, um sich so vor einer Infizierung durch Aids-Erreger zu schützen. Grundlage dieser Maßnahme ist die von zahlreichen Experten als unzutreffend zurückgewiesene Veröffentlichung französischer Forscher, Aids-Viren könnten über zehn Tage außerhalb des menschlichen Körpers leben.

Leinen fährt Tempo 100 – konsequent

ULRICH REITZ, Bonn

Nur mit einem süffisanten Lächeln reagierte der saarländische Innenminister Friedel Läpple auf die Frage von Helmut Rauber, dem umweltpolitischen Sprecher der CDU, wie schnell die Kabinettsmitglieder durch die Lande fahren. Läpple hatte guten Grund, sich in der aktuellen Stunde in Schweigen zu hüllen.

Für Furore im Saarland sorgt ein Vorgang, der erst jetzt bekannt wurde: Am 29. Juli wurde der Dienst-Mercedes von Läpple-Kollege Jo Leinen auffällig. Da brauste die Nobelkarosse mit Tempo 100 mitten durch Völklingen. Eine Radaranlage hat den Vorgang peinlich vermerkt. Freilich: Am Steuer saß nicht der Minister selbst, sondern sein Chauffeur. Aber eine Order, sich an das städtische Tempolimit zu halten, hat Leinen dem Wagenlenker wohl auch nicht gegeben. (Vielleicht hat der das auch nicht gehört!) Ein findiger Polizist steckte den Vorgang der CDU.

An sich ist das Ganze nichts Besonderes: Wer kann schon von sich behaupten, Geschwindigkeitsbegrenzungen immer eingehalten zu haben. Aber für Jo Leinen, seit Anfang März als Umweltminister in Amt und Würden, gelten andere Maßstäbe. Schließlich setzt sich der SPD-Politiker als konsequenter Verfechter eines Tempolimits in Szene. Wo die Bundesregierung eine „politische Entscheidung" vermissen läßt, will Leinen behend in die Bresche springen – natürlich unter Berücksichtigung der eingeschränkten verkehrsrechtlichen Kompetenzen eines Bundeslandes.

Das Ereignis ist ein gefundenes Fressen für die Opposition, die nun Leinen bei jeder Gelegenheit, in der dieser künftig den ökologischen Nutzen und die Bürgerfreundlichkeit eines Tempolimits unter dem Stichwort Schadstoffreduzierung und Lärmbegrenzung verficht, an sein eigenes Tempogebaren erinnern wird.

Die Kommentare von der Oppositionsbank sind geharnischt: „Leinen gibt sich der Lächerlichkeit preis. Damit hat er den letzten Rest an Glaubwürdigkeit verloren", merkt CDU-Sprecher Armin König an. Für FDP-Chef Horst Rehberger ist der Fall nur typisch: „Theorie und Praxis sind bei Herrn Leinen bei fast allen Dingen nicht in Übereinstimmung zu bringen", sagte er der WELT.

Rosa Zeiten – zu rosig?

Bundesrechnungshof legt „beamtetes Fehlverhalten" bloß

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Die Deutsche Bundesbahn hat ihre „rosaroten Zeiten" etwas zu rosig bewertet, meint der Bundesrechnungshof in Frankfurt. Statt der von dem Staatsunternehmen selbst errechneten Mehreinnahmen von 13,6 Millionen Mark ermittelten seine Prüfer nur 7,6 Millionen. Und das „Abteil des Jahres" gar brachte statt der 0,4 Millionen Mark Mehrerlös Mindereinnahmen von 1,9 Millionen.

In ihrem Jahresüberblick haben die Wirtschaftsprüfer des Staatswesens wieder eine Reihe unnützer Ausgaben und beamtetes Fehlverhalten zusammengestellt. Da wurde zum Beispiel einem Gastarbeiter elf Monate lang sein Arbeitslosengeld gezahlt, obwohl er sich in dieser Zeit ganze 47 Tage in der Bundesrepublik aufhielt. Eine andere ausländische Arbeitnehmerin machte es noch praktischer: Ihr Arbeitslosengeld wurde zehn Monate lang vom deutschen auf das heimatliche Konto weitergeleitet, obwohl sie sich schon ein Vierteljahr vor dem Antrag auf die Arbeitsamtshilfe bei ihrer Kommune in Richtung Heimat abgemeldet hatte.

Doch auch „dickere" Einzelbrokken finden sich in den Bemerkungen des Rechnungshofs. So hätte die rechtzeitige Anschaffung von Fahrsimulatoren für den Schützenpanzer Marder (eingeführt 1973/74) jährlich mehr als 40 Millionen Mark an Kosten für den Fahrbetrieb einsparen können – die Geräte werden aber erst 1988/89 einsatzfähig sein.

Weitere große Sparmöglichkeiten gibt es bei der Bundesbahn. So ist nach Rechnung der Frankfurter Prüfer die Personalbemessung für den Signalwartungs- und Montagedienst um 2300 Planstellen zu üppig ausgefallen. Die Mehrausgaben werden auf 140 Millionen Mark pro Jahr geschätzt. Weitere 90 Millionen Mark könnte die Bahn einsparen, hätte sie ihre Spesenregelung beizeiten an das Reisekostenrecht des Bundes (gültig seit 1976) angepaßt.

Insgesamt kommt der Rechnungshof in den 118 Beiträgen des neuen Berichts auf jährlich wiederkehrende Möglichkeiten zu Einsparungen oder Mehreinnahmen von rund einer halben Milliarde Mark. Hinzu kommen einmalig einzusparende 170 Millionen. Daneben geben die Frankfurter noch vielerlei Hinweise. So stellen sie fest, daß enorme Steuerausfälle durch nicht versteuerte Zinseinkünfte entstehen. Präsident Zavelberg: Die überwiegende Zahl der Ratschläge wird im Rechnungsprüfungsausschuß des Bundestages umgesetzt.

„Die Umwelt ist unser dritter Gast"

Ökologie kennt keine Grenzen / Kolloquium des deutsch-französischen Instituts in Berlin

PETER RUGE, Wiesbaden

Zwischen den deutsch-französischen Farben wird ein neuer Grundton sichtbar: eine grüne Komponente. Was auf dem 14. Kolloquium des Deutsch-Französischen Instituts in Berlin als Schock gedacht war, nämlich die Landesvorsitzende der Grünen von Baden-Württemberg, Maren Grisebach, den französischen Teilnehmern zu präsentieren, löste keine Berührungsängste aus. Die eigentliche Überraschung für die Regierungsbeamten, die Politwissenschaftler und die aus Paris angereisten Journalisten war die Erkenntnis, daß das Umweltthema in der Bundesrepublik inzwischen auch von Mitte bis Rechts ernsthaft besetzt ist.

„Wir hatten bisher den Verdacht, die etablierten deutschen Parteien würden wahltaktisch handeln, wenn sie sich so lautstark in Europa für den Katalysator einsetzten. Wir glaubten auch, das mythische Rauschen germanischer Eichen zu hören, wenn vom Waldsterben bei euch die Rede war. In unseren Augen ist es schizophren, wenn die Deutschen, die für uns in der technisch modernsten Nation Europas leben, anfangen, dem Fortschritt Widerstand zu leisten."

Solchen Äußerungen setzten die Deutschen entgegen, die Franzosen würden in bisherigen Denkformen verharren. Für sie habe Naturgegebenes, wie Erde, Wasser, Luft, nicht den gleichen Stellenwert wie durch Menschenhand Verändertes. So würden sie es sich zu leicht machen, zugunsten des Kommerziellen das Ökologische beiseite zu schieben.

Diese Diskrepanz drückt sich auch in Meinungsumfragen aus: Für 66 Prozent aller Franzosen ist demnach das Problem Nummer eins die Arbeitslosigkeit; nur drei Prozent sehen die Umweltfrage als gewichtig. Bei den Deutschen dagegen rücken inzwischen 65 Prozent die Umweltbelange auf Platz zwei hinter der Arbeitslosigkeit, in der 87 Prozent die größte Not sehen. Dabei wird der Wunsch nach mehr Konsum jedem zugestanden, unterschiedlich aber ist die Beurteilung, wie Umwelt zu genießen sei. „Die Umwelt ist unser dritter Gast bei Tisch," sagte ein deutscher Teilnehmer.

Sicher ist das Umweltthema nicht beherrschend für das deutsch-französische Verhältnis, aber es ist ein wichtiges neues Feld, über das man sich künftig wird enger verständigen müssen. Für dieses gemeinsame Vorgehen setzte die Berliner Tagung am dritten Tag ungewöhnliche Akzente: Die Referate von Matthias Wissmann (MdB CDU), Hans Koschnick (SPD-Vorstand) und Professor Alfred Grosser (Institut für Politische Studien in Paris) kreisten um den Begriff der nachbarschaftlichen Mitverantwortlichkeit. „Es geht nicht mehr an, ständig zu fragen, wer denn in beiden Ländern Gaul und Karren sei: in der Notwendigkeit miteinander voranzugehen, bestünde doch Übereinstimmung. Die Skepsis, die jeder neuen supranationalen Institution entgegengebracht werde, könne zum Beispiel über den gewiß mühsamen Weg der Einigung über einzelne bilaterale Projekte überwunden werden, wie beim Airbus, der Europarakete Ariane oder beim Eureka-Programm."

Grosser sprach sogar von der Pflicht zur Einmischung ins Partnerland. Im deutsch-französischen Verhältnis sei jetzt – 22 Jahre nach Abschluß des Elysee-Vertrages – ein Punkt erreicht, wo „transnationale Innenpolitik" beginnen müsse. Wir sollten uns nicht mehr gegenseitig scheuen, kritisch in die Diskussion im Nachbarland einzugreifen.

Offene Worte bei einem Forum in Berlin, das von der Robert-Bosch-Stiftung finanziert wurde, um gut 100 Persönlichkeiten in die Lage zu versetzen, zu Hause mit neuen Erkenntnisse zu wirken.

Tempolimit: Kein Kleinkrieg aus Hessen

Nea. Frankfurt

Hessen wird die Tempolimit-Entscheidung der Bundesregierung akzeptieren und nicht mit eigenen Geschwindigkeitsbegrenzungen einen Kleinkrieg gegen Bonn führen. Dies versicherte der hessische Minister für Wirtschaft und Technik, Ulrich Steger (SPD), in einer Diskussion mit Wirtschafts- und Motorjournalisten beim „Frankfurter Pressetisch". Allerdings wird es auf hessischen Autobahnen auch nach dem Großversuch eine Reihe von Tempolimits geben, die aber von Fall zu Fall alle nach Kriterien der Verkehrssicherheit begründet sein werden, wie es das Gesetz vorschreibt. Zu der Zahl dieser Begrenzungen äußerte sich der Minister nicht. Er wolle erst einmal die Unfallstatistik des Jahres 1985 abwarten.

Bemerkenswert deutlich distanzierte Steger sich auch von Geschwindigkeitsbegrenzungen aus Gründen des Lärmschutzes. Der Zusammenhang sei nirgendwo erwiesen. Überhaupt wolle er die Diskussion über das Tempolimit, das – wie er sagte – für die Deutschen eine ähnlich irrationale Bedeutung habe wie in den USA die Kontrolle des privaten Waffenbesitzes, in der bisherigen Weise nicht weiterführen.

In einem anderen Punkt allerdings freut sich Steger auch auf die „Unterstützung durch Herrn Fischer" und die Grünen als Koalitionspartner. Wörtlich sagte der Minister: „Früher hat man neue Autobahnen und Straßen aus Angst vor den Bauern im Zweifel durch die Wälder gedrückt. Das Resultat haben wir jetzt." In Zukunft würden in Hessen neue Straßen, wo sie überhaupt noch nötig seien, grundsätzlich über Ackerland geführt. „Wir werden über die Weizenfelder gehen und so an der Verminderung der Agrarüberschüsse mitwirken – das Beste, was überhaupt über den Straßenbau gesagt werden kann."

Im neuen Bundesverkehrswegeplan sieht Steger zwar an einigen Stellen „verbale Umweltfreundlichkeit", in den konkreten Zahlen jedoch eine „ungebrochene Betonierwut". Das ganze Problem der neuen Straßen werde sich eines Tages sowieso mit dem Rechenstift erledigen. Noch 1970 seien in der Bundesrepublik Deutschland 85 Prozent der gesamten finanziellen Mittel für den Straßenbau auf den Neubau entfallen, nur 15 Prozent auf die Instandsetzung. Bis zum Ende der 90er Jahre werde sich dieses Verhältnis genau umgekehrt haben. Dann werde man heilfroh sein, den Bestand erhalten zu können.

Die meisten Narren gibt es in Thüringen

DIETER DOSE, Berlin

An der Schwelle eines neuen Fünfjahresplanes läuft in der „DDR" die Kampagne um „Spitzenleistungen" auf Hochtouren. Besonders die „Wochenpost", eine der beliebtesten Postillen, weil auch manches unpolitische Thema zum Inhalt gehört, zeichnet sich dabei als Antreiber aus. Prominente Wissenschaftler kommen zu Wort, um den Lesern klarzumachen, daß bei wirtschaftlichen und industriellen Spitzenleistungen noch ein erheblicher Nachholbedarf besteht.

Ein „verdienter Erfinder", Ingenieur Karl Speicher aus dem Ostberliner Bergmann-Borsig-Kombinat, mahnt: „Ohne Zweifel sind die Maßstäbe, die wir anlegen, nicht immer ausreichend hoch, um auf dem Weltmarkt mit unseren Produkten bestehen zu können. Das Erreichte entspricht tatsächlich in vielen Fällen noch nicht dem Erreichbaren." Schuld daran sind „noch vielfach vorhandene negative Grundhaltungen". Zum Beispiel die: „Das können wir nicht; dafür fehlen uns die Voraussetzungen."

Aber der Autor, der laut „Wochenpost" schon 50 eigene Entwicklungen zum Patent angemeldet hat, weiß das Rezept, entlehnt aus der Sprache der Jäger: Man müsse zur Fixierung der anzusteuernden Ziele wissen, wie groß der „Vorhalte-Winkel" der Schützen sein muß, „um den laufenden Hasen nicht am Ende seines Schwanzes zu treffen".

Ob die Narren an Rhein, Main und Isar nun neidisch werden? In der „DDR" gibt es, wie ebenfalls der „Wochenpost" zu entnehmen ist, 958 Karnevalsklubs; die meisten übrigens im thüringischen Bezirk Erfurt (181). Allerdings, „närrisches Treiben" ist – wie alles – entsprechend reglementiert. „Die Anleitung der Karnevalsklubs erfolgt durch entsprechende Arbeitskreise", betont die „Wochenpost". „Diese finden ihre rechtliche Grundlage in einer Anweisung des Ministers für Kultur vom 26. 9. 1980. Gute Klubs können mit dem Titel ‚Hervorragendes Volkskunstkollektiv' ausgezeichnet werden."

15 von 100 Soldaten der Nationalen Volksarmee der „DDR" schleppen Übergewicht mit sich herum! Das stellt das Soldatenmagazin „Armee-Rundschau" fest. Zu wenig Drill? Keineswegs. Schuld daran sind die „Freßpakete" der Mütter und Ehefrauen. Denn die, so meint die Zeitschrift, seien völlig überflüssig. Bei der Truppe brauche „niemand zu darben".

Aus der Presse von drüben

Davon sind besorgte Mütter nicht so leicht zu überzeugen. Deshalb betont die „Armee-Rundschau", daß es bei der Verpflegung der Volksarmisten zu den bevorstehenden Feiertagen „erhebliche Zulagen" gibt. Gänse, Enten, Puten, Pfefferkuchen und Nüsse. Manchem Verpflegungsoffizier werde „schon angst und bange, wenn er an den ankommenden Paketstrom denkt und seine Auswirkungen: übervolle Abfallkübel".

Fröhliche Weihnachten bei der Armee. Für Kinder auch? Herbe Kritik an der volkseigenen Spielzeugindustrie wird im satirischen Wochenblatt „Eulenspiegel" geübt. Es geht um Spielzeugautos, begehrte Objekte auf den Wunschzetteln der Kinder. „Schlicht gesagt: Das Spielzeug ist schon kaputt, bevor der Besitzer entdeckt, daß es kaum Spielarten zu bieten hat", werden Einfallslosigkeit und Verarbeitung an den Pranger gestellt.

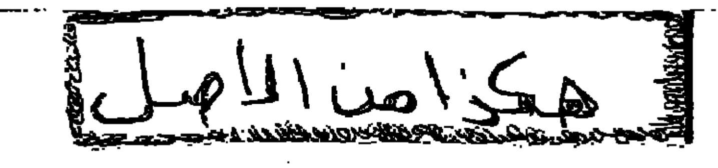
„Und am besten wäre natürlich, wenn die Kinder nicht soviel herumspielen, sondern die Geschenke schön ordentlich und dekorativ im Regal abstellen würden. Viel mehr kann man mit den meisten ohnehin nicht anfangen", meint der „Eulenspiegel". Und das für die Spielzeugindustrie niederschmetternde Fazit: „Die Zeiten von Großvaters funktionstüchtigem Modell einer Dampfmaschine sind nun mal vorbei."

Gute Nachricht dagegen hat die Ost-„Berliner Zeitung" für die Kraftfahrer: „Im Wettbewerb haben die 290 Mitarbeiter der Berliner Tankstellen zusammen mit ihrem Kombinat Minol neue Dienstleistungen ins Angebot aufgenommen."

Zündkerzen oder Glühlampen wechseln, Batterien mit destilliertem Wasser nachfüllen oder einen Ölfilter austauschen – der Wettbewerb macht's künftig möglich. Acht Großtankstellen in Ost-Berlin haben zudem einen Pannenhilfsdienst eingerichtet. „Sie sind speziell gekennzeichnet und leisten in Notfällen Soforthilfe, um die Weiterfahrt zur nächsten Kfz-Werkstatt oder nach Hause zu ermöglichen", bejubelt die SED-Zeitung so viel „Service".

Schlecht dran allerdings sind die „DDR"-Bürger, die den Vorzug genießen, einen japanischen „Mazda" oder einen Wolfsburger Golf zu besitzen. Sie bleiben weiter auf die raren Spezialwerkstätten angewiesen.

Scheckbetrüger – auch die gibt es in der sozialistischen Gesellschaft – haben in der „DDR" keine Chance. Das betont die ebenfalls in Ost-Berlin erscheinende „BZ am Abend". Allein einige hundert Fälle habe in den letzten 20 Jahren Hauptmann Günter Knitter von der Volkspartei im mecklenburgischen Schwerin aufgeklärt. „Ob mit der linken Hand geschrieben, verstellt oder raffiniert nachgeahmt – jedem Fälscher ist wissenschaftlich und schließlich juristisch beizukommen", werden Täter gewarnt und die „sozialistische Rechtssicherheit" hervorgehoben.



Selbst in Jugoslawiens Geheimpolizei befinden sich separatistische Zellen

Strafprozeß wegen Attentate für Groß-Mazedonien / Verbindung zur Exil-Regierung

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Ein ungewöhnlicher Strafprozeß ist in Skopje, der Hauptstadt der jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien, zu Ende gegangen: Wegen staatsfeindlicher Tätigkeit und Terrorismus wurden drei Angehörige der jugoslawischen Staatssicherheitspolizei zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt.

Der ehemalige Beamte der Geheimpolizei der Republik Mazedonien, Slave Vasovoski, erhielt 14 Jahre, sein Kollege Todor Georgijev (Geheimpolizei-Neckname: „Meister") 13 Jahre sowie der pensionierte Polizeibeamte Slave Boskovski 12 Jahre Gefängnis. Mit ihnen wurden ein Autobusfahrer (11 Jahre) und zwei Intellektuelle verurteilt – ein Lehrer (12 Jahre) und ein in Mazedonien nicht unbekannter Rundfunkjournalist und Dichter namens Jovan Koteski (5 Jahre).

Koteski ist auch international hervorgetreten: Er leitete mehrfach die jährlichen internationalen Dichter-Treffen in der mazedonischen Stadt Struga, an denen auch Schriftsteller und Lyriker aus der Bundesrepublik teilzunehmen pflegen.

Diese Gruppe, die von der Anklageschrift als „gefährlich" bezeichnet wurde, soll seit 1968 mehrere Bombenanschläge gegen öffentliche Einrichtungen in Mazedonien geplant und ausgeführt haben – unter anderem auch ein Attentat auf das Büro der Belgrader serbischen Tageszeitung „Politika" in Skopje.

Ziel dieser Aktionen sei es gewesen, den Einfluß der Albaner und der Serben in Mazedonien zurückzudrängen – dazu gehörte auch die Verhinderung oder Störung der Verbreitung serbischer Zeitungen. Bei den Albanern handelt es sich um die rasch anwachsende nationale Minderheit in Westmazedonien.

Ein von fremdvölkischen Elementen „ethnisch gereinigtes" Groß-Mazedonien sollte nach der Vorstellung der Verurteilten seine Unabhängigkeit von Jugoslawien proklamieren, wobei als Endziel der Anschluß der heute zu Griechenland und Bulgarien gehörenden Teile des Landes vorgesehen war.

Interessant ist in diesem Zusammenhang nicht nur die Tatsache, daß sich innerhalb der Sicherheits- und Geheimpolizei Jugoslawiens eine mazedonisch-separatistische Zelle bilden und jahrelang aktiv sein konnte. Ebenso vielsagend ist, daß der früher für Radio Skopje arbeitende Dichter Koteski gegenüber den terroristischen Polizeibeamten als Verbindungsmann zu einer „illegalen mazedonischen Regierung" und zum „Zentralkomitee der IMRO" auftrat.

IMRO – Innere mazedonische revolutionäre Organisation" war seinerzeit ein Geheimbund, der noch zur Zeit der türkischen Herrschaft entstand und bei der Vorbereitung von Aufständen und der Durchführung von Attentaten auch noch in der Zwischenkriegszeit eine wichtige Rolle spielte. Auf das Konto der IMRO geht zum Beispiel das Attentat gegen König Alexander von Jugoslawien 1934 in Marseille.

Im heutigen kommunistisch regierten Mazedonien ist die Haltung zur IMRO zwiespältig: Einesteils wird die fortschrittliche Rolle dieses Geheimbundes bei der Befreiung des mazedonischen Volkes herausgestrichen, andererseits spricht man von seiner „reaktionären" Entartung, daß zumindest Teile der IMRO eher rechtsnationalistisch orientiert waren.

Das Wiederauftauchen des Begriffes IMRO im Zusammenhang mit einem politischen Prozeß, die Verwicklung vom Geheimpolizisten und der in diesem Zusammenhang erwähnte Begriff „Groß-Mazedonien" deutet darauf hin, daß die nationalen Probleme Jugoslawiens nun auch in einem Bereich akut werden, der bisher als eher stabil galt. Unter den Intellektuellen in Presse und Universitäten werden Fragen der Nationalität und des Einheitsstaates schon seit längerem und mit zunehmender Intensität geführt.

„Ich muß unbedingt nach Hause zurück"

Schweigen als Preis für die Heimkehr / Jelena Bonner über ihren Mann Sacharow: „Andrej geht es ganz schlecht"

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Der Preis für die Reise in den Westen ist das Schweigen. Nach ihrer Ankunft in Rom machte Jelena Bonner, die Frau des sowjetischen Friedens-Nobelpreisträgers Andrej Sacharow, das sofort mit den Worten deutlich: „Leider kann ich nicht viel sagen, weil ich mich schriftlich verpflichten mußte, keine Interviews zu geben, keine Pressekonferenzen zu organisieren und generell keine Kontakte zu den Massenmedien zu haben. Da ich in mein Vaterland zurückkehren möchte, bitte ich die Freunde, die hierhergekommen sind, und alle Italiener, mir mein Schweigen zu verzeihen."

Müde, abgespannt und leidend wirkend, ging die 62jährige, die bei ihren letzten Italien-Aufenthalten den Kontakt mit den Medien geradezu gesucht hatte, auf dem römischen Flughafen Fiumicino nur zögernd auf die ihr entgegengehaltenen Mikrophone zu. Auf dem Flug von Moskau nach Italien hatte sie in der Alitalia-Maschine jeden Kontakt mit mitfliegenden amerikanischen Journalisten abgelehnt. Obwohl herzleidend, hatte sie immer wieder zur Zigarettenpackung gegriffen.

Bei der Zwischenlandung in Mailand hatten sie ihr Sohn Alexej und ihr Schwiegersohn Efrem Jankelevic in die Arme geschlossen. Beide waren zu ihrer Begrüßung aus den USA gekommen. Im Warteraum des Mailänder Flughafengebäudes wechselte sie dann – noch sichtlich bewegt vom Wiedersehen mit Alexej und Efrem – zumindest einige Worte mit den Journalisten, beschränkte sich dabei aber auf das Thema Gesundheit.



Frau Bonner bei der Ankunft in Rom. Links ihr Sohn Alexej FOTO AP

„Ich bin sehr glücklich", sagte sie. „Aber die Gesundheit ist nicht gut. Mir ist nur erlaubt, über die Gesundheit zu sprechen." Sie breitete bedauernd die Arme aus und fügte hinzu: „Über die Gesundheit können alle sprechen. Ich akzeptiere diese Bedingung. Ich bin unsagbar glücklich, aber ich muß unbedingt nach Hause zurückkehren."

Dann weiter über die Gesundheit: „Schon seit längerem geht es mir nicht gut. Ich hatte einen schweren Infarkt, aber niemand half mir. Ich mußte mir selbst helfen."

Von ihrem Mann will sie nicht sprechen. Sie läßt sich nur zu der leisen Bemerkung hinreißen: „Andrej ist sehr krank. Ihm geht es ganz schlecht."

Sie selbst will sich zunächst in Siena von dem italienischen Professor Frezotti behandeln lassen, der sie schon zweimal an den Augen operiert hat. Dann will sie mit Sohn und Schwiegersohn in die USA zu ihrer Tochter und ihren Enkeln fliegen. Möglicherweise wird sie sich in Boston einer Herzbypassoperation unterziehen. Ihr Visum ist auf drei Monate befristet.

Welche Begegnungen sie während ihres kurzen Italien-Aufenthaltes haben wird, ist bisher nicht bekannt. In den letzten Tagen war in Rom von einer möglichen Privataudienz beim Papst sowie von angeblich geplanten Treffen mit Staatspräsident Cossiga, dessen Vorgänger Pertini und Ministerpräsident Craxi gesprochen worden.

In Rom fragt man sich, inwieweit die Erteilung eines Ausreisevisum an Frau Bonner als Signal gewertet werden kann. Man bringt die Erlaubnis in Zusammenhang mit den von Gorbatschow während seines Frankreich-Besuches gemachten Äußerungen zum Emigrationsproblem. Der KPdSU-Generalsekretär habe dabei die Bereitschaft zur lautlosen Lösung gewisser Probleme durchblicken lassen.

Man weist hier auch darauf hin, daß während des Genfer Gipfels offiziell nichts über eine amerikanische Initiative für Sacharow und andere sowjetische Dissidenten verlautbart wurde. Man hält es für unwahrscheinlich, daß Präsident Reagan zu diesem Thema, das in der Ost/West-Auseinandersetzung seit Jahren eine wichtige Rolle spielt, geschwiegen haben soll. Und man spekuliert, daß sich in dieser Frage möglicherweise hinter den Kulissen etwas bewege.

McFarlane vor Rücktritt?

Sicherheitsberater im Konflikt mit Donald Regan

FRITZ WIRTH, Washington

In Washington verdichten sich Gerüchte, daß der Rücktritt des einflußreichen Sicherheitsberaters Präsident Reagans, Robert McFarlane, unmittelbar bevorsteht. Das Weiße Haus hat diese Gerüchte gestern weder bestätigt noch dementiert. McFarlane selbst ist seit dem Genfer Gipfel und einem anschließenden Treffen mit dem Papst, den er im Auftrag des Präsidenten über den Verlauf des Gipfels informierte, nicht mehr in der Öffentlichkeit gesehen worden.

Man nimmt in Washington an, daß McFarlane seine Rücktrittsabsichten bis zur Rückkehr des Präsidenten von einem einwöchigen Urlaub in Kalifornien zurückgestellt hat. Das Arbeitsverhältnis zwischen Ronald Reagan und McFarlane war besonders im letzten Jahr sehr eng. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Präsident große Anstrengungen machen wird, McFarlane umzustimmen.

McFarlane ist seit dem Oktober 1983 im Amt, in dem er niemals die Statur und das intellektuelle Gewicht eines Henry Kissinger oder Zbigniew Brzezinski hatte, dennoch hinter den Kulissen besonders in verteidigungspolitischen Fragen schnell zu einer Schlüsselfigur wurde. McFarlane war die beherrschende Figur in der politischen Koordination innerhalb der Administration bei der Vorbereitung des Genfer Gipfeltreffens. Er hatte ständigen Zugang zum Präsidenten, den er zuweilen bis zu viermal am Tage zu Gesprächen unter vier Augen traf, und ist damit offensichtlich in Konflikt mit dem neuen Stabschef im Weißen Haus, Donald Regan, geraten.

Donald Regan hat in den letzten Monaten den Mitarbeiterstab des Präsidenten völlig neu strukturiert und ist dabei, wie zu erfahren ist, offenbar in Konflikt mit McFarlane geraten, der sich dadurch in seinem Bereich eingeengt fühlte. Diese Neuorganisation hatte Regan, der erst seit dem Frühjahr im Amt ist, wiederholt den Vorwurf eingetragen, zu viel Macht auf sich zu vereinigen, was ihm besonders während der Krebsoperation des Präsidenten angelastet wurde.

McFarlane hat in den letzten Monaten versucht, die in verteidigungspolitischen Fragen auseinanderlaufenden Vorstellungen von Außenminister Shultz und Verteidigungsminister Weinberger zu überbrücken. Er tendierte dabei jedoch stärker zum State Department hin, so daß die Allianz Shultz–McFarlane zu einem bedeutenden Machtfaktor in der Reagan-Administration wurde.

McFarlanes Verhältnis zu Weinberger war in zunehmendem Maße gespannt. Er gehörte beispielsweise zu den schärfsten Kritikern des Weinberger-Briefes an den Präsidenten, der im Vorfeld des Genfer Gipfels so viel Aufsehen erregte. Dennoch erklärte Weinberger gestern von Brüssel aus, daß er einen Rücktritt McFarlanes bedauern würde. Weinberger bestätigte ihm, daß er „gute Arbeit" geleistet habe. Dem 48jährigen McFarlane wird nachgesagt, daß er daran interessiert sei, einen Botschafterposten zu übernehmen, beispielsweise den in Tokio.

Mugabe auf Moskau-Kurs

Harare will die Abhängigkeit von Südafrika mindern

M. GERMANI, Johannesburg

Der Moskau-Besuch des Premierministers von Zimbabwe, Robert Mugabe und die Ankündigung, beide Länder würden ein Übereinkommen zur wirtschaftlichen und technologischen Zusammenarbeit unterzeichnen, wird von westlichen Beobachtern als sicheres Zeichen für das endgültige Einschwenken der Regierung in Harare auf einen pro-sowjetischen Kurs angesehen.

Das geplante Abkommen bekommt in Zusammenhang mit der von Premier Mugabe nach der Commonwealth-Konferenz im Oktober geäußerten Meinung, Zimbabwe befürworte Sanktionen gegen Südafrika, besonderes Gewicht. Derzeit wäre es für Zimbabwe noch eher von großem Nachteil, sollte ein weltweiter Investitionsstopp gegen Südafrika erwirkt werden. Dabei geht es vor allem um Zimbabwes Abhängigkeit von südafrikanischen Transportwegen und der Eisenbahn. Dies ist auch der Hintergrund für den massive Einsatz zimbabwischer Truppen in Moçambique gegen die antikommunistische Widerstandsbewegung Renamo. Bisher ist es den moçambiquischen Rebellen immer noch gelungen, die Verbindung zu den Häfen Beira und Nacala durch Sabotage zu unterbrechen.

Über diese Wege könnten jedoch die rund achtzig bis neunzig Prozent der zimbabwischen Güter, die derzeit von der südafrikanischen Eisenbahn befördert werden, umgeleitet werden. Nach Informationen des Johannesburger „Star" würde es jedoch rund zwei Milliarden Mark kosten und mindestens zwei Jahre dauern, bis die Strecke erneut betriebsfähig ist.

In Zimbabwe erwartet man, daß Mugabe nach seinem Besuch die Einführung des von ihm geplanten Ein-Parteien-Staates nach sowjetischem Muster verstärkt vorantreiben wird. Derzeit werden auch wieder zunehmend Berichte über eine verschäfte Pressezensur und Morde sowie Willkürakte der Armee am Matabele-Volk im Ausland bekannt. In der vergangenen Woche forderte Informationsminister Shamu-Yarira den Ausschluß des ehemaligen rhodesischen Premiers Ian Smith aus dem Parlament. Smith hatte in einem BBC-Interview Zimbabwes demokratische Fähigkeiten ernsthaft in Zweifel gezogen. Mugabe selbst hat bereits angedeutet, er werde die zwanzig für die Weißen des Landes reservierten Parlamentssitze, wie sie 1979 im Lancaster-Haus-Abkommen garantiert worden waren, abschaffen.

Ende vergangenen Monats lief ein Ultimatum der Regierung an die Weißen, sich nur für die zimbabwische Staatsbürgerschaft zu entscheiden, ab. Rund 60 000 der inzwischen auf weniger als 100 000 im Lande verbliebenen Weißen haben ihre Zweitpässe abgeliefert. Sie befürchten, künftig als Ausländer ihres Grundbesitzes in Zimbabwe verlustig zu gehen und deutliche finanzielle Einbußen hinnehmen zu müssen. Es ist allerdings sowohl nach britischen als auch südafrikanischen Gesetzen möglich, die betreffende Staatsbürgerschaft ruhen zu lassen und bei Bedarf wieder in Anspruch zu nehmen.

Südafrikas Verteidigungsminister Magnus Malan warnte Zimbabwe davor, dem ANC Stützpunkte zu gewähren und einen Konfrontationskurs mit Südafrika einzuschlagen. Malan wies gleichzeitig die Anschuldigungen Zimbabwes zurück, Pretorias Luftwaffe habe die Lufthoheit verletzt. In der vergangenen Woche waren fünf Minen, angeblich von ANC-Terroristen aus Zimbabwe gelegt, in Südafrika explodiert und hatten einen schwarzen Landarbeiter getötet. Das hatte Außenminister Pik Botha veranlaßt, mit möglichen Gegenschlägen Südafrikas zu drohen.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Vorurteile statt Fakten

Bei allen veröffentlichten Stellungnahmen zur Geschwindigkeitsbegrenzung vermisse ich klare sachliche Aussagen. Ich habe den Eindruck, daß Emotionen und vorgefaßte *Meinungen im allgemeinen* Vorrang haben.

Es scheint ein unbestrittenes Dogma zu sein, daß die Schadstoffbelastung in jedem Fall mit zunehmender Geschwindigkeit steigt. Ich halte es aber für wahrscheinlicher, daß es eine optimale Geschwindigkeit gibt und daß bei zu geringem Tempo die Belastung wieder zunimmt.

Nun wird diese optimale Geschwindigkeit sicher nicht bei allen Fahrzeugtypen gleich sein. Beim Fünfganggetriebe liegt sie höher als beim Vierganggetriebe oder beim Automatikwagen. Ich frage darum, warum es nicht möglich ist, für jedes Fahrzeug den Schadstoffausstoß pro 100 Kilometer in Abhängigkeit von der Geschwindigkeit anzugeben, so, wie es beim Kraftstoffverbrauch üblich ist. Die Herstellerfirmen müßten diese Werte doch kennen oder leicht ermitteln können. Auch sollten sie in den Testberichten angegeben werden.

Wenn diese Daten von allen gängigen Fahrzeugen bekannt wären, ließe sich meines Erachtens auch ohne teure Großversuche durch Rechnung feststellen, welche Schadstoffreduzierung bei einer Begrenzung der Geschwindigkeit (zum Beispiel auf 120 km/h, 100 km/h oder 80 km/h) zu erwarten ist. Man müßte dazu eigentlich nur noch die jetzigen Fahrgewohnheiten und die Anzahl der Zulassungen für die häufigsten Fahrzeugarten kennen.

Die Beobachtung, daß sich zur Zeit nur 30 Prozent der Fahrer an die verordnete Höchstgeschwindigkeit von 100 km/h halten, erscheint mir ohne Bedeutung. Solange kein Fahrer genau weiß, was eine Geschwindigkeitsbegrenzung für die Umwelt bringt, fehlt die Motivation, sie einzuhalten. Weiß man aber genau, bei welcher Geschwindigkeit das eigene Fahrzeug die geringste Schadstoffmenge ausstößt, so ist man doch *leichter geneigt, dies zu berücksichtigen.*

Dirigistische Maßnahmen, deren Bedeutung nicht klar ist, werden leicht mißachtet und sollten auch nicht mit Zwang durchgesetzt werden.

Dr. Hans Wiebe,
Düsseldorf 1

SPD und Polen

„Partner gegen die Polen"; WELT vom 26. November

Sehr geehrte Damen und Herren,

Enno v. Loewenstern wirft innerhalb seines Artikels die Frage auf, ob bei der SPD Naivität im Spiele sei, wenn diese mit der kommunistischen Arbeiterpartei einen Vertrag über Sicherheitspartnerschaft abschließe. Kaum. Denn es kommt nicht von ungefähr, daß Willy Brandt zum gleichen Zeitpunkt ankündigt, er strebe im Rahmen seines anstehenden Polen-Besuches kein Treffen mit dem *Arbeiterführer Walesa* an.

Die SPD weiß was sie will. Es ist die gleiche Strategie, die sie nach dem Zweiten Weltkrieg gegen die West-Integrationspolitik der CDU/CSU angehen ließ. Nur scheinbar hat sich die SPD mit der West-Bindung der Bundesrepublik abgefunden.

Heute hält es die SPD nicht mehr für erforderlich, sich zu tarnen. Vor aller Öffentlichkeit spielt sie die östliche Karte. Denn es geht schließlich um nicht mehr und nicht weniger als darum, ob Europa sozialistisch werden soll oder christlich. So gesehen ist das Ringen der Deutschen um die Wiedervereinigung aller seiner territorialen Teile eingebettet in das Streben der widerstreitenden Ideologien um die geistige Weltherrschaft.

Mit freundlichem Gruß
Christoph Rassek,
Göttingen

*

Es kann kein Zweifel bestehen, daß *der Vertrag über die „Sicherheitspartnerschaft"*. zwischen der SPD und der Partei der polnischen Kommunisten (PVAP) einen Rückschritt im Verständigungsprozeß zwischen Polen und Deutschen darstellt. Der für kommunistische Verhältnisse enorm hohe Wahlboykott bei den Wahlen am 13. Oktober zum sogenannten polnischen Parlament zeigt, was die Polen von der PVAP als *„führende Kraft" halten. Und da* entblödet sich die SPD nicht, mit den Nomenklaturamitgliedern der PVAP derartig unsinnige Abkommen zu vereinbaren. Die PVAP-Mitglieder vertreten nur sich selbst und niemanden sonst.

Ein Gewerkschaftsführer, Adam Michnik, der dieses Jahr für seine Tätigkeit drei Jahre Gefängnis erhielt, schrieb zu diesem Thema: „Bedingung eines auf Dialog und Kompromiß gegründeten Friedens zwischen den Völkern ist die Respektierung der Menschenrechte in jedem Winkel des Erdballs. Nur eine Regierung, die fähig ist zum Kompromiß mit der eigenen Gesellschaft, ist auch fähig zum Kompromiß mit einem anderen Staat. Totalitarismus mündet aber in Aggressivität. Gegen das Prinzip der *Menschenrechte kann* man viele kritische Einwände geltend machen. Alle totalitären Bewegungen zogen gegen jene Schlagwörter vom ‚bürgerlichen Humanismus' zu Felde. Um sich davon zu überzeugen, reicht es, die Schriften von Hitler und Stalin zu lesen – für die Kritiker des ‚abstrakten Humanismus' sollen sie zur Pflichtlektüre zählen. Aber wir, die Gefangenen in totalitären Systemen, wissen nur allzugut, daß der ‚abstrakte Humanismus' den Kern der europäischen Demokratie ausmacht." (Aus: Adam Michnik, Polnischer Frieden, Berlin 1985).

Ich als Pole bin der Meinung, daß die SPD sich stärker mit diesem Kern der europäischen Demokratie beschäftigen sollte, dann würden sich *Abkommen mit solchen* „Partnern" für die Zukunft erübrigen.

Mit freundlichen Grüßen
Jacek Augustowski,
Hamburg 50

Wort des Tages

„Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Mutige nach ihr."

Jean Paul, deutscher Autor (1763–1825)

Flugzeugbenzin

„Subventionen für Privatflieger"; WELT vom 29. November

Die Mineralölsteuer wurde seinerzeit zur Finanzierung des Straßenbaus eingeführt; der Luftverkehr benutzt diese Straßen aber eigentlich weniger. Der Luftverkehr finanziert seine „Straßen" durch mannigfache Gebühren selbst; er möchte nur nicht durch ungerechtfertigte Steuern auch noch andere Ausgaben finanzieren.

Die Erhebung dieser Bagatellsteuer ist wahrscheinlich teurer als der *überaus bescheidene Ertrag; sie* hat aber schwerwiegende Schäden angerichtet: Bei den Sportfliegern wird nämlich zur Zeit wegen des teuren Flugbenzins (ca. zwei Mark pro Liter) weniger geflogen. Das beeinträchtigt einerseits die Sicherheit des Luftverkehrs und hat andererseits bei den Werften wohl Tausende von Arbeitsplätzen gekostet.

Im übrigen besteht die allgemeine Luftfahrt – also die gesamte Fliegerei außerhalb des Linienverkehrs – nur zum allergeringsten Teil aus der „Sport"-Fliegerei; der weitaus überwiegende Anteil ist Geschäftsfliegerei.

Klaus Gerecke,
Dortmund 50

Personalien

EHRUNGEN

Der 64 Jahre alte Bürgermeister **Josef Kohlmaier** (CDU), der wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt wurde, ist mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und dem Ehrenbürgerbrief *der Stadt Limburg ausgezeichnet* worden. In einer Festversammlung im Limburger Rathaus überreichte der hessische Innenminister **Horst Winterstein** dem scheidenden Bürgermeister das von Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** verliehene Bundesverdienstkreuz, und Stadtverordnetenvorsteher **Kurt van der Burg** übergab an Josef Kohlmaier den Ehrenbürgerbrief *und eine Urkunde*, wonach er künftig die Ehrenbezeichnung „Altbürgermeister" führen darf.

*

Neben Ministerpräsident **Franz Josef Strauß** *wird das bayerische* Kabinett jetzt einen zweiten Ehrendoktor haben: Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Passau zeichnet Bayerns Finanzminister **Max Streibl** mit der Ehrendoktorwürde aus und zollt damit dem Politiker Dank, der als früherer Landesplanungs- und Umweltminister die Weichen gestellt hatte für die Gründung der Alma Mater in der niederbayerischen Drei-Flüsse-Stadt. Mit Streibl wird erstmals ein bayerischer Politiker mit einer theologischen Ehrendoktorwürde bedacht.

*

Für ihre Verdienste um den demokratischen Staat sind fünf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille, der höchsten Auszeichnung des Landes Hessen, geehrt worden. Ministerpräsident **Holger Börner** (SPD) überreichte die Auszeichnungen in Wiesbaden an die frühere Leiterin der Zentralstelle für Frauenfragen in der hessischen Staatskanzlei, **Inge Sollwedel**, an die Marburger Volkskundlerin **Ingeborg Weber-Kellermann**, an den Sozialarbeiter und einstigen Landtagsabgeordneten **Richard Hackenberg**, an den ehemaligen Vorsitzenden der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, **Adolf Schmidt**, sowie an den Frankfurter Soziologen und Philosophen **Jürgen Habermas**. Die Leuschner-Medaille wird seit 1964 jährlich zum hessischen Verfassungstag am 1. Dezember verliehen. Sie erinnert an den Innenminister des einstigen Volksstaates Hessen, der *als führender Widerstandskämpfer* 1944 von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

*

Den mit 35 000 Mark höchstdotierten Physikpreis der Bundesrepublik erhält in diesem Jahr der Experimentalphysiker Dr. **Host Störmer**. Der 36jährige Wissenschaftler, der in einem Forschungslaboratorium in New Jersey (USA) arbeitet, bekommt den Otto-Klung-Preis von der gleichnamigen Stiftung und der Freien Universität Berlin (FU) für die Entdeckung des „Fraktionierten *Quanten-Hall-Effekts", teilte die FU* mit. Das Ergebnis des gebürtigen Frankfurters sei bedeutsam für das technologisch wichtige Gebiet der Halbleiter-Oberflächenphysik, die Quantentheorie sowie für die Grundlagenphysik. Zwischen Störmers Entdeckung und dem von dem deutschen Forscher **Klaus von Klitzing** beobachteten „ganzzahligen Quanten-Hall-Effekt" bestehe ein enger Zusammenhang. Professor von Klitzing erhielt für seine Entdeckung in diesem Jahr den Physik-Nobelpreis.

*

Zum Doktor h. c. ernannte die medizinische Fakultät der Technischen Universität München den Präsidenten der Bayerischen Landesärztekammer, Professor **Hans-Joachim Severing**. Die Fakultät hebt in ihrer Begründung vor allem Severings Engagement auf dem Gebiet der Sozialmedizin und der ärztlichen Rechts- und Berufskunde hervor. Seine breitgestreuten ärztlich-wissenschaftlichen Aktivitäten seien als außergewöhnlich zu charakterisieren. Professor Severing (69) ist seit 31 Jahren Präsident der Ärztekammer, seit 13 Jahren Vorstandsvorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns und seit 14 Jahren Mitglied des bayerischen Senats.

WAHLEN

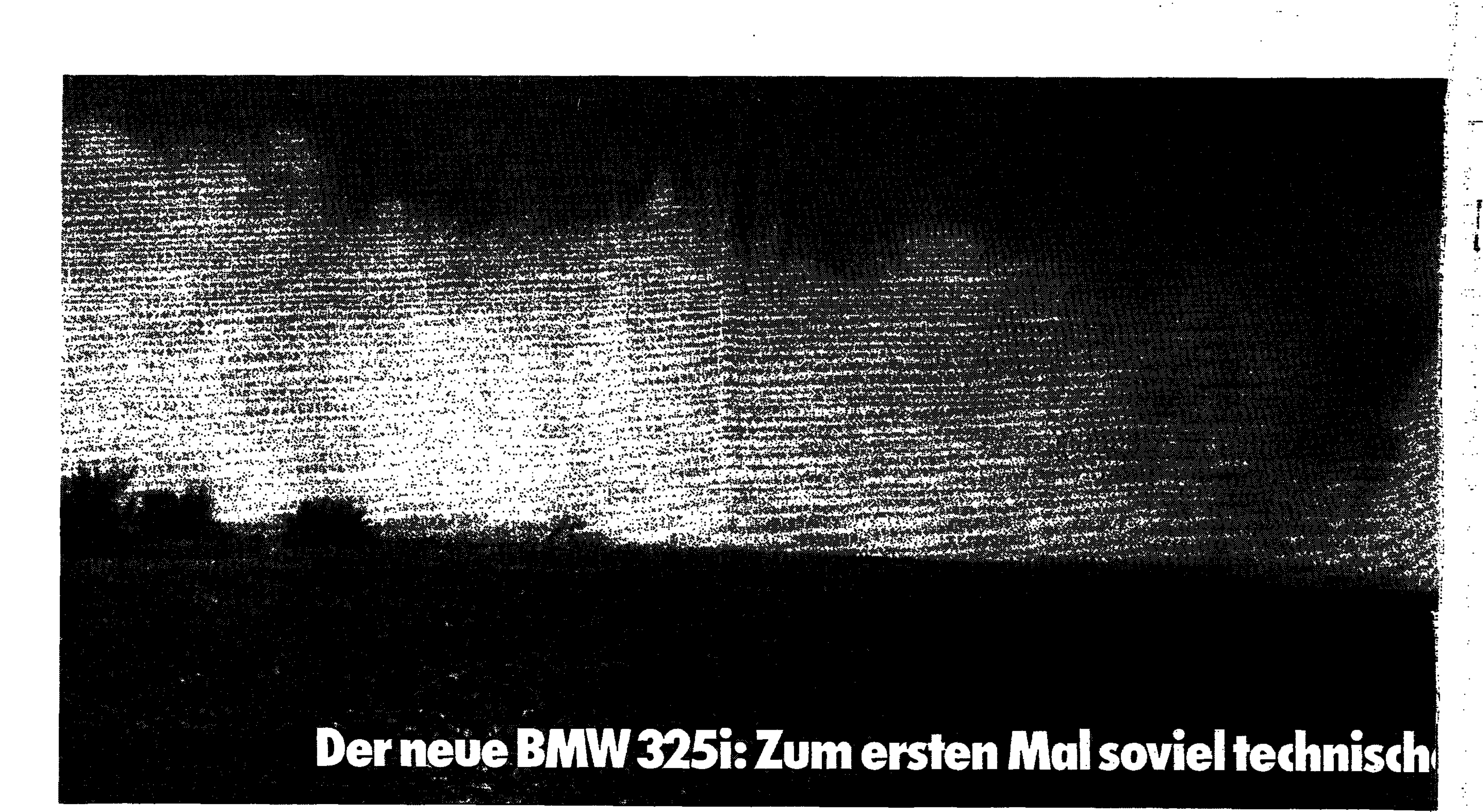
Dr. Ludolf von Wartenberg, CDU-MdB und Obmann seiner Fraktion im Finanzausschuß, wurde zum Vorsitzenden der „Gesellschaft zum Studium strukturpolitischer Fragen" gewählt. Die Gesellschaft wurde vor 27 Jahren von Kurt Schmücker ins Leben gerufen. Zu den Aufgaben der Gesellschaft gehört es, Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Wirtschaft, aus Gesetzgebung und Verwaltung zusammenzuführen, um gemeinsam strukturpolitische Probleme zu beraten.

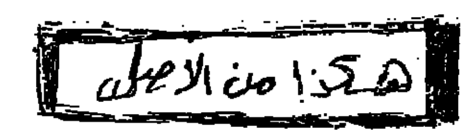
*

Der bisherige Präsident der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Dr. **Wilhelm Baldus** (67), ist in Dortmund für weitere vier Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Baldus übt diese Funktion bereits seit 1973 aus. Zum neuen Vizepräsidenten wurde nach Angaben der Ärztekammer Dr. **Karl Hospes** (54) gewählt, der den nicht wieder kandidierenden Dr. **Klaus Schmidtmann** ablöste.

VERLÄNGERUNG

Bundesinnenminister **Friedrich Zimmermann** hat die Amtszeit von **Gerhard Boeden** (60), Vizepräsident im Bundeskriminalamt, das zweite Mal um ein weiteres Jahr verlängert. Begründet wird diese ungewöhnliche Verlängerung mit Boedens Qualifikation und dem Ansehen, das er „innerhalb seiner Behörde und außerhalb" genießt.





Veränderung der Altersstruktur / In den Werkhallen und Kontoren wird es leer

Vom Exodus der Arbeitskräfte

Von HORST STEIN

Die Hochrechnungen der Demographie, in denen die wirtschaftsmächtige Bundesrepublik erstmals perspektivisch als eine Republik von Schrumpfgermanen zum Vorschein gekommen war, lösten vielfach eine regelrechte Entrüstung aus. Begreiflich: Öffentlichkeit wie die Politiker sind des Umgangs mit Problemen der Bevölkerungsdynamik seit Jahrzehnten entwöhnt.

Noch heute wird den Parteien bei diesem Thema unbehaglich, obwohl – oder gerade weil? – es noch massivere Folgen als ein Waldsterben zeitigen könnte. Funktionäre ziehen es in schwierigen Lagen bekanntlich vor, lieber den lästigen Mahner in Frage zu stellen, als die eigene Position. Könnte denn nicht, so sagen sie deshalb, dieser behauptete Abschmelzprozeß von 57 auf vielleicht 34 Millionen Deutsche bis zum Jahre 2030 und, weitergehend bis zum Jahre 2070, auf eine kümmerliche Restpopulation von eben 22 Millionen Bundesbürgern – könnten das nicht bloß die Horror-Visionen von exaltierten Wissenschaftlern sein? Sie zitieren dann, wie zum Beleg, verwegene Voraussagen des marktschreierischen Hermann Kahn. Und sie erinnern daran, daß sogar der berühmte *„Club of Rome"* etliche seiner dramatischsten Thesen später abgeschwächt hat.

Doch Hochrechnungen wie Prognose-Modelle, *die der Regierung* und dem Parlament in Bonn zur Verfügung stehen, sind das Ergebnis von „koordinierten Bevölkerungsvorausschätzungen", die Bund und Länder seit 1966 gemeinsam erstellen lassen.

Hinter dem Pulverdampf freilich der öffentlichen Polemik um die Produkte einer ungeliebten Disziplin, eben der Demographie, verschwindet leicht ein Faktum, das nicht minder alarmiert als die absoluten Zahlen des Geburtenrückganges. Es geht um die Veränderung der Altersstruktur.

Auch wenn die eigentliche Dramatik der Bevölkerungsveränderung, „die sich dem Bild einer ‚schleichenden Revolution' fügt" (so der Bevölkerungswissenschaftler an der Universität Bamberg, Peter Schmid), erst nach der Jahrtausendwende zutage tritt, sichtbar ist schon jetzt, wo die Einbrüche im Altersaufbau der westdeutschen Population geschehen werden:

Die Jugendjahrgänge unter zwanzig schmelzen auf knapp die Hälfte ihres Bestandes ab. Jetzt sind sie noch rund 15 Millionen stark, dann, *im Jahre 2030*, werden es *nur noch* 6,2 Millionen sein. In Prozenten ausgedrückt schrumpft ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung von 27 auf 16 Prozent. Die Altenjahrgänge nehmen *in diesem Zeitraum zwar nur um* ca. 1,8 Millionen auf 13,5 Millionen zu, aufgrund des Schwundes aller jüngeren Jahrgänge wird ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung damit jedoch auf 35 *Prozent* ansteigen.

Die Republik vergreist.

Denn auch die sogenannten Erwerbsjahrgänge im Alter von 20 bis 60, jene also,

– die den Produktivitäts- und Innovationsfortschritt in diesem Lande zu bewältigen haben,

– die die Rentner finanzieren müssen *und die Schüler*,

– die zugleich selber Kinder in die Welt setzen sollen – und hoffentlich auch wollen:

– diese etwa 40 Jahrgänge umgreifende Schicht, die einer Nation eigentliche „Volkskraft" repräsentiert, wird sich von heute an bis zu jenem ominösen Jahr 2030 um fast zwölf *Millionen Menschen* verringern.

Allein drei Viertel dieses unermeßlichen *Heeres*, *das* Wohlstand schuf, indem es unsere Exportschlachten schlug und soziale Sicherheit möglich machte, weil es seinen Teil des Generationen-Vertrages ohne *Murren erfüllte*, *werden in einem* Doppeljahrzehnt Werkhallen und Kontore räumen. Diese Ingenieure und Architekten, Kaufleute und Physiker, Handwerker und Maschinenbauer verschwinden zwischen 2010 und 2030 durch das „kumulative Geburtenloch". Ein anderes Wort dafür, *daß heute nicht genug Nachwuchs in* ihre Fußstapfen tritt.

WELT SERIE

Die lautlose Katastrophe

Für die Bürger der Bundesrepublik und ihre verantwortlichen Regierungen beginnen dann wohl stürmische Zeiten. Verglichen mit den Verteilungskämpfen jener nicht allzu fernen Zukunft, werden die Tarifauseinandersetzungen unserer Tage ein mildes Säuseln gewesen sein.

Wenn nämlich die Alterspyramide infolge ihrer zunehmenden Kopflastigkeit, sozusagen, kippt, dann wiegt die Frage schwer, wohin denn die Lasten gleiten, die bis dahin auf den Schultern der Erwerbsjahrgänge ruhten. Hebt sich etwa die Rechnung auf, wenn die Jugendlast sinkt, während die *Altenlast wächst, da doch beides* abhängige Lasten sind? Mitnichten, konstatieren die Volkswirtschaftler, da es um Kosten gehe, die an verschiedenen Orten anfallen. Und die *Jugendkosten seien überdies stark* privatisiert, weithin Familienlasten, die Altenkosten dagegen gänzlich vergesellschaftet. Obendrein können diese „von einem wachsenden Wäh*lerpotential, das die Alten darstellen*, besitzstandswahrend politisch eingeklagt werden" (Prof. Schmid).

Paradox genug: Eben diese Beharrungsmasse könnte Energien eines politischen Umbruchs freisetzen.

Prof. Hans W. Jürgens, Chef des Anthropologischen Institutes an der Universität Kiel, brachte diese Konstellation einmal so auf den Punkt: „Ältere Menschen sind konservativer und starrer in ihren Auffassungen. Der Generationenkonflikt ist ein jahrtausendealtes Problem; aber die jungen Generationen konnten sich darauf verlassen, irgendwann das Ruder zu übernehmen. Heute leben wir in einer Situation, in der die junge Generation zur Minorität wird. Die jüngeren Menschen werden zahlenmäßig nie eine Chance haben. Es gibt nur *zwei* Möglichkeiten: Entweder die junge Generation resigniert oder sie kämpft gegen das parlamentarische System, gegen das Prinzip ‚ein Mensch – eine Stimme'."

Eine Feststellung, so schmucklos wie präzise und quer zu heutigen Denk- oder Verhaltensmustern; eine Entwicklung weit vorhersehend, die andere erst nach einer Kette von sozialen Eruptionen zu konstatieren vermögen.

Irgendwann aber kommt auch der Langsamste dahinter, daß die Säulen, auf denen das Sozialstatut der Bundesrepublik Deutschland ruht, der sogenannte Generationen-Vertrag, unter solchen Bedingungen ins Wanken geraten müssen – und werden. Die eine Säule gründet auf dem Prinzip, daß der Sozialaufwand einer Periode nur in derselben zu erwirtschaften ist. Das damit verknüpfte Umlageverfahren *setzt natürlich* eine intakte Bevölkerungsstruktur voraus. Die andere Säule steht auf der Rentenformel (von 1957), wonach Rentenausgaben – entsprechend dem Umlageprinzip – *gleich den Beitragseinnahmen* sind.

Aber auch die Rentenformel zeigt, „wie das System am demographischen Schicksal hängt" (Schmid): In den 50er Jahren war nur jeder zehnte Bundesbürger über 65, im Jahre 2030 wird es wohl jeder vierte sein. Das heutige Zwei-zu-eins-Verhältnis von Arbeitnehmern und Rentnern könnte sich umkehren, die Rentenlast damit verdoppeln – also das, was man uns monatlich abzieht, andernfalls müßten die Renten halbiert werden. Unausweichlich. Schon jetzt funktioniert die Rentenformel nur, wenn Wirtschaftswachstum und Beschäftigungsgrad dies erlauben. Selbst der Staat kann bei einer Depressionsspirale nicht ewig zubuttern.



Helm ab – zur Dauerpause? FOTO: SVEN SIMON

Prof. Jürgens, vor seiner Kieler Zeit Direktor des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden, stellt dazu lakonisch fest: „Die heute Fünfundzwanzig- bis Dreißigjährigen müssen sich Sorgen um ihre Renten machen, und wenn sie sich Sorgen machen, dann sollen sie gefälligst *Kinder machen*."

Zu den Schlußfolgerungen, die eines Tages zu ziehen sind, zählt aller Wahrscheinlichkeit nach (die Demographen sagen: *gewiß*) eine Heraufsetzung der flexiblen Altersgrenze, an deren Herabsetzung bekanntlich die Tarifpartner gegenwärtig unter vielfältigen Suggestionen aus dem Felde der Politik würgen. Es wäre illusionär zu glauben, daß etwa die Beamten-Pensionen dabei auf Dauer von drastischen Einschnitten verschont bleiben könnten, auch wenn sie der herkömmliche Generationen-Vertrag nicht miterfaßt. Rechtspositionen sind eine Sache, doch die Macht der Realitäten hatte schon immer eine eigene Qualität. Ein Blick in die Geschichte genügt.

Selbst jene Politiker, die das Wort *Bevölkerungspolitik noch immer* schaudern läßt, weil es in der Vergangenheit einmal überstrapaziert worden war, denen auch gleichgültig ist, daß der Bundeswehr bis 1997 jährlich 100 000 Mann fehlen werden – auch sie müßten angesichts der demographischen Perspektiven wenigstens das Sozialstaats-Argument gelten lassen: Der Sozialstaat, diese große Er*rungenschaft der Nachkriegszeit*, wird nicht zu retten sein, wenn wir uns nicht zu einer stringenten Familienförderung bequemen. Eine solche Politik kann gewiß nicht billig sein. Aber Politik machen heißt Prioritäten setzen.

Morgen in der WELT:

Bleiben genug Deutsche übrig, um den Fortschritt in Gang zu halten?





Im vergangenen Jahr gab es bei 1,78 Millionen Verkehrsunfällen 10 186 Tote, eine halbe Million Verletzte und Schäden von 38 Milliarden Mark. Der Vorwurf, die schlechte Ausbildung in den deutschen Fahrschulen sei eine der Ursachen dieser Bilanz, scheint ungeheuerlich, doch es sind Fahrlehrer, die dies behaupten.

Der Krieg der Fahrschulen: Statt gründlich billig und schnell

Von WALTER H. RUEB

„Ich sehe einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Ausbildungsqualität und Unfallgeschehen", stellt Gebhard Heiler, Vorsitzender des Fahrlehrerverbandes Baden-Württemberg und Pressesprecher der Bundesvereinigung der Fahrlehrerverbände fest. Der in Bienenbüttel im Teutoburger Wald beheimatete Dachverband vereinigt sämtliche 13 Fahrschul- und Fahrlehrerverbände des Bundesgebietes einschließlich West-Berlin mit 14 000 Mitgliedern.

Heiler: „1984 war das Top-Jahr. Da gab es 965 000 führerscheinfähige Bewerber. Im laufenden Jahr nahm die Zahl um 3,3 Prozent ab, im nächsten Jahr geht es weiter bergab. Der tiefste Punkt wird 1993 erreicht – mit nurmehr 542 000 Führerschein-Bewerbern. Das entspricht einem Rückgang von 42 Prozent. Da kann sich jeder ausrechnen, was in der Branche los ist. Um kostendeckend arbeiten zu können, sollte der Preis für eine Fahrstunde deutlich über 40 Mark liegen. Da und dort aber wird die Fahrstunde für 25 Mark angeboten. Daß da die Qualität der Ausbildung leidet, liegt auf der Hand. Die Zahl der schlechten Fahrschulen nimmt zu, ein irrsinniges Unfallpotential wird geschaffen... Die jungen Führerscheinbewerber aber fragen weniger nach der Qualität der Fahrschule als nach dem Stundenpreis. Schließlich sind die meisten nicht gerade finanzstark." Dazu Zahlen: Ein Drittel aller im Straßenverkehr getöteten Personen zählte 1984 zur Altersgruppe der Fünfzehn- bis Fünfundzwanzigjährigen; bei den Schwerverletzten betrug ihr Anteil gar die Hälfte.

In einer Analyse zur derzeitigen Situation der Branche stellt auch der 63jährige Fahrlehrer Walter Roos aus Buchen im Odenwald fest: „Existenzsorgen *von Fahrschulinhabern* und Fahrlehrern angesichts sinkender Zahlen von Fahrschülern haben einem ruinösen Wettbewerb Tür und *Tor geöffnet. Seit Jahren kämpfen* die Fahrschulen mit dem Rücken zur Wand – jeder gegen jeden. Von einer sachgerechten, ordentlichen und ver*antwortungsbewußten* Ausbildung kann keine Rede mehr sein. Fortschreitende Verminderung der Ausbildungsqualität ist die Folge."

Roos prangert eine verhängnisvolle Entwicklung im „Krieg der Fahrschulen" mit besonderer Leidenschaft an: „Statt ‚gründlich und gut' geht *die Tendenz bei der Ausbildung* von Fahrschülern eindeutig in die Richtung ‚billig und schnell'. Mit dem Durchfallen von Fahrschülern machen *gewisse Fahrschulen sogar gute* Geschäfte. Zwar schreibt das Fahrlehrergesetz *und die Fahrschülerausbildungsordnung* vor, daß der Fahrlehrer die Ausbildung erst dann abschließen darf, wenn er überzeugt ist, *daß* der Fahrschüler die *nötigen* Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt. Gewisse Kollegen aber stellen schlecht ausgebildete Fahrschüler vor, um die Wiederholungs-, Vorstellungs- und weiteren Fahrstundengebühren kassieren zu können. Letzten Endes sind billige Fahrschulen oft die teuersten. Früher galt der Grundsatz, daß ein Durchfaller-Anteil von 25 Prozent nicht überschritten werden darf, heute gibt es Fahrschulen, wo 70, ja 80 Prozent der zur Prüfung Gemeldeten durchfallen. Die Gründe? Die Fahrschüler bleiben dem theoretischen Unterricht fern, werden nur wenige Stunden lang praktisch geschult und Nachtfahrten sowie Fahrten auf der Autobahn werden vielfach nicht unternommen, weil dies zu zeitraubend ist und dabei viel Kraftstoff verbraucht wird. Nacht- und Autobahnfahrten sind zwar vorgeschrieben, aber niemand prüft die Einhaltung von Vorschriften nach."



Fahrlehrers Klage: „Seit Jahren kämpfen Fahrschulen mit dem Rücken zur Wand – jeder gegen jeden"
FOTO: BILL ORCHARD

Für eine Verbesserung der Fahrlehrerausbildung

Fünfundzwanzig Jahre lang besaß und betrieb Roos eine Fahrschule, beschäftigte zeitweise eigene Fahrlehrer und legte bei der Unterrichtung von Fahrschülern 2,5 Millionen Kilometer – mehr als die siebenfache Distanz zwischen Erde und Mond – unfallfrei zurück. Vor einem Jahr verkaufte Roos sein Unternehmen einem Jüngeren. Seither unterrichtet der ehemalige CDU-Stadtrat im verkauften Betrieb Fahrschüler in der Führung von Lastwagen und Omnibussen. Den Großteil seiner Zeit aber widmet er einer neuen Tätigkeit: Roos hat vor zwei Jahren mit mehreren Gesinnungsgenossen den „Verband freier Fahrlehrer" gegründet und darin das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden übernommen.

Roos antichambriert bei lokalen *Politgrößen, versucht Landtags- und* Bundestagsabgeordnete der Region für seine Sache zu gewinnen, unternimmt Reisen nach Stuttgart und Bonn und *plädiert vor allem* für die Verbesserung der Fahrlehrerausbildung. „Unerläßlich ist in der Zukunft die Berücksichtigung pädagogischer *und psychologischer Faktoren*", meint er. „Wichtiger als das technische Wissen des Autofahrers ist seine Einstellung. Vor allem sollten Be*mühungen um eine verantwortungs*bewußte Teilnahme jedes Führerschein-Inhabers am Verkehr angestrebt werden."

Heiler: „Wir haben ans Bundesverkehrsministerium einen ganzen Kata*log von Forderungen gerichtet; zum* Beispiel beim Zugang zum Fahrlehrerberuf höhere Allgemeinbildung und längere Ausbildung zur Bedin*gung zu machen. Für die zweite* Ausbildungsphase sollte nach unseren Vorstellungen von jenen, die eine eigene Fahrschule betreiben wollen, *vor allem im pädagogischen Bereich* mehr verlangt werden. Bisher wurde auf unsere Forderungen nicht eingegangen. Bei Negativ-Bescheiden gab *es viele Begründungen. Eine lautete*: der Fahrlehrerberuf müsse offen gehalten werden für soziale Aufsteiger."

Zu den Lieblings-Themen von Roos gehört die Einrichtung von Fahrlehrerkammern: „Die Überwachung von Berufsausübung und -ausbildung wäre gewährleistet, dem öffentlichen Interesse Genüge getan. Vor allem auf pädagogischem und psychologischem Gebiet ist die Ausbildung der Fahrlehrer verbesserungsbedürftig. Wir halten auch einen Mitgliedszwang für alle Fahrschulen für unabdingbar."

Roos ist jedoch alles andere als ein Theoretiker. „Ich habe die Problematik am eigenen Leibe erfahren. In Buchen gibt es mittlerweile vier Fahrschulen – *bei 6500 Einwohnern. In* den letzten Jahren ist alles teurer geworden – nur die Fahrschulen nicht. Die Gesellschaft aber hat einen Anspruch *darauf, daß die Ausbildung* der Kraftfahrer den Anforderungen des modernen Verkehrs und dem berechtigten Sicherheitsbedürfnis aller *gerecht wird. Diesem Anspruch* gerecht zu werden ist der Fahrlehrerschaft aber nur möglich in einem sozio-ökonomischen Umfeld, das die *materielle Existenz* des *einzelnen* Fahrlehrers nicht permanent gefährdet und in Frage stellt."

Roos belegt seine Thesen mit Zahlen. Sie stammen aus den Anzeigen-Rubriken von „fahrschule", dem offiziellen Organ der Bundesvereinigung der Fahrlehrerverbände und der in ihr zusammengeschlossenen Landesverbände. Danach sind die Stellenangebote in der Branche von 624 im Jahre 1978 auf 218, jene der Stellengesuche von 139 im Jahre 1982 auf 70 im Jahre 1985 gesunken. Die Zahl der Fahrschulverkäufe dafür stieg von 109 im Jahre 1978 auf 302 in den ersten elf Monaten des laufenden Jahres.

Nach Feststellung von Roos werden im Verbandsorgan der Fahrlehrer zunehmend Inserate veröffentlicht, in denen vom „zweiten Bein" oder einer „zweiten Existenz" des Fahrlehrers die Rede ist. Im Juli-Heft wird auf Seite 30 des Verbandsorgans die Übernahme einer Pelztierfarm als „zweite Existenz" angepriesen, in der Oktober-Ausgabe den Interessenten versprochen: „Wir haben das seriöse und konkurrenzlose zweite Bein für Sie... Existenzkampf, Preiszerfall, sinnlose Preisdiskussionen und telefonischer Marktforschungsterror stören uns seit einiger Zeit nicht mehr."

Feierabend-Jobber und Bundeswehr im Visier

In Fahrschul-Angeboten ist die Zahl der Anbieter, die „aus Alters- und Gesundheitsgründen" oder „Berufswechsel" aufgeben größer als die jener Inserenten, die „das Handtuch werfen" oder sich gar mit dem Begriff „Aussteiger" selbst widerspiegeln.

Der Mann aus dem Odenwald packt ein heißes Eisen an: „Zu unserer Misere haben vor allem Feierabend-Jobber und die Bundeswehr *beigetragen*", *sagt Roos mutig.* „*Die* Feierabend-Jobber interessiert weder Leistung noch Ausbildung, sondern nur das Geld. Wir leiden beispielsweise in Buchen darunter, daß nach der Anschaffung eines neuen Feuerwehr-Löschfahrzeugs gleich 15 Feuerwehrmänner den Führerschein der Klasse 2 machen dürfen. Da drängt sich doch der Verdacht auf, daß hier private Interessen auf Kosten von Allgemeinheit und Verkehrssicherheit durchgesetzt werden und die Feuerwehr dazu mißbraucht wird, einer Gruppe von Bürgern das Fahren von Lastwagen billig beizubringen. Ein anderer Fall: Zwei Beamte der Justizvollzugsanstalt im nahen Adelsheim absolvieren wöchentlich nach Dienstschluß viele Fahrstunden und nehmen dadurch anderen Arbeit und Verdienst weg. Solche Fälle gibt es überall, die Wirkung summiert sich. Am meisten Kummer aber bereiten uns Bundeswehr-Abgänger. Mit allzu bereitwillig ausgestellten Bescheinigungen ihrer Kommandeure machen sie sich als Fahrlehrer selbständig. Dem überharten Konkurrenzkampf begegnen sie mit ruinösen Preisnachlässen und anderen Manipulationen, geben nach kurzer Zeit auf, verkaufen die Fahrschule an den Nächsten – und das Spiel beginnt von vorne."

„Die Bundeswehr bildet jährlich annähernd 800 Fahrlehrer aus. Dort gibt es zur Zeit zwischen 17 000 und 20 000 Fahrlehrer. Wir haben dem Bundesverteidigungsministerium verschiedene Vorschläge zur Lösung unserer dringendsten Probleme unterbreitet – zum Beispiel, in der Bundeswehr zivile Fahrlehrer zu beschäftigen. Nach unserer Ansicht muß doch ein Fahrlehrer der Bundeswehr *nicht unbedingt Soldat sein.* Zweiter Vorschlag: die Bundeswehr soll den zivilen Fahrschulen Aufträge geben. Sie tut dies ja bei anderen Unterneh*men der zivilen Wirtschaft auch.* Schließlich schneidert sie weder ihre Uniformen selbst, noch fertigt sie ihre Schuhe an... Auf der Hardthöhe aber ist man auf unsere Forderungen nicht eingegangen. Im Gegenteil: Abgänger der Bundeswehr schaffen nach ihrer Entlassung bei uns Probleme. Mit ihren Abfindungen drängen entlassene Bundeswehr-Fahrlehrer in die Branche, erwerben eine Fahrschule, bieten ihre Dienste zu nicht kostendeckenden Preisen an, buttern aus den Ersparnissen ein paar Jahre lang zu und geben schließlich auf – nachdem sie auch andere in wirtschaftliche Schwierigkeiten gebracht haben."

Nicht nur an der durch Bundeswehr-Abgänger geschaffenen Problematik wird Kritik geübt, sondern auch an der Mentalität vieler Mitbür*ger und Entscheidungsträger. Roos:* „Unfallverursacher ist fast immer der Lenker eines Kraftfahrzeuges und nicht das Fahrzeug an sich", stellt er fest.

Entmutigende Taten im Verkehrsministerium

„So lange es aber selbstverständlich ist, daß in einen Mittelklassewagen 30 000 Mark investiert, für den Erwerb einer Fahrerlaubnis aber 1500 Mark als zu viel angesehen werden, kann man Fortschritte nicht erwarten. Mit bau- und fahrzeugtechnischen Maßnahmen, Appellen, aufwendigen Aufklärungsaktionen und anderen aktionistischen Kampagnen ist dem tödlichen Übel nicht beizukommen, sondern nur durch berufspolitische und ökonomische Veränderungen und Verbesserungen sowie durch gesetzgeberische Maßnahmen. Denkweisen und Taten im Bundesverkehrsministerium aber sind diesbezüglich entmutigend."

Im Bundesverkehrsministerium in Bonn verweist der mit den kritischen Äußerungen konfrontierte Regierungsdirektor Karl Eckhardt auf den Entwurf des „Gesetzes zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes *und* des Fahrlehrergesetzes", dem vom Bundesrat im November zugestimmt wurde. Die Bundesregierung erachte schon aus Gründen der Verkehrssicherheit eine Erhöhung der Qualifikationshürden für den Fahrlehrerberuf als notwendig, beteuert er. Die wirtschaftliche Situation der betroffenen Branche spiele dagegen nur eine Nebenrolle. Eine sogenannte Bedürfnis-Prüfung unter dem Gesichtspunkt des Berufszugangs beispielsweise werde mit Sicherheit nicht eingeführt. „Schon aus verfassungsrechtlichen Gründen ist dies unmöglich", sagt Eckhardt. „Schließlich ist *im Grundgesetz die freie Berufswahl* garantiert."

Eckhardt erhofft sich bezüglich der vorgegebenen Zielsetzung viel vom *vorgelegten Gesetzentwurf*, dessen Inhalte jedoch weitgehend unbekannt seien. Eckhardt: „Da ist nicht nur vom Führerschein auf Probe die Rede, sondern *auch von* einer Verlängerung der Fahrschullehrer-Ausbildung, von einer Erschwerung des Berufszuganges durch höhere Anforderungen, zum Beispiel den Nachweis einer längeren Fahrpraxis."

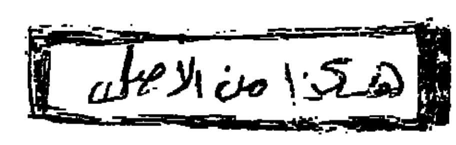
Zum Zeitpunkt der Einführung eines Führerscheins auf Probe äußert *sich Eckhardt vorsichtig. „Er kommt* ein halbes Jahr nach Verkündung des entsprechenden Gesetzes. Im Moment steht nur fest, daß der Bundestag in Kürze *mit* der Beratung des Gesetz-Entwurfs beginnen wird. Möglicherweise muß sich auch der Bundesrat damit nochmals befassen. Ein Gesetzesbeschluß Mitte *nächsten* Jahres ist wahrscheinlich, eine Einführung des Führerscheins auf Probe zum 1. Januar 1987 nicht unmöglich."

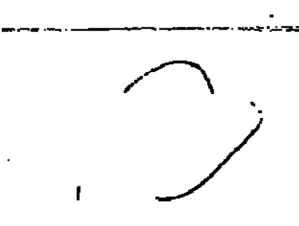
Roos kritisiert aber auch die Führung der organisierten Fahrlehrerschaft. Zu lange habe die Verbandsführung die Augen vor der Misere verschlossen und nichts dagegen unternommen. „Der Verein freier Fahrlehrer ist schließlich gegründet worden, weil wir mit der Verbandspolitik im *Fahrlehrerverband Baden-Württemberg* unzufrieden waren. Wir haben zwar erst 85 Mitglieder, bekommen aber dauernd Zuzug – trotz der Behinderungen, mit denen uns die mächtige Bundesvereinigung der Fahrlehrerverbände bekämpft."

Roos' Schilderungen klingen angesichts der bedrohlichen Situation in der gesamten Branche fast unglaublich, sind aber belegt – durch Briefe und ein Gerichtsurteil.

Im vergangenen Jahr mußte sich ein Gericht erstmals mit Streitigkeiten zwischen den ungleichen Fahrlehrer-Verbänden befassen. Der *neugegründete* Verband versuchte in der Fachzeitschrift „fahrschule" ein Werbeinserat unterzubringen. Der Landesverband *Baden-Württemberg und* die Bundesvereinigung aber verhinderten die Aufnahme einer Anzeige.

Unter dem Aktenzeichen hei/kn 150/84 drohte der baden-württembergische Landesvorsitzende dem Verlag für den Fall, daß Insertionswünschen des gegnerischen Verbandes nachgegeben werde, die fristlose Kündigung des Zeitschriften-Bezugs durch den gesamten Verband an. Und das Amtsgericht München wies die Klage des Verbands-Davids mit der Begründung zurück, eine Veröffentlichung der Werbeanzeige sei nicht erzwingbar, da sonst die Existenz des Verlags bedroht sei.





Bundessenator Professor Rupert Scholz zur Sicherheits- und Deutschlandpolitik / Bindungen zum Bund eine weiter zu entwickelnde Grundlage

Berlin – Unterpfand für die Präsenz der USA

Von RUPERT SCHOLZ

Läßt man einmal die Grünen und Alternativen mit ihren undifferenzierten Formen oder Artikulationen neolinkssozialistischer und/oder ökopazifistischer Ziele, Ideen und Utopien außer acht, so bestehen zwischen CDU/CSU und FDP einerseits und SPD andererseits sicherlich – noch? – insoweit keine prinzipiellen Gegensätze, als zumindest jenes Grundprinzip von Westbindung und westlicher Wertegemeinschaft nicht in Frage gestellt wird. In Frage gestellt werden dagegen durchaus und zunehmend – vor allem von Vertretern der SPD – wesentliche Aspekte innerhalb der atlantischen Sicherheitspolitik und im Verbund damit auch im Bereich der Deutschlandpolitik, mit den ebenso zwingenden wie stringenten Rückwirkungen auf die Berlin-Politik.

Implizit wird dies auch eingeräumt, wenn zum Beispiel Willy Brandt von der zweiten oder neuen Phase der Ost- und Entspannungspolitik spricht, und hierbei bestimmte Aspekte der Sicherheitspolitik in den Vordergrund stellt – dokumentiert namentlich in den Vorstellungen der SPD zu bestimmten teilneutralisierenden Rüstungs- oder Verteidigungszonen in Europa und den hieran anschließenden beziehungsweise hierauf aufbauenden Vereinbarungskonzepten namentlich mit der DDR. Die Vereinbarung mit der SED vom 19. 6. 1985 über eine chemiewaffenfreie Zone in Deutschland beziehungsweise Mitteleuropa gehört ebenso hierher wie die neueren Bestrebungen, vergleichbare Vereinbarungen – auch unter Einschluß der Tschechoslowakei und Polens – für eine atomwaffenfreie Zone zu verabreden. Solche Vereinbarungen oder Verhandlungsstrategien sind von Kritikern als unzulässige oder der Bundesregierung als der zuständigen Instanz für die Außenpolitik gegenüber doch illoyale Formen einer „Nebenaußenpolitik" kritisiert worden. Ich darf kein Hehl daraus machen, daß ich diese Kritik vollauf teile.

Im gleichen Kontext sind das sogenannte Bülow-Papier und andere sicherheitspolitische Konzepte oder Überlegungen, wie die etwa der Arbeitsgruppe Frieden des „Frankfurter Kreises" der SPD vom Oktober 1985, zu sehen. Ich will hier kein Hehl aus meiner Meinung machen, daß schon die Prämisse des Bülow-Papiers für mich ebenso unrealistisch wie politisch unvertretbar ist, derzufolge „die Sicherheit der europäischen Völker seit 1945 durch die beiden Hauptsiegermächte des Zweiten Weltkrieges, die USA und die Sowjetunion, gewährleistet wird".

Selbst wenn zwischen den beiden Großmächten und den von ihnen geführten Blocksystemen eine gewisse Balance erreicht ist und damit auch ein gewisses Maß an Statik in den internationalen, sicherheitspolitischen Gegebenheiten dominant geworden ist – die vielfältigen Bemühungen um Abrüstung und Entspannung ändern an dieser Grundfeststellung meines Erachtens nichts –, ist es doch irrig, beide Seiten gleichsam auf dieselbe Stufe zu stellen und von hier aus zu so fragwürdigen Konstruktionen wie denen einer „Sicherheitspartnerschaft" oder einer – zwangsläufig mit neutralistischer Tendenz zu begreifenden oder in solche Tendenzen zwangsläufig letztlich einmündenden – Äquidistanz zu beiden Großmächten zu sprechen. Unrichtig und unvertretbar ist aus meiner Sicht weiterhin, die deutsche Teilung als angeblich notwendigen Sicherheits- und Friedensfaktor zu propagieren oder doch zumindest ein verstärktes Maß an Bereitschaft zur Akzeptanz dieser Teilung zu signalisieren, weil dieser angeblich zur Gewährleistung der europäischen Sicherheit erforderlich sei. Wenn derzeit nicht militärische Unsicherheit, so besteht doch evidente politische Unsicherheit in der Mitte Europas unverändert und mit Sicherheit so lange fort, wie Deutschland geteilt ist ... Wenn also etwa jener „Frankfurter Kreis" der SPD davon spricht, daß „eine von allen Partnern akzeptierte Europäische Friedensordnung nur auf der Basis der dauerhaften Existenz zweier deutscher Staaten denkbar sei", so ist dies ebenso tatsächlich unrichtig wie politisch unvertretbar.

Seit den Zeiten des Rapacki-Plans und seines Scheiterns ist klar, daß von jeder Form einer entsprechend „geteilten" militärischen Entspannung namentlich in Mitteleuropa nicht mehr Sicherheit, sondern weniger Sicherheit die Folge ist; weniger Sicherheit für uns vor allem deshalb, weil jede Form solcher Sicherheitspolitik zu Lasten der amerikanischen Präsenz in Deutschland und in Europa geht – einer Präsenz, die nach wie vor für uns unverzichtbar ist und die bei Aufgabe oder entsprechend relevanter Einschränkung zur definitiven Verschiebung der sicherheitspolitischen Balance zugunsten des Ostblocks beziehungsweise der Sowjetunion führen würde. Deshalb sind alle regional begrenzten Pläne oder Bestrebungen regionaler Abrüstung mit größter Zurückhaltung und Vorsicht aufzunehmen. Lassen sich in konzentriert-zentraler Form politische Entspannungsschritte heute in der Welt kaum – zumindest nicht auf einmal – erreichen, man denke nur an das nach wie vor ungelöste und unerledigte Thema Afghanistan, so besteht doch Anlaß und Legitimation, in Europa politische Entspannung auf der Grundlage der Schlußakte von Helsinki zu verfolgen. Dies nenne ich dezentrale politische Entspannungsarbeit. Zehn Jahre Schlußakte von Helsinki zeigen allerdings, daß nach wie vor – vor allem im genannten Korb III – relativ wenig erreicht worden ist. Vor allem im für uns Deutsche so bedeutsamen Bereich der Menschenrechte für alle Deutschen und vor allem der Freizügigkeit für alle Deutschen, der nach wie vor fehlenden Durchlässigkeit der Grenzen in Deutschland, ist nach wie vor nichts an wirklich durchgreifenden Fortschritten erreicht worden.

Falsch ist es, zunächst mit regionalen Abrüstungsschritten zu beginnen und von hier aus nicht nur ein Mehr an gegenseitiger Sicherheit, sondern auch ein Mehr an politischer Entspannung erreichen zu wollen. Falsch ist es, über solche Methoden oder Wege mehr in der Deutschlandpolitik für die Menschen im geteilten Deutschland erreichen zu wollen. Das Gegenteil wird der Fall sein. Denn je mehr an militärischer Unsicherheit beziehungsweise militärpolitischer Schieflage in Mitteleuropa und damit vor allem in Deutschland zugelassen wird, desto weniger werden die Sowjetunion und die DDR bereit sein, im Bereich menschlicher Erleichterungen, das heißt im Sinne unserer deutschlandpolitischen Zielsetzungen, nachzugeben.

Berlin ist das buchstäbliche Unterpfand der sicherheitspolitisch unverzichtbaren Präsenz der USA in Europa. Daß die USA selbst an dieser Präsenz und ihrem Verbleiben in Berlin ein unmittelbares, vitales Eigeninteresse haben, liegt ebenso auf der Hand. Dieses Interesse besteht indessen politisch sicher nur so lange, wie die Europäer und in deren Rahmen namentlich die Deutschen und die Berliner auch ihrerseits ihr aktuelles Interesse an der sicherheitspolitischen Präsenz, an der eigenen Verteidigung durch die Amerikaner haben und dieses Interesse auch entsprechend zum Ausdruck bringen.

Hier gibt es bekanntlich seit einiger Zeit einiges Gerede beziehungsweise


Rupert Scholz
FOTO: HANS W. HÖFT

manche Behauptung, daß das Verhältnis vor allem der Berliner zu den Amerikanern nicht mehr mit dem vergleichbar sei, was noch vor einigen Jahren oder Jahrzehnten gegolten habe. Indessen, hier handelt es sich wirklich und zunächst nur um Gerede. Die im Auftrag des Senats vom Bielefelder Emnid-Institut erhobene Befragung vom September 1985 weist gerade zum Verhältnis der Berliner zu den Westmächten ein unverändert klares und überzeugendes Bild, ein ebenso klares wie überzeugendes Votum zugunsten der Westmächte, also namentlich der Amerikaner aus: Nach wie vor sprechen sich 75 Prozent der Berliner für das Weiterbestehen des NATO-Bündnisses in der jetzigen Form aus, nach wie vor sehen 67 Prozent der Berliner im Schutz der Westmächte und im Vertrauen auf diesen Schutz die überzeugendste Gewähr der eigenen Sicherheit. Wesentlich ist hierbei schließlich, daß diese Zahlen und Werte gerade in der jüngsten Zeit ein deutliches Ansteigen zu verzeichnen hatten, mit anderen Worten in den Jahren 1982 und 1983 waren auch darunterliegende Werte feststellbar.

Berlin symbolisiert also nicht nur die offene deutsche Frage, sondern Berlin symbolisiert auch die unmittelbare, feste Verbindung Deutschlands und Europas mit den USA. Die Stellung der USA in Berlin auf der Grundlage des hier geltenden Status konstituiert eine spezifische Klammerfunktion zwischen Europa und den USA, unmittelbar fixiert und dokumentiert hier in Berlin. Wenn oft davon gesprochen worden ist, daß die deutsch-amerikanische Freundschaft ihren festesten Halt in Berlin hat, so ist dies politisch natürlich richtig. Darüber hinaus verkörpert Berlin jedoch auch rechtlich die festeste Position dieser deutsch-amerikanischen Freundschaft und Partnerschaft.

Die Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in der NATO steht im unmittelbaren Zusammenhang – auch dies ist vertragsrechtlich festgelegt – mit der deutschlandpolitischen Verantwortung, dem Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung und Selbstbestimmung sowie mit der Sicherheit und Lebensfähigkeit Berlins. Der NATO-Vertrag steht vor allem im Zusammenhang mit dem Deutschlandvertrag, in dem sich die drei Westmächte auch der Bundesrepublik gegenüber zur Verteidigung der Bundesrepublik und Berlins verpflichtet haben (Art. 4), der die Rechte der Alliierten hinsichtlich Deutschlands als Ganzes nicht nur bekräftigt (Art. 2), sondern die drei Westmächte auch auf die Politik der Wiedervereinigung beziehungsweise auf das „gemeinsame Ziel" „eines wiedervereinigten Deutschlands, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt, und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist" (Art. 7), festlegt. Hinsichtlich Berlins ergibt sich schließlich über Art. 6 eine besondere Mitverantwortung der Bundesrepublik auch im Verhältnis nicht nur zu Berlin selbst, sondern auch im Verhältnis zu den Schutzmächten, indem Art. 6 die Schutzmächte einerseits auf entsprechende Konsultationspflichten gegenüber der Bundesregierung festlegt, und die Bundesrepublik zum anderen verpflichtet wird, die Schutzmächte in ihren Verantwortlichkeiten in Berlin entsprechend zu unterstützen.

Der NATO-Vertrag selbst erfaßt Berlin zwar nicht in seiner unmittelbaren Territorialität (vgl. Art. 5, 6). Diese territoriale Klausel ist jedoch nicht abschließend, wie sich aus Art. 6 sowie aus der Formel des Art. 5 ergibt, derzufolge der den Verteidigungs- und Bündnisfall auslösende Effekt auch bei einem Angriff auf die Streitkräfte einer Vertragspartei in einem „europäischen Gebiet" gegeben ist, „in dem eine Partei bei Inkrafttreten des Vertrages eine Besatzung unterhält". Auf diese Weise ist Berlin gemäß Art. 6 Nr. 2 NATO-Vertrag mit Schutzgegenstand des Bündnisses beziehungsweise in dieses einbezogen.

Gerade in diesen Garantien für das freie und lebensfähige Berlin dokumentiert sich der besondere Charakter der NATO als nicht nur verteidigungspolitisches Bündnis, sondern als politische Solidar- und Wertegemeinschaft, die nicht nur für die geopolitische und strategische Sicherheit ihrer Mitgliedstaaten, sondern auch für die Lebensfähigkeit solcher Teile der eigenen Gemeinschaft eintritt, die aus ihrer spezifisch geopolitischen Situation heraus besondere Bedürfnisse auch allgemeinpolitischer, namentlich wirtschaftlicher Unterstützung haben. Für Berlin gilt dies in herausragender Weise, wobei sicherlich davon ausgegangen werden kann, daß hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage Berlins die Bindungen zum Bund bisher auch für sich genommen eine absolut ausreichende, andererseits aber auch stets zu bewahrende und – in der Sprache des Viermächteabkommens von 1971 – auch weiter zu entwickelnde Grundlage bilden.

So, wie das Berlin-Problem kein isoliertes Problem der Stadt Berlin selbst ist, so ist die Lage und die Forderung nach Weiterentwicklung der Situation Berlins stets in einem stellvertretenden Sinne für Deutschland und Europa insgesamt zu sehen. In diesem Sinne ist auch das Wort Präsident Reagans von der alliierten „trusteeship" für die Einheit und Freiheit der deutschen Nation – symbolisiert und dokumentiert vor allem in der alliierten Präsenz in Berlin – zu begreifen.

Die Bindungen Berlins zum Bund liegen im Rahmen des Status von Berlin. Sie haben nie die statusrechtlichen Beziehungen überschritten, denen zufolge „Berlin nicht vom Bund regiert werden darf."

Mit dieser Feststellung kann es heute jedoch nicht sein Bewenden haben. Wir stehen eindeutig vor der Situation, daß die – gerade statusrechtlich in vielfältiger Hinsicht nicht rechtmäßige – Aufwertung Ost-Berlins zur faktischen Hauptstadt der DDR für den westlichen Teil der Stadt zunehmend mehr politische Probleme aufwerfen kann. West-Berlin steht seit jeher in einem gewissen Wettbewerb mit Ost-Berlin, ein Wettbewerb, der von West-Berlin indessen nicht nur erfolgreich bestanden worden ist, sondern der wiederum stellvertretend für die gesamte ideelle und ideologische Auseinandersetzung der westlichen Welt mit dem Ostblock geführt wird und geführt werden muß.

Auch der schwere Rückschlag des Mauerbaus hat diesen Wettbewerb nicht etwa beendet; im Gegenteil, wie allerorts in der DDR und in Ost-Berlin ablesbar, ist West-Berlin nach wie vor der erfolgreiche Wettbewerber, das erfolgreiche Schaufenster der westlichen Welt, nach wie vor buchstäblich das Maß der Dinge, an dem die Lebensverhältnisse in der DDR – und vielfältig darüber hinaus im ganzen Ostblock – gemessen werden. Andererseits muß jedoch gesehen werden, auch von den Partnern in der Atlantischen Gemeinschaft, daß die faktische Aufwertung Ost-Berlins hier Gewichte verschieben kann, hier die besondere Rolle West-Berlins verändern oder gar beeinträchtigen kann. Gerade hier bedarf es also erneut der gemeinsamen, der kooperativen Anstrengung, um für die für alle gemeinsame, für die atlantische Politik insgesamt zuständige und stellvertretende Rolle Berlins einzutreten, Berlin hier also mit den notwendigen Perspektiven auszustatten, die auch zur Kompensation solcher Maßnahmen geeignet sind.

Dies bedeutet vor allem, daß nicht nur die Bindungen Berlins zum Bund zu entwickeln und zu stärken sind, sondern dies bedeutet darüber hinaus, daß die internationalen Bindungen Berlins vor allem zu den drei Schutzmächten, aber auch zu allen anderen atlantischen und europäischen Partnern auch präsenzmäßig gestärkt werden müssen, daß Berlin zum Beispiel und namentlich zur zentralen Stätte der Begegnung, der Gemeinsamkeit und der Kooperation auf den unterschiedlichsten Gebieten – im wirtschaftlichen wie im kulturellen Bereich – wird.

FINANZPLANUNG

30 Millionen für den deutschen Spitzensport

sid, **Frankfurt**

30,164 Millionen Mark werden dem deutschen Spitzensport im Jahre 1986 zur Verfügung stehen. Diese Summe errechneten der Bundesausschuß Leistungssport (Ba-L) und 41 Verbände bei ihren Planungsgesprächen. Die Bundesregierung wird 25 064 000 Mark an Zuschüssen einbringen, die 41 Verbände insgesamt 5,1 Millionen Eigenleistung. Die Summe hält sich im Rahmen der letzten Jahre. Darüber hinaus unterstützt Bonn neun internationale Veranstaltungen in der Bundesrepublik und Berlin mit insgesamt 612 000 Mark.

Nicht weniger als 10,9 Prozent dieser rund 30 Millionen Mark erhält der Deutsche Leichtathletik-Verband, der damit an der Spitze der zehn Millionäre unter den Fachverbänden steht: Leichtathleten 3,3 Millionen Mark Zuwendungen, Skisportler 2,7, Schwimmer 2,15, Eissportler 1,7, Sportschützen 1,53, Radsportler 1,41, *Turner 1,36, Ruderer 1,31, Fechter* 1,25, Segler 1,09. Es folgen die Ringer (0,96), Reiter (0,95), die Judoka (0,9), Handball- (0,88) und Volleyballspieler (0,86).

Interessant wie sich die Verbandsmittel wiederum aufteilen. So sieht es beispielsweise im Eissport wie folgt aus: Eishockey 307 000 Mark, Eiskunstlauf 552 000, Eisschnellaufen 331 000, Eisschießen 88 000, Curling 51 000. Sehr teuer kommt der Eiskunstlauf-Stützpunkt zu stehen, veranschlagt sind hier 303 600 Mark.

Wie der Ba-L mitteilt, sind im Rahmen der „Leitlinien für den Spitzensport" drei Ansätze besonders berücksichtigt worden. Die Maßnahmen der Nachwuchsförderung im C-Kader und im Übergangsbereich vom C- zum D-Kader sind merklich verstärkt worden. Die Kader-Betreuung wurde den konkreten Wünschen der Spitzenverbände angepaßt und weitere Bundestrainerstellen wurden in die Projektgespräche aufgenommen. Mit höchster Priorität bedacht wurden die von den Verbänden vorgetragenen Wünsche nach gesundheitlicher Betreuung der Aktiven.

Über die 30 Millionen Mark hinaus können weitere Mittel für die Planung der Spitzenverbände beantragt werden, *wenn nach Europameisterschaften* nachfolgende Qualifikationen für Weltmeisterschaften erforderlich werden.

TENNIS / Boris Becker schon eifersüchtig auf Slobodan Zivojinovic?

Claudia Kohde hofft im Halbfinale auf den ersten Sieg über Evert-Lloyd

dpa, **Melbourne**

Die großen Drei des internationalen Damen-Tennis interessierte nur eine Frage. Nachdem die Amerikanerinnen Martina Navratilova und Chris Evert-Lloyd sowie Hana Mandlikova aus der Tschechoslowakei ihre Viertelfinalspiele bei den Meisterschaften von Australien in Melbourne gewonnen hatten, blickten sie direkt auf eine Vierte: „Wie hat Claudia Kohde gespielt?" Die Antwort war kurz und knapp: 6:4, 6:0-Sieg über die Schwedin Catarina Lindqvist.

Die 20 Jahre alte Claudia Kohde aus Saarbrücken hält in Melbourne, was Boris Becker versprochen hatte. Sie spielt ihre Rolle in der Weltspitze (wie Becker Platz fünf der Rangliste) *souverän und fordert auch die Aner*kennung von Martina Navratilova heraus: „Claudia spielt schon das ganze Jahr über Supertennis." Die beste deutsche Spielerin trifft nun morgen im Halbfinale auf Chris Evert-Lloyd. Noch einmal Martina Navratilova: „Das ist jetzt ihre große Chance."

Gemeint ist damit auch die Tatsache, daß die Amerikanerin die einzige Spielerin der Weltklasse ist, die Claudia Kohde noch nicht besiegen konnte. In insgesamt neun Spielen unterlag sie, vor dem zehnten Duell klingt ihre Zuversicht auch nicht besonders groß: „Chris ist die einzige der ganz *Guten, gegen die ich* noch kein Mittel gefunden habe. Sie liegt mir eben weniger als zum Beispiel Martina Navratilova. Sollte ich wirklich gewinnen, wäre das das schönste Weihnachtsgeschenk für mich."

Diese Statistik stützt das Selbstbewußtsein von Chris Evert-Lloyd: „Ich glaube, ich habe gegen Claudia einen psychologischen Vorteil, weil ich sie schon auf allen Belägen geschlagen habe. Außerdem habe ich sie ja in diesem Jahr schon vier Mal besiegt."

Für Claudia Kohde steht schon vor dem Spiel die Bilanz dieser Saison fest: „Ja, das ist mein bisher bestes Jahr überhaupt. Der Hauptgrund dafür ist *wohl mein Trainer* Olaf Merkel, dem ich viel zu verdanken habe. Seit zehn Monaten arbeite ich mit ihm zusammen. Und er hat vor allem meine Grundschläge schon erheblich verbessert. Auch an der Spieltaktik haben *wir gefeilt, ich bin insgesamt* stabiler geworden und habe zum Beispiel meine Doppelfehler-Manie abgelegt. Ich schlage viel sicherer auf."

Auch Boris Becker bleibt in Melbourne – nach Claudia Kohde – noch im Gespräch. Zusammen mit seinem jugoslawischen Partner Slobodan Zivojinovic zog er beinahe unbemerkt auf einem Nebenplatz durch einen 6:4, 6:4-Erfolg über das englisch/israelische Paar Jeremy Bates und Amos Mansdorf ins Viertelfinale des Doppels ein. Zivojinovic, den die Kollegen wegen seines komplizierten Namens nur „Bobo" nennen, fordert heute im Einzel immerhin John *McEnroe heraus.*

Eine Situation, die schon für leichte Spannungen im Team von Boris Becker sorgt. Ion Tiriac nämlich machte den Jugoslawen, der nun schon auf Platz 66 der Weltrangliste kletterte, zum ständigen Trainings- und Doppelpartner von Boris Becker. Und je besser „Bobo" wurde, der in Hamburg wohnt und für Klipper Hamburg spielt, um so mehr kümmerte sich auch Trainer Günter Bosch um ihn. In dieser Konstellation gedeihen wohl die kleinen Eifersüchteleien, die sich bereits zeigen. Bosch gibt zu: „Boris hat mich einmal richtig vorwurfsvoll gefragt: Wessen Trainer bist du eigentlich, du gehörst mir." Der Trainer weiter: „Wir mußten uns irgendwie entscheiden, ob Bobo nun Freund, Partner oder Rivale von Boris sein sollte. Wir, Boris und ich, haben uns dazu entschieden, daß *er eine Art Geschäftspartner sein* soll." Und Manager Ion Tiriac hat sich dazu entschlossen, daß er mit Zivojinovic Geschäfte machen will. „Obwohl ich mir das zeitlich gar nicht leisten kann", sagt er, „aber Bobo hat mehr Talent als die meisten Burschen, die hier rumlaufen." So will Tiriac den Jugoslawen, 22 Jahre alt, verheiratet, seit drei Monaten Vater eines Sohnes, jetzt auch aus Hamburg weglocken und ihn bei Boris Beckers neuem Bundesligaklub Rot-Weiß Berlin unterbringen.

Die Überraschung von Melbourne im Herren-Einzel: Chris Evert-Lloyds Mann, der schon 32 Jahre alte John Lloyd, trat noch einmal aus dem Schatten seiner Frau. Er besiegte den Schweden Joakim Nystroem mit 6:2, 1:6, 6:4, 6:7, 6:4.

SPORT-NACHRICHTEN

Deutscher Vergleich

Bremen (dpa) – Bereits in der Vorrunde des internationalen Länder-Turniers im Damen-Volleaball kommt es in Bremen (1. bis 5. Januar) zu einem deutsch-deutschen Vergleich. Die Auslosung ergab eine Gruppe mit der Bundesrepublik, der „DDR", Bulgarien und Südkorea.

Stichkampf remis

Montpellier (dpa) – Die erste von sechs Partien zwischen Exweltmeister Michael Tal (UdSSR) und dem Holländer Jan Timman endete in Montpellier remis. Es geht um die Ermittlung des vierten Teilnehmers am Halbfinale des Kandidatenturniers zur Schach-Weltmeisterschaft. Qualifiziert sind bereits die Sowjetrussen Jussupow, Waganian und Sokolow.

290 Sportvergleiche

Frankfurt (sid) – 290 gemeinsame Veranstaltungen wird der Deutsche Sportbund dem Deutschen Turn- und Sportbund der „DDR" bei den Verhandlungen um den Terminkalender 1986 (18. Dezember) vorschlagen. 1985 umfaßte der deutsch-deutsche Sportverkehr 73 Veranstaltungen.

Absage für Frankfurt

Frankfurt (sid) – Eintracht Frankfurt, in der Fußball-Bundesliga in Abstiegsgefahr geraten, erhielt eine Absage aus Australien. Nationalspieler Dave Mitchell von Sydney City verkündete, er habe sich mit den Frankfurtern nicht einigen können, er verhandele nun mit einem belgischen Klub.

Mouton bei Peugeot

Düsseldorf (sid) – Die französische Rallye-Fahrerin, 1982 Vize-Weltmeisterin, verläßt Audi. In der nächsten Saison fährt sie einen Peugeot 205 Turbo und nimmt an der deutschen Meisterschaft teil.

Hannover: Neuer Spieler

Leverkusen (sid) – Der Fußball-Bundesliga-Klub Hannover 96 verpflichtete den 23 Jahre alten Abwehrspieler Roman Geschlecht von Bayer Leverkusen. der in Königshütte geborene Geschlecht soll bereits am Freitag im Spiel der beiden Mannschaften gegeneinander eingesetzt werden.

ZAHLEN

TENNIS

Australische Meisterschaften, Damen-Einzel, Viertelfinale: *Kohde* (Deutschland) – Lindqvist (Schweden) 6:4, 6:0, Evert-LLoyd – Maleewa (Bulgarien) 6:3, 6:3, Navratilova – Sukova (CSSR) 6:2, 6:2, Mandlikova (CSSR) – Garrison (USA) 2:6, 6:3, 6:3. – Herren-Einzel, Achtelfinale: Wilander (Schweden) – Wilkison (USA) 7:6, 6:3, 6:3, Edberg (Schweden) – Masur (Australien) 6:7, 2:6, 7:6, 6:4, 6:2, Lloyd (England) – Nystroem (Schweden) 6:2, 1:6, 6:4, 6:7, 6:4, Schapers (Holland) – Tim Gullikson (USA) 7:6, aufgegeben.

GEWINNQUOTEN

Lotto: 1: 1 201.339,70 Mark, 2: 52 232,10, 3: 5937,40, 4: 134,20, 5: 10,70. – **Toto, Elferwette:** 1: 6109,70, 2: 236,90, 3: 14,70. – 6 aus 45: 1: unbesetzt, Jackpot: 722 885,55, 2: 41 507,10, 3: 2507,10, 4: 41,50, 5: 4,70. – **Rennquintett**, Rennen A: 1: 1153,60, 2: 365,80. – Rennen B: 1: 19,60, 2: 19,60. – Kombinationsgewinn: unbesetzt, Jackpot 56 129,00 Mark. (ohne Gewähr)

FUSSBALL

Herthas Krise Uwe Kliemann wurde entlassen

DW. **Berlin**

Uwe Kliemann (35), Spitzname *„Funkturm" wegen seiner Körper*größe von 1,96 Meter, wurde vom neuen Präsidium des Zweitliga-Klubs Hertha BSC Berlin gestürzt. Der Trainer, seit dem 1. Juli 1984 im Amt, ist ab sofort beurlaubt. Der einstige Renommierverein *der deut*schen Hauptstadt stürzt im 93. Jahr seines Bestehens immer tiefer in die Krise. Kliemann, der für die Berliner 168 Bundesliga-Spiele bestritt, ist bereits der siebte Trainer in sechs Jahren, der bei Hertha BSC vorzeitig gehen mußte.

Seine Entlassung ist keine Überraschung mehr. Das vor 14 Tagen neu gewählte Präsidium mit dem 72 Jahre alten Heinz Roloff an der Spitze beugte sich lediglich den schon lange erhobenen Forderungen des Verwaltungsrates. Schatzmeister Günter Herzog: „Wirtschaftsrat und Präsidium haben gehandelt, weil wir die Klasse *erhalten müssen*. An der Arbeit von Uwe Kliemann gab es nichts auszusetzen. Doch ihm fehlte ganz einfach das Glück."

Vorerst wird Assistenz-Trainer Hans Eder (51) die Mannschaft betreuen, eine fast schon gewohnte Arbeit für ihn – er mußte schon zweimal als Helfer einspringen. Die Hoffnungen des abstiegsbedrohten Klubs (Platz 15) ruhen nun auf Rudi Gutendorf, der in Japan arbeitet und sich in Gesprächen mit dem früheren Vereinspräsidenten Wolfgang Holst bereit erklärt hatte, Manager des Klubs zu werden. Doch es ist längst noch nicht sicher, ob er das auch tut. Gutendorf sei telefonisch unterrichtet worden, sagt Herzog. Und: „Ich hoffe, daß er am 2. Januar kommt."

Ob nun aber mit oder ohne Gutendorf – die Lage für Hertha BSC ist trist, sportlich und auch wirtschaftlich. Der Verein ist mit 3,2 Millionen Mark Verbindlichkeiten und weiteren 1,7 Millionen Mark Hypotheken verschuldet. Die Zuschauerzahlen sinken, zuletzt kamen beim 0:0 gegen den Spitzenklub Alemannia Aachen nur knapp über 1000 Fans ins riesige Olympiastadion. Der Zuschauer-Durchschnitt, mit 7500 eingeplant, bewegt sich offensichtlich unaufhalt*sam auf die 4000-Grenze zu.* Außerdem drohen vom DFB Strafen wegen Verstöße gegen die Auflagen, unter denen eine Lizenz erhielt.

STAND ● PUNKT / *Der Schiedsrichter-Chef und die Videos der bösen Bayern*

Uli Hoeneß, Manager des FC Bayern München, stellt fast emotionslos fest: *„Im Moment* besteht der Trend, auf uns draufzuhauen." Diese Aussage umschreibt kein wehleidiges Jammern, Hoeneß bekennt auch: „Wir müssen es akzeptieren."

Die Bayern haben sich zuletzt, besonders im Spiel gegen Werder Bremen, viele Sympathien verscherzt. Auch mit dem flapsigen Spruch von Trainer Udo Lattek, Fußball sei nun einmal *etwas anderes* als Schach oder Tischtennis, ist ihre Härte nicht zu entschuldigen.

Doch das darf nicht rechtfertigen, was danach geschah. Bei der routinemäßigen Tagung der Schiedsrichter zur Halbzeit der Fußball-Bundesliga rückten DFB-Schiedsrichter-Obmann und Lehrwart Hans Ebersberger den FC Bayern München in den Mittelpunkt. In der Sportschule Barsinghausen wurde den Schiedsrichtern anhand von Videofilmen erläutert, wo sie hätten anders entscheiden müssen. Niemand wird da warnend den Zeigefinger heben können.

Auffällig aber war, in welcher Dichte Szenen aus Münchner Spielen über die Bildschirme flimmerten. Klaus Augenthalers Foul am Bremer Rudi Völler wurde gezeigt – mit der Anmerkung von Malka, hier sei statt der gelben Karte ein Platzverweis angebrachter gewesen.

Das Revanche-Foul von Lothar Matthäus gegen Bruno Pezzey (für das er des Feldes verwiesen wurde) war zu sehen – und die anschließenden Proteste von Augenthaler gegen Schiedsrichter Theobald. Malka: *„Auch hier hätte der Münchener Li*bero vom Platz fliegen müssen." Sören Lerby tauchte auf, als er eine gegen ihn erteilte Verwarnung beklatschte – eines Platzverweises würdig, so sagten *Malka* und *Ebersber*ger. Und noch einmal München: ein Tor, das der Schiedsrichter im Spiel gegen Nürnberg gegeben hatte, sei nicht rechtens gewesen, weil der Schiedsrichter von seinem Standort nicht zweifelsfrei hätte erkennen können, ob der Ball die Linie überschritten hatte.

Malka sprach später von Fallstudien, *die auf keinen Fall die Absicht* aufzeigen sollten, die Münchener zu alleinigen Buhmännern der Bundesliga abzustempeln. Gleichwohl: Hier begibt sich der oberste deutsche Schiedsrichter aufs *Glatteis. Zumin*dest ist die Gefahr nicht auszuschließen, daß manch einer seiner Kollegen sich nach dem Anschauungsunterricht dazu aufgerufen fühlt, die Bayern besonders hart zu behandeln und zu bewerten.

Udo Latteks Mannschaft besteht wahrlich nicht aus lauter Engelchen. Doch das rechtfertigt keine Hexenjagd. *Die Glaubwürdigkeit der* Schiedsrichter steht so noch mehr auf dem Spiel. BERND WEBER

ANNI ZOELLNER

geb. von Streit

* 12. Juli 1901 † 1. Dezember 1985

fand nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden in der Nacht zum 1. Advent ihre Ruhe.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied:

Dr. Hannelore Murmann geb. Zoellner
Dr. Klaus Murmann
Claus Zoellner und Frau Anke geb. Becker
Hellmuth Zoellner und Frau Hete geb. Scholz
Britta Zoellner
Christa Zoellner
und die Enkel
Nicola, Ulrike, Anja, Jan, Marc, Lars, Sven, Anne-Christine

Köln-Marienburg, Robert-Heuser-Straße 17

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden wäre eine Überweisung zugunsten des Jugendhilfezentrums Michaelshoven, Kontonummer 1 010 772 620, Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98), im Sinne der Verstorbenen.

Zum Gedenken an die Verstorbene findet am Sonntag, dem 29. Dezember 1985, um 18.00 Uhr ein Konzert in der evangelischen Kirche in Brilon statt.

Am 17. November 1985 ist der langjährige Vorsitzende des Vorstandes unserer Berufsgenossenschaft, Herr

Dr. Carl Becker

im Alter von 82 Jahren verstorben.

Herr Dr. Becker gehörte den ehrenamtlichen Organen der Berufsgenossenschaft in der Zeit von *1953–1969* als Vorsitzender des Vorstandes und Mitglied mehrerer Ausschüsse an. Er hat sich in diesen verantwortungsvollen Funktionen tatkräftig für den Aufbau der sozialen Selbstverwaltung eingesetzt. Wir haben seinen abgewogenen Rat und seine reiche Erfahrung im Wirken für das Wohl der Berufsgenossenschaft und ihrer Versicherten in den Jahren der gemeinsamen Arbeit sehr geschätzt.

Vorstand und Verwaltung werden Herrn Dr. Becker stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

Hamburg, im November 1985

Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege

Vorstand: **Klopschinski Schmitz-Elsen**
Hauptgeschäftsführer: **Dr. Mehrtens**

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

DIE ● WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

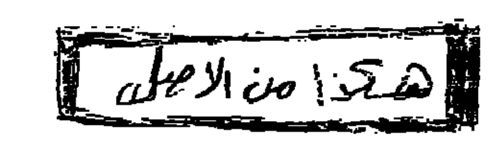
Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp
Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell
Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

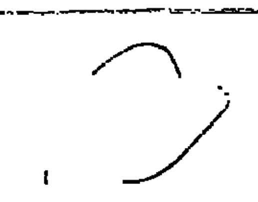
Meinungen: Enno von Loewenstern
Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Bonn: Horst Hillesheim, Hamburg
Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; [illegible]

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad
Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward [illegible]

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65
1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565
2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

[illegible]





Bruno Jantoss' traurige EG-Agrar-Komödie: „Der ideale Lebenszweck"

Vom Wahn der Schreibtischbauern

Macht, was ihr wollt, soll Walt Disney zu seinen Leuten gesagt haben, aber: Es muß eine „Story" herauskommen. Daran zu erinnern gibt es Anlässe genug, denkt man allein an den Imbiß-Stuben-Trend im Fernsehen, bei dem viele kleine Häppchen die ausgeruhte Erzählgeschichte mit all ihren Fermaten und tiefen Atemzügen ersetzen sollen.

Da freut es einen denn, daß die Spielmacher des NDR ihre alte Tradition immer wieder bemühen, bewußt an die Geschichten anknüpfend, die sie seit Jahrzehnten mit wachsendem „Story-Instinkt" vorzeigen.

Dieter Meichsner hat sich oft genug couragiert an die drögesten Themen gewagt, sie aufgedröselt, mit Bild und Bewegung, mit Mensch und Handlung zum Drama (zur Komödie, je nachdem) angehoben – kurz, es kam immer eine Story heraus. Und der gute alte Disney bekam recht.

Da gibt es zum Beispiel die Europäische Agrarordnung, von der wir konsumierenden Laien nur wissen, daß sich Butterberge und Milchseen ungeahnten Ausmaßes dort bilden, daß wir, allein um diese einzulagern, jedes Jahr so an 170 Milliarden (Milliarden!) Mark aufwenden müssen, Steuergelder natürlich. Und die Bauern haben, so erfahren wir auch gelegentlich, viel zu viele Kühe. Und wer soll das bezahlen? schreien die einen. Und wovon sollen wir leben? die anderen, die Bauern.

Das nun als Story zu erzählen? Die Fernsehspielmacher in Hamburg gaben dem Autor und Regisseur Bruno Jantoss Auftrag und grünes Licht, und siehe: Da gerieten bayerische Bauern auf den Schirm, räsonnierten, lachten, jammerten, überboten sich an Schlitzohrigkeit, waren verzweifelt und wohl auch hilflos ob der Milchquotentragödie, die über sie hereingebrochen war, so daß sie, die zunächst auf Rat ihrer Oberen hin viele neue Ställe gebaut und immer mehr Kühe an die Melkmaschinen angeschlossen hatten, plötzlich ihre Milch nicht mehr loswurden, weil sie niemand mehr kaufen und verbrauchen konnte. Die Schulden blieben. Nur die Cleversten fanden aus dem Teufelskreis heraus.

Der ideale Lebenszweck – 20.15 Uhr, ARD

Es wurde eine runde Komödie daraus, wenn man es recht sieht. Zwischen Existenzangst und fröhlicher Zuversicht, zwischen Biedersinn und einer aufs trefflichste vorgeführten alpenländischen „Hinterfotzigkeit", tummelten sich ganz und gar lebendige Menschen, Landbewohner und Stadtmenschen, schön aufgeteilt nach dem Vorbild bayerischer Volksstücke, die Geschichte lief und lief wie ein ganz und gar erfundenes Stück, und dabei war es nichts anderes als die ins Laufen gebrachte Milchquotenregelung der Brüsseler Schreibtischbauern, als die praktische Nutzanwendung der Gedankenlosigkeit in Ministerien, in Verbänden, auf den Höfen, kurz in den Hirnen der Betroffenen und der Betreffer gleichermaßen.

Das Stück erzählt. Und es liegt im Wesen des Erzählten, daß nicht allein nach Schuld und Sühne gefragt wird. Dieses Spiel fragt danach, wie es in dem Dorf im bayerischen Voralpenland zuging, als die Euphorie des „Bayern, erzeugt mehr Milch!" umschlug ins Gegenteil, in die düstere Frage nach der Schuldenlast, nach dem Morgen.

Das Spiel von Bruno Jantoss versucht – einfach, aber konsequent –, Menschen zu zeigen, die in eine fast ausweglose Situation geraten waren und wie sie darauf reagierten. Daß es um Bauern und Bayern ging, war dann nur noch eine Sache der Authentizität. Die erreicht der Film in hohem Maße.

V. P.

KRITIK

Kisch als lahmer Reporter

Bieder, brav, „werkgetreu" auf kleinkarierte, zaghafte Art: so bot sich der erste Teil der tschechischen, von der ARD bezahlten Kisch-Serie **Markplatz der Sensationen** dar. Man sah einige Tourismusbilder aus der „Goldenen Stadt", dazu historische Kostüme, Pferdegespanne – und Mimen, die alle irgendwie schwerfüßig daherkamen.

Vor allem die Figur des „rasenden Reporters" Egon Erwin Kisch (Josef Laufer) war so statuös angelegt, daß man den Eindruck gewann, hier agiere kein smarter Journalist, sondern eher ein tumber Dorfpfarrer. Vom Takt der neuerungssüchtigen Jahre um 1910 bekam man ebenso wenig mit wie vom spezifischen Odeur der Stadt Prag damals, jener einmaligen deutsch-jüdisch-tschechischen Kulturmischung, der Kisch entstammte. Wie gern hätte man einige Stammtischszenen aus dem Literatencafé gesehen, wie gern einigen witzigen Literaten-Dialogen zugehört!

Wie gut hätten sich deftige Einblicke in jüdisches Binnenmilieu gemacht oder der Zuschnitt von zeitgenössischen Dokumentaraufnahmen, um ein bißchen Tempo zu erzeugen! Dos Passos lag ja damals schon in der Luft. Aber für die Dramaturgie der hier tätigen Soz-Realisten aus dem heutigen Prag galt offenbar eine einzige Devise: Nur keine Experimente! Fehlanzeige also auf der ganze Linie.

Höchstens journalistische Anfänger im Lokalteil kamen bei dieser Sendung auf ihre Kosten. Sie erfuhren nämlich, daß man vor allem immer schön den Polizeibericht lesen muß, wenn man Knüller an Land ziehen will.

ANDREAS WILD

Zwei erregende Menschen

Das Märchen von der schönen Frau, die unter Mordverdacht steht, und dem Kripomenschen, der sich in sie verliebt, ist entweder mit zwei Märchenfiguren zu spielen, oder es wird ein trivialer Flop. Hartmut Griesmayr, der Regisseur, hatte zu unser aller Glück (Autor Lichtenfeld eingeschlossen) zwei Märchenfiguren zur Hand: Krista Posch und Gerd Baltus. So geriet das Krimistück (nach Lichtenfelds Roman „Nachtaufnahme") zu einer erregenden menschlichen Geschichte: **Mord im Spiel** (ZDF). Es geschehen in diesem phantasiegetränkten Spiel sonderbare Dinge, und vieles versteht man nur mit dem Bauch, das denkende Hirn bleibt unbefriedigt, aber es gelingt. Es ist wie im sogenannten richtigen Leben: Logik aus dem Brustkorb ist auch eine Logik.

Freilich ist das alles nur gültig, wenn man weniger der Handlung folgt als vielmehr den Regungen der agierenden Menschen, etwa des stillen Herrn Baltus, von dem wir nie so richtig erfahren, liebt er sie nun wirklich oder will er sie nur kriminalistisch aufs Kreuz legen. Baltus wäre nicht Baltus, wenn dies schon um 19.45 Uhr klar geworden wäre, wenn überhaupt.

Aber nun die Krista Posch: Gäbe es sie nicht auf der Lohnliste dieser Produktion, einpacken hätten sie können, die Macher, denn sie ist es, die den Film zum Erlebnis macht, sie rührt das an, was man Leben nennt, was leiden läßt und die stillen, stummen Zeichen der Liebe ins Gesicht zeichnet. Daß wir das noch im Fernsehen erleben ...!

VALENTIN POLCUCH

STUDIO

ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel und der Vorsitzende des ZDF-Verwaltungsrates, Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel, haben das neue **Studiogebäude des ZDF in Tokio** eingeweiht.

Bei einem Empfang in der japanischen Hauptstadt aus diesem Anlaß sagte Appel, das ZDF habe sich nicht ohne Grund für ein größeres und technisch moderneres Studio in Tokio entschieden, denn die Bedeutung Japans und des pazifischen Raumes in der Weltpolitik wachse. Aus diesem Grund müsse eine Fernsehanstalt wie das ZDF an diesem wirtschaftlich und politisch wichtigen Platz angemessen vertreten sein. Ministerpräsident Vogel erklärte, die Auslandsstudios seien mit das wertvollste Kapital, über das die öffentlich-rechtlichen Anstalten verfügten.

Das Zweite Deutsche Fernsehen hat im Ausland achtzehn Studios und besitzt damit im internationalen Vergleich eines der dichtesten Korrespondentennetze. Das Studio in Tokio ist aber nicht nur für Japan, sondern auch für die Berichterstattung aus Korea, Taiwan und den Philippinen zuständig.

Studioleiter ist der Wirtschaftsjournalist Günter Ederer. Er vertritt das ZDF bereits seit einem Jahr in der japanischen Hauptstadt.

ARD




ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 ARD-Ratgeber
10.00 heute
10.05 Gott und die Welt
10.45 Dazwischen
Von D. Dörrie und S. Reichel
12.10 Report
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

16.00 Tagesschau
16.10 Auf der Suche nach der Welt von morgen
Airbus, Boeing und MacDonnell Douglas als Konkurrenten auf dem Weltluftmarkt
Von Rüdiger Proske
16.55 Das Haus der Krokodile
4. Teil: Eine neue Entdeckung
Victor wird erneut Zeuge eines Einbruchversuchs. Was sucht der große Unbekannte? Etwa die Glassteine in der Standuhr, die aussehen wie die Krokodilsaugen?
17.25 Ulinge
Ein Dorf in Afrika
4. Teil: Masan Gulda daya – Verwandtschaften
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Der ideale Lebenszweck
Eine bayerische Bauerngeschichte
Mit Walter Fitz, Franziska Stömmer, Michael Fitz u. a.
Buch und Regie: Bruno Jantoss
Welche Probleme haben Deutschlands Bauern mit den EG-Bestimmungen? Dieser Frage geht das Fernsehspiel von Bruno Jantoss nach. Aber nicht etwa bierernst oder bitterböse, sondern liebevoll augenzwinkernd und abgefeimt erzählt der Autor und Regisseur die Geschichte vom Bauern Huber, der Probleme hat und um die Existenz seines kleinen Hofes kämpft und der die Welt nicht mehr versteht, seit ihn neuerdings auch die Partei, die er seit jeher gewählt hat, im Stich zu lassen scheint.
21.45 Brennpunkt
Thema:
Der Kassen-Kampf
Wer bezahlt den Streik?
Moderator: Gerd Ruge
22.30 Tagesthemen
23.00 Musikszene 85
Neues aus dem Schaugeschäft
Präsentiert von Ron Williams
Die Folkmusik feiert 25jähriges Bestehen und ein Comeback. Ein Star der neuen Folkwelle ist die New Yorker Sängerin Suzanne Vega. Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit Rock und Pop aus Germany, dessen neues Aushängeschild Sandra mit „Maria Magdalena" geworden ist.
23.45 Tagesschau
23.50 Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

ZDF

16.00 heute
16.04 Bettkantengeschichten
Im kalten Winter nach dem Krieg
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Tao Tao
Die lange Wanderung
Tiergeschichten aus aller Welt
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Trio mit vier Fäusten
Der Millionenschwindel
Dazw. heute-Schlagzeilen
18.55 mittwochslotto – 7 aus 38
Spiel 77
19.00 heute
19.30 Direkt
Jugendalltag in der DDR
20.15 Kennzeichen D
Vorgesehene Beiträge:
Krach um Friedensnobelpreis – Wer sind die Ärzte gegen den Atomtod?
Grauen Wölfen auf der Spur – Türkische Idealistenvereine organisieren Kriminalität
Kulturaustausch per Vertrag – Wem nützt das deutsch-deutsche Kulturabkommen?
Reklame für Rüstung – Die Werbefeldzüge der Waffenindustrie
21.00 Hotel
Nach Arthur Hailey
Entschlüsse
Das St. Gregory steht diesmal im Zeichen des Weines. Sämtliche bedeutenden Weinhersteller Amerikas geben sich im „Hotel" ein Stelldichein, der beste Tropfen soll gekürt werden. Doch außerhalb des offiziellen Rahmens kommt es zu Reibereien zwischen den Söhnen von Bacchus.
21.45 heute-journal
22.05 Wer den Boden verachtet, hört nicht auf seinen Bauch
Dokumentation von Roman Barner über die Nkululeko-Schulfarm in Zimbabwe
22.35 Apropos Film
Von Helmuth Dimko und Peter Hajek
23.20 Venezuela im Film
Die Hochzeitsgesellschaft
Venezolanischer Spielfilm (1982)
Die Handlung des Films ist schnell erzählt: Zwei Menschen heiraten. Ihre Freunde kommen zusammen, sie essen und trinken, tanzen – und streiten. Der Film führt in einem raffinierten Puzzle aus Rückblenden die Erinnerungen der Gäste vor. So fügen sich die Einzelschicksale zusammen zu einem Spiegelbild der venezolanischen Gesellschaft.
1.05 heute



Walter Fitz, Elisabeth Karg und Franz Boehm in dem Spielfilm „Der ideale Lebenszweck" – 20.15 Uhr, ARD
FOTO: DIE WELT

III.

WEST

18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Bürgerforum
Feinde bis aufs Messer?
Mieterfreud' und Vermieterleid
21.45 Hobbythek
Von Zartbitter bis Praline: Schleckereien selbst gemacht
Von und mit Christine Niklas und Jean Pütz
22.30 Große Vögel, kleine Vögel
Italienischer Spielfilm (1965)
Mit Toto u. a.
Buch und Regie: Pier Paolo Pasolini
23.55 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Sesamstraße
18.30 Englisch für Fortgeschrittene (11)
19.00 Arbeitsplätze (4)
19.30 Das Jahr im Garten
20.00 Tagesschau
20.15 Schaufenster
Ein Wirtschaftsmagazin
21.00 Brecht und Gründgens
Theater in den fünfziger Jahren
Beide Männer hatten sich dem Theater verschrieben, beide prägten im geteilten Nachkriegs-Deutschland die Schauspielkunst: Bertolt Brecht, Gründer des Berliner Ensembles, und Gustaf Gründgens, Intendant des Hamburger Schauspielhauses. Der Film gibt Auskunft über ihre unterschiedlichen Ansichten, Absichten und Arbeitsstile.
21.45 Lianna
Amerikanischer Spielfilm (1981)
23.35 Actualités
23.50 Nachrichten

HESSEN

18.00 Sesamstraße
18.30 Denk und Dachte
18.55 Kinderlied
19.05 Was tun mit der Zeit!
Sammlermarkt: Frankfurter und Hanauer Fayence
19.45 Herrchen gesucht
20.15 Hessen à la carte
21.00 Schwerpunkt
Mit einem Film zum „Tag der Menschenrechte"
21.30 Drei aktuell
22.00 Die Uhr
Polnischer Fernsehfilm

SÜDWEST

18.00 Sesamstraße
18.30 Telekolleg II
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Reden ist Gold
Talkshow für Jugendliche
20.15 Reisewege zur Kunst: Spanien
Kastilien (2)
21.00 Die zarte Falle
Amerikanischer Spielfilm (1955)
Mit Frank Sinatra, Debbie Reynolds u. a.
Regie: Charles Walters
22.45 Die Herren der Welt (5)
Wende zum Weltmarkt: Niederlande
23.30 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Unterhaltung am Mittwochabend
Bayern-Kini '85
2. Halbfinale
Mit zwei Kandidaten, den Siegern aus zwei Runden und Herbert Gogel
Regie: Gerrit Neuhaus
20.00 Valentinaden
Vorstadt-Humoresken
Von und mit Philip Arp
20.45 Zeitspiegel
21.30 Rundschau
21.45 Projekt Atlantis (2)
Italienische Fernsehserie in vier Teilen
Von Lucio Mandara
Regie: Gianni Serra
22.40 Lese-Zeichen
Büchermagazin
23.10 Z. E. N.
Die großen Schutzpatrone
Die heilige Barbara
23.15 Vor 40 Jahren: Der Neubeginn
Als die Parteien lizenziert wurden
0.00 Rundschau
0.05 News of the Week

SAT 1

13.30 Trickfilmzeit mit Adelheid
... und die amerikanische Revolution
14.00 Big Valley
Romanze mit Heath
15.00 Mein Freund Taffdi
Zwei gegen Lucas
15.30 Musicbox
16.30 Drei Mädchen und drei Jungen
Alice will fort
17.00 Kultur, Natur und Wissenschaft
Adler in Australien
18.00 Es darf gelacht werden
An die Steppdecke gefesselt
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
Nachrichten und Reise-Quiz
18.45 Zahlen und Buchstaben
Konzentrationsspiel
19.10 Sport auf SAT 1
Personen und Hintergründe
Anschl. Das Fernseh-Skatturnier der BILDWOCHE
19.35 Hunter
Nur noch 48 Stunden
Anschließend: APF Wetterblick
20.30 Love Boat
Heute: Ein Militarist wird schwach / Julie und Gopher – ein Liebespaar? / Vater werden ist nicht schwer
Eigentlich wollten Julie und Gopher nur ein Liebespaar spielen, um einen Reisebegleiter zu ärgern. Aber das Spiel bekommt plötzlich neue Regeln. Und auch bei Bulewski läuft es anders, als er es sich zunächst vorgestellt hat.
Anschl. Ihr Wochenhoroskop
21.30 APF blick
Aktuelles,
Show und Künstler,
Sport und Wetter
22.15 Danach
Englischer Spielfilm (1969)
Der dritte Weltkrieg, ein Atomkrieg, dauert nur ein paar Minuten; eine Handvoll Menschen hat das Inferno in London überlebt. Nach drei Jahren versuchen sie immer noch mühsam, sich in der atomar verseuchten Trümmerlandschaft zurechzufinden.
Mit Rita Tushingham, Ralph Richardson, Peter Cook, Dudley Moore u. a.
Regie: Richard Lester
23.45 APF blick
Letzte Nachrichten

3SAT

18.00 Galerie für Kinder
7. Der Maler und sein Waldviertel: Karl Korab
Die lieben Haustiere
Papagei mit Promille
19.00 heute
19.30 Udo Jürgens
live & hautnah
Mit der Pepe-Lienhard-Band und Jenny Jürgens
21.00 Die Mittwochsgeschichte
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Neutrale Schweiz – wie die Eidgenossen sich verteidigen und schützen
Ein dokumentarischer Querschnitt durch die Gesamtverteidigungskonzeption der Schweiz
Von Egon Tanner und Fred Koehli
22.45 Istrien
Film von Milo Dor
Der Schriftsteller Milo Dor und sein Sohn Milan zeichnen ein sehr poetisches Porträt der jugoslawischen Halbinsel, die zwischen dem Golf von Triest und dem Kvarner Golf liegt.
23.30 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

18.53 7 vor 7 – Newsshow
19.20 RTL-Spiel
19.30 Delvecchio
20.15 RTL-Spiel
20.20 Filmvorschau
20.30 Ein Herz und eine Seele
Deutscher Spielfilm (1941)
Mit Hans Moser, Johannes Heesters, Paul Hörbiger u. a.
Regie: Max Nosseck
22.05 Wer bin ich?
22.30 Auto-Auto extra
22.45 Wetter / Horoskop / Betthup- ferl

FDP gegen Vergünstigung für Sportflieger

HH. Bonn

„Das ist kein Selbstgänger", urteilte ein Parlamentarier vor der heutigen Beratung über die Mineralölsteuerbefreiung für Sportflieger im Finanzausschuß des Deutschen Bundestages. Wie berichtet (WELT v.29.11.), soll auf Veranlassung des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß die Befreiung des Flugbenzins von der Mineralölsteuer noch in letzter Minute in das Steuerbereinigungsgesetz 1986 aufgenommen werden. Das Bekanntwerden dieser Absicht hat jedoch bereits erheblichen Widerstand ausgelöst. Vor allem die FDP-Fraktion steht dem Vorhaben inzwischen offenbar mehrheitlich ablehnend gegenüber, nachdem ihr Finanzexperte Hans Gattermann letzte Woche noch die Zustimmung seiner Fraktion in Aussicht gestellt hatte. Der Vorstand der Unionsfraktion hat das Vorhaben am Montag passieren lassen.

Zwar wird das Argument der Verwaltungsvereinfachung für die Steuerbefreiung ins Feld geführt. Andererseits müßten auf den rund 600 Flugplätzen im Bundesgebiet wieder Zöllager eingeführt werden.

Moskau: Jenninger mit Kontakten zufrieden

Auch Dregger spricht von „guten Gesprächen"

DW. Moskau

Bundestagspräsident Philipp Jenninger hat sich gestern in Moskau befriedigt über die erste Gesprächsrunde der Delegation des Deutschen Bundestages mit Abgeordneten des Obersten Sowjets (Parlament der UdSSR) geäußert. Die Begegnung sei in einer „ungewöhnlich freundlichen und aufgeschlossenen Atmosphäre" verlaufen, sagte Jenninger vor Journalisten in der sowjetischen Hauptstadt. Von beiden Seiten seien im Gegensatz zu früher „keine Reizworte" gefallen. Auch habe die sowjetische Seite das Thema Revanchismus nicht angesprochen.

In einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur Tass über das Treffen hatte es schon am Montag geheißen, die Sowjetunion trete dafür ein, die angesammelte Erfahrung der bilateralen Zusammenarbeit zu bewahren und auszuweiten. Die Sicherheitsinteressen des jeweils anderen müßten unverändert geachtet werden.

Sicherheitsfragen im Vordergrund

Bei der zweieinhalbstündigen Unterredung der Bundestagsdelegation unter anderem mit den beiden Vorsitzenden der Unions- und der Nationalitäten-Kammer des Obersten Sowjets, Lew Tolkunow und August Voss, standen Themen der Ost-West-Beziehungen, der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sowie Sicherheitsfragen im Vordergrund.

Nach Angaben Jenningers bekräftigte Tolkunow die sowjetische Ablehnung der amerikanischen Pläne einer Raketenabwehr im Weltraum (SDI) und erklärte gegenüber den Bundestagsabgeordneten, daß alle Pläne einer Zusammenarbeit vergessen werden könnten, falls SDI realisiert werde.

Auch der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger bezeichnete die Begegnung als „gutes Gespräch". Die Atmosphäre habe es erlaubt, darauf hinzuweisen, daß es zwischen beiden Ländern auch Gemeinsamkeiten gebe. Beide hätten einen Krieg im eigenen Land erlebt und dieses Trauma verarbeiten müssen. Dies sei ein Stück Gemeinsamkeit. Dregger sagte, er habe seinen sowjetischen Gesprächspartnern empfohlen, die Amerikaner in der SDI-Frage beim Wort zu nehmen und sie darauf festzulegen, die Forschungslaboratorien zu öffnen und Ergebnisse auszutauschen.

FDP-Fraktionschef Wolfgang Mischnick betonte, er habe die sowjetische Seite aufgefordert, daß die Familienzusammenführung von Deutschstämmigen in der UdSSR „wieder einen positiven Trend" bekommen müsse.

„Ein wichtiger Partner für uns"

Ferner forderte Mischnick, daß die umfangreichen bilateralen Wirtschaftsbeziehungen auch auf politischer Ebene stärker sichtbar werden sollten. Die Sowjetunion müsse auf diesem Gebiet die „propagandistische Seite" zurückdrängen.

Die Fraktionssprecherin der Grünen, Hannegret Hönes, sagte, sie habe bei dem Gespräch „als einzige" klare Forderungen gestellt, die der sowjetischen Seite „bestimmt nicht geschmeckt haben". Ihren Worten zufolge verlangte sie eine Reduzierung der sowjetischen Mittelstreckenraketen auf den Stand vor der Stationierung amerikanischer Raketen in Westeuropa und die Vernichtung aller chemischen Waffen im Warschauer-Pakt-Gebiet als ersten Schritt.

Die „Bild"-Zeitung zitiert Kreml-Sprecher Wladimir Lomeiko mit der Bemerkung, es sei nicht ungewöhnlich, daß man erst ein Besichtigungsprogramm absolviere, bevor man zu Gesprächen mit hochrangigen Führungsmitgliedern der UdSSR gebeten werde. Lomeiko: „Die Delegation war noch nicht in Moskau, da schrieb man bei Ihnen schon vom niedrigen Niveau. Das zäugt nur von einem: man will die Atmosphöre zwischen beiden Seiten verderben". Die Delegation des Deutschen Bundestages sei für Moskau ein „sehr wichtiger und willkommener Partner".

Beim Paragraphen 116 setzt Schäuble auf die Einigung der Tarifparteien

„Die Regierung steht zu ihrem Angebot"

Von Bundesminister WOLFGANG SCHÄUBLE

Bei den laufenden Gesprächen um eine Klarstellung der Regelungen des Paragraphen 116 Arbeitsförderungsgesetzes geht es ausschließlich um eine Sicherstellung der Neutralität des Staates und insbesondere der Bundesanstalt für Arbeit bei Arbeitskämpfen und nicht um eine Regelung des Arbeitskampf- und Streikrechts. Ziel ist, das klarzustellen, was vom Gesetzgeber bei der Verabschiedung des Arbeitsförderungsgesetzes im Jahr 1969 hierzu gewollt war.

Die Kampffähigkeit der Tarifpartner darf nicht in Frage gestellt werden. Sie ist unverzichtbarer Bestandteil der Tarifautonomie und Ausprägung der Koalitionsfreiheit. Deshalb darf auch das Streikrecht nicht ausgehöhlt werden. Die zur Tarifautonomie gehörende Koalitionsfreiheit findet ihr Spiegelbild in der Neutralitätspflicht der Bundesanstalt für Arbeit und Arbeitskämpfen.

Der Paragraph 116 Arbeitsförderungsgesetz regelt die Neutralität der Bundesanstalt bei Arbeitskämpfen. Er stellt klar, daß durch die Gewährung von Arbeitslosengeld nicht in Arbeitskämpfe eingegriffen werden darf.

Dies gilt nicht nur für diejenigen Arbeitnehmer, die an einem Arbeitskampf beteiligt sind, sondern unter bestimmten Umständen auch für mittelbar durch einen Arbeitskampf in einem anderen räumlichen Bereich arbeitslos gewordene Arbeitnehmer, wenn „die Gewährung des Arbeitslosengeldes den Arbeitskampf beeinflußen würde" (Paragraph 116 Abs. 3 Ziff. 2 AFG).

Unterschiede bei der Auslegung

Der Paragraph 116 AFG enthält also schon in der geltenden Fassung eine Bestimmung, von der einzelne Gewerkschaften behaupten, die Bundesregierung wolle sie erst einführen.

Die augenblickliche politische Auseinandersetzung hat ihren Grund in den unterschiedlichen Auslegung einer Bestimmung der sogenannten Neutralitäts-Anordnung der Bundesanstalt aus dem Jahre 1973, zu deren Erlaß die Bundesanstalt ermächtigt ist.

Der Paragraph 4 Neutralitäts-Anordnung sieht vor, daß der Anspruch des am Arbeitskampf nicht beteiligten Arbeitnehmers auf Arbeitslosengeld ruht, wenn ein Arbeitskampf in einem anderen Tarifgebiet aber in derselben Branche Ursache für die Arbeitslosigkeit ist und „die Gewerkschaften für den Tarifvertragsbereich des arbeitslosen nicht beteiligten Arbeitnehmers nach Art und Umfang gleiche Forderungen" erhoben haben. Auch hier ist dem Grundgedanken Rechnung getragen, daß in bestimmten Fällen mittelbar vom Arbeitskampf betroffene Arbeitnehmer keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben. Rechtsunsicherheit ist allerdings durch die unterschiedliche Interpretation der Worte „gleiche Forderungen" entstanden.

Präzisierung der „Neutralität"

Während die Bundesanstalt diese im Sinne von „im wesentlichen gleiche Forderungen" interpretiert, sind in noch nicht abgeschlossenen Verfahren die Sozialgerichte Frankfurt und Bremen der Auffassung, daß diese im Sinne von „identischen Forderungen" zu verstehen seinen. Im Interesse der Rechtssicherheit muß deshalb klargestellt werden, wie die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit bei Arbeitskämpfen sicherhgestellt werden kann.

Die Bundesregierung hat den Tarifparteien angeboten, die notwendige Präzisierung der Neutralitätspflicht der Bundesanstalt bei Arbeitskämpfen einvernehmlich zu formulieren. *Denn Regelungen für den* Arbeitskampf, die im Konsens mit den Tarifvertragsparteien erarbeitet wurden, sind tragfähiger und folglich auch für die Bewahrung des sozialen Friedens wichtig.

Die *Bundesregierung steht* trotz der Streikdrohungen der letzten Tage zu diesem Angebot, da sie davon überzeugt ist, daß eine einvernehmliche Regelung der klärungsbedürftigen Frage dem bisher gezeigten Verantwortungsbewußtsein der Tarifvertragsparteien entspricht.

Bangemann will Gesetz noch vor Sommerpause

PETER JENTSCH, Bonn

Hoffnung und gedämpfter Optimismus auf der einen Seite, Skepsis und eine eher abwartende Haltung auf der anderen Seite prägen die Erwartung von Bundesregierung, Gewerkschaften und Arbeitgebern in die Fortsetzung des Gesprächs über eine Änderung des *umstrittenen* „Streikrechtsparagraphen" 116 des Arbeitsförderungsgesetzes. Die „Dreier-Runde", an der neben den Vertretern der Tarifparteien auch die Minister Blüm, Bangemann, Zimmermann und Schäuble teilnehmen, trifft sich heute Abend um 19 Uhr erneut, um, so drückte es ein Teilnehmer aus, „vielleicht doch noch die Kuh vom Eis zu holen".

Bundesarbeitsminister Blüm nannte die Fortsetzung des Gesprächs „ein positives Ergebnis", zumal bereits in „wichtigen Bereichen eine Annäherung der Standpunkte erzielt" worden sei. Karl-Heinz Janzen, geschäftsführendes Mitglied des IG-Metall-Vorstandes, sieht dagegen „in dem Diskussionsstand, mit dem wir auseinandergegangen sind, eine riesige Diskrepanz zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften". Gegenüber der WELT sagte er aber: „Solange gesprochen wird, wird noch nicht geschossen."

„Die Waffengleichheit wäre gefährdet"

Er wandte sich entschieden gegen eine generelle Einstellung von Leistungen der Bundesanstalt für Arbeit an indirekt vom Streik betroffene Arbeitnehmer, da dies „die Waffengleichheit der Tarifvertragsparteien ernsthaft gefährden" würde. Zugleich machte er aber deutlich, daß er den Eindruck habe, die Regierung ziele nicht unbedingt auf eine Änderung des geltenden Rechts, sondern auf eine Rechtsklarstellung. Er fügte hinzu: „Wir gehen mit der Hoffnung in das weitere Gespräch, daß es uns gelingt, die Politiker auf Risiken, Konsequenzen und die Veränderungen der gesellschaftspolitischen Landschaft aufmerksam zu machen, wenn das Streikrecht geändert wird."

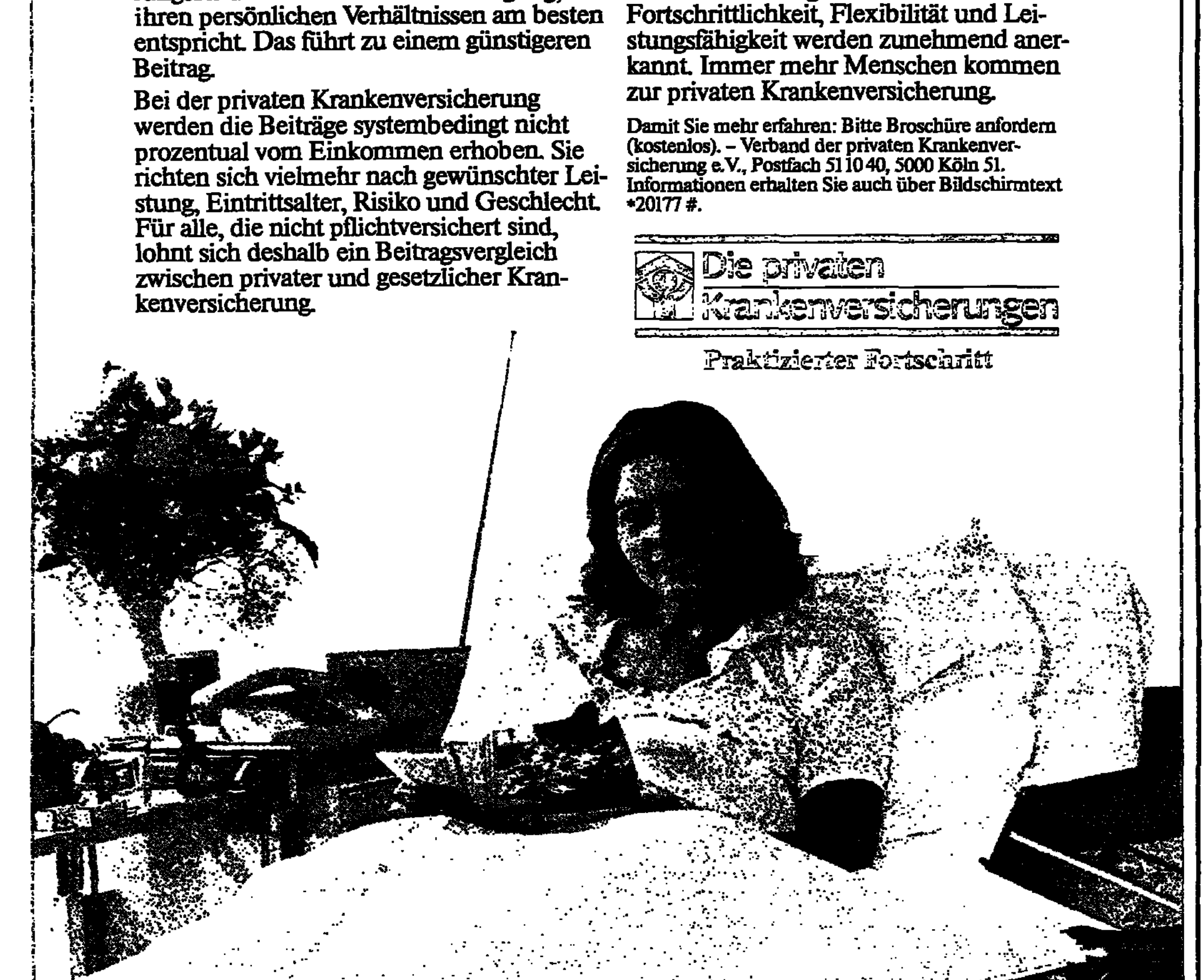
Janzen hob insbesondere auf die „breite Unterstützung des Gewerkschaftsstandpunktes durch die Kommunalpolitik" ab. Die Kommunen hätten erkannt, welche Belastungen in Form von Sozialhilfezahlungen auf sie zukämen, wenn Arbeitnehmer, die in einem nicht bestreikten Tarifgebiet vom Arbeitskampf betroffen seien, kein Arbeitslosen- oder Kurzarbeitergeld mehr erhielten.

Auch Blüm betonte, daß es nur um die Klarstellung dessen gehe, „was der Gesetzgeber schon immer wollte".

Arbeitsminister strebt eine Klarstellung an

In diesem Sinne beruft er sich auf den schriftlichen Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales des Bundestages von 1969 zum Arbeitsförderungsgesetz, in dem es heißt: „Wenn der Arbeitskampf auf eine Änderung der Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer abzielt, muß dieser sowohl *nach einer natürlichen* Betrachtungsweise als auch im wirtschaftlichen Sinne als Beteiligter angesehen werden. Die Gewährung von Arbeitslosengeld in solchen Fällen würde Schwerpunktstreiks fördern und wäre daher nicht streikneutral." Dies sei von der Bundesanstalt für Arbeit enger, nämlich mit Tarifforderungen, die „nach Art und Umfang gleich sind", ausgelegt worden als von einigen Sozialgerichten. Diese Unsicherheit schade der Tarifautonomie und *deshalb bedürfe es einer Klarstellung*. In diesem Zusammenhang wandte sich Blüm auch gegen den Vorschlag, auf eine höchstrichterliche Entscheidung zu warten, was die Unsicherheit unzumutbar verlängere.

Während der Hauptgeschäftsführer der Metallarbeitgeber-Verbände, Dieter Kirchner, die Hoffnung auf eine gemeinsame Lösung der Tarifpartner „ohne den Knüppel der Bundesregierung" äußerte, betonte Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann: „Eine gesetzliche Regelung ist notwendig, weil die Gerichte sonst nicht entscheiden können." Er rechnet damit, daß das Gesetz noch vor der Sommerpause verabschiedet wird.



Windelen: Spielraum nur bei Bündnis-Treue

Positives Bild der deutsch-deutschen Beziehungen gezeichnet

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Ein insgesamt positives Bild der deutsch-deutschen Beziehungen hat Bundesminister Heinrich Windelen für das Jahr 1985 gezeichnet. In Bonn meinte der Minister vor Journalisten, „etwas Sensationelles" werde sich in den verbleibenden vier Wochen bei *den innerdeutschen Beziehungen* nicht mehr ereignen. Er bestätigte damit, daß ein Besuch des Staats- und Parteichefs Erich Honecker in der Bundesrepublik Deutschland „nächstes Jahr stattfinden könnte". Möglicherweise werde dieser mit der Unterzeichnung des nach zweijährigen Verhandlungen zustande gekommenen Kulturabkommens zwischen beiden deutschen Staaten verbunden sein.

Die „deutsche Zusammenarbeit für den Frieden" nannte Windelen *eine* „Verantwortungsgemeinschaft", in der die politische Vernunft beide Regierungen zusammenführe. Je nachdem, ob Friedenserhaltung oder Friedensgestaltung zur Debatte stehe, werde der Beitrag der Bundesrepublik Deutschland verschieden ausfallen müssen. Das eine bedinge Erhaltung der Verteidigungsfähigkeit im Bündnis, das andere baue Brücken und mache den Frieden auf nicht-militärische Weise sicherer.

Der Minister betonte allerdings, daß diese Sicherheits- und Bündnispolitik nicht über innerdeutsche Interessen beeinflußbar sei, und sagte in diesem Zusammenhang: „Spielraum für die stetige Weiterentwicklung der innerdeutschen Beziehungen ist nur dann gegeben, wenn die jeweilige Bündnisloyalität beider Staaten keinerlei Zweifeln unterliegt." Ausdrücklich wandte er sich gegen die, wie er meinte, den innerdeutschen Dialog belastenden und mangels deutscher Zuständigkeit auch fruchtlosen „inkompetenten Gespräche über chemie- und atomwaffenfreie Zonen".

Wohltuende Beeinflussung

In die wohltuende Beeinflussung des Ost-West-Klimas durch deutsch-deutsche Kontakte bezog Windelen die seiner Ansicht nach erfreulichen Erfahrungen mit dem Jugendaustausch zwischen beiden deutschen Staaten ein. Hätten 1982 nur 16 000 Teilnehmer an Gruppenreisen nach „Ost-Berlin und in die DDR" Anträge auf Förderung gestellt, so seien es 1983 schon 28 600 gewesen, und für 1985 werde mit Sicherheit die Zahl 53 000 erreicht. Ebenso sei der 1984 von Ost-Berlin gestoppte Jugendaustausch seit August 1985 wieder in Gang gekommen, für 1986 werde eine „Steigerung auf etwa 3900 Jugendliche aus der DDR" angestrebt.

Im Reiseverkehr sind nach den Feststellungen des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen „kleinliche Kontrollvorgänge oder unverhältnismäßige Sanktionen selten geworden". Außerordentlich ne*gativ sei dagegen die ausgedehnte* „Kontaktsperre" zu bewerten, der etwa drei Millionen Bürger im anderen Teil Deutschlands unterlägen. Honeckers Erklärung, die er Franz Josef Strauß bei dessen Besuch in Ost-Berlin zu dieser Situation gegeben habe, entspreche nicht den Erkenntnissen seines Bonner Ministeriums. Der „DDR"-Staatsratsvorsitzende hatte dem bayerischen Ministerpräsidenten gegenüber vermutet, seine Anordnungen zur Freizügigkeit seien wohl *noch nicht bei allen „Grenzorganen"* angekommen.

Ost-Berlin verschanzt sich

Bei der Familienzusammenführung und bei der Lösung von humanitären Härtefällen, so Windelen, habe die Bundesregierung ihre Möglichkeiten der Hilfe ausgeschöpft. Daher würden in diesem Jahr doppelt so viel Übersiedler aus der „DDR" in der Bundesrepublik eintreffen wie vor *dem großen* und *atypischen* Schub von 1984, nämlich rund 22 000.

Deutsch-deutschen Städtepartnerschaften stehe er „unverändert skeptisch" gegenüber, sagte der Minister vor Journalisten in Bonn. Er begründete diese Haltung mit dem Hinweis darauf, daß die anläßlich des Besuches des saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine in Ost-Berlin vereinbarte Partnerschaft zwischen Saarlouis und Halberstadt im „DDR"-Bericht über das Treffen *überhaupt nicht erwähnt worden sei*. Die angestrebten Beziehungen zwischen dem Deutschen Bundestag und der Ost-Berliner „Volkskammer" müßten allerdings nicht oben, sondern unten anfangen.

Als besonders bedauerlich im deutsch-deutschen Verhältnis bezeichnete es der Bundesminister, daß bei der Lösung von Umweltschutzproblemen für Ost-Berlin immer noch Statusfragen im Vordergrund stünden. Die Reinhaltung der nach Westen fließenden Gewässer würde der Ostberliner Staatsführung zusammen mit der Tschechoslowakei nach dem Verursacherprinzip 90 Prozent der Gesamtkosten bringen – daher verschanze man sich bei Erörterung solcher Fragen gern hinter dem Vorbringen der Anerkennung einer „DDR"-Staatsbürgerschaft.

Proteste gegen Jaruzelskis Empfang in Paris

● Fortsetzung von Seite 1

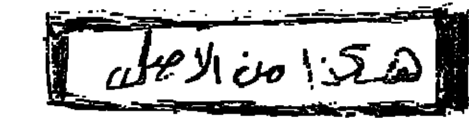
gesprochen hatte, der sich nie bestätigte. Als „Retourkutsche" nannte der *Giscard-Abgeordnete Alain Madelain* Mitterrand nun den „kleinen Impresario kommunistischer Diktatoren". Walesas knapper Kommentar: „In der Politik kommt es auf die Wirksamkeit an. Wenn Mitterrand viel für das polnische Volk erreicht, freue ich mich, daß das Treffen stattgefunden hat."

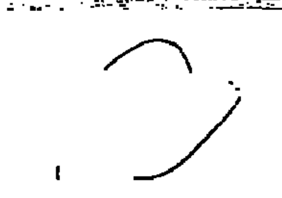
Die Illustrierte „Stern" veröffentlichte vorab ein Interview mit Jaruzelski, in dem der General „arrogante und chauvinistische Äußerungen einiger *Bonner Politiker*" verurteilt. Er wies auf Schulbücher und Landkarten in der Bundesrepublik Deutschland hin, in denen die Oder-Neiße-Linie weiterhin als vorläufig bezeichnet werde. Erst wenn Schulmaterial verwendet werde, das der „Verständigung" diene, könne über den von Bundeskanzler Kohl vorgeschlagenen Jugendaustausch verhandelt werden. Jaruzelski suchte den Eindruck zu erwecken, Warschau habe alle Vereinbarungen über die Familienzusammenführung erfüllt, „sogar übererfüllt". Er bediente sich des üblichen Vokabulars: Die Menschen, die in den Westen wollten, seien keine sogenannten Volksdeutschen, sondern „Volkswagendeutsche", die der Reichtum der Bundesrepublik Deutschland locke.

hrk. Berlin

Der bisher – außer in Moskau – stärkste Widerstand eines Ostblocklandes gegenüber einer Verbesserung der deutschen-deutschen Beziehungen soll offenkundig durch eine Art „Doppel-Strategie" gemildert werden: Diplomaten in Ost-Berlin sehen in der Reise von Willy Brandt am 6. Dezember nach Warschau und Erich Honeckers Visite am 16. Dezember bei General Jaruzelski einen „inneren Zusammenhang". Warschaus Medien hatten erst vor kurzem allzu innige deutsch-deutsche Beziehungen gerügt und Ost-Berlin dabei Prinzipienlosigkeit vorgeworfen.

Dem kommunistischen Regime in Warschau soll offenbar einerseits durch Brandt – die Kontakte von SPD und PAP sind bekannt – und andererseits durch einen Bundesgenossen wie Honecker die Furcht vor einem erweiterten Dialog zwischen Bonn und Ost-Berlin genommen werden. Die kurzfristig anberaumte Reise Honeckers liegt auf der Linie ähnlicher, der Abstimmung dienender Zusammenkünfte des SED-Chefs mit Janosz Kadar in Budapest und mit dem KP-Chef der CSSR, Gustav Husak, in Ost-Berlin.





Mutiger Schritt

J. Sch. (Paris) – Innerhalb von drei Monaten hat die französische Regierung die Devisenkontrolle dreimal gelockert. Offiziell begründet wird diese Liberalisierungsaktion mit der inzwischen aktiven Leistungsbilanz und der festen Haltung des Franc, welche die Notenbank in die Lage versetzte, ihre Devisenreserven durch Interventionskäufe beträchtlich zu verstärken.

Aber Finanzminister Beregovoy wollte wohl auch seinen deutschen Kollegen Stoltenberg für die Stärkung des Europäischen Währungssystems (EWS) gewinnen. Nicht ohne Grund wurde die letzte Lockerung am Tage des EG-Gipfels in Luxemburg vorgenommen. Frankreich bleibt damit aber immer noch weit hinter der von Bonn geforderten Freiheit des Kapitalverkehrs zurück. Andererseits muß Beregovoy an die Parlamentswahlen in drei Monaten denken. Für sozialistische Verhältnisse ist er inzwischen schon recht weit gegangen. Gewiß hat die bürgerliche Opposition für beide Bereiche die (fast) totale Freiheit versprochen. Aber ob sie das angesichts des tiefverwurzelten Mißtrauens der Franzosen gegenüber dem Staat wagen würde, bliebe für den Fall ihres Wahlsieges erst noch abzuwarten.

Jedenfalls widerstand Beregovoy der Versuchung, der Opposition das Wasser noch weiter abzugraben. Er hätte dann wohl auch das Signal zur Kapitalflucht gegeben. Ganz uneigennützig ist sein Verhalten allerdings nicht: Bis zu den Wahlen können sich die Sozialisten eine Attacke auf den Franc und dessen Abwertung nicht leisten.

Analog-Hummer

Wb. – Man muß kein Gourmet sein, um leichtes Schaudern zu empfinden: Ausgerechnet in Norwegen, dem Land der herrlichen Fisch-Spezialitäten, schickt sich ein Unternehmen an, Meeresfrüchte nach einem Patent aus den USA (woher auch sonst?) quasi zu synthetisieren. Aus Hering und Kapelan wird zunächst eine geruchs- und geschmackslose Fischmasse hergestellt, der dann Farb- und Geschmacksstoffe zugesetzt werden, um zur gewünschten Imitation zu kommen. Auf diesem Wege lassen sich einfache Fleisch- (wohlgemerkt: nicht nur Fisch-) Klößchen ebenso herstellen wie Edelprodukte wie Krabben oder Hummer. Die Erklärung, daß solche „Analog-Produkte" ausschließlich auf Rohstoffen basieren, die sonst zur Herstellung von Tierfutter verwendet werden, wirkt kaum appetitanregender als die Beschreibung des Produktionsprozesses. Tröstlich, daß der Hersteller vor allem den US-Markt erschließen will, wo die Japaner mit einem ähnlichen Produkt schon Erfolg haben. Dennoch: Aus ihrem Hering machen die Norweger so wunderbare Delikatessen – muß es denn auch noch Hummer sein?

BDI-STEUERSYMPOSIUM / Industrie stimmt Stoltenbergs Reform grundsätzlich zu

Langmann fordert als nächsten Schritt Entlastung der Unternehmen

HEINZ HECK, Bonn

Finanzminister Stoltenberg will in der kommenden Legislaturperiode die „sorgfältig abgestimmte Doppelstrategie" fortsetzen, die sowohl die weitere Entlastung der Kreditmärkte von der Inanspruchnahme durch die öffentlichen Haushalte als auch die Entlastung der Bürger von Steuern und Abgaben sicherstellt.

Auf einer Veranstaltung des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) über „Steuerpolitik im Dienste von Wachstum und Beschäftigung" registrierte dessen Präsident Langmann zwar Übereinstimmung mit Stoltenbergs Zielsetzungen. Bei allem Verständnis für weitere Senkungen der Einkommensteuer müsse jedoch „der nächste steuerpolitische Schritt in einer spezifischen Entlastung der Unternehmen bestehen".

Stoltenberg hatte zu Beginn seiner Rede über „Ziele der Steuerpolitik in der nächsten Legislaturperiode" abweichend vom Manuskript an die Wirtschaftsverbände appelliert, kritisch vor allem mit jenen Großunternehmen zu sprechen, die mit immer neuen Subventionsforderungen an den Staat herantreten. „Wer Steuersenkungen fordert, muß auch bereit sein, die Regierung in ihrer langfristigen Politik konsequenter Ausgabenbeschränkung zu unterstützen." Vorrangige Aufgabe sei, den Anstieg und die absolute Höhe der Grenzbelastung des Einkommens (die Besteuerung der zusätzlich verdienten Mark) nachhaltig zu senken. Er berief sich auf die fünf Weisen, die laut Gutachten „die Senkung der Grenzsteuersätze für die beste finanzpolitische Strategie zur Unterstützung einer Wirtschaftspolitik für mehr Beschäftigung" halten.

Stoltenberg will Sonderregelungen im Einkommen- und Körperschaftsteuerrecht abbauen und den Anteil der direkten Steuern zurückführen. Die 1986 wirksam werdenden höheren Kinderfreibeträge dürften nicht als „Rückfall in eine falsche Verteilungsmentalität" mißverstanden werden; sie seien „ein tragendes Element unserer sozial-ethisch begründeten und zugleich wachstumsfördernden Steuerpolitik".

Die Überfrachtung des gesamten Steuerrechts – namentlich der Einkommensteuer – mit zahllosen Ausnahmeregelungen habe zu schwerwiegenden Verzerrungen geführt. „Wir haben zu viele Sonderregelungen, Vergünstigungen und Freibeträge zu Lasten der Bemessungsgrundlage. Um den Aufkommensbedarf der öffentlichen Haushalte zu sichern, sind deshalb hohe Grenzsteuersätze erforderlich, die wiederum neue Sondertatbestände lenkungswirksam werden lassen. Auf diesem Wege erhöht sich die Lenkungsintensität der Besteuerung ständig von selbst."

Auch liege hier die Ursache für unser viel zu kompliziertes Steuerrecht. Immer mehr Bürger mißtrauten dem Steuersystem, weil sie es nicht mehr durchschauten, zugleich aber den nicht unberechtigten Eindruck hätten, daß besser verdienende Steuerpflichtige ihre Steuerschuld auf Kosten der Allgemeinheit drücken könnten. Stoltenberg fordert ein einfacheres Steuerrecht mit niedrigeren Sätzen und weniger Ausnahmen.

Er sprach von „ernsthaften Überlegungen", aus Wettbewerbsgründen den Körperschaftsteuersatz gemeinsam mit dem Einkommensteuer-Spitzensatz unter 50 Prozent zu senken. Ausländische Unternehmen seien durchweg niedriger mit Körperschaftsteuer belastet. Eine weitere Verbesserung der Abschreibungssätze lehnt er ebenso ab wie eine gezielte Steuerbegünstigung des nicht entnommenen Gewinns (Investitionsprämie). Die vermögensteuerliche Doppelbelastung soll beseitigt, die Gesellschafts- und Börsenumsatzsteuer sollen abgeschafft werden. Eine Senkung der Steuerlast mache jedoch keinen Sinn, wenn gleichzeitig die Soziallasten anstiegen. Stoltenberg fordert mittelfristig eine spürbare Senkung der Arbeitslosenversicherung und ist besorgt über zu geringe Fortschritte bei der Kostendämpfung im Gesundheitswesen.

Langmann bezeichnete es als „völlig unverständlich", daß deutsche Unternehmen im Verhältnis zu ihren ausländischen Wettbewerbern steuerlich diskriminiert würden.

AUSSENWIRTSCHAFTSPOLITIK

Bangemann: Hauptaufgabe ist die Öffnung der Märkte

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Die allgemeine Wirtschaftspolitik und die Außenwirtschaftspolitik müssen gemeinsam zum Abbau der Exportüberschüsse beitragen. Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann wendet sich gegen eine Beschränkung der Exporte. Er will auf internationaler Ebene deutlich machen, daß die Bundesregierung ihre Politik der wachstumsgerechten Stärkung der Binnennachfrage fortsetzen wird. Durch eine weitere Öffnung der Märkte müßten die Voraussetzungen für eine Stärkung der Importe geschaffen werden.

Aus der hohen internationalen Verflechtung ergibt sich für die Bundesrepublik die besondere außenwirtschaftliche Verantwortung. Dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch die „Fortentwicklung der außenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen", die Bangemann jetzt vorgelegt hat. Folgende Ziele werden genannt:

– Sicherung und Ausbau eines offenen, multilateralen Welthandelssystems im Rahmen des Gatt;
– Fortentwicklung der Rahmenbedingungen für die außenwirtschaftliche Tätigkeit der Unternehmen (außenwirtschaftliche Dienstleistungsinfrastruktur, Messewesen, Bürgschafts- und Garantiesystem);
– wirksame Flankierung deutscher Wirtschaftsinteressen im Ausland, zum Beispiel durch gemischte Kommissionen mit Staatshandels- und Entwicklungsländern;
– wirksame Koordination der Auslandsaktivitäten der Bundesländer mit dem Bund;
– effizientes Zusammenwirken von Außenwirtschaftspolitik mit anderen Politikbereichen wie Entwicklungs- und Technologiepolitik.

Hauptaufgabe der Handelspolitik bleibt die weitere Öffnung der Märkte. Die konkreten Schritte könnten am ehesten im Rahmen einer neuen Gatt-Verhandlungsrunde verwirklicht werden. Dabei will Bangemann auf die Fortsetzung der Vorreiterrolle der EG dringen.

Es wird deutlich gemacht, daß die Pflege der Außenwirtschaftsbeziehungen zwar als eine staatliche Aufgabe angesehen wird, die jedoch nur subsidiären Charakter haben könne. Dieser umfaßt neben der Abdeckung bestimmter exzeptioneller Risiken im Außenwirtschaftsverkehr eine Informations- und Beratungsinfrastruktur für die Außenwirtschaft. In dem Papier wird noch einmal auf die Zusammenarbeit der Auslandshandelskammern, der Bundesstelle für Außenhandelsinformation und der Wirtschaftsdienste der Botschaften und Konsulate eingegangen. Bangemann tritt dafür ein, daß in stärkerem Maße als bisher Mitarbeiter der Wirtschaft und der Wirtschaftsverwaltung in den Botschaften eingesetzt werden.

Das Interesse der mittelständischen Wirtschaft an Auslandsmessen soll vom nächsten Jahr an durch Erleichterungen für Messe-Erstteilnehmer weiter gestärkt werden.

Im liberalen Geist

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

Einsicht ist kein Zeichen von Schwäche. Und für Politiker, die sich häufig in dieser Tugend üben müssen, bleibt immer noch der Hinweis, sie seien zunächst falsch verstanden worden. Jedenfalls ist das, was Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann jetzt als „Fortentwicklung der außenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen" präsentiert, etwas anderes als das, was er im Sommer als neue Konzeption angekündigt hatte.

Was jetzt vorliegt, enthält zwar nicht viel Neues. Im Grunde wurde die bisherige Politik noch einmal zusammengeschrieben. Dieses paßt aber eher in die gegenwärtige Landschaft als das, womit Bangemann unter dem Eindruck der Klagen von deutschen Firmenvertretern im Ausland zunächst geliebäugelt hatte. Angesichts der hohen Überschüsse ist die Exportförderung zur Zeit wahrlich nicht das angemessene Thema.

Mit dem Bekenntnis, Außenwirtschaftspolitik sei ebenso wie die allgemeine Wirtschaftspolitik am mittelfristigen Ziel orientiert und kein kurzfristiges Krisenmanagement, läßt sich in der aktuellen Situation sehr viel anfangen. Damit kann erklärt werden, daß ein kurzfristiges Eingreifen sowohl bei den Exporten als auch bei den Importen kein adäquates Mittel ist, um die Überschüsse abzubauen. Auch die Forderungen der OECD oder auch der EG-Kommission, die Bundesregierung solle rasch die öffentlichen Investitionen steigern oder die Steuern schneller senken, lassen sich so abwehren.

Bangemann setzt auf die wachstumsgerechte Stärkung der Binnennachfrage, gepaart mit einer weiteren Öffnung der Märkte, um so die Grundlage für höhere Importe und damit für einen besseren Ausgleich der Außenwirtschaftsbilanzen zu schaffen. Es bleibt zu hoffen, daß in ähnlicher Weise argumentiert wird, wenn es im Außenhandel wieder einmal nicht so gut laufen sollte. Denn einen Protektionismus gerade auch in Form von Subventionen kann sich die Bundesrepublik nicht leisten, dazu ist sie zu sehr mit der Weltwirtschaft verflochten.

Wie ernst das Bekenntnis zu einer weiteren Öffnung der Märkte gemeint ist, wird sich bereits in Kürze zeigen, wenn das Bundeskabinett die deutsche Marschroute für die Agrarpolitik festlegt. Die Probe aufs Exempel wird auch bei der bevorstehenden Verlängerung des Welttextilabkommens gemacht werden. Bangemann wird an seiner Ankündigung gemessen werden, das neue Abkommen werde liberaler sein als das auslaufende.

Zu Recht wird in dem Papier darauf hingewiesen, eine marktwirtschaftliche Politik werde im Inneren um so erfolgreicher sein, soweit es gelinge, auch in der Weltwirtschaft marktwirtschaftliche Grundsätze zu verwirklichen. Dies bedeutet Akzeptanz des weltwirtschaftlichen Strukturwandels durch Anpassung der Produktions- und Angebotsstrukturen in den einzelnen Ländern. Nur durch eine solche offensive Politik können alle Länder am Welthandel teilnehmen. Der internationale Handel darf nicht zur Einbahnstraße werden.

Wer so argumentiert, der sollte sich bei der Subventionierung der Außenhandelsfinanzierung zurückhalten, wenn er überzeugend bleiben will. Erfreulicherweise findet sich in diesem Papier auch nicht mehr der Gedanke, daß die Bundesrepublik als Drohgebärde bei der Mischfinanzierung mit anderen Ländern gleichziehen sollte, um sie von dieser Verfälschung des Wettbewerbs abzuhalten. Eine Zurückhaltung ist hier am Platz, nicht nur angesichts der Rekordüberschüsse, sondern auch im Interesse von mehr Liberalisierung im Welthandel.

Gerade unter diesem Aspekt mutet es nicht überzeugend an, wenn ein klares Bekenntnis zur Lieferungegebundenheit der deutschen Entwicklungshilfe fehlt. Und manches wirkt auch aufgesetzt; so die Ausweitung des Länderkreises bei der Aus- und Fortbildungsförderung, um mehr Fachkräfte im Ausland an deutsche Standards und Verfahren heranzuführen. Hier schimmert die alte Vorstellung von der Exportförderung durch.

Trotzdem spiegelt dieses Papier einen liberalen Geist wider, mit dem die deutsche Handelspolitik in den vergangenen Jahren recht gut gefahren ist. Daß es nicht sehr umfangreich ist, spricht eher für die Verfasser. Denn auch in der Außenwirtschaft sollte sich der Staat möglichst zurückhalten.

AUF EIN WORT



„Wir sind der Überzeugung, daß Eigenverantwortlichkeit unmittelbarer und damit effektiver greifen kann als übermäßige staatliche Kontrolle."

Dr. Hans Albers, Vorstandsvorsitzender der BASF AG, Ludwigshafen.
FOTO: SVEN SIMON

Neue Hilfen für Arbed

rtr, Saarbrücken

Das saarländische Kabinett hat einen dritten Nachtragshaushalt zum diesjährigen Etat verabschiedet, mit dem Betriebsbeihilfen in Höhe von 350 Mill. DM für den angeschlagenen Konzern Arbed Saarstahl für die beiden kommenden Jahre bereitgestellt werden. Finanzminister Hans Kaspar teilte nach der Sitzung mit, die 350 Mill. DM, über deren Bewilligung heute noch die EG-Kommission entscheiden will, sollten als Verpflichtungsermächtigung in den Haushalt eingestellt werden. Die SPD-Landesregierung gehe davon aus, daß Saarstahl 1986/87 erheblich weniger Zuschüsse benötigt als die eingeplanten 350 Mill. DM. Kaspar erwarte für 1986 einen Bedarf von 90 Mill. DM.

BAKER-PLAN

IWF und Weltbank dringen auf schnelle Entscheidungen

H.-A. SIEBERT, Washington

In einer gemeinsamen Erklärung, haben sich die Chefs des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank, Jaques de Larosière und A. W. Clausen, hinter den Plan des US-Finanzministers James Baker gestellt, in drei Jahren zusätzlich 29 Mrd. Dollar (rund 72,5 Mrd. Mark) in 15 hauptsächlich lateinamerikanische Entwicklungsländer zu pumpen. Angesichts der Dringlichkeit der Probleme verdiene er nicht nur breite Unterstützung, sondern müsse so rasch wie möglich in konkrete Aktionen umgesetzt werden.

De Larosière und Clausen sind sich einig mit den Exekutivdirektoren beider multinationaler Organisationen, die jeweils 146 Mitglieder zählen, daß „die Baker-Initiative ein wichtiges Instrumentarium darstellt, um wirtschaftliches Wachstum und Anpassung zu erreichen". Der IWF und die Weltbank stünden bereit, in enger Kooperation und zusammen mit den Regierungen die Vorschläge zu verwirklichen, betonten sie. Geld erhalten nur die Staaten, die zu umfassenden Korrekturen in der Wirtschafts- und Strukturpolitik bereit sind und der Eindämmung der Inflation Vorrang einräumen.

Wie es aussieht, sind de Larosière und Clausen besorgt über die ausbleibenden Entscheidungen. Immerhin ist der Baker-Plan bereits zwei Monate alt. Nach ihm sollen die Privatbanken bis 1988 rund 20 und die Entwicklungsbanken 9 Mrd. Dollar bereitstellen. Für diesen Zeitraum rechnen die betroffenen Länder ohnehin mit 18 Mrd. Dollar an „frischem" Geld, wovon jedoch 7 Mrd. Dollar für den Zinsendienst und Tilgungen verwendet werden müssen.

VERKÜRZUNG DER LEBENSARBEITSZEIT

Problematisches Mittel zum Abbau der Erwerbslosigkeit

DW. Bonn

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit über eine Verkürzung der Lebensarbeitszeit ist problematisch. Zum einen ist die Entlastung auf dem Arbeitsmarkt vergleichsweise gering, andererseits ist die vorzeitige Pensionierung auf Dauer nicht durchzuhalten, da in den kommenden Jahren geburtenschwächere Jahrgänge ins Erwerbsleben eintreten. Zu diesem Fazit kommt eine Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) zum Rentenalter in 16 Industrieländern.

Die normale Altersgrenze liegt in den meisten Staaten bei 65 Jahren. Nur in Dänemark und Norwegen beginnt die Rentenzahlung erst mit 67 Jahren. Italien und Japan haben die Altersgrenze auf 60 Jahre für Männer und 55 Jahre für Frauen herabgesetzt. Nur in Norwegen, der Schweiz, Irland, Kanada und in Japan ist dieses Pensionsalter verbindlich. In den anderen Ländern gibt es gesetzlich oder tarifvertragliche Möglichkeiten zur Verkürzung der Lebensarbeitszeit.

Dabei wurden zwei Verfahren angewandt: die generelle Herabsetzung des gesetzlichen Rentenalters und die vorzeitige Pensionierung für bestimmte Arbeitnehmergruppen. Beides schlägt sich der Studie zufolge entweder in höheren Beiträgen oder in einem Abschlag bei der Rente nieder. Die Altersgrenzen für den vorgezogenen Ruhestand reichen für Männer von 55 Jahren (in Österreich) bis 64 Jahre (Belgien), bei den Frauen liegen sie zwischen 50 (Österreich) und 62 Jahren (in den USA). In zwei Ländern wird angesichts der demographischen Entwicklung die genau entgegengesetzte Strategie eingeschlagen: In Japan ist eine Heraufsetzung des Rentenalters geplant, in den USA sogar schon beschlossen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Postanleihe mit 6,63 Prozent Rendite

Frankfurt (dpa/VWD) – Die neue Postanleihe bringt eine Rendite von 6,63 Prozent. Wie die Deutsche Bundesbank in Frankfurt mitteilte, wird die Anleihe nominal mit 6,625 Prozent verzinst. Sie hat eine Laufzeit über zehn Jahre sowie einen Ausgabekurs von 100 Prozent. Insgesamt nimmt die Post 1,5 Mrd. DM auf, wovon 1,2 Milliarden DM plaziert werden. Verkauft wird die Anleihe vom 5. bis 9. Dezember.

Zinstender zugeteilt

Frankfurt (VWD) – Zu Zinssätzen von 4,65 beziehungsweise 4,60 Prozent hat die Bundesbank den Kreditinstituten im Zuge eines Wertpapierpensionsgeschäfts eine Liquiditätshilfe im Gesamtvolumen von 16,6 Mrd. DM zugeteilt. Die erste Tranche mit einem Zinssatz von 4,65 Prozent hat ein Volumen von 12,6 Mrd. DM, auf die zweite Tranche mit 4,60 Prozent entfallen 4,0 Mrd. DM. Geboten worden waren 16,3 bzw. 5,1 Mrd. DM. Mit dem neuen Zinstender werden zwei heute fällige Wertpapierpensionsgeschäfte im Volumen von 9,1 Mrd. DM (Zinssatz jeweils 4,55 Prozent) abgelöst.

Wirtschaftsindex gestiegen

Washington (dpa/VWD) – Der Sammelindex von elf Wirtschaftsdaten, den die US-Regierung jeden Monat berechnet, ist im Oktober um 0,3 Prozent gestiegen. Das teilte das Handelsministerium mit. Der Index gibt relativ zuverlässige Hinweise auf die Konjunkturentwicklung in den nächsten sechs bis neun Monaten. Seit Mai weist er positive Vorzeichen auf. Die monatlichen Zuwächse waren allerdings vergleichweise gering.

Börse vor Wiedereröffnung

Singapur (VWD) – Der Börsenhandel in Singapur soll am Donnerstag wieder aufgenommen werden. Das sieht ein gemeinsam von der Singapore Stock Exchange (SES), der Währungsbehörde (MAS) und der Bankenvereinigung ausgearbeiteter Plan vor. Nach Angaben aus dem Aktienhandel sieht der Plan vor, daß die vier Großbanken in Singapur einen Fonds von 150 Mill. Singapur Dollar gründen, mit dem auftretende Liquiditätsprobleme bei Brokern aufgefangen werden können. Die 25 Brokerunternehmen sollen Garantien von jeweils 6 Mill. Singapur Dollar abgeben. Außerdem wird die SES ¼ Prozent aller Brokerkommissionen einbehalten und dieses Geld in einen Fonds einbringen, mit dem zahlungsunfähige Broker gerettet werden können. Die Umstände der Krise der Pan-Elektric Industries, die zur Schließung der Börse geführt hatte, sollen von der Kontrollbehörde für Wirtschaftsverfahren untersucht werden.

Plutte bei Bangemann

Bonn (DW.) – Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann hat gestern mit dem Präsidenten von Gesamttextil, Ernst-Günter Plutte, über die Anschlußregelung nach dem 3. Welttextilabkommen gesprochen. Wie Gesamttextil mitteilt, bekräftigte Bangemann die Auffassung der Bundesregierung, daß ein neues Abkommen zeitlich begrenzt sein und einen degressiven Schutzcharakter haben müsse. Plutte betonte demgegenüber, auch das neue Welttextilabkommen müsse der betroffenen Industrie einen wirksamen Schutz bieten, da der Strukturanpassungsprozeß noch nicht abgeschlossen sei.

Die Gans bleibt preiswert

Berlin (ot.) – Die Gans bleibt auch in diesem Jahr ein preiswerter Festtagsbraten. Das versicherten Sprecher des polnischen und ungarischen Exporthandels sowie des Berliner Verbandes des Nahrungs- und Genußmittelgroßhandels in Berlin. Trotz des um 13,3 Prozent auf 13 790 (15 910) Tonnen verringerten Angebots zu dieser Saison sei es nicht gelungen, die Preise zu verbessern. Im Gegenteil ist sogar ein weiterer leichter Rückgang zu verzeichnen. Der von der Zentralen Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP) ermittelte Durchschnitts-Verbraucherpreis wird mit 7,94 DM je Kilo angegeben. Vor allem die Polen haben ihre Lieferungen kräftig auf 6810 (7873) Tonnen verringert.

FORSCHUNG / SDI-Entscheidung noch in diesem Jahr

Zweifel an Eureka halten an

KAREN SÖHLER, Bonn

Kann Fortschritt mit 18 EG- und Efta-Staaten schnell und reibungslos erreicht werden, obwohl Europa noch weit von einem europäischen Binnenmarkt entfernt ist? Und kann Europa auf die Forschungsergebnisse eines US-Programms für ein Raketenabwehrsystem im Weltraum (SDI) verzichten? Diese Fragen stellte Otto Wolff von Amerongen gestern einleitend auf einem Symposium des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) zu den Themen Eureka und SDI. Damit hatte der DIHT-Präsident den Kern der andauernden Diskussion herauskristalliesiert.

Die Entscheidung, ob die Bundesregierung durch eine Art Rahmenabkommen den deutschen Unternehmen eine Beteiligung an SDI zu erleichtern versucht, wird noch in diesem Jahr fallen, versicherte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Andreas Meyer-Landrut. Das Abwägen hält allerdings noch an. Einerseits betonte Meyer-Landrut, daß SDI einen ungewöhnlichen Technologieschub auslösen werde, auch im zivilen Bereich. Deshalb sei für Europa eine technologische Zweibahnstraße, Europa – USA hin und zurück, von großer Bedeutung.

Der parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Martin Grüner, hegte jedoch Zweifel, ob der Staat die Voraussetzungen für eine so wünschenswerte Verbindung schaffen sollte. Er befürchtete, daß ein Rahmenabkommen zwischen Bonn und Washington die Einzelinteressen vieler Unternehmen behindern könnte. Grüner regte an, über die Haltung der niederländischen Regierung nachzudenken. Den Haag hat eine Unterstützung der Unternehmen von Fall zu Fall angekündigt. Ein Abkommen mit den USA ist nicht geplant.

Vergleichbar stellt sich Bundesforschungsminister Riesenhuber das Vorgehen bei Eureka vor. Erneut erklärte er auf dem Symposium, daß Eureka als eine Art „Eheanbahnungsinstitut" zu verstehen sei. Nur Projekte, die national nicht zu bewältigen wären, seien zugelassen. Eureka biete dann die Möglichkeit, sich nach geeigneten europäischen Partner-Unternehmen umzuschauen. Übersteigt die Finnazierung des geplanten Projekts, wie beispielsweise bei einem Laser mit hoher Leistung, die Finanzierungsmöglichkeiten der Firmen, könnten sie mit ihren nationalen Regierungen über das Stopfen der Geldlücke verhandeln.

Die Unternehmen müssen nach Riesenhubers Worten allerdings mit sehr niedrigen Förderquoten rechnen. Das erhöhe den finanziellen Druck auf die Unternehmen und fördere entsprechend die Dynamik. Die Grundlagenforschung sollte aus der Eureka-Förderung weitgehend herausfallen. Hier laufe die Zusammenarbeit innerhalb der EG schon hervorragend. Riesenhuber denkt vor allem an Projekte auf den Gebieten Infrastruktur, Umweltschutz und Kommunikationstechnik.

BERLIN / Der Senat will Weiterbildung und Qualifizierung von Arbeitslosen fördern

Eine Offensive gegen die Lethargie

ERWIN SCHNEIDER, Berlin

„Als wir in Berlin schon über Qualifizierungsprogramme diskutierten, wurde anderswo darüber noch nicht einmal nachgedacht. Nun, da sie andernortes diskutiert werden, handeln wir in Berlin". So begründete Wirtschaftssenator Elmar Pieroth die Senatsvorlage zur Verbesserung der beruflichen Qualifizierung, die gestern eingebracht wurde. Mit dieser vierstufigen Maßnahme will der Senat die von Kammern, Verbänden, Gewerkschaften und Arbeitsämtern eingeleiteten Bemühungen unterstützen und ergänzen. Die Kosten für das kommende Jahr bezifferte Pieroth auf einen kleinen zweistelligen Millionenbetrag, allerdings „dürften sie eher bei zehn als bei 20 Millionen liegen".

Bei diesen Maßnahmen sei das vorrangige Ziel nicht nur die Beseitigung des akuten Facharbeitermangels, sondern die generelle Verbesserung der Qualifikationsstruktur in Berlin. „Die eingeleitete Aufwärtsentwicklung ist gefährdet, wenn es nicht gelingt, die Qualifikationsvoraussetzungen entscheidend zu verbessern", betonte Pieroth. Zwischen 1977 und 1983 sei der Facharbeiteranteil in der Berliner Industrie gesunken, während er in elf vergleichbaren Wirtschaftsregionen noch zugenommen habe. So liege die Angestelltenquote in München bei 40 Prozent, in der geteilten Stadt aber nur bei 23 Prozent.

Dabei dürften die Hilfen der öffentlichen Hand nur subsidiären Charakter haben, denn es müsse „endlich anders werden in Berlin, es darf nicht so bleiben, daß der Senat handelt und Wirtschaft und Verbände weiter in Lethargie verharren", so Pieroth. Er räumte jedoch ein, daß sich der Segen der Diskussion schon zeige. Fast täglich gingen bei ihm Anregungen von Betrieben und Praktikern ein. Und er versicherte, daß das Programm sehr flexibel gehandhabt werde und Argumente ein offenes Ohr finden würden.

Die vier Stufen des Qualifizierungsprogramms skizzierte der Wirtschaftssenator folgendermaßen:

– Programm zur Förderung der Weiterbildung in Berlin. Diese erste Stufe soll im nächsten Jahr in Angriff genommen werden. Dazu gehören Information und Motivation, die nötige Infrastruktur, die durch eine Anschubfinanzierung, durch personelle Förderung und die Förderung von Weiterbildungseinrichtungen geschaffen werden soll, sowie die wissenschaftliche Begleitforschung der Projekte. Besonders Gewicht soll die Förderung Weiterbildung in den Betrieben erhalten.

– Programm zur Erschließung neuer Berufe und Beschäftigungsfelder. Etwa in Medien, im Umweltschutz, Design, sozialen Dienstleistungen oder im Frauenprogramm.

– Sonderprogramm für Problemgruppen, darunter nicht oder weniger qualifizierte Arbeitnehmer sowie ältere Arbeitslose.

– Programm zur Qualifizierung von Arbeitslosen für neue Facharbeiterplätze. Zu diesen Punkt erstellt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) ein Gutachten über Qualifikationsstruktur und –bedarf.

Pieroth konnte aber auch schon auf Erfolge bei der Entlastung des Berliner Arbeitsmarktes verweisen. So sind in diesem Jahr erheblich mehr Arbeitsplätze geschaffen worden. Die Zuwachsrate der Erwerbstätigen in Berlin lag mit 1,5 Prozent auf 854 800 über dem Durchschnitt der Bundesrepublik, wo das Wachstum gegenüber dem gleichen Vorjahrszeitraum nur 0,7 Prozent betrug.

EG

Kooperation mit Golf-Staaten

dpa/VWD, Bonn

Die EG wird 1986 den Marktzugang für petrochemische Produkte aus den arabischen Golf-Ländern erleichtern. Damit wollen die EG-Staaten ein weiteres Zeichen guten Willens für einen Kooperationsvertrag mit den sogenannten GCC-Staaten geben. „Die Obergrenze für zollfreie Einfuhren wird immer noch relativ niedrig sein, aber wir setzen ein Signal", meinen Bonner Regierungsfachleute.

Nach vier Jahren Sondierungen und tastenden Vorgesprächen hatten die EG und der Golf-Kooperationsrat (Saudi-Arabien, Kuwait, Vereinigte Arabische Emirate, Oman, Katar und Bahrein) erstmals am 14. Oktober offizielle Gespräche auf Ministerebene über eine vertragliche Zusammenarbeit geführt. Ziel der Kontakte ist der Abschluß eines umfassenden Abkommens über eine handelspolitische und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die bisher erreichte bescheidene Verbesserung für petrochemische Produkte kommt in erster Linie Saudi-Arabien zugute, das in den letzten Jahren teure Petrochemie-Anlagen aus dem Westen importiert hat und nun stürmisch auf den europäischen Markt drängt.

GROSSBRITANNIEN

Zwei Angebote zur Übernahme

fu. London

In der Londoner City hält das Übernahmefieber an. Die Argyll Group (Umsatz 1984 knapp 5,4 Mrd. DM), die ein großes Lebensmittelfilialnetz betreibt (Presto) und daneben auf dem Lebensmittel- und Getränkemarkt tätig ist, hat jetzt ein Angebot zur Übernahme des großen schottischen Whiskyherstellers Distillers (Umsatz 1984: 4,2 Mrd. DM) in Höhe von 1,86 Mrd. Pfund (rund 6,9 Mrd. DM) unterbreitet. Dies ist das höchste Übernahmeangebot, das in Großbritannien je unterbreitet worden ist. Die Geschäftsführung des Spirituosen-Herstellers steht dem Übernahmeversuch total ablehnend gegenüber. Doch die Chancen, den Angriff abzuwehren, sind äußerst gering.

In einem zweiten Übernahmefall haben sich die Beteiligten auf die Konditionen geeinigt. Der Tabak- und Brauerei-Konzern Imperial Group, der 1984 einem Umsatz in Höhe von 17 Mrd. DM erzielte, wird den Lebensmittelkonzern United Biscuits (Umsatz 1984: 6,1 Mrd. DM) für 1,32 Mrd. Pfund (knapp 4,9 Mrd. DM) im Rahmen eines Aktientauschs von fünf eigenen gegen je vier United-Biscuit-Aktien schlucken.

Marktführer beim Büro-Drehstuhl

J. G. Düsseldorf

Nicht zuletzt ausgesprochene Billigprodukte, aber auch eine Vielzahl überalterter Erzeugnisse „tragen zu der Feststellung bei, daß besonders im Bereich der Sachbearbeiter nahezu jeder fünfte Stuhl aus dem Verkehr gezogen werden müßte, weil er unphysiologisch ist und Sitzschäden eher begünstigt, anstatt ihnen vorzubeugen". Mit dieser schwerfälligen Formulierung verweist die Drabert Söhne KG, Minden, darauf, daß sich für die deutschen Produzenten von Büro-Drehstühlen und -sesseln in ihrem derzeit 300 Mill. DM Jahresumsatz schweren Geschäft (daneben noch knapp 100 Mill. DM mit den „unphysiologischen Billigprodukten") ab 1986/87 mit schönen Wachstumserwartungen „das Erneuerungskarussel zu drehen beginnt".

Die seit 1889 existierende Familienfirma braucht solche Wachstumsvision nicht besonders hervorzukehren. Marktführer in der Branche ist man ohnehin seit langem. Für den 1984 um 14,7 Prozent auf 64 Mill. DM gesteigerten Umsatz werden 1985 bei konstant 450 Beschäftigten und nun 17 (15) Prozent Exportanteil 72 Mill. DM und für 1986 rund 80 Mill. DM erwartet. Der Jahresüberschuß werde die branchenübliche Größenordnung von drei Prozent des Umsatzes erreichen. Die Eigenkapitalquote sei im Vergleich zum Durchschnitt der Branche „hervorragend", die Selbstfinanzierungskraft ausreichend für die 1985 mit 4,3 Mill. DM geplanten Sachinvestitionen und für den in der Branche ungewöhnlichen Forschungs- und Entwicklungsaufwand von nun 4,2 Mill. DM.

Letzterer zielt auf weitere Produktinnovation. Richtiges Sitzen am Arbeitsplatz, betont Drabert unverdrossen, reduziert beträchtlich die Wirbelsäulenschäden, die die Volkswirtschaft pro Jahr bereits zwölf Millionen Arbeitstage kosten.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neuorganisation

Baden (DW.) – Der schweizerische BBC-Konzern, Baden, beabsichtigt nach der am Montag bekanntgegebenen Einbindung der deutschen Tochtergesellschaft BBC Mannheim (WELT vom 3.12.) auch eine Neuorganisation des Weltgeschäfts vorzunehmen. Die neue Struktur, die nach Angaben aus Baden im Herbst 1986 in Kraft treten soll, sieht die Aufgliederung des Konzerns in 24 länderübergreifende Unternehmensbereiche vor. Sie werden in sechs Sparten zusammengefaßt, die jeweils einem Mitglied der Konzernleitung unterstehen. Vorsitzender des achtköpfigen Gremiums bleibt Piero Hummel. Die Sparte „Grundstoffindustrie und Verkehrstechnik" wird der Vorstandsvorsitzende der BBC Mannheim, Herbert Gassert, übernehmen.

Viele Prädikatsweine

Stuttgart (nl) – Der „Frostjahrgang" hat den württembergischen Weingärtnergenossenschaften (Erfassungsanteil 1984: 90 Prozent) 25,9 Mill. Liter Wein in die Keller gebracht. Das ist etwa ein Viertel eines Normaljahrgangs. Mehr als 40 Prozent der Ernte entfallen auf Prädikatsweine.

Umstrukturierung

Eschwege (dpa/VWD) – Die Massey-Ferguson GmbH (MF) strukturiert ihre Produktion in Eschwege um. Schwerpunkt sollen Hydraulikteile werden. Massey-Ferguson erwartet 1985 einen Umsatz von 200 (182,6) Mill. DM. Es werden rund 1000 Mitarbeiter beschäftigt.

Rastal in USA

Essen (Bm.) – Die Rastal GmbH & Co. KG, Höhr-Grenzhausen, kooperiert mit einem der bedeutendsten Glasunternehmen der USA, um künftig dort ihre Produkte vertreiben zu lassen. Im Geschäftsjahr 1984/85, so teilt Geschäftsführer Gerhard Friedrich mit, wurde eine Umsatzsteigerung von 6,9 Prozent auf 122 Mill. Mark erzielt. Die Erträge ließen aber zu wünschen übrig, weil der Wettbewerb, vornehmlich im Inland, sehr hart sei, die Kosten stiegen und erheblich in den Markt habe investiert werden müssen. Beschäftigt hat Rastal im Berichtsjahr 600 Mitarbeiter und 120 während der Urlaubszeit.

Elektroindustrie vorn

Stuttgart (nl) – Die baden-württembergische Elektroindustrie befindet sich nach Worten des Verbandsvorsitzenden Richard G. Hirschmann ganz vorne im Konjunkturzug auf Landesebene. Die Produktion stieg in den ersten neun Monaten dieses Jahres um 17,8 Prozent. Innerhalb Jahresfrist seien rund 12 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden.

Greif-Werke verkauft

Hannover (Wä.) – Der Aufsichtsrat der Pelikan AG, Hannover, hat die Übertragung der Geschäftsanteile an der Greif-Werke GmbH, Goslar, auf die Condorpart AG, Zug/Schweiz, der Holdinggesellschaft der internationalen Pelikan-Gruppe beschlossen. Condorpart gehört zum Einflußbereich des Metro-Gründers Otto Beisheim. Gleichzeitig soll Greif mittelfristig zur reinen Produktionsstätte für Farbbandkassetten werden. Die anderen Greif-Produkte werden nach und nach bei Pelikan produziert.

Im Anschlußkonkurs

Stuttgart (nl) – Über das Vermögen Walther Electronic AG, Gerstetten, ist das Anschlußkonkursverfahren eröffnet worden. In diesem Zusammenhang wurde vom Konkursverwalter Werner Schneider mitgeteilt, daß versucht werde, auf der Basis einer um knapp 100 auf 220 Mitarbeiter reduzierten Belegschaft weiterzuarbeiten.

FRANKREICH / Unternehmen und Private profitieren

Devisenkontrollen gelockert

J. Sch. Paris

Als „bedeutend" bezeichnet man in Pariser Wirtschaftskreisen die erneuten Erleichterungen für den französischen Devisenverkehr mit dem Ausland. Danach dürfen jetzt insbesondere alle Direktinvestitionen französischer Unternehmen im Ausland in voller Höhe in Franc finanziert werden. Die bisherige, mehrfach gelockerte Verpflichtung, einen Teil dieser Investitionen durch Auslandskredite zu finanzieren, wird aufgehoben.

Außerdem hat das Finanzministerium die Grenze der Genehmigungspflicht für diese Auslandsinvestitionen von bisher 2 Mill. Franc auf 15 Mill. Franc erhöht, wobei das Genehmigungsverfahren nicht länger als einen Monat dauern darf.

Durch diese Maßnahmen sind erheblich mehr Unternehmen als bisher in der Lage, ihre ausländischen Vertriebsorganisationen auszubauen und so ihre Wettbewerbsposition zu verstärken.

Schließlich wird die Repatriierung für Exporterlöse vereinfacht. Bis zum Betrag von 100 000 Franc – gegenüber bisher 50 000 Franc – darf der Rücktransfer nach freier Wahl einschließlich in bar erfolgen.

Wesentlich höhere Freibeträge gelten jetzt auch für den privaten Devisenverkehr. Pro Person und Monat werden sie für normale Überweisungen von 1500 auf 3000 Franc, bei Notfällen von 3000 auf 6000 Franc sowie für Studienzwecke von 5000 auf 10 000 Franc (von 10 000 auf 20 000 Franc bei Familien) verdoppelt. Wer sich im Ausland niederlassen will, darf 60 000 (bisher 20 000) Franc mitnehmen. Die Devisenkontingente für den normalen Reiseverkehr bleiben aber unverändert.

Auch bleibt es bei den grundsätzlichen Devisenbeschränkungen an der Pariser Börse. Ausländische Wertpapiere müssen von Deviseninländern weiterhin mit besonderen Effektendevisen (devises-titres) erworben werden, die wegen des begrenzten Angebots teurer als normale Devisen siwnd. Jedoch wird dieser Markt jetzt für sämtliche Arten ausländischer Wertpapiere einschließlich Geldpapiere geöffnet.

NAMEN

Herbert Effertz-Lex, geschäftsführender Gesellschafter der Firma Rollladenwerk Gebr. Effertz GmbH, Mönchengladbach, vollendet am 5. Dezember sein 80. Lebensjahr.

Dr. **Johannes Siegmund,** Vorsitzender der Geschäftsführung der Kaufhalle GmbH, Köln, feiert heute seinen 80. Geburtstag.

Dr. **Hans Friedrichs,** Inhaber der Dr. Friedrichs-Unternehmensberatung, wird am 4. Dezember 60 Jahre alt.

Heinrich K. Alles (45) ist in den Vorstand der Quelle + Partner Versicherungen, Fürth, berufen worden.

Dr. **Friedrich Krich,** Vorstandsvorsitzender der Genossenschaftliche Zentralbank AG, Stuttgart, ist im Alter von 58 Jahren gestorben.

Friedrich Stüber, Leiter der Pressestelle des Verbands der Lebensversicherungs-Unternehmen, wird heute 65 Jahre und tritt zum Jahresende nach 16jähriger Verbandstätigkeit in den Ruhestand.

Gerhard Laskowski (56), Sprecher des Vorstands der Lebensgruppe des Gerling-Konzerns, Köln, und dort seit 21 Jahren im Vorstand, wechselt auf eigenen Wunsch zum Jahresende in Beratungsfunktionen; er soll in den Aufsichtsrat der Lebensgruppe des Versicherungskonzerns einrücken.

Dr. **Christian Adalbert Kupferberg,** früherer geschäftsführender persönlich haftender Gesellschafter der Mainzer Sektkellerei Kupferberg, ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

Ray Carrell (39) wurde zum Direktor Europa der Perkins-Gruppe, Peterborough, ernannt. Er ist Nachfolger von **Brian J. Weedon,** der neue Aufgaben in der Gruppe übernahm.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: „Snack-Boy-Service" E. Gerdmeier GmbH; **Darmstadt:** Fliesen-Münch GmbH, Griesheim; **Gelsenkirchen:** Ida Rosenberg, Selfkant-Hillensberg; **Hamm:** Rohrleitungsbau Unna Otto Papenberg GmbH & Co. KG, Unna; **Hannover:** Nachl. d. Walter Rieffenberg; **Kleve:** Trappmann GmbH & Co. KG (Baustoff-, Sanitär- u. Heizungsgroßhandel), Weeze; Trappmann Verwaltungs-GmbH, Weeze; **Lörrach:** Homberger Bauunternehmung GmbH, Rheinfelden; **Lüdinghausen:** W. Move & Co. Immobilien, Finanzierungsvermittlung u. Bauträger GmbH; **Offenburg:** Business Consulting Services GmbH, Ges. f. Unternehmensberatung u. Existenzgründungsberatung; **Ravensburg:** Zett Bauelemente-Vertriebs GmbH, Isny/Allg.; **Schwelm:** KG Carl Katthage, Hagen-Haspe/Ennepetal-Verneis; KG Carl Schmale Nachf., Hagen-Haspe/Ennepetal-Verneis; Anneliese Katthage, Kauffrau, Hagen-Haspe; **Stadthagen:** Nachl. d. Joachim Anton, Tischlermeister, Bad Nenndorf; **Wennigsen:** Monika Jankowski, Kauffrau; **Wilhelmshaven:** Video-Point Video-Filmvermiet GmbH; Winfried Mintken, Kaufmann.

Anschlußkonkurs eröffnet: Lampertheim: Möbel-Marsch GmbH, Biblis.

Vergleich beantragt: Euskirchen: Autobedarf Hündgen, Inh. Herbert Hündgen; **Gelsenkirchen:** ITB Industriestahlbau GmbH; Udo Erxleben, Kaufm., Inh. e. Versicherungsbüros.

MAN / Verschmelzungstermin mit der GHH noch offen

Voisard kündigt Rücktritt an

DANKWARD SEITZ, München

Spätestens mit der beschlossenen Verschmelzung der GHH-Gutehoffnungshütte Aktienverein, Oberhausen, mit der Tochter MAN Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG wird der derzeitige Vorstandsvorsitzende der MAN, Otto Voisard (58), sein Amt niederlegen. Dies bestätigte gestern ein MAN-Sprecher auf Anfrage. Voisard habe dem GHH-Aufsichtsratsvorsitzenden Matthias Seefelder vor einigen Tagen mitgeteilt, daß er ab diesem Termin dem fusionierten Unternehmen nicht mehr zur Verfügung stehen werde. Nicht bekannt ist derzeit, ob auch von MAN-Finanzchef Gerd Wollburg (61) ein ähnlicher Schritt zu erwarten ist.

Wann der genaue Termin der Verschmelzung stattfindet, steht noch nicht fest. Sicher ist nur, daß dies im ersten Halbjahr 1986 geschehen soll. Da aber auf keinen Fall die beiden ordentlichen Hauptversammlungen (MAN am 7. und GHH am 14. Februar) über einen entsprechenden Tagesordnungspunkt beschließen sollen, ist damit zu rechnen, daß speziell dafür außerordentliche Aktionärsversammlungen im April oder Mai 1986 einberufen werden.

Auf jeden Fall hat Voisard nun mit seiner Ankündigung die Spekulationen um seinen Verbleib bei MAN beendet. Spätestens seit dem Bekanntwerden der Fusionspläne galt er als Chef auf Abruf. Denn MAN-Aufsichtsratsvorsitzender und GHH-Chef Klaus Götte hatte in den vergangenen Monaten allzuoft durchblicken lassen, daß eine sinnvolle und dauerhafte Lösung der Probleme bei MAN nur durch einen Umbau und einer Neuverteilung der Macht im Konzern zu bewerkstelligen sei.

Genau daran war Göttes Vorgänger, Manfred Lennings, wegen des heftigen Widerstandes aus Augsburg im Herbst 1983 noch gescheitert. Daß Götte nun – im Gegensatz zu Lennings – für seine Fusionspläne den GHH-Aufsichtsrat hinter sich bringen konnte, veranlaßte Voisard offensichtlich zu seinem Rückzug. Zumal es sich immer deutlicher abzeichnet, daß es nach der Unternehmensfusion unter Götte nicht zu einer reinen Addition der beiden Vorstände von GHH und MAN kommen wird.

OTTO MAIER VERLAG / Engagement im Privat-Fernsehen drückt das Ergebnis

Hochwertiges Spielzeug mehr gefragt

WERNER NEITZEL, Ravensburg

Nach dem drastischen Geburtenrückgang der vergangenen Jahre, der die Spielwarenindustrie teilweise beträchtlich in Mitleidenschaft zog, mehrt sich in der Branche die Zuversicht in der Beurteilung der Zukunftschancen. Bei der Otto Maier Verlag GmbH, Ravensburg, dem hierzulande führenden Hersteller von Gesellschaftsspielen und Puzzles und renommierten Buchverlag, schätzt man die Perspektiven insbesondere deshalb positiv ein, weil Kinder immer früher ihre Wünsche artikulieren und aufgrund des durchschnittlich gestiegenen Bildungsniveaus der Eltern das qualitativ hochwertige Spiel oder Spielzeug besser zum Zuge komme. Auf die anhaltende Konzentration im Handelsbereich und die sich ändernden Vertriebswege sei das Unternehmen gut vorbereitet.

Der bisherige Geschäftsverlauf läßt nach Angaben der beiden geschäftsführenden Gesellschafter Otto Julius Maier und Dorothee Hess-Maier in 1985 eine „ordentliche einstellige Zuwachsrate" beim Umsatz erwarten. Den größeren Schwung entwickle dabei der Spieleverlag. Hier habe sich insbesondere das Detektivspiel „Scotland Yard" zu einem „Renner" entwickelt, denn von ihm wurden seit Einführung im Herbst 1983 bis zum Sommer dieses Jahres bereits eine Million Stück verkauft.

Zur Ertragsentwicklung des Unternehmens (bekannt unter der Marke „Ravensburger") heißt es, das Ergebnis sei durch Aufwendungen für das Fernsehen und elektronische Medien leicht rückläufig. Mit der Tochtergesellschaft Ravensburger Film + TV GmbH gestaltet das Unternehmen innerhalb von SAT 1 Kinderprogramme und wird ab kommendem Jahr unter dem Titel „Glückstreffer" einmal alle vierzehn Tage im Abendprogramm mit einer Familien-Unterhaltungssendung aufwarten. Obwohl Maier die Fernsehaktivitäten jährlich einen „siebenstelligen Betrag" kosten und die Rentabilitätsschwelle aufgrund mangelnder Anschlußzahlen und Werbeeinnahmen weiter nach hinten auf das Ende dieses Jahrzehnts gerückt sei, wolle man an seinem Engagement festhalten. Otto Julius Maier: „Dies ist ein Zwang, den wir uns selbst verordnet haben." Sein Angebot an Computerprogrammen hat Maier indessen gestoppt, da sich die Erwartungen auf dem Heimcomputer-Markt nicht erfüllten. Präsent ist das Unternehmen freilich mit Software für den Btx-Bereich.

Der konsolidierte Umsatz der Maier-Gruppe war 1984 um vier Prozent auf 156 (1983: 150) Mill. DM angestiegen. Das Stammhaus setzte 123 (120) Mill. DM um, wovon drei Viertel auf den Spieleverlag und ein Viertel auf den Buchverlag entfielen. Der Exportanteil wird mit unverändert 25 Prozent angegeben, wobei auch USA und Japan zu den Auslandsmärkten zählen. Tochtergesellschaften bestehen in der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und Italien, darüber hinaus gibt es eine Beteiligungsgesellschaft in Brasilien.

Das Ergebnis des vergangenen Jahres beschreibt Maier mit „drei minus". Die Eigenkapitalquote beziffert er mit 37 (34) Prozent der Bilanzsumme (72,5 Mill. DM). Das 1883 gegründete Unternehmen zählt gut 800 Mitarbeiter, hinzu kommen etwa 100 bei den ausländischen Töchtern.

PREUSSAG / Belastungen durch die Zinn-Krise

Umsatzrückgang im Inland

KLAUS WÄGE, Hannover

Die Ertragslage des Preussag-Konzerns, Hannover, hat sich im dritten Quartal des laufenden Geschäftsjahres 1985 befriedigend entwickelt, wenn auch das Quartalsergebnis nicht ganz die Höhe des Vorjahres erreichte. Wie aus dem jetzt vorgelegten Zwischenbericht des Unternehmens hervorgeht, lag Ende September der Beitrag der Unternehmensbereiche zum Bruttoüberschuß insgesamt aber höher als im Vorjahr.

Die Geschäftsbereiche Verkehr, Kohle, Erdöl und Chemie verzeichneten eine Ertragsverbesserung. Auch der Baubereich habe bessere Ergebnisse erzielt. Aufgrund der ungünstigen Marktentwicklung bei Zinn und der ANC-Gruppe (London) sind aber im Metallbereich die Ergebnisse gesunken. Wie der Vorstand schreibt, wird auch die Ergebnisentwicklung im laufenden Quartal durch diese Faktoren beeinflußt. 1984 hatte der Preussag-Konzern einen Überschuß in Rekordhöhe von fast 155 Mill. DM erzielt. Gezahlt worden war eine von 16 auf 18 Prozent erhöhte Dividende.

Bei den konsolidierten inländischen Gesellschaften des Konzerns ging in den ersten neun Monaten 1985 der Umsatz gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum um 8,9 Prozent auf 3,17 Mrd. DM zurück. Der Vorstand führt dies vor allem auf den veränderten Ausweis der Börsenhandelsgeschäfte mit Metallen und die gesunkenen Metallpreise zurück.

Im Inland wurden von der Preussag in den ersten drei Quartalen 311 938 Tonnen Erdöl gefördert, das sind 3,7 Prozent weniger als im gleichen Zeitraum 1984. Die ausländische Ölförderung nahm in der gleichen Zeit stark um fast 58 Prozent und 126 872 Tonnen zu. Die Kohleförderung stieg in den ersten neun Monaten um 3,6 Prozent auf 1,78 Mill. Tonnen.

Der Anlagenbau kam in den ersten drei Quartalen auf eine Gesamtleistung von 620,7 (drei Quartale 1984: 582,8) Mill. DM. Ende September stellte sich der Auftragsbestand auf 368,6 (329,8) Mill. DM ein. Die Beschäftigtenzahl erhöhte sich im dritten Quartal bei den inländischen Gesellschaften des Konzerns um 382 auf 17 139 Mitarbeiter.

Gildemeister im Aufwärtstrend

dpa/VWD, Bielefeld

Der Gildemeister-Konzern, Bielefeld, bekommt derzeit Rückenwind von der guten Werkzeugmaschinenkonjunktur und befindet sich nach mehreren schweren Jahren wieder im Aufwärtstrend. Wie der Vorstand der AG gestern in einem Aktionärsbrief mitteilte, ist der Auftragsbestand in den ersten neun Monaten dieses Jahres um 65 Prozent auf 538,3 Mill. DM gestiegenen. Die Kapazitäten seien voll ausgelastet. Es seien Aufträge im Wert von 453,3 Mill. DM eingegangen, 38 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Umsatz des Konzerns habe sich um 20 Prozent auf 339,8 Mill. DM erhöht.

Die Exportquote ist den weiteren Angaben zufolge auf 63 (67) Prozent zurückgefallen. Der Vorstand der Gildemeister AG rechnet damit, für 1985 ein „mindestens ausgeglichenes" Konzernergebnis zu erwirtschaften. 1986 könne man voraussichtlich mit einem Plus abschließen. Die Zahl der Mitarbeiter habe Ende September 2050 (2029) betragen.

Baustoff-Recycling immer wichtiger

hg, Bonn

„Die Aufbereitung von Altbaustoffen zur Wiederverwendung beim Bau von Verkehrsflächen wird an Bedeutung gewinnen." Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Recycling-Unternehmen, Reinhold Höcker, begründete dies gestern in Bonn mit der Erwartung, daß die Kosten der Beseitigung von Bauschutt – etwa 25 Mill. Tonnen im Jahr – bald höher sein werden als die Produktionskosten der natürlichen Baustoffe aus Kies, Sand oder Naturstein. Zur Zeit werden in 70 Recycling-Betrieben pro Jahr etwa zehn Mill. Tonnen Bauschutt aufbereitet.

Die Tatsache, daß er anschließend im Straßen- und Tiefbau verwendet wird, beweise die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens. Höcker appellierte an die öffentlichen Auftraggeber, bei der Ausschreibung von Abbrucharbeiten festzulegen, daß wiederverwertbare Materialien aufbereitet werden. Zusätzliche Hilfestellung erwarte man auch von der geplanten vierten Novelle zum Abfallbeseitigungsgetz.

ARBEITSLOSE AKADEMIKER / Gute Noten für Lehrgänge der Arbeitsämter

Bessere Chancen durch Weiterbildung

HEINZ STÜWE, Bonn

Die Berufschancen von arbeitslosen Hochschulabsolventen lassen sich durch berufliche Weiterbildung beträchtlich erhöhen. Von den Jungakademikern, die im Jahre 1983 eine Weiterbildungsmaßnahme der Arbeitsämter absolvierten, fanden 46 Prozent unmittelbar danach einen Arbeitsplatz. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung zum Thema „Berufliche Weiterbildung für arbeitslose Jungakademiker", die in Heft 3 der „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung" veröffentlicht ist.

Das Weiterbildungsangebot der Bundesanstalt für Arbeit wird keineswegs hauptsächlich von Hochschulabsolventen wahrgenommen, die nach Abschluß ihres Studiums noch nicht erwerbstätig waren. Zwei Drittel hatten vorher bereits einen Arbeitsplatz, sogar überwiegend einen ausbildungsadäquaten. Der Autor Hans Hofbauer, vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg, erklärt diesen überraschend hohen Prozentsatz damit, daß auch Jungakademiker, die ein Referendariat absolviert haben, im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erwerbstätig waren oder ein befristetes Arbeitsverhältnis hatten, mitgezählt werden.

Ingenieure sind unter den Teilnehmern, gemessen an ihrem Anteil an der Arbeitslosenzahl, überproportional stark vertreten, sozialpflegerische Berufe dagegen weniger häufig. In diesen Fachrichtungen sei wohl die Unsicherheit, ob eine Weiterbildung die Arbeitsmarktchancen erhöhe, besonders groß, mutmaßt der Autor.

Die höchste Erfolgsquote hatte die betriebliche Einarbeitung, für die die Arbeitsämter einen Gehaltskostenzuschuß zahlen. Fast alle Teilnehmer (93 Prozent) werden weiter beschäftigt. Gute Arbeitsmarktchancen haben auch Lehrer, die zu Warenkaufleuten umgeschult werden. 68 Prozent fanden innerhalb von sechs Monaten einen Arbeitsplatz. Bei Gymnasiallehrern, die sich in der EDV weiterbildeten, bekamen zwei Drittel eine Stelle. Architekten und Bauingenieure, die sich in ihrem Fach zusätzliche Kenntnisse aneignen, haben ebenfalls gute Aussichten.

Große Probleme bei der Wiedereingliederung ins Erwerbsleben nach der Weiterbildung haben dagegen Personen mit sozialpflegerischer Ausbildung sowie Elektroingenieure, von denen im Anschluß nur 34 und 35 Prozent beschäftigt waren. Ebenfalls sehr schwierig ist die Stellensuche für zum Masseur, Krankengymnasten oder für gewerbliche Berufe umgeschulte Lehrer. Geringfügig bessere Chancen eröffnen sich Lehrern, die sich als Bürofachkräfte ausbilden lassen. Von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern fanden 40 Prozent nach der Weiterbildung sofort eine Stelle.

STREPP / Solides Wachstum mit Hygienepapier

Verläßlich gute Aussichten

J. G. Düsseldorf

Zufriedenstellend wie seit Jahren sei 1985 der (verschwiegene) Ertrag des Hygienepapierproduzenten Strepp GmbH & Co. KG Papierfabrik Hochkoppelmühle, Kreuzau/Düren, und werde es auch 1986 bleiben. Karl-Theo Strepp als Geschäftsführer des Familienunternehmens (die Papiermachertradition der Strepps reicht bis 1717 zurück) unterstreicht das für 1985 mit folgenden Erwartungen: Bei diesmal stabilen Preisen Steigerungen des Umsatzes um 4,2 (9,6) Prozent auf 121 Mill. DM mit 57 (47) Prozent Exportanteil und der Produktion um knapp fünf (2,5) Prozent auf 43 000 Tonnen mit 320 (305) Beschäftigten. Ebenso wie alle deutschen Tissue-Papierproduzenten sei die Firma (mit knapp einem Zehntel deutschen Produktionsanteil) voll ausgelastet. Das werde wohl auch 1986, bei mindestens bis zur Jahresmitte stabilen Preisen, der Fall sein.

Denn was bei der deutschen Konkurrenz nun für die nächsten 15 Monate an Kapazitätserweiterungen anstehe, mache auf dem westeuropäischen Markt, wo derzeit niemand sonst ausbaut, nur drei Prozent des Jahresverbrauchs von 2,5 Mill. Tonnen und damit kaum eine einjährige Konsumwachstumsrate aus.

Seine auf Westeuropa konzentrierte Exportquote will Strepp wieder auf 50 Prozent reduzieren, um Währungsrisiken und die bei Auslandskundschaft längeren Zahlungsziele zu verringern. In der größten Sparte „Fertigprodukte" mit nun 48 (44) Prozent Umsatzanteil geht zu Lasten der Eigenmarken der Siegeszug der „weißen Marken" auf 75 (70) Prozent Umsatzanteil weiter. Tissue-Halbfabrikate bringen 1985 noch 40 (48) Prozent des Umsatzes, den Rest die nach Stillegungen bei der Konkurrenz aufblühende Zellstoffwatte. Investiert wird bei gut 45 Prozent Eigenkapital-Bilanzquote derzeit unter den Abschreibungen von rund 4 (5) Mill. DM.

Rückkäufe bei den Aktien

Teilweise deutliche Kursbesserungen

DW. – Nach einem tagelangen Rückgang profitierten die Aktien an der Dienstagbörse von einem Wiederaufleben der Anlageneigung. Käufer waren in erster Linie Inländer. Lediglich in Einzelfällen gingen die Tagesgewinne über 10 DM hinaus. Im Verlaufe hat sich der Berufshandel mit Käufen in die Erholungsphase eingeschaltet. Noch wird der leichte Aufwärtstrend allerdings nur als technische Reaktion auf die vorangegangene Schwäche gewertet. An eine Fortsetzung der Hausse wagte noch niemand zu denken.

Aus dem Ausland lagen im Gegensatz zu den Vortagen nur noch geringe Verkaufsaufträge vor. Immerhin sorgten sie dafür, daß die Aktien von Siemens und der Deutschen Bank an der freundlicheren Tendenz noch keinen Anteil hatte. Anders stand es bei den Titeln der Großchemie, die sich um 3-4 DM verbesserten. Von den Elektrowerten erholten sich die in letzter Zeit stark gedrückten Nixdorf-Vorzugsaktien um rund 10 DM. Mit Gewinnen von 20-30 DM fielen Daimler und Mercedes aus dem Rahmen. Für Warenhausaktien hat sich das Interesse belebt, bei Karstadt schlug sich dies in einem um 10 DM heraufgesetzten Kurs nieder. Im Versicherungsbereich legte Allianz Versicherung etwa 20 DM zu. Bei den Banken gab es ebenfalls Sonderbewegungen, so vor allem bei der Bayerischen Vereinsbank. Maschinenbauwerte waren demgegenüber weniger beachtet, die Tendenz war hier auch nicht einheitlich. Immerhin konnte aber Mannesmann wieder an Boden gewinnen. Bei der Veba beginnt jetzt der positive Ausblick auf das 1985er Ergebnis zu wirken.

Frankfurt: Rütgers büßten 5 DM ein. Cassella gaben um 20 DM nach, Agiv sanken um 11 DM und Buderus um 12 DM. ADT erhöhten sich um 6,50 DM, Hutschenreuther gewannen 5 DM und Metallgesellschaft 7 DM.

Düsseldorf: Aseag zogen um 10 DM, Mauser um 2 DM und Stolberger Zink um 4 DM an. Alexander gaben um 3 DM, Keramag um 2 DM und Leffers um 3 DM nach.

Hamburg: Bremer Vulkan gaben um 6 DM und Beiersdorf um 7 DM nach. Lapag Lloyd lagen um 3,50 DM schwächer. HEW konnten sich mit plus 0,90 DM behaupten. NWK-Vz. sanken um 3 DM.

Berlin: Kempinski konnten 7 DM und Herlitz St. 5,50 DM zulegen. Engelhardt wurden um 5 DM höher taxiert. Bekula lagen um 1,60 DM, Herlitz Vz. um 1,50 DM und Orenstein um 1 DM freundlicher.

München: Aigner erhöhten sich um 2 DM, Agrob St. befestigten sich um 4 DM und Dywidag stiegen um 1 DM. AKS verminderten sich um 3 DM, Deckel sanken um 2 DM und Gehe fielen um 6 DM.

Stuttgart: Daimler verbesserten sich um 13 DM und Mercedes um 35 DM. WMF Vz. stiegenum 4,50 DM. Zeag Zement sanken um 17 DM, Württ. Cattun um 10 DM und Kolbenschmidt um 2,50 DM.

Nachbörse: erholt

WELT-Aktienindex: 241,64 (240,64)
WELT-Umsatzindex: 3641 (3955)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf | Frankfurt | Hamburg | München | Aktien-Umsätze

[illegible]

Inland

	3.12.	2.12.
H Aach M Bett. 10	1790	1800
H Aach. M. Vers. 7	1250B	1250B
D Aach. Rück. 9	3390	3390
D Aseag *4	400T	390T
M Ack-Gögg. 6	149	149bB
H Adca 3	171	172
D Adler 9	305G	305G
F Adt 0	48,5	42
F AEG 0	220,2	220,1
D AEG KABEL 9	320T	330G
S Aesculap 9	466bG	449
F AGAB 5	121,5bG	121,5bG
D Agrippina *0	1850	1850T
M Agrob *0	199	195bB
M dgl. Vz.* 0	155	160
M Aigner 9	190	180bB
M Akt. Kaufb.*18	1100bB	1118TG
H Agiv 10	330	350G
H Albingia 8	1300G	1300
D Alexanderw. 0	102	105
Hn Allerthal*0	151G	150G
S Allg.Re.**6,3	4000	4000
S dgl.NA**6,3	3600TB	3600TB
S dgl.35%E.6,3	5300	5301
D Allianz Leb. 9	7420	7400
D Allianz V. 11	1750	1740bG
S Altweiler St. 8	287G	288G
S dgl. Vz. 9	222	229,5
F Altana 10	408,1	407
F Andreae-N.Z. 0	145	138,2
F Asko 10	1267	1250T
H Audi NSU 2	640	–B
M Augsb. Kg. 1,5	125	128
S Badenwerk 6	159,8	165
F Bd.Württ.Bk. 11	564	565
D Balcke-Dürr 5	270	270G
F Bankg.v.1897 *14	750	690T
D Banning ** 20	900G	900G
H BASF 9	260	259
H Bavaria 3	176	180
D Bayer 9	248	248
F B.Br.Sch.-J. 0	228G	222G
M Bayer. Hdlb. 11	404	404
M Bayer. Hartst. 6	625bB	630
M Bayer.Hypo10 +2,5	449bG	452bG
M Bayer. Lloyd 5	305B	305bB
H BMW 12,5	555	540
M Bayer. Vbk. 11	440bG	479bG
H Beiersdorf 9,5	518	515
F BHF-Bank 10,5	457	449
F Berl. Bank 3	190,7	191
B Berl. Kindl 4,5	125	126,5
B Bekula 5	109,2	107,7
B Berthold 0	195	196
S Bil.+ Berg. 10	228G	230G
F Binding 7+1	241	244
M Blattmetall 6	1040TB	1060B
D Boch.Gels. Str. 0	245G	245G
F Brau AG 0	275bG	275bG
M Brau. Amb. *5	720G	720G
F Braun Vz. 15,3	600	600T
H Br.H.Hypo 10+1	386G	370G
Hn Brsch.Jute *0	129G	129G
H Breitenb.-C. *28	580G	580G
H Br. Straßb. *0	410G	400G
H Br. Vulkan 0	142	148
H Br. Wollk. 7	188	190
F BBC 6	301,5	ausg.
S BSU Textil 0	1320G	1320G
D Buckau-W. 4,1	131	135bB
D Buderus *12,6	405G	410G
M Bgl.Br.Ing. *12+1	900G	900bG
S Bgl.Brh.Rav. *0	380B	380B
S Calw D. **15	780TB	785TB
F Cassella *15	600	620
F Ceag 0	204	202
F Chem. Vw. *16	515	520
D Colonia 5	699	705
D Commerzb. 6	263	264,5
D Cobk.Reste <0 RM	22,5	22
F Cobk.Genußsch.	115,05	114,9

	3.12.	2.12.
D Conc. Chem. 4,5+3	335G	335G
B Conc. Spinne <0	400T	400T
D Contigas 7,5	348	352,5
D Conti Gummi 3	155	155
D Dahlb. St. 7,65	280	280
D dgl. Vz. 14,55	420bG	420TG
S Daimler 10,5	1138	1125
M Deckel AG 0	215bG	217bG
D Dt. Atl. Tel.10+1	580G	580G
H Doag 5	330	322
D Dt. Babcock St. 3	206	205
D dgl. Vz. 3,5	192	195
F Dt. Bank 12	665,5	665
D Dt. Centrboden 12	625	620
D Dt. Conti Rück 0	3700G	3700G
D dgl. NA 0	1250bB	1240
F Dt. Eff.+Wbs. 10	625	640B
F Degussa 9,5	424	425
H Dt. Hyp. H.-Bln. 9	287	283G
H Dt.Hyp.F.-Br.10+2,5	540G	530G
S DLW 11	362bG	362,5
Hn Dt. Spezialgl. 9	475	470
F Dt. Steinz. *6	296bB	290T
H DeTeWe 9	510T	510T
F Dt. Texaco 2,7	209	210bG
B Dt. Eisenh. *6	–	–
D Didier 7	239	235
F D.bl. Quellen 7,5	400G	400G
D Dierig Holding 4	179	179
D Dittm. & N **60	7700G	7700G
D DAB 0	100	101,5
D Dm. Ritter 7,7	330T	340G
D DUB-Schulth. 7	265	265
D Duewag 4	228	228G
D Dresdn. Bank 7,5	332	331
D Dyckerh. Z 6	190	190G
D dgl. Vz. 6	187	185
F Dywidag 7	190bG	190bG
D Edelst. Witten *0	350	350G
F Eichbaum-Br. 5	181,5	182
D Eisb. Verk. 10	290T	280T
H Elbschloß 0	–	–
M ELECTRO. 2000 25	480bG	490
M En. Oberfr. 6	310	310G
M En. Ostb. 6	235bB	231
H Elikraft 0	93,9	94
B Engelhardt 7	245T	240T
D Esko 7,5	342	335
M Erlus 10	325bG	325bG
M Erste Kulmb. 9	1200TB	1230TB
S esbi *0	7,4G	7,4G
S Essl. Masch. *6	425G	430
M Esterer **10	590B	590B
D Farb. Liqu.<RM 0	10	9,9
F FAG Kugelfischer	442	445
F Flachglas 9	305T	320
D Ford *0	1095bG	1080bG
B Forst. Ebn. *4 %	4700T	4800T
M Fr. Oberl. Wk. 5	234bG	239G
F Frankf. Hypo 13	775	752
F Frankona R. 5	695	720bG
F dgl. NA 5	520	515
F dgl.50 % E. 2,5	465	490bB
F Fuchs Petrol Vz. 0	163	164,2
H Geestm. Bk. 3	167bG	169
M Gehe *5	161bG	167bG
D Gelz.wasser 6,5	166	166
D Gerresh. Gl. 5	170	170
F Gestra 7	203	201
D Gildem. 0	99,5	104,5
D Girmes 0	156	156,5
D Glas & Sp. *11	260G	260G
D Goldschm. 8	215	220
M Glw. Frk. *9	257bG	265bB
F Grünzw. H. 0	142rG	126
H Guano *8	480B	480B
D GHH St. 3	209	211
D GHH Vz. 3	180,5	179,5
M Hacker-Pschr. 23,3	1300G	1300G
H Hageda 0	104G	104G
D Hagen Batt. 5+1	163,8	164
H Hall.-Maurer *0	160,5bG	160,5bG
D Hamb. Berg 5	265	267

	3.12.	2.12.
H Hb.Hochb.*4+0,64	–	–
H HEW 5	116	114,2
H Hdl. Lüb. 9	449	450bG
Ha Hann. Papier 5,5	135	136
H Harmstorf 0	106	106,5
D Harpener 11	344	345,5
F Hartm. & B.St. 4	–	890G
F dgl. Vz. 4	830G	840
M Hasen-Bräu 9	1020	1050G
S Heidelb. Zem. 7	405bG	390G
M Hellt & W. 5	295	285bG
D Hein. Lehm. *0	275G	275
D Heinr. Ind. *14+4	590T	600G
H Hemmoor 12,3	190G	185G
D Henkel	375	375
F Henninger 2	145bG	146bG
B Herlitz 7	211	205,5
B dgl. Vz. 7,8	190,5	188,5
B Hermes 7	600T	600T
S Hesser *14,5	550rG	550rG
D Hindr. Auff. *7	212G	212G
D Hochtief 10+2	765bG	755bG
D Hoechst 9	248	248
D Hoesch 0	159	158,5
M Hofbr. Cbg. 2	498B	500
D Hoffm. St. 0	250bG	245T
S Hohner *6	176	181bB
H Holsten-Br. 6	246,1	246,5
F Holzmann 10	471	462
D Horten 4	228	227,5
B Hw. Kayser *12	300	301G
D Hussel 6	412	416
M Hutschenr. 9+1	375bG	384bB
H Hypo Hbg. 10+2,5	480	485G
D IKB 7,5	247	248
S IWKA 3	307	306
M Isar-Amper 7,5	355,5	355,5
D Iwanbeck 4,75	146T	146T
H Jacobsen *8	630G	630G
H Jute Bremen 4	325T	335
D Kabelmetal 5	150	155
D Kali Chemie 12	433,5	431
D Kali u. Salz 8	328	328bG
D Karstadt 7	332,5	337
D Kaufhof 6,5	340	336
B Kempinski 5	402	395rG
D Keramag 2,5	167	169
F KSB 6,5	208	204
F dgl. Vz. 7,25	190	189
Hn KWS 7,5	492	495
D KHD 9	304,5	305
D Klöckner-Wk. 0	89,8	91
D Kochs-Adler 8+2	308	312
D Köln-Düssd. *16	480	485G
D Köln. Rück. *18	1850	1830bG
B Kötitzer *0	1950bB	1950B
S Kolb & Sch. 4+1	161	162,5
S Kolbenschmidt 6	223,5	226
F Kr. Rheinf. 6,5	320bG	320bG
S Kraft Altw. *14+2	560G	560G
M Krauss-Maffei *15	1670	1670B
D Kromschr. 11	295T	295G
M Krones 5	700bG	700bG
D Krupp-Stahl *0	152,5	156
H Kühltr. *8	–	–
D Küppersb. *0	258G	250G
D KKB 10	585bG	585
F Kupferberg *18	900	880G
F Lahmeyer 10	504	504,5
D Langenbr. 10+5	900T	930G
D dgl. Vz. 10,5+5	810	808
F Lech Elektr. 7,5	330	330G
D Leffers 7,5	310	313bB
B Lehmann 8	117	120
F Leifheit 3	450	440G
M Leon. Drahtw. 10+2	560bG	550bG
F Linde 10	571	573
Ha Lind.Güldebr. *13	455G	440B
M Löwenbräu 8+1,5	1570	1570
D Lufthansa St. 3,5+1	216,5	217,5
D dgl. Vz. 3,5+1	213	214
D Magd. Feuer 7,5	870T	880G
H Malhak 4	340T	340T
F Mainkraft *15	795T	–

	3.12.	2.12.
F MAB 6,5+1	440bG	440G
F dgl. Vz. 6,5+1	–	–
D Mannesmann 4	254,5	254
F Mannh. Vers. 8	835	850
H Markt & K. 7	208	210G
F MAN St. 0	183	183
F dgl. Vz. 0	179,5	176
F MAN-Rol. 20,2	575T	565B
S M.Müll.Weing. *0	355	362
D Mauser 0	100	98
F Mercedes 10,5	1037	1020
F Metallges. 0	310	303
S Met. u. Lack 0	120bG	120,5
S Milag 4,5	417G	419,5
F Moenus 0	99	97bG
F Monachia 5	2500G	2500

[illegible]

Freiverkehr

[illegible]

Ungeregelt. Freiverkehr

[illegible]

Unnotierte Werte

[illegible]

Ausland in DM

[illegible]

B = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, B = Berlin, Br = Bremen, M = München, S = Stuttgart. Stücke in 50 DM. *Stücke in 100 DM. **abweichende Stückelung. Kursive Pos = ausl. Freiverkehr. Ohne Gewähr

Inlandszertifikate

[illegible]

Auslandszertifikate

[illegible]

Frankfurt: 3. 12. 1985

[illegible]

WELT-Aktien-Indices

Chemiewerte 146,55 (147,85), Elektrowerte 288,02 (285,87), Autowerte 571,91 (564,58), Maschinenbau 165,85 (155,36), Versorgungsaktien 147,55 (147,74), Banken 327,00 (326,56), Warenhäuser 130,14 (129,75), Bauwirtschaft 383,86 (385,59), Konsumgüterindustrie 129,31 (129,23), Versicherung 1258,52 (1264,76), Stahlpapiere 159,06 (158,98).

Kursgewinner:

Hotel Opera Vz	260,00	+50,00	+25,0%
Adt	48,50	+6,50	+15,4%
Grünzw. Hamm	142,00	+16,00	+12,6%
Bankg. v. 1899	750,00	+60,00	+8,6%
Kempinski	360,00	+25,00	+7,4%
Ford	999,00	+49,00	+5,1%
Andreae N.Z.	145,00	+6,80	+4,9%
Dt. Conti Buck NA	1310,00	+45,00	+3,5%
Deckel	227,50	+7,50	+3,4%
Löwenbräu	1405,00	+45,00	+3,3%

Kursverlierer:

Aach.Münch.Vers	1100,00	-120,0	-9,8%
Gerling NA Vz.	410,00	-30,00	-6,8%
Dolzuswerke	70,00	-5,00	-6,6%
Thyssen Ind.	140,00	-10,00	-6,6%
Alexanderwerk	101,00	-6,00	-5,6%
Bremer Vulkan	140,00	-8,00	-5,4%
Allweiler Vz	215,00	-10,90	-4,8%
Kabelmetal	147,50	-7,50	-4,8%
Zeiss Ikon	324,00	-16,00	-4,7%
Flachglas	305,00	-15,00	-4,6%

Junge Aktien

Berlin: Hertzer 580,00 T, Körauer 1920,00 bG, VAB 3000,00 G
Düsseldorf: BASF 250,00 bG, Contigas 335,00 G, Gerresheimer Glas 170,00, IWK -, Linde 555,00, Metallges. 290,00 T, Nixdorf 526,00, Schering 607,00, VEW 132,00
Frankfurt: Allweiler St 270,00 G, Allweiler Vz 211,00 bG, BASF 251,20, Contigas 339,50, Frankona 452,00 G, IWK 299,00, Linde 555,00, Magdeburger Feuer 500,00 G, Magdeburger Feuer NA 1501,00 G, Metallges. 290,00, Moto Meter 205,00 G, Nixdorf 526,00, Schering 608,00, VEW 129,50, Wibau 9,05
Hamburg: Schering 610,00
München: BASF 250,00 bG, Bremer Wolle 187,00 G, Contigas 335,00 TG, Isar Amper 348,00 bG, IWK 295,50, Linde 555,00 B, Metallges. 280,00 G, Nixdorf 521,00, Schering 610,00 bG, Stumpf 120,00 bB, VAB 3050,00 G, VEW 130,00, Wanderer 500,00 B
Bezugsrechte: Lehmann 15,30 DM, Doag 20,00 DM.

Devisenmärkte

Die sich abzeichnende Erholung des Dollarkurses setzte sich am 3. Dezember bei lebhaften Umsätzen fort. In New York erlitten die Bondsmärkte einen Schwächeanfall, und man sprach von heimlichen Dollarkäufen einiger westeuropäischer Zentralbanken. Der Kurs des Dollar stieg in Europa von 2,5170 über 2,5325 zur Notiz auf 2,54 gegen Geschäftsschluß. Interventionen waren auf keiner Seite auszumachen. Die Frühindikatoren der US-Wirtschaft lagen für Oktober wie erwartet bei plus 0,3 und bestärkten viele Stimmen, die von einer jetzt kontinuierlich verlaufenden Entwicklung der US-Wirtschaft überzeugt sind. Der Schweizer Franken gab nochmals um 0,5 Prozent auf 119,93 nach. Der Japanische Yen erholte sich um 0,55 Prozent auf 1,2385. Der Gouverneur der Bank of Japan sprach von einer notwendigen Reduzierung des Yen-Kapitalexports. US-Dollar in Amsterdam 2,2510, Brüssel 51,48; Paris 7,7280; Mailand 1724,00; Wien 17,7880; Zürich 2,1116; Ir. Pfund/DM 3,090; Pfund/Dollar 1,4784; Pfund/DM 3,744.

Devisen und Sorten

3.12.85	Frankf. Devisen Geld	Frankf. Devisen Brief	Wechs. Ank.-Kurs*	Frankf. Sorten* Ankauf	Frankf. Sorten* Verkauf
New York¹	2,5285	2,5365	2,5047	2,48	2,57
London²	3,731	3,751	3,682	3,68	3,83
Dublin²	3,083	3,097	3,047	2,99	3,14
Montreal¹	1,8175	1,8255	1,797	1,76	1,86
Amsterd.	88,760	88,980	88,675	87,75	89,50
Zürich	119,83	120,03	119,70	118,25	121,00
Brüssel	4,908	4,928	4,877	4,80	5,00
Paris	32,70	32,86	32,36	31,75	33,50
Kopenh.	27,58	27,70	27,34	26,50	28,25
Oslo	33,16	33,28	32,63	31,75	33,50
Stockh.**	32,855	33,015	32,315	32,00	33,75
Mailand³**	1,4655	1,4735	1,451	1,42	1,52
Wien	14,219	14,259	14,17	14,15	14,35
Madrid**	1,619	1,629	1,574	1,54	1,66
Lissabon**	1,572	1,592	1,491	1,15	1,95
Tokio	1,237	1,240	-	1,20	1,26
Helsinki	46,12	46,52	45,58	45,00	47,00
Buen. Air.	-	-	-	-	3,50
Rio	-	-	-	0,05	0,18
Athen* **	1,656	1,71	-	0,95	1,75
Frankf.	-	-	-	1,71	1,83
Sydney*	1,684	1,703	-	1,62	1,77
Johannbg.*	0,893	0,927	-	0,72	1,06
Hongkong*	31,96	32,24	-	30,00	36,00

Alles in Hundert. ¹1 Dollar. ²1 Pfund. ³1000 Lire. *Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage. * nicht amtlich notiert. ** Einfuhr begrenzt gestattet

Ausland

Amsterdam

[illegible]

Brüssel

[illegible]

Hongkong

[illegible]

Kopenhagen

[illegible]

London

[illegible]

Luxemburg

[illegible]

Madrid

[illegible]

Mailand

[illegible]

New York

[illegible]

Oslo

[illegible]

Paris

[illegible]

Johannesburg

	2.12.	29.11.
Abercom Inv.	190	190
AE & Co Ltd.	9,35	9,4
Barlow Rand	14,1	14,35
DeBeers	15,3	15,7
Gold Fields	38,5	39,5
Highveld Steel	5,75	5,9

[illegible]

Stockholm

[illegible]

Singapur

[illegible]

Sydney

Poseidon	3,45	3,5
Thomas Nat. Tr	2,35	2,4
Waltons Bond	0,33	0,33
Western Mining	3,12	3,27
Woodside Petr	1,27	1,25
Index	986,70	988,20

Tokio

Nippon El	1250	1250
Nippon St	151	154
Nomura Sec.	1050	1040
Pioneer	1600	1600
Ricoh	1100	1110
Sankyo	1040	1050
Sanyo Electric	398	398
Sharp	896	903
Sony	3820	3830
Sumitomo Bank	1600	1600
Sumitomo Marine	670	669
Takeda Chem.	885	884
Teijin	488	487
Taisho Marine	889	889
Tokyo El. Power	2300	2300
Toray	505	510

[illegible]

Toronto

	3.12.E	2.12.
Shell Canada	24,125	24,125
Sherritt Gordon	-	7,25
Stelco -A-	22,625	22,75
TransCan. PipeLines	22,875	22,75
Westcoast Transm.	17,125	17
Index: TSE 300	2834,60	2834,30

Wien

	3.12.	2.12.
Creditanst.-Bkv Vz.	427	425
Gösser-Brauerei	587	570
Länderbank Vz.	-	-
Österr. Brau	590	585
Perlmooser Zement	780	771

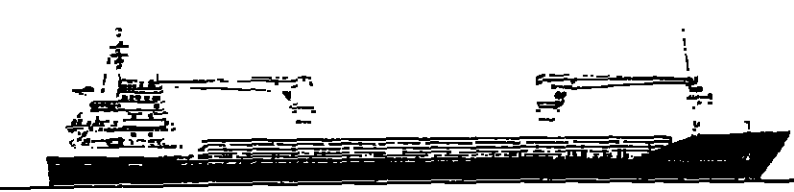
[illegible]

Zürich

[illegible]

IMMOBILIEN/KAPITALIEN

Die ehrliche Rendite aus dem Norden. Steigen Sie jetzt noch ein!



Bereits mit festen Aufträgen auf voller Fahrt: MS „Urte" und MS „Mandala"

Die deutsche Küstenschiffahrt fährt Rendite ein. Ganz vorne MS „Urte" und MS „Mandala", die wirtschaftlich, wettbewerbsfähig und gewinnorientiert arbeiten.
Zeichnungen ab DM 20.000,-

Die Sicherheit unserer Anleger:
- ▷ Garantierte Plazierung
- ▷ Bundeszuschüsse ausgezahlt
- ▷ Prospekt testiert durch namhafte Wirtschaftsprüfer.

Ein ausführliches Angebot liegt vor. Bitte fordern Sie es an bei:

Flensburger Treuhand GmbH
Ein Unternehmen der Harmstorf Gruppe
Postfach 1526
Batteriestr. 52, 2390 Flensburg
Telefon 0461/485216
Telex 22824

Ihr Steuerberater kennt dieses Angebot.
Sprechen Sie mit ihm!

Top-Rendite in Berlin!
(staatliche Förderung)
207 % Verluste

b. Jahr 2001 (bez. a. EK)
- hohe Ausschüttung (steuerfrei)
- bewilligte staatl. Förderung DM 20,07 mtl./m² (Kostenmiete DM 24,07 mtl./m²)
- Anbieter mit guter Leistungsbilanz

* Fonds im öffentl. Wohnungsbau
Vermittler:
H. K. I. V. Michael Gehrckens
2000 Hamburg 55, Strindbergweg 3a
Tel. 0 40 / 86 43 57 (auch Sa./So)

»DEIN HEIM«
Wohnungsbau Ges.m.b.H.

MARIA ALM
Gemeinde Saalfelden, Erholungs- und Skiparadies des Salzburger Landes, 1- bis 5-Zi.-Wohnungen.

NIEDERNSILL
Pinzgau, nahe Europa-Sportregion, 1- bis 3-Zi.-Wohnungen.

Langfristige Finanzierungsmöglichkeit.

Telefonservice auch Sa./So.

5020 Salzburg, I.-Rieder-Kai 13a
00 43 662 23 5 06-0

Bankgarantie auf Kapital und 8%igen Festzins p.a.

bieten wir seriösen Kapitalanlegern ab 30 000,– DM

Unser Unternehmen ist Investor bei großen Baumaßnahmen in Europa. Deshalb geben wir unseren Kapitalanlegern das verbriefte Recht ... kostenlos ... im Verhältnis zur Anlagenhöhe, für die gesamte Anlagezeit, einen Bungalow oder eine ETW zu nutzen, ohne auf Sicherheit und Zins verzichten zu müssen.

INTER-HOOM S.A.
(Investmentges.) G.ST.
D-4402 Greven 1, Martinistr. 26
Tel. 0 25 71 / 40 79 - 1
Tx. 892 233 hansa d

Ehem. Altenheim in Bad Oeynhausen
zentr. Lage, 2917 m² Grdst., 3gesch., Geb. aus 1956 mit 6000 m² umb. Raum, steht zum Verkauf. Weitere Angaben über Tel. 05 21 / 80 13 08

Porta Westfalica
Kurbereich, Grundstück von ca. 11 000 m², lt. rechtskräftigem Bebauungsplan für Errichtung eines Sanatoriums zu verkaufen. Weitere Einzelheiten unter Tel. 05 21 / 80 13 04

!! PROVISIONEN !!
Ansparfonds mtl. DM 100,–. Hot.-App. Sauerland. Autom. Objekt-Info: 02 31/52 34 75. !! Mitarb. Banken, LV, Bausp., StB, Reiseb. u. a. Westf. Treuhand GmbH, 4600, Tel. 02 31/52 71 78

Castrop-Rauxel
gepflegte Wohnanlage m. 20 Altenwohnungen zu verkaufen.
Meyer Immobilien, 0 23 05 / 8 39 90

Zentrum Bielefeld
Nähe Landgericht, bebautes Grundstück (1281 m² mit 2gesch. Mass.-Geb., 4198 m² umb. Raum aus 1954), zu verkaufen.
Näheres über Tel. 05 21 / 80 13 04

GMBH-Mantel
St. DM 50 000,–, mit Verlustvortrag DM 900 000,– gegen Gebot zu verkaufen.
Zuschr. erb. unt. E 7249 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

* * 31,5% * *
BIO-Fischfarm mit Hochrendite
WK über 200% / auch ohne EK
Autom. Info: 02 31 / 57 85 44

Für Topdiskothek
in Dortmund tätigen Teilhaber oder Käufer gesucht.
Zuschr. unt. D 7248 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

LÜNEN
Wohnanlage m. Mietwohnungen
Verwaltungsgebäude u. Gastst. m. Kegelbahn, voll vermietet, zu verkaufen.
Meyer-Immobilien, ☎ 0 23 05 / 8 39 90

MARL
Mehrfamilienhaus m. SB-Lebensmittelmarkt
Bar u. Gaststätte, kompl. vermietet. Kaufpreis nur 10fache Jahresmiete.
Meyer-Immobilien, ☎ 0 23 05 / 8 39 90.

10,5fache Nettomiete
Privatverkauf in Hannover
voll indexierter Mietvertrag bis 1999, KP 3,25 Mio.
Tel. 0 57 21 / 63 98

GEWERBLICHE IMMOBILIEN

Großstadt im Ruhrgebiet
direkt gegenüber dem Berufsschulzentrum, im Laufstrom von täglich mehreren 1000 Berufsschülern über 16 Jahre; Erdgeschoß-Verkaufsfläche von bis zu 500 m² (bei Bedarf auch mehr) zu vermieten. Lage bestens geeignet für Spielhalle, Jugendcafé, Gaststätte, Bistro oder Pub; vor dem Objekt ist ein öffentlicher Parkplatz.
Anfragen unter F 7250 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Gut eingeführtes Restaurant
eingerichtet im Allgäuer Stil (120 Sitzplätze, 8 Hotelbetten, 11 Tennishallenplätze), Lage: unmittelbar am Autobahnkreuz Aachen, zum 1. 4. 1986 zu verpachten.
Angebot:
Tennishalle Aachener Kreuz
Tel. 0 24 05 / 7 29 83 Frau Mulder

Landwirtschaftl. Anwesen
80 ha, voll arrondiert, beste Lage, Nähe Edersee.
Nähere Auskunft:
SONNTAG-Immobilien, Maiweg 45
4930 Detmold, Tel. (0 52 31) 8 98 96

HERNE 1
Lebensmittel-Supermarkt
langfr. vermietet, zu günstigen Finanzierungskonditionen zu verkaufen,
Meyer-Immobilien, ☎ 0 23 05 / 8 39 90

GESCHÄFTSVERBINDUNGEN

1986
Starten Sie mit guten Vorsätzen nicht nur in das neue Jahr, sondern auch in die neue berufliche Zukunft. Verwirklichen Sie sich endlich selbst! Ohne Risiko, aber mit garantiertem Erfolg in diesem Tätigkeitsbereich arbeiten Sie seriös und selbständig bei freier Zeiteinteilung. Information unter K 7209 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Sie suchen ein Top-Team? Hier ist es!
mit über 2000 Kunden im Werkstatt- und Industriebereich des gesamten norddeutschen Raumes,
mit neuen Marketing-Konzepten
amerikanischer Schulung und Aggressivität
Wir suchen Produkte, die zu unseren bestehenden Kunden passen. Maschinen, Werkzeug, Chemikalien u. ä. Interesse?
Ang. erb. u. L 7298 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

VR China
Eine intensive und erfolgreiche Bearbeitung dieses wichtigen Marktes erfolgt durch Exportkaufmann mit Stützpunkt in Hongkong. Schwerpunktbearbeitung Provinz Guangdong (Kanton) und weitere Küstenprovinzen. Im- und Export. Schwerpunkt Maschinen- und Anlagenbau.

Gesucht wird Geschäftsverbindung zu kleineren und mittleren Herstellern, die in der VR China ungebunden sind oder sich neu bzw. stärker engagieren wollen.

Zuschr. erb. u. H 7296 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Lukrative Beteiligungen
aktiv, passiv, an bestehenden Unternehmen, z. Beisp. Filmproduktion + Vertrieb u. Verlag zu vergeben.
Sofort schreiben an
City Werbung u. Vertrieb
Ganghoferstr. 84, D-8000 München 70
Ruf: 0 89 / 7 25 15 38 + 7 25 63 72

Ca. 150 000,- bis 160 000,- DM p. a.
Alleinvertriebsrechte mit laufendem Folgegeschäft in der gesamten Autobranche. Mit Dauerkunden in Ihrem Wohnbereich, gut geeignet auch als zweites Bein.
Wela Technik KG, 0 61 84 / 33 68–69, Telex: Wela D 4 10 163

Pension
mit 30 Betten auf autofreier Nordseeinsel sucht Kontakt mit Firmen oder anderen Entsendungsstellen (Krankenkassen, Reiseunternehmen) für Urlauber bzw. Kuren für das Jahr 1986, gern auch längerfristig. Kontaktaufnahme unter D 7314 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

USA/China
Dt. Kommunikationszentrum bietet kostengünstigen Markteinstieg.
Ecotec – 7516 Ittersbach

Je 1 Handelsvertreter
eingeführt in Industrie, Behörden u. Verwaltung, für 1 neues Computermöbel im PC-Bereich in allen Nielsen-Gebieten gesucht. 1. Verkaufserfolge lieg bereits vor.
Info:
Dipl.-Ing. Großpietsch GmbH
Tel. 0 24 34 / 40 79

Von der Beratung und Finanzierung
über Ausschreibung und Einrichtung bis zur Führung von gastronomischen Betrieben und Kantinen sind wir für Sie da. Schreiben Sie uns einfach. Wir setzen uns schnell mit Ihnen in Verbindung.
Beratungsbüro Luft
Seidenweg 35, 4000 Düsseldorf 13
Tel. 02 11 / 71 29 89

Teppichboden
hat fast jeder, aber dieser verschmutzt sehr schnell. Wir haben etwas dagegen – Teppichversiegelung – schützt vor Einwirkung von Schmutz und Flüssigkeiten.
Wollen Sie an diesem lukrativen Dauergeschäft als
Subunternehmer
partizipieren? Ca. DM 3500,- Kaution erforderlich.
Jobi-Faser-Siegel
Schmeller Str. 20
D-8000 München 2
Tel.: 0 89 / 7 25 70 01

Handelsvertretung – DIY
Welche Firma vergibt erfolgsgewohntem 39jähr. Verkaufsleiter (Markenartikel) in NRW entsprech. Vertretung für Werkzeuge/Malerbedarf etc.? Angeb. erb. u. E 7315 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Gummi-Handschuhe
verkauft oder vermittelt WELTWEIT preiswert ...
CITY-Werbung u. -Vertrieb
Ganghoferstraße 84
D-8000 München 70
Ruf: 0 89 – 7 25 15 38 + 7 25 63 72

Erfolgreich selbständig machen
mit öffentl. Mitteln. Geförderte Gründungsberatung.
Telefon 0 57 46 / 13 36

BILLIGFLÜGE
u. Gruppenreisen ☎ 05 11 / 63 38 51

Außenstände in der Türkei?
Wir helfen weiter!
Inkassobüro Rainer Antkowiak
Westfalendamm 96
4600 Dortmund 1
Tel. 02 31 / 28 50 32

CITY BÜROS
Hamburg-Innenstadt
mit Fullservice: Tel., Telex u. -fax, Schreib- u. Postdienst, Konferenzräume, möbl. Büros als Firmensitz od. Repräsentanz, sof. verfügbar.
Tel. 0 40 / 23 11 75

Gesucht werden Handelsvertreter
PLZ 1–8
zum Vertrieb von JET-SUN-Hochleistungsbräunern – die neue Generation von Gesichtsbräunern und Sonnenbänken – in Frankreich die Nr. 1.
Anwender sind Sonnenstudios, Fitneß- und Freizeitcenter, Saunen, Hotels, Friseure, Sanatorien etc.
Gebietsschutz und hohe Provision.
Anfragen an
H. J. Schulze
Ober Buschweg 211
5000 Köln 50

Ingenieur-Büro für E-Anlagen-Technik
(auch SPS- u. GS-Steuerung) hat noch Kapazitäten frei.
Zuschriften unter A 7047 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Jurist
übernimmt für Sie Vertragsverhandlungen im In- und Ausland sowie Ausarbeitung von Verträgen.
Zuschr. erb. u. K 4949 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

DM 4,70!
Telex-Nr. 857 624
Tel. 02 01 / 48 00 24
je Kunde kostet Sie der Außendienst, der Ihre 1000 Kunden 4mal p. a. besucht und so mehr Umsatz bringt. Fragen Sie an bei CADICS, Niederwenigerstr. 49, 4300 Essen 15.

Telefonische Anzeigenannahme
Essen-Kettwig
(0 20 54) 1 01-5 24

STELLENGESUCHE

Dipl.-Ing. Maschinenbau (TU) für Auslandstätigkeit
35 Jahre, verheiratet, ein Kind, in ungekündigter Stellung
Erfahrung: in Abwicklung von Projekten im Anlagenbau, Planung, Ausschreibung, Bauüberwachung, Berater ausländischer Ministerien in Fragen der Projektabwicklung, Gutachten, Analysen. Vier Jahre Auslandstätigkeit als Resident Engineer
Sprachen: Deutsch/Spanisch fließend (Muttersprachen), Englisch/Französisch verhandlungssicher in Wort und Schrift.
Sucht: verantwortungsvolle kunden- oder vertriebsorientierte Aufgabe in ausländischer Niederlassung oder Beteiligungsgesellschaft eines international tätigen Consultingunternehmens, Handelsgesellschaft, intern. Organisation, Unternehmen des Anlagen-/Maschinenbau
Zuschriften erbeten unter Z 7310 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Kaufm. mit Format
Alter Anf. 40 J., sucht per sofort Auslandseinsatz.
Zuschr. erb. u. X 7308 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Erfolgreicher Verkäufer
mit langjähr. Erf. in Vertrieb u. Organisation v. EDV-Systemen, in ungekündigter Stellung, sucht neue anspruchsv. Aufgabe im Bereich der Investitionsgüterbranche.
Zuschr. erb. u. Y 7309 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Repro-Fachmann
(26 J.) sucht neues, kreatives Tätigkeitsfeld im In- und Ausland.
Zuschriften unter M 7189 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Leiter DV und ORG
Dipl.-Kfm., 38, verh., in ungekündigter Stellung, bes. Erfahrung in Einführung von dialogorient. Materialwirtschafts- u. Fertigungssteuerungssystemen, sucht neue anspruchsvolle Tätigkeit im Raum Hamburg. Zuschriften erbeten unter K 7319 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Welcher Wochenendhaus- oder Jagdhausbesitzer sucht handwerklich vielseitigen Mann
mittleren Alters zur Betreuung seines Besitzes.
Zuschr. erb. u. W 7307 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Ökonom
Bankkfm., 28 J., 2 J. Tätigkeit als Prüfer in WP-Gesellschaft, sucht neuen Wirkungskreis im Bereich des Kreditwesens. Angebote unter R 7302 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Diplom-Volkswirt
30 Jahre, 1½ Jahre Praxis i. d. betriebswirtschaftl. Abteilung eines Industrieunternehmens (ungekündigte Stellung), EDV- u. PC-Kenntnisse, engl. u. span. Sprachkenntn., sucht neuen Wirkungskreis, vorzugsweise im Großraum Hamburg.
Zuschr. erb. u. V 7306 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Kaufmann
30 J., Betriebswirt „Hamburger Modell", Geschäftsführer Außenhandel, führungserfahren, selbständig, Engl./Franz., sucht nach 4½ J. Nahost neue Aufgabe ab 1. 1. 1986 in Hamburg und Umgebung. Angebote unter H 7318 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Ingenieur
Versorgungstechnik, 33 J., 6 J. Berufserfahrung, Projektleitung, Bauleitung, Planung, Kostenabrechnung v. gebäudetechn. Anlagen, HLS u. BHKW, sucht neuen Wirkungskreis auch als freier Mitarbeiter.
Zuschr. u. W 7043 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Maschinenbautechniker
(50), verh., z. Zt. Abteilungsleiter für Werkzeug- und Maschinenbau einer transnationalen Firma in Lateinamerika, mit langj. Erfahrung im Werkzeug- und Maschinenbau, Montage und Instandhaltung in der Textil- und Metallbearbeitungsindustrie (Kugellager, Steuerketten), resultatsorientiert, sucht herausfordernde, neue Aufgabe in Montage, Produktion oder ähnl. in USA. Mit Land vertraut. Sprachkenntnisse: Englisch, Spanisch 100 %.
Zuschr. unt. P 7301 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

FV AKTUELL

Volkswirt, Publizist
36, Dr. phil., Studium Univ. Bochum und Münster, Erfahrung als Geschäftsführer im Werbebereich, Gebietsverkaufsleiter, Dozent für BWL und EDV-Organisation, gute Kenntnisse in der Kommunalpolitik; sucht verantw. Tätigkeit in Industrie, Handel oder Verbandsbereich.
Auskünfte erteilt: Herr Rabert
Fachvermittlungsdienst Bochum, Universitätsstraße 66, 4630 Bochum 1, ☎ 0234/305-194, -193, FS 825309

Bauingenieur
48, Spätaussiedler, seit 8. 78 in der Bundesrepublik Deutschland, Maurermeister, staatlich gepr. Bautechniker, TH Tschenstochau, Diplom 1968; langj. Berufserfahrung in Entwurf und Planung von Ein- und Mehrfamilienhäusern, Berechnung von Wohn- und Nutzflächen sowie der Baukosten, Bauleitung und Abrechnung, Statik, Konstruktion, Ingenieurbau, Industriebau, Rationalisierung und Entwicklung in Beton-Fertigteilen, sehr gut Polnisch und Tschechisch. Wunsch: leitende Stelle in Entwurf, Planung, Konstruktion, Berechnung im allg. Hochbau, Ingenieurbau, Bauleitung, Industriebau, Verwaltung Bauwirtschaft, auch Ausland.
Auskünfte erteilt: Frau Wessel
Fachvermittlungsdienst Bonn, Villemombler Str. 101, 5300 Bonn, ☎ 0228/524-266, -272

Erfahrener Fachmann unterstützt Klein- und Mittelbetriebe als EDV-Leiter auf Zeit
um beispielsweise in einer Zeit von 3–6 Monaten eine gründliche Systemanalyse durchzuführen, Angebote zu prüfen und die organisationsgerechte Lösung einzuführen und zu testen. Auch Personal- und Schulungsprobleme werden bearbeitet.
Telefon 0 41 01 / 4 41 58

Erfahrene Sekretärin
44 J., Englisch in Wort und Schrift, z. Z. Chefarztsekretärin, sucht zum 1. 4. 86 weitgehend selbständiges u. verantwortungsvolles Aufgabengebiet im Großraum Hamburg.
Zuschr. erb. u. U 7305 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Ing. Elektrotechnik
Mitte 40, verheiratet, langj. Erfahrung im Vertrieb elektrotechnischer Investitionsgüter, sucht neues Aufgabengebiet im Großraum Hamburg.
Angeb. unt. L 7320 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Für Ausland Elektromeister, 43 J.
mit vielseitiger Auslandserfahrung (Montage u. Maintenance) in Nigeria, Saudi-Arabien und Libyen u. guten Englisch-Kenntnissen in Wort und Schrift, sucht sofort neuen Wirkungskreis.
Zuschriften unter B 7048 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Apothekenhelferin
43 J., in ungekündigter Stellung, sucht neuen Wirkungskreis im Hamburger Westen, Sommer/Herbst 1986. Ang. unter F 7316 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

LEITUNG ORG./DV
Dipl.-Ing., 45 J., 18jähr. Industrieerfahrung in IE sowie ORG./DV. Spezialkenntnisse im Aufbau und Einführung von CAD-, CAM-, CIM-, PPS-, BDE-, MatWi- und RW-Systeme sowie Dialogsyst. der mod. Büro-Kommunikation, gute Englisch- und Schwedisch-Kenntnisse, z. Z. in langjähr. ungek. Führungsposition im Bereich Org.DV, sucht vergleichbare, herausfordernde Aufgabe zum 1. 4. 1986 (evtl. früher), in mittelständischem oder Großbetrieb im Großraum Hamburg. Zuschriften erbeten unter G 7317 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 60, 4300 Essen.

Wer sucht erfahrenen Vertriebsmann aus der EDV-Branche als Verkaufsleiter?
Zuschr. u. R 7280 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Kfz-Meister
28 J., ledig, sucht Anstellung im englischsprachigen Ausland (Pkw- od. Lkw-Bereich).
Zuschr. erb. u. T 7304 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Erfahrener Marketing-Fachmann
langjährig tätig im Food- und Handelsbereich im In- und Ausland, Schwerpunkt Konzeptionsentwicklung + Durchführung bis zur Einzelhandelsstufe, sucht neue Aufgaben in Handels- oder Wirtschaftsunternehmen, evtl. auch Verband. Angebote unter S 7303 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

STELLENANGEBOTE

Wir sind ein bekanntes mittelständisches Unternehmen mit guteingeführten Erzeugnissen im Bereich Textil-/Kurzwaren und modischem Zubehör.

Für zwei Verkaufsgebiete – Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie das Gebiet im Postleitbereich 5 – suchen wir

weibliche Mitarbeiterinnen, die für uns den einschlägigen Textil-Fachhandel bereisen. (Selbstverständlich sind uns auch Herren willkommen, die sich für diese Aufgaben interessieren.)

Unsere bedeutendsten Absatzmittler sind Kaufhäuser, Handarbeits-, Textil-, Kurzwaren- und Stoff-Fachgeschäfte sowie die Kurzwarenabteilungen des einschlägigen Fachhandels.

Wir erwarten, daß Sie zwischen 28 und 40 Jahre alt sind, Ihren Wohnsitz in dem betreffenden Reisegebiet haben und die Bereitschaft besitzen, durch sehr engagierten Einsatz und überdurchschnittliche Arbeitsleistung zum Erfolg zu gelangen. Außendiensterfahrung und Branchenkenntnisse wären sehr vorteilhaft, aber nicht Bedingung. Wir würden auch solchen Damen (und Herren) eine Chance geben, die über eine besondere Affinität zu unserem Produktbereich und seine Anwendung besitzen und entsprechende Überzeugungskraft haben.

Wir bieten Ihnen eine Anstellung mit Festgehalt, leistungsgerechte Provision und km-Geld. Nach Beendigung der Probezeit stellen wir Ihnen ein Firmenfahrzeug zur Verfügung.

Bitte senden Sie Ihre ausführliche Bewerbung an unsere Werbeagentur:

Gerd Wolter
Marketing- und Werbe-Service
Große Johannisstraße 13, 2000 Hamburg 11

die uns Ihre Unterlagen unverzüglich nach Eingang zur schnellen Bearbeitung weiterleiten wird.

STOP!
Wir suchen Mitarbeiter/innen in allen Orten der Bundesrepublik
ab 10 000 Einwohnern!
Haben Sie an 2 Tagen in der Woche je 3 Stunden Zeit?
Dann verdienen Sie durch ehrliche und korrekte Arbeit zwischen 800,– und 1000,– DM.
Rufen Sie sofort unsere Pers.-Abt. an, auch sonntags von 9–19 Uhr
Tel. 05 51 / 8 13 11

Zweitexistenz zu Hause
für zuverl. LSt-Fachleute. VLH, 6730 Neustadt, PF 357 (Ruf 0 63 21 / 8 33 99, von 10–15 Uhr)

Esthetik-[illegible]
als Beruf. Tel.: 07 11 / 29 30 94

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen.

WELT-Stellenanzeigen zum günstigen Kombinationspreis auch in WELT am SONNTAG

Die Große Kombination
Stellenanzeigen
DIE WELT
WELT am SONNTAG

An: DIE WELT/WELT am SONNTAG, Anzeigenabteilung
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte informieren Sie mich im einzelnen über die Große Kombination für Stellenanzeigen
Firma/Name: ______
Straße/Nr.: ______
PLZ/Ort: ______
Telefon: ______

هكذا من الاصل

Renten unter Druck

Der jüngste Zinstender der Bundesbank beunruhigte den Rentenmarkt. Hinzu kam, daß in den USA die Renditen anzogen und sich dort offensichtlich die Hoffnungen auf eine Diskontsenkung noch in diesem Jahre zu zerschlagen scheinen. Öffentliche Anleihen lagen bis zu 0,30 Prozentpunkte niedriger. Unter diesen Umständen stieß die neue 6 5/8prozentige Postanleihe nur auf wenig Begeisterung. Ohne Mithilfe der Ausländer dürfte sie nach Meinung der Rentenmarktexperten nur schwer zu plazieren sein.

Bundesanleihen

		3.12.	2.12.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Bundespost

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Länder – Städte

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Sonderinstitute

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Bundesbahn

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Optionsscheine

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Währungsanleihen

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

	3.12.	2.12.
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

[illegible]	[illegible]	[illegible]
7 Petrobas 78/88	98	98
8 dgl. 79/89	99,75	99bG
6¾ Pyhrn Autob. 77/89	100G	100G
7 RENFE 79/87	101,1bG	101,25bG
10 dgl. 82/92	113,25	114
8¾ dgl. 83/91	104,25G	104,25G
9½ dgl. 82/94	115	115,25G
6 TVO-Kraftw. 78/88	99,5bG	99,5G

Anmerkung: *Zinsen steuerfrei; PF = Pfandbrief, KO = Kommunalobligation, KS = Kommunalschatzanweisung, IS = Inhaberschuldverschreibung, RS = Rentenschuldverschreibung, S = Schuldverschreibung. Kurse ohne Gewähr. B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Ha = Hannover, M = München, S = Stuttgart

Warenpreise – Termine

Gegenläufig schlossen am Montag die Edelmetallnotierungen an der New Yorker Comex. Während sich Gold leicht ermäßigte, konnte sich Silber etwas verbessern. Höher notierte Kaffee; uneinheitlich ging Kakao aus dem Markt.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	2.12.	29.11.
Dez.	337,50	334,75
März	337,75	334,75
Mai	314,00	312,00

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.

St.L. 1 CW	283,70	279,90
Am. Durum	280,64	276,84

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)

Dez.	123,00	123,60
März	128,90	129,20
Mai	131,40	132,10

HAFER Winnipeg (can. $/t)

Dez.	101,90	101,90
März	102,90	102,90
Mai	104,80	104,50

HAFER Chicago (c/bush)

Dez.	119,50	120,50
März	130,00	131,75
Mai	134,50	135,25

MAIS Chicago (c/bush)

Dez.	245,00	244,00
März	244,75	245,75
Mai	244,75	245,75

GERSTE Winnipeg (can.$/t)

Dez.	107,40	108,00
März	112,50	113,00
Mai	115,50	115,50

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)

	2.12.	29.11.
Dez.	171,00	165,25
März	172,56	168,56
Mai	175,45	171,45

KAKAO New York ($/t)

	2.12.	29.11.
Dez.	2140	2125
März	2210	2212
Mai	2266	2270
Umsatz	693	1530

ZUCKER New York (c/lb)

Nr. 11 Jan.	5,60	5,38
März	6,49	6,12
Mai	6,68	6,33
Juli	6,82	6,48
Sept.	6,94	6,60
Umsatz	20262	5085

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb) geschl. geschl.

KAFFEE London (£/t) Robusta

	2.12.	29.11.
Jan.	1940-1945	1890-1894
März	1998–	1929-1929
Mai	2031-2032	–
Umsatz	8785	5047

KAKAO London (£/t)

Dez.	1621-1625	1613-1615
März	1667-1668	1667-1668
Mai	1691-1692	1688-1690
Umsatz	1661	3647

ZUCKER London (£/t) Nr.6

	2.12.	29.11.
März	167,20-167,40	160,00-160,40
Mai	171,00-170,20	164,00-164,40
Aug.	175,80-176,00	–
Umsatz	2783	1155

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)

schw.	3.12.	2.12.
Saraw.spez.	907,50	902,50
weiß.Saraw.	1070,00	1080,00
weiß.Munt.	1080,00	1080,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)

	2.12.	29.11.
Jan.	113,14	112,25
März	115,25	113,75
Mai	115,55	114,50
Juli	115,80	115,00
Sept.	112,30	111,90
Umsatz	1200	500

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk — 2.12.: geschl. — 29.11.: geschl.

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk — geschl. — geschl.

SOJAÖL Chicago (c/lb)

Dez.	18,84	19,12
Jan.	18,94	19,26
März	19,15	19,55
Mai	19,47	19,60
Juli	19,80	20,60
Aug.	19,80	20,00
Sept.	19,85	19,90

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk. — geschl. — geschl.

SCHMALZ Chicago (c/lb) loco lose — geschl. — geschl. Choise white hog 4 % fr. F. — geschl. — geschl.

TALG New York (c/lb) top white fancy — geschl. — geschl. bleichf. yellow max. 10% fr.F — geschl. — geschl.

SCHWEINE Chicago (c/lb)

Dez.	49,15	49,00
Feb.	47,50	47,70
April	42,60	42,90

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)

Feb.	64,60	65,20
März	64,65	65,65
Mai	65,90	66,45

HÄUTE Chicago (c/lb) 2.12. 29.11.
Ochsen einh. schwere River Northern — geschl. — geschl.
Kühe einh. schwere River Northern — geschl. — geschl.

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)

Jan.	493,00	499,50
März	500,00	506,00
Mai	507,00	513,00
Juli	514,00	515,00
Aug.	514,00	518,50
Sept.	506,00	508,50
Nov.	507,00	509,25

SOJASCHROT Chicago ($/sht)

Dez.	145,00	145,50
Jan.	143,80	144,70
März	142,80	143,80
Mai	143,00	145,00
Juli	143,00	144,70
Aug.	143,00	144,30
Sept.	142,50	144,50

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)

	2.12.	29.11.
Dez.	294,50	293,00
März	304,70	303,00
Mai	310,00	308,50

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk 2.12.: geschl. 29.11.: geschl.

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. cif — 3.12.: 880,00 — 2.12.: 880,00

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank — 500,00 — 510,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra cif — 375,00 — 377,50

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk — 125,00 — 128,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen cif — 387,50 — 390,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1 cif — 239,50 — 238,50

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb)

Kontr.Nr2	2.12.	29.11.
Dez.	60,58	60,40
März	60,28	60,15
Mai	60,78	60,70
Juli	59,40	58,85
Okt.	53,60	53,30
Dez.	51,68	51,50

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS–1 — geschl. — geschl.

WOLLE London (Neusl. c/kg) – Kreuzz.

	3.12.	2.12.
Jan.	461-470	–
Mai	485-488	477-482
Aug.	497-502	495-496
Umsatz	46	19

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.

	2.12.	29.11.
Dez.	49,50	49,50
März	48	48
Mai	48,50	48,50
Juli	48	48
Umsatz	0	0

Tendenz: ruhig

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard

	2.12.	29.11.
Dez.	573,00-575,00	580,00-581,00
März	600,00-605,00	607,00-608,00
Mai	613,00-618,00	618,00-620,00
Umsatz	58	47

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen

	3.12.	2.12.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager

	2.12.	29.11.
Dez.	12249	12210
Jan.	12306	12265

KAUTSCHUK London (p/kg)

	2.12.	29.11.
Nr.1 loco	55,50-58,50	56,00-59,00
Dez.	–	–
Jan.	–	–
Febr.	–	–

Tendenz: ruhig

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)

	2.12.	29.11.
Jan.	176,50-177,50	178,00-179,00
Febr.	177,50-178,50	–
Nr. 2 Jan.	171,50-172,50	–
Nr. 3 Jan.	169,00-170,00	–
Nr. 4 Jan.	176,00-176,50	–

Tendenz: ruhig

JUTE London (£/lgt)

	3.12.	2.12.
BWC	375	375
BWD	350	350
BTC	375	375
BTD	350	350

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

	3.12.	2.12.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	245,88-246,07	242,95-243,14
dritt. M.	254,32-254,69	251,79-251,97
BLEI: Basis London		
lfd. Mon.	100,71-100,81	98,93-99,12
dritt. M.	103,53-103,62	101,79-101,47
NICKEL: Basis London		
lfd. Mon.	1012,77-1014,65	1003,39-1005,39
dritt. M.	1027,02-1028,52	1020,30-1022,18
ZINK: Basis London		
lfd. Mon.	154,92-156,04	152,95-154,08
Prod.-Pr.	169,95	167,97
REINZINN 99,9 %	ausg.	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg) 3.12.: ausg. 2.12.: ausg.

NE-Metalle

(DM je 100 kg)

	3.12.	2.12.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke		
DEL-Not.*	352,05-355,22	351,38-354,57
BLEI in Kabeln	108,50-109,50	106,75-107,75
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW)		
Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	3.12.	2.12.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	314-317	313-317
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	346-348	346
MS 63	336-338	335-338

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	3.12.	2.12.
Leg. 225	315-325	315
Leg. 226	317-327	317
Leg. 231	350-362	350-352
Leg. 233	360-372	360-362

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	3.12.	2.12.
PLATIN (DM/g)	30,30	29,90
GOLD (DM/kg Feingold)		
Bank-Vkfpr.	unerh.	26680
Rückn.-Pr.	unerh.	25930
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	26820	26710
Rückn.-Pr.	26130	26010
verarbeitet	28140	28020
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	26265	26125
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	507,80	504,10
Rückn.-Pr.	492,60	489,00
verarbeitet	530,10	526,30

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	3.12.	2.12.
10.30	322,50	323,95
15.00	322,60	321,50
Zürich mit.	322,30-322,80	324,00-324,50
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	80500	80000
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	410,45	407,20
3 Mon.	421,85	418,40
6 Mon.	433,40	429,50
12 Mon.	454,90	451,00
PLATIN (£/Feinunze) London	2.12.	29.11.
fr. Markt	229,95	234,80
PALLADIUM (£/Feinunze) London	2.12.	29.11.
f. Händl.-Pr.	67,90	69,55

New Yorker Metallbörse

	2.12.	29.11.
GOLD H & H Ankauf	321,50	geschl.
SILBER H & H Ankauf	604,00	geschl.
PLATIN		
f.Händl.-Pr.	332,00-334,50	332,00-334,50
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Händl.-Pr.	102,50-103,50	103,00-104,00
Prod.-Pr.	150,00	150,00
SILBER (c/Feinunze)		
Dez.	609,50	607,00
Jan.	614,50	612,00
März	622,50	620,50
Mai	630,50	628,50
Juli	642,00	637,90
Sept.	649,00	647,00
Dez.	662,90	658,00
Umsatz	23000	18000

KUPFER (c/lb)

	2.12.	29.11.
Dez.	61,15	61,20
Jan.	61,40	61,45
März	61,75	61,75
Mai	62,15	62,10
Juli	62,40	62,40
Sept.	62,75	62,65
Dez.	63,25	63,15
Umsatz	6600	8500

Londoner Metallbörse

ALUMINIUM (c/lb)	3.12.	2.12.
mitt. Kasse	655,50-656,00	650,50-651,00
3 Mon.	678,00-679,00	674,00-675,00
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	268,50-268,70	263,00-263,50
3 Mon.	276,00-276,20	270,00-270,50
KUPFER Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	918,00-918,50	914,00-915,00
3 Monate	938,50-939,00	934,00-934,50
ab. Kasse	–	913,50-914,50
3 Monate	–	934,50-935,50
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	904,00-907,00	892,00-895,00
3 Monate	921,00-924,00	915,00-920,00
ZINK (£/t)		
mitt. Kasse	413,00-416,00	413,00-416,00
3 Monate	–	–
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate	ausg.	ausg.
QUECKSILBER ($/Fl.)	–	270-280
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	57-62

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)

	2.12.	29.11.
Jan.	87,20-87,30	
Febr.	86,70-86,80	geschl.
März	81,40-81,70	
April	76,15-76,50	

GASÖL – London ($/t)

	2.12.	29.11.
Dez.	–	–
Jan.	265,75-266,00	266,75
Febr.	259,50-259,75	260,50-260,75
März	254,50-254,75	255,00-255,25
April	244,50-244,75	245,25-245,50
Mai	233,50-234,00	235,00-235,50
Juni	226,00-227,25	228,00-230,00
Juli	225,00-225,50	227,25-227,50

BENZIN – New York (c/Gallone)

	2.12.	29.11.
Jan.	76,70-76,80	
Febr.	76,00	
März	75,25	geschl.
April	75,20-75,40	
Mai	75,25	

ROHÖL – New York ($/Barrel)

	2.12.	29.11.
Jan.	29,70-29,80	
Febr.	29,08-29,19	
März	28,30-28,35	geschl.
April	27,68-27,80	
Mai	27,20	

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob

	2.12.	29.11.
Arabian Lg.	28,00	28,00
Arabian Hv.	25,85	25,85
Iran Li.	27,70N	27,70N
Forties	28,90	29,25
N.Sea Brent	29,00	29,35
Bonny Light	30,10N	30,10N

Kartoffeln

London (£/t)

	2.12.	29.11.
Febr.	82,00	82,00
April	92,90	90,90
Mai	98,00	96,50
Nov.	75,80	72,50

New York (c/lb)

	2.12.	29.11.
März	2,16-2,18	
April	2,15-2,26	geschl.
Mai	2,35	
Juni	3,40	

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)

	2.12.	29.11.
Jan.	144,80-144,70	146,40-146,10
März	149,90-150,40	152,70
Mai	155,30-155,70	157,40-158,20
Juli	160,10	162,20

Devisenterminmarkt

Aufgrund der Zinstendenz nachgebende Euro-DM-Deports; Abschläge für Dollar gegen D-Mark vergrößerten sich.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,72-0,82	2,24-2,14	4,43-4,23
Pfund/Dollar	0,43-0,41	1,18-1,15	2,21-2,06
Pfund/DM	2,90-1,50	6,80-5,40	12,1-10,7
FF/DM	22-6	50-34	101-85

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 3.12.: Tagesgeld 5,00-5,25 Prozent; Monatsgeld 4,85-5,00 Prozent; Dreimonatsgeld 4,75-4,90 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,90 Prozent, 6 Mon. 4,95 Prozent.

Privatdiskontsätze am 3.12.: 10 bis 29 Tage 3,55 G–3,40B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G–3,40B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 3.12.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 3.12.85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	8⅛-8¼	4¾-5	3⅞-4⅛
3 Monate	8⅛-8¼	4¾-5	3⅞-4⅛
6 Monate	8⅛-8¼	4¾-5	4-4⅛
12 Monate	8¼-8½	4⅞-5⅛	4⅛-4⅜

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 3.12. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 18,00; Verkauf 21,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 3.12. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1305,00	1635,90
5 US-Dollar (Indiana)**	unerh.	unerh.
5 US-Dollar (Liberty)	485,00	649,80
1 £ Sovereign alt	193,00	248,12
1 £ Sovereign Elizabeth II.	188,00	242,82
20 belgische Franken	unerh.	unerh.
10 Rubel Tscherwonez	203,00	259,92
2 südafrikanische Rand	181,00	234,85
Krüger Rand, neu	805,00	957,60
Maple Leaf	825,00	980,40
Platin Noble Man	875,00	1060,20
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	213,00	271,32
20 schweiz. Franken „Vreneli"	164,00	215,46
20 franz. Franken „Napoléon"	157,00	207,48
100 österr. Kronen (Neuprägung)	760,00	934,80
20 österr. Kronen (Neuprägung)	154,00	198,36
10 österr. Kronen (Neuprägung)	82,00	110,88
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	363,00	448,02
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	80,00	116,28

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Nov. 1985 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/13 (Typ A) 4,00 (4,00) – 6,50 (5,27) – 6,75 (5,70) – 7,00 (5,99) – 7,50 (6,26) – 8,50 (6,57). Ausgabe 1985/14 (Typ B) 4,00 (4,00) – 6,50 (5,24) – 6,75 (5,74) – 7,00 (6,06) – 7,50 (6,34) – 8,50 (6,70) – 8,50 (6,95). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,55, 2 Jahre 5,40. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,50, Kurs 100,30, Rendite 6,43.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Rückzahlung Datum	Kurs 3.12.85	Rendite in %
BW-Bank E.49	100,00	1.7.95	52,524	6,95
BW-Bank E.70	192,16	1.7.95	100,933	6,95
Berl. Bk. E.54	100,00	1.7.95	53,73	6,70
Berl. Bk. E.55	100,00	1.7.00	38,06	6,85
Commerzbank	100,00	22.5.95	53,50	6,83
Commerzbank	100,00	4.8.00	37,30	6,95
Deutsche Bk. $	287,00	23.1.95	116,00	10,45
DSL-Bank R.264	937,01	2.7.90	102,33	6,57
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	74,69	6,57
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	51,76	7,05
Fr. Hyp. KO 468	196,72	1.6.95	105,44	7,00
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	48,25	7,04
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	53,34	6,84
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	36,99	7,10
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	52,68	7,22
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	25,53	7,12
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	25,42	7,12
SGZ-Bank 060	100,00	12.6.95	52,73	6,95
WestLB 600	100,00	2.5.95	53,30	6,88
WestLB 601	100,00	2.5.00	37,35	7,08
WestLB 602	100,00	3.10.05	25,05	7,23
WestLB 500	126,86	16.2.89	106,75	5,56
WestLB 501	137,01	16.2.90	107,05	6,06
WestLB 503	115,76	3.10.88	99,95	5,34
WestLB 504	141,85	1.10.91	98,80	6,42
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	109,75	6,39
Österreich	294,12	24.5.00	111,50	6,91
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	147,80	11,12
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	148,20	10,78
Prud Realty	$ 100	15.1.99	69,40	11,54
Emittenten (Dollar)				
Wells Fargo(AA)	100,00	4.2.88	82,25	9,39
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	57,375	9,41
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	50,00	11,85
Xerox (AA)	400,00	11.2.92	55,125	10,09
Gulf Oil (AAA)	100,00	23.92	54,875	10,07
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.93	51,875	9,53
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	43,125	10,81
Penney (A+)	100,00	17.2.94	44,50	10,36
Sears (AA)	100,00	27.5.94	44,00	10,15
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	43,75	19,19
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	43,875	9,30

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca.%	(Vortag)	Orientierungspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	5,85	(–)	100,0	101,0	101,8	102,7	103,7	104,6
2	5,57	(–)	98,8	100,8	102,5	104,3	106,2	108,0
3	6,05	(–)	97,0	99,9	102,3	105,0	107,6	110,3
4	6,50	(–)	94,6	98,0	101,4	104,8	108,2	111,6
5	6,72	(–)	92,5	96,6	100,8	104,9	109,0	113,1
6	6,85	(–)	90,7	95,2	100,7	105,0	109,5	114,6
7	7,00	(–)	88,7	94,1	100,0	104,9	110,2	115,6
8	7,14	(–)	86,8	92,7	99,2	104,5	110,4	116,4
9	7,18	(–)	85,3	91,8	98,9	104,7	111,1	117,5
10	7,22	(–)	84,0	90,9	98,5	104,7	111,7	118,6*
15	7,45	(–)	77,6	86,4	95,2	104,0	112,8	121,6

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 110,041 (unerh.)
Performance-Rentenindex: 230,672 (unerh.)
Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	2. Dez.	8,375-8,625
Commercial Paper (Direktplazierung)	30-89 Tage	7,90
	60-270 Tage	7,75
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	7,90
	60 Tage	7,85
	90 Tage	7,80
Certificates of Deposit	1 Monat	7,85
	2 Monate	7,80
	3 Monate	7,80
	6 Monate	7,80
	12 Monate	7,90
US-Schatzwechsel	13 Wochen	7,19
	26 Wochen	7,26
US-Staatsanleihe	10 Jahre	9,69
	30 Jahre	9,95
US-Diskontsatz		7,50
US-Primerate		9,50
Geldmenge M1	18. Nov.	616,6 Mrd. $ (+ 2,8 Mrd.$)
NYSE-Aktienindex (New York)		
Dezember	116,05	116,55
März	117,35	117,90

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	2.12.	29.11.
11¼ EEC 90	105,625	105,125
10¾ EIB 93	105	104,5
11 dgl. 91	105,75	105,375
11½ dgl. 90	107,25	107
11¾ dgl. 93	110,375	109,625
12 dgl. 95	110,5	110,125
12½ dgl. 90	110,25	109,75
12¾ dgl. 94	115,125	114,5
13 dgl. 96	114,25	114
10⅜ Wld Bk 95	101,875	101,5
10¾ dgl. 88	103	102,375
10⅞ dgl. 90	105,125	104,625
10⅞ dgl. 93	105,75	105
11 dgl. 92	105,625	105,25
11⅛ dgl. 98	108,375	108,125
11¼ dgl. 88	105,375	105
11¼ dgl. 90	106,625	106,25
11⅜ dgl. 89	105,625	105,125
11½ dgl. 90	107,5	107
12 dgl. 93	110,375	110,875
12¼ dgl. 94	112,875	112,25
12⅞ dgl. 94	115,375	114,875
6½ Sallie 92	98,625	98,875
6⅞ Sears 91	103,25	103,25
6⅞ Swed.Ex.91	100,25	100,25
7 TRW 94	100,75	100
6⅞ Un.Tech.92	101,25	101,375
6⅞ World Bk90	100,25	100,625
6⅝ dgl. 94	98,875	98,5
7 dgl. 94	101,5	101,5
7⅝ dgl. 93	104,75	104
8 dgl. 95	106,125	106

Euro-Yen

	2.12.	29.11.
6⅝ ALCorp 91	101,25	101,5
5⅝ ADB 88	97,5	97,5
7⅝ dgl. 94	103,5	103,75
7 Austria 95	101	100,125
6⅝ Avon 91	100	100
7 BP 92	103	103,375
6⅝ Denmark 92	99,625	99,75
7 Denm.Bk. 92	100,5	100,375
7 Dow Chem.94	102,375	102,5
6⅝ EDF 95	100,75	101
6⅝ Eurofima86	99,5	99,5
6⅝ dgl. 95	97,5	97,375
6⅝ dgl. 92	99,375	100,125
7⅝ dgl. 94	103,25	103,375
6⅝ Fannie 97	99,875	99,875
6⅝ Finl.Rep90	100,25	100,5
6⅝ GMAC 90	100,875	101,25
7⅝ Goodyear95	101,375	101,625
6⅝ dgl. 94	100,25	100,375
6⅝ ITT 92	100,5	100,625
6⅝ McDonal.92	100,375	100,875
7⅝ N.Bruns.95	101,125	101,125
7⅝ N.Zeald.90	102,375	102,5
7⅝ dgl. 89	103,25	103,375
7 Pac.Gas 94	102,375	102,375
6⅝ Penney 92	100	100,125
6⅝ Procter 92	101,625	101,75

Lux. Franc Bonds

	2.12.	29.11.
9¾ Akzo 87	99,75	99,75
9¾ Asea 89	100,5	100,5
6⅝ Asian Dv87	97,25	97,25
10½ BFG Lux90	103	103
11 BNP 90	101,5	101,5
9 dgl. 95	101,25	101,25
10¾ Paribas89	103	103
10⅞ Ceca 94	105	105
11 dgl. 92	105,75	105,75
13 dgl. 91	104	104
12½ Consei92	105	105
8 Coptel 88	98,25	98,25
8⅝ dgl. 89	98,5	98,5
11 Cr.Lyon.88	102,5	102,5
13 dgl. 89	101	101
7⅞ Den.Mtg 88	96,5	96,5
10¼ Euratom96	105	105
11 dgl. 93	103	103
12¼ dgl. 88	100,75	102
12½ dgl. 92	102,5	102,5
10 Eurofima91	101,5	101,5
10 dgl. 94	103,25	103,25
10½ dgl. 87	103,5	103,5
11¾ dgl. 89	102,5	102,5
8 EIB 91	98	98
9½ dgl. 95	102,75	102,75
9¾ dgl. 88	101,25	101,25
9⅞ dgl. 93	102,75	102,75
10½ dgl. 94	106	106
11¼ dgl. 88	101	101
12¼ dgl. 90	102,5	102,5
9¾ Hypo Bk.88	101,25	101,25
9¼ Ind.B.F.95	101,5	101,5
11 Krediet 95	106,5	106,5
8 Krediet 86	99	99
10 dgl. 90	102,75	102,75
11¾ dgl. 89	103,25	103,25
8 Luxair 87	98,75	98,75
8½ dgl. 87	99	99
10⅞ Lux Bk.91	102,25	102,25
12½ dgl. 89	–	105
9 Met.Chin 95	100,5	100,5
12½ Nord LB9	102	102
8 Norges 86	98,5	98,5
8 Oslo 89	98,25	98,25
8½ dgl. 87	98,5	98,5
9 Paribas 92	100	100
8 Philips 89	97,75	97,75
7⅞ Renault 88	96,5	96,5
9¼ Sogenal 92	101,25	101,25
8 Solvay 85	102	102
10⅞ Stockh.86	99,5	99,5
8 Sveriges 88	98,25	98,25
9⅞ Volvo 87	100	100
9¼ WorldBk.90	102,75	102,75
10⅞ dgl. 89	102,25	103,5

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,60418

	2.12.	29.11.
8⅝ Cap City91	97	97
8⅞ CCA 91	97	97,5
9⅝ Gaz d Fr86	99	99
11⅝ Ned. G.88	101,5	102,5
9⅞ Queb. P.94	99	99,75
8⅞ SDR 94	97	98,25

RE 9 DM 2,65627

	2.12.	29.11.
7 Bass 91	90	90
8⅝ Cp City 86	98	98,5
8⅝ Iceland 88	97,5	98
9¼ dgl. 86	99	99,5
9½ SDR 87	99,5	100

RE 9 DM 2,62969

	2.12.	29.11.
7 Acoba 93	91	90
7 Cap.City 93	91	92
7 Ind.Bk.F93	91	92
7⅞ KLI 93	91	92
7⅞ dgl. 93	92	92
8⅝ Panama 93	90	90
7 SDR 93	90	90

ECU

	2.12.	29.11.
11⅝ Aerop.93	104	104
9⅝ ABN 92	102,75	102,875
9⅝ ANZ 92	102,375	102,375
10⅝ Austria93	107,375	107,375
9⅝ Bac.Fin 95	100,75	100,75
9 M.+Hope 92	101,125	101
10⅝ Bk.Tok.91	103	103
10⅝ dgl. 91	103	102,75
8⅝ Bay.Vbk.88	101,375	101,25
10⅝ CEPME 87	100,75	100,75
11⅝ dgl. 95	108	108
12⅝ dgl. 98	105	105
9⅝ CNT 92	103,625	103,5
9⅝ dgl. 95	103,625	103,625
12 dgl. 86	99,5	99,5
12¼ dgl 89	105	105
12⅞ dgl. 92	107,25	107,25
11⅝ CNE 95	106	106
10⅝ CECA 89	107	107
10 Chrysl.91	102,625	102,625
10⅝ dgl. 93	102,875	102,875
11⅝ Citycp 90	100,5	100,5
13 dgl. 89	100,5	100,5
14⅝ Consei90	109	109
9⅝ dgl. 92	101,875	102
9⅝ dgl. 95	102,375	102,25
11⅝ Cp City94	106	106
10⅝ Cop Tel95	104,75	104,75
13⅝ Cd.Fonc89	106,75	106,75
11⅝ dgl. 96	107,75	107,75
11⅝ Cred N.91	106	106
12⅝ dgl. 93	107	107
10⅝ Denmark91	107	106,875
9⅝ Dresd.Bk93	102,5	102,625
12⅝ EDF 93	107	107
11⅝ EEC 93	105	105
11⅝ EEC 95	107	107
11⅝ ELF Ng.88	103,25	103,25
10 Euratom 97	104,625	104,5
12⅝ dgl. 90	103,5	103,5
9⅝ Eurofima93	102,375	102,375
11 dgl. 92	108,625	108,5
10⅝ EIB 94	104,625	104,625
11⅝ dgl. 94	109,75	109,75
11⅝ dgl. 91	104	104
13⅝ dgl. 89	102	102
14 dgl. 86	102	102
8⅝ Fiat 90	99	99
11½ Forsm. 98	105	105
13 G.d.Fr. 89	107	107
10⅝ Glaz. 95	107,25	107,25
8¼ IBM 90	101,125	101
11⅝ IBJ 93	105	103
12⅝ Ireland91	105,5	105,5
14⅝ ISPaolo88	102	102
14 IMI 89	102	102
11½ Italia 90	107,875	107,875
14 dgl. 89	107	107
11⅝ LTCB 90	107,5	107,5
10⅝ Megal 95	105,875	103,875
13⅝ Norsa 90	105	105
8⅝ Oliv. 93	98,25	98,25
10⅝ Peugeot90	103,25	103,25
9 Philips 93	102,125	102,125
11⅝ P.Bk. 91	107,5	107,5
11⅝ Queb.P.89	106,75	106,75
13⅝ Queb.H.89	107	107
9⅝ Rabobk. 95	103,5	103,5
11⅝ R.Xer. 88	103,5	103,5
9 SAS 95	100	100
11⅝ SDR 90	105,5	105,5
14 dgl. 92	105	105
11⅝ SNCF 94	109,25	109,25
13 Softe 87	103	103
11⅝ S.Afr. 89	97	97
10⅝ SATS 2080	94	94
10⅝ Spark.91	104	104
9 Sumitomo 93	100,5	100,5
9⅝ dgl. 93	100,25	100,25
11 Swed.Ex.89	102	102
11⅝ dgl. 95	99,5	99,5
12⅝ Brandt 87	105	105
9 U.B Norw.95	99,375	99,375
11⅝ dgl. 90	104	104
9⅝ WestLB 90	104,5	104,5
10⅝ dgl. 91	104	104
9⅝ World Bk95	103,375	103,275
9⅝ dgl. 92	103,25	103,25
10⅝ dgl. 89	105,375	105,375
10⅝ dgl. 88	105,5	105,5
10⅝ dgl. 94	107,25	107,25
11 dgl. 93	107	107

ECU-Tageswerte

	2.12.	29.11.
Dollar	0,883111	0,877079
Bfr	44,8709	44,7830
DM	2,20645	2,20585
Hfl	2,48022	2,48126
£	0,589520	0,590626
Dkr	7,99436	8,01124
FF	6,77951	6,72895
Lira	1503,72	1501,56
I-£	0,714202	0,714234
Sfr	1,83334	1,82785
öS	15,5165	15,4892
Peseta	136,441	136,718
Skr	6,71915	6,71448
Nkr	6,66175	6,65045
Kan-$	1,22355	1,21125
Esc	140,856	139,456
Fmk	4,77948	4,77131
Yen	179,095	177,565
Drachme	131,880	130,658

Wir trauern um

Dr. Friedrich Krich

11. August 1927 – 30. November 1985

Als Vorsitzender des Vorstandes der Genossenschaftlichen Zentralbank AG, Stuttgart, hat Herr Dr. Krich seit dem 31. März 1976 dem Verwaltungsrat der DG BANK und seinen Ausschüssen angehört, seit dem 15. März 1979 auch dem Verwaltungsrat der DG BANK International, Luxemburg. Kenntnisreich, engagiert und mit ausgewogenem Rat, der von tiefem Verantwortungsgefühl für die Genossenschaftliche Bankengruppe wie für das eigene Institut geprägt war, hat Herr Dr. Krich unsere Bank durch fast ein Jahrzehnt ihrer Entwicklung begleitet. Wir verlieren in ihm eine liebenswürdige Persönlichkeit und einen guten Freund, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

DG BANK Deutsche Genossenschaftsbank
Vorstand und Verwaltungsrat

Frankfurt am Main, den 2. Dezember 1985

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Herrn

Dr. Friedrich Krich

der am 30. 11. 1985 im Alter von 58 Jahren unerwartet verstorben ist.

Herr Dr. Krich war seit 1973 unserer Unternehmensgruppe eng verbunden als Beiratsmitglied der R+V Lebensversicherung a. G. und als Mitglied des Aufsichtsrates und des Anlageausschusses für die R+V Allgemeine Versicherung AG tätig.

Mit seinem von uns sehr geschätzten, auf reiche Erfahrungen gestützten Urteil hat er die Arbeit und die erfolgreiche Entwicklung unserer Unternehmensgruppe maßgebend beeinflußt.

Dem hochgeachteten Menschen und hervorragenden Fachmann Dr. Friedrich Krich werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Aufsichtsräte, Vorstände, Betriebsräte und Mitarbeiter der
R+V Versicherungsgruppe im Raiffeisen-Volksbankenverbund

Wiesbaden, im Dezember 1985

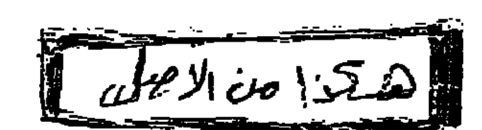
Am 23. November 1985 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser ehemaliger Gesellschafter, der Fabrikant

Ernst H. Kluge

Seine Erfahrung, sein guter Rat und seine stete Hilfsbereitschaft waren für uns von großer Bedeutung.

Unser ehrendes Gedenken wird ihn immer begleiten.

E. H. KLUGE GMBH, Dichtungselemente, Trittau
Geschäftsleitung Gesellschafter Mitarbeiter



Bierbichlers Nötigung

eichh. – Als der Schauspieler Sepp Bierbichler, seit Jahren Mitglied der Anti-Apartheid-Bewegung, im Münchner Residenztheater mit dem geschmerzten Bauerngesicht von Achternbuschs „Gust" plötzlich privat loslegte gegen die Hanns-Seidel-Stiftung und für den in Südafrika gefangenen Pastor Kraatz, löste er einen moralischen Nötigungsmechanismus aus, der an längst ausdiskutierte Theater-Irrtümer der 68er erinnerte. An den Kammerspielen waren 44 Schauspieler für Bierbichlers Protest und fanden es „fatal, wie schnell hierzulande politische Stellungnahme formal verdrängt wird ..."

Als ob der gezielte Normenverstoß einer privilegierten Rampenperson tabu sei und sofort nur deren Forderung erörtert werden dürfe! Mit der unfairen Anmutung, wer die Aktion so nicht gutheiße, dem seien vielleicht auch die Zusammengeschlagenen von Johannesburg egal ...

Die erklärte Liebe beider Häuser zu dem Dramatiker und Büchner-Preisträger Heiner Müller hat womöglich das direkte politische Eingreif-Bedürfnis beflügelt. Bierbichler hält sich brav an dessen Dogma: „Theater muß subversiv sein gegen Desinteresse und das gefährliche Gefühl allgemeiner Zufriedenheit" – ohne zu bedenken, daß mit Theater eher das Spiel gemeint ist als das Gebäude.

Auch wäre der spontane Ausbruch eines mitleidend Engagierten noch anders hinzunehmen als das grundsätzliche Hadern Bierbichlers mit den Grenzen seines Berufs. Er versteht sich „nicht ausschließlich als Diener der Rollentexte" und ruft nach seiner verfassungsrechtlich garantierten Meinungsfreiheit. Aber womit hätten wir denn da, bei selbstverständlich gleichen Rechten der Schauspieler, zu rechnen, wenn nun etwa in Tschechows „Möwe" das Gewissen eines Tierschützers erwachte? Oder in Gorkis „Nachtasyl" ein Appell verlesen würde an Arbeitsminister Blüm? Wehret den Anfängen!

Das Musical ist das Stiefkind der „DDR"-Bühnen

„Riecht nach Amerika!"

DDR"-Bühnen kündigen nur noch selten Musical-Uraufführungen an, und das Nachspielen von Musicals beschränkt sich faktisch auf den kleinen Kreis einiger bekannter amerikanischer Titel und allenfalls noch auf dies und das von Gerd Natschinski, dem bekannten „DDR"-Unterhaltungskomponisten. Kann es überhaupt ein volksdemokratisches Musical geben? In diesem Zusammenhang richtete die Ostberliner Zeitschrift „Theater der Zeit" unlängst an Natschinski die Frage, wie man mehr junge „DDR"-Komponisten für das Musical interessieren könnte. Die Antwort des Nestors war in jeder Hinsicht bemerkenswert.

„Die Jungen sollten darin bestärkt werden, ohne Vorbehalte an die Verwirklichung ihrer Ideen heranzugehen", sagte der Komponist. „Sie müßten für das Musical typische neuartige Lösungen suchen dürfen, die sich keinem Schubkastendenken unterordnen müssen. Nur unter solchen Voraussetzungen sind jüngere Komponisten daran interessiert, sich dem Genre Musical zuzuwenden. Aber dem steht unsere gesamte ‚normale' Theaterapparatur entgegen. Das trifft natürlich ebenso den erfahrenen, um Neues bemühten Komponisten ... Es ist eine gesellschaftliche Absurdität, daß auf einem Gebiet unseres Theaterlebens, dem, allen Medienverlockungen zum Trotz, die Zuneigung des Publikums gehört, immer weniger Werke entstehen und die Bereitschaft zu Uraufführungen und Auftragserteilungen ständig zurückgeht."

Doch hier eben beginnen die Schwierigkeiten innerhalb der „Sozialistischen Musikkultur". Die SED-Kulturfunktionäre fordern auch vom Musical „hohen Realitätsanspruch", vulgo: musikalische Polit-Komödien. Speziell dazu noch einmal Natschinski: „Gerade wenn man versucht, ernstere Dinge heiter darzustellen, sieht man sich vor besondere Schwierigkeiten gestellt. Ich bezweifle, daß heute unser eigenes Musical Chancen hat, ernste Themen ernst auf die Bühne zu bringen. Das können die Theater bestenfalls mit international bereits renommierten Werken machen wie ‚Alexis Sorbas' oder ‚Der Mann von La Mancha', die von vornherein einen bestimmten Interessenkreis finden."

Die Erfahrungen bestätigen Natschinskis Einwände. Neue „DDR"-Musicals erleiden regelmäßig Schiffbruch. Der letzte Fall: Das Musical „Meine Geschichte mit Aniko" von Peter Bejach (Libretto) und Vilmos Körmendi und Manfred Grafe (Musik) in Erfurt. Das Publikum flüchtete in Scharen. Und Elke Schneider, Stellvertretende Intendantin und Künstlerische Leiterin des Städtischen Puppentheaters Magdeburg, konstatierte in „Theater der Zeit": „Ich sah ein Geschichtchen, Musical kaum."

Ein ähnliches Urteil fällte die Ostberliner Wochenzeitschrift „Sonntag" über die Uraufführung des „DDR"-Musicals „Herbstgewitter" von Ursula Damm-Wendler (Libretto) und Henry Krtschil (Musik) an der Staatsoperette Dresden: „Das angekündigte Herbstgewitter braute sich sehr langsam zusammen, kam dann nicht von der Stelle, blieb – da kein Blitz einschlug – auch in seinem äußeren Effekt völlig spannungslos. Als es sich nach zwei Stunden endlich verzogen hatte, löste es immerhin noch ein paar kräftige ‚Buh'-Rufe aus – sein einziges und ganz bestimmt zu geringfügiges Ergebnis!"

Die Fachkritik bei hauseigenen Musicals richtet sich übrigens auch immer gegen die Leistungen der Akteure, die offenbar nie recht bei der Sache sind. Es handelt sich eben um Fehlanzeige auf der ganzen Linie. Die wirkliche Ursache für die Misere liegt in dem tiefen Mißtrauen der verantwortlichen SED-Funktionäre gegenüber allem, was nach Amüsement und Amerikanismen riecht.

So klagte nicht zu Unrecht der Schauspieler Ulrich Lebich in „Theater der Zeit": „Die Ausbildung muß ja erstmal aus der Illegalität geführt werden. Das, was wir an der Hochschule gemacht haben, geschah ja völlig außerhalb des offiziellen Lehrprogramms ... Solange die Verantwortlichen ihre Meinung zum Genre nicht ändern, brauchen wir gar nicht weiterzudiskutieren, weil sie immer bestrebt sind, Leuten, die das ändern möchten, Knüppel zwischen die Beine zu werfen."

HARALD BUDDE

Archäologie: Ein Knabe verdunkelt Lucys Ruhm

Sensation am Rudolfsee

Aufregung um eine alte Dame: Als 1974 der Amerikaner Don Johanson das soeben in Afrika ausgegrabene Skelett AL 288-1 – die berühmte „Lucy" – der staunenden Fachwelt präsentierte, datierte er seinen Fund auf ein Alter von vier Millionen Jahren. Bereits damals zweifelten viele Archäologen an der „Schnellschuß-Datierung" ihres Kollegen. Heute scheint nun allgemein festzustehen, daß Lucy viel jünger ist.

Der Züricher Anthropologe Peter Schmid erklärte dazu während der soeben zu Ende gegangenen 19. Tagung der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik in München: „Lucy war nur zwischen 2,6 und 2,9 Millionen Jahre alt." Schmid, der als allererste Adresse in seinem Fach gilt, kommt nach einer sorgfältigen Rekonstruktion auch zu dem Schluß, daß Lucy nicht einmal eine Dame gewesen sein muß; Beckenvergleichsmaterial entsprechender Australopithecinen gibt es noch nicht. Sicher ist nur, daß das Mädchen – oder der Jüngling – nur 105 Zentimeter maß und damit kleiner war als ein heutiger afrikanischer Pygmäe.

Schmid errechnete den Schädelinhalt Lucys auf 360 Kubikzentimeter. Zum Vergleich: Schimpansen besitzen 440 Kubikzentimeter. Sie muß ungefähr 36 Kilogramm gewogen haben – „wie mein Sohn im 6. Lebensjahr", sagt der Züricher.

Der frühe Hominide aus Ostafrika hat sich ganz anders als der Homo sapiens fortbewegt, da seine Beine kürzer und die Kniegelenke so beweglich waren wie die von Menschenaffen. Australopithecinen vom Schlage Lucys haben nicht, wie noch Johanson und Richard Leakey angenommen hatten, vornehmlich auf dem Boden gelebt. Schmid sowie französische und amerikanische Wissenschaftler sind sich einig, daß Merkmale am Schulter- und am Ellenbogengelenk, am Thorax und am Becken darauf hinweisen, daß sie mehr in den Bäumen gelebt haben muß. Schmid: „Lucy hat sich immer in die Bäume geflüchtet, und wahrscheinlich hat sie auch dort geschlafen."

Übrigens wird Lucys Ruhm seit einem Jahr ganz entschieden von einem spektakulären Fund des Kenianers Kamoya Kimeu verdunkelt. Nahe des Rudolfsees fand Kimeu einen Stirnknochen, zu dem Richard Leakey, der einen ungeheuren Spürsinn für Hominidenmaterial besitzt, alsbald das fast komplette Skelett nachlieferte. Er bestimmte es als einen 1,6 Millionen Jahre alten Homo erectus!

Von diesem Knaben (Fund „KNM – WT 15 000") weiß man inzwischen, daß er zum Zeitpunkt seines Todes etwa zwölf Jahre alt gewesen ist und schon erstaunliche 1,68 Meter groß war. Der Rauminhalt seines Gehirnes umfaßte bereits rund 1000 Kubikzentimeter – nur noch 300 Kubikzentimeter weniger als der des modernen Menschen.

Für die Wissenschaft ist dieser Fund eines erstmals fast vollständigen Homo erectus-Skeletts so wichtig, weil er jetzt als Norm und Vergleich für die zahlreichen Homo erectus-Bruchstücke in Asien und Afrika dienen kann.

ROBERT LUTZ

Ein Werner-Pünder-Preis erinnert jetzt an einen mutigen Rechtsanwalt während des Dritten Reichs

Der Mann, der Adolf Hitler verklagte

Die Gerichtsbeamten rieben sich die Augen, als die Klageschrift beim Landgericht Berlin einging. Dann rieb sich die SS die Augen: Eine deutsche Anwaltskanzlei verklagte den „Führer und Reichskanzler" Adolf Hitler auf Schadensersatz.

Der Vorgang liegt ein halbes Jahrhundert zurück, aber er ist unvergessen als Beweis dafür, was manche Menschen auch im Dritten Reich um des Rechts willen wagten. Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder und sein Juniorpartner Dr. Erich Wedell übernahmen ein Mandat, mit dem sie Hitler für einen Mord verantwortlich machten: Die heimtückische Erschießung des Vorsitzenden der Katholischen Aktion, Dr. Erich Klausener, am 30. Juni 1934. Ihr Schriftsatz vom 27. März 1935 war gerichtet gegen „1.) das Deutsche Reich, 2.) das Land Preußen; diese vertreten durch a) den Reichskanzler in Berlin W 8, Wilhelmstraße 78, b) den preußischen Ministerpräsidenten in Berlin NW 40, Königsplatz 6, c) den Reichs- und preußischen Minister des Innern, Berlin NW 40, Königsplatz 6, d) den Reichs- und preußischen Justizminister, Berlin W 8, Wilhelmstraße 65."

Der Beklagtenvertreter zu a) hieß Adolf Hitler, der zu b) Hermann Göring; die beiden anderen waren Wilhelm Frick und Dr. Franz Gürtner.

„Die Klägerin ist die Witwe des Ministerialdirektors im Reichsverkehrsministerium Dr. Erich Klausener. Die Beklagten beauftragten am 30. 6. 1934 oder vorher die Geheime Staatspolizei mit Maßnahmen gegen Dr. Erich Klausener. Am 30. 6. mittags begaben sich zwei Beauftragte der Geheimen Staatspolizei in Klauseners Dienstzimmer im Reichsverkehrsministerium, Wilhelmstraße 80. Bald darauf erfuhren die Angehörigen, daß Klausener erschossen in seinem Amtszimmer liege."

Die Klage ließ keinen Zweifel daran, daß Klausener rechtswidrig getötet, also ermordet worden war. Klausener „fiel nichts zur Last, was seine Festnahme oder gar Tötung gerechtfertigt hätte. Es fehlt jeder Anhalt dafür, daß er an den Maßnahmen der Männer beteiligt war, gegen die sich die bekannten Schritte der Beklagten am 30. 6. 1934 richteten."

Es dauerte mehr als zwei Wochen, ehe die Beklagten zu 1) und 2) reagierten; dann aber verfuhren sie mit der ihnen eigentümlichen Wucht. Am 16. April wurden die beiden Rechtsanwälte in ihrem Büro festgenommen. Als Pünder seine Zelle in der Prinz-Albrecht-Straße betrat, sah er an ihren Wänden Blut. Dort war am 30. April 1934 Hitlers einst engster und wichtigster Mitarbeiter, der 1932 gestürzte Reichsorganisationsleiter der NSDAP Gregor Strasser, erschossen worden.



Saß in derselben Zelle, in der Gregor Strasser ermordet wurde: Der Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder FOTO: DIE WELT

„Ich müsse mit meiner Erschießung rechnen"; das erfuhr Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder aus dem Mund von SS-Hauptsturmführer Meisinger. „Eine mildere Beurteilung käme nur dann in Frage, wenn ich endlich zugäbe, daß mit der Klage eine ‚öffentliche Aktion gegen den Führer und die Reichsregierung' beabsichtigt gewesen sei." Darauf konnte Pünder dem entrüsteten Hauptsturmführer eine verblüffende Antwort geben: Er hatte die Klage eingereicht, weil ein vom „Führer und der Reichsregierung" erlassenes Gesetz es so vorschrieb, und – weil ein Vorgesetzter Meisingers, der SS-Oberführer Breithaupt, es ihm nahegelegt hatte.

Pünder war verwandt und eng befreundet mit Klausener. Dieser hatte noch am 24. Juni 1934 auf einer Großkundgebung zum Katholikentag in Berlin gesprochen; die Nationalsozialisten fürchteten den Mann, der so viele mobilisieren konnte. Als Hitler den Schlag gegen die SA-Führung unter Ernst Röhm beschloß, wurden auch einige mißliebige Personen außerhalb der SA liquidiert, wie Strasser, der ehemalige Reichskanzler von Schleicher – und eben Klausener.

SS-Hauptsturmführer Gildisch suchte am 30. Juni mittags Klausener in dessen Büro auf und eröffnete ihm die Festnahme; als Klausener darauf seinen Hut vom Kleiderständer nehmen wollte; erschoß Gildisch ihn von hinten. Dann legte er die Pistole in Klauseners Hand und ließ den Reichsverkehrsminister Eltz v. Rübenach wissen, daß Klausener bei der Verhaftung Selbstmord begangen habe. Bezeichnend ist die Reaktion des erschütterten, aber sich an sein Staatsverständnis klammernden Ministers, als Pünder mit der Witwe im Amt erschien und Zweifel an der Selbstmordversion äußerte: „Wollen Sie denn die Meldung einer höchsten Reichsbehörde anzweifeln?"

Genau das wollten Frau Klausener und Pünder. Aber wie konnte man den Toten vom Selbstmordverdacht befreien? Am 3. Juli 1934 bereits erließ Hitler ein „Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr", dessen einziger Artikel lautete: „Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens."

Dennoch blieb kurioserweise der Weg über das Gericht offen. Eine Zeitung im fernen Ägypten („Bourse Egyptienne") triumphierte sogar, daß ein „sensationeller Prozeß" vor dem Reichsgericht bevorstehe: Angehörige von Todesopfern des 30. Juni würden klagen und „die Regierung hat tatsächlich nicht die Möglichkeit, den Prozeß ... zu verhindern."

Faktisch war es genau umgekehrt: Die Regierung, die natürlich jeden unliebsamen Prozeß unterbinden konnte, erließ ein Gesetz, das solche Prozesse erst erzwang. Am 13. Dezember 1934 erging ein „Gesetz über den Ausgleich bürgerlich-rechtlicher Ansprüche" (gegenüber den Hinterbliebenen des 30. Juni). Es bestimmte, daß sie einen Ausgleich bekommen könnten – aber zunächst müßten sie Klage erheben; erst dann konnte der Reichsinnenminister nach seinem Ermessen entscheiden, ob etwas zu gewähren sei.

Wieso die NS-Behörden ein Gesetz zur Selbstbloßstellung erließen (wenn sie den Hinterbliebenen etwas geben wollten, konnten sie es ohne Prozeßweg tun), ist nie geklärt worden; vielleicht ging auch das von Gürtners Mitarbeiter Hans v. Dohnanyi aus, der keine Gelegenheit ausließ, der NS-Regierung ausgeklügelte Schwierigkeiten einzubrocken. Jedenfalls empfahl der Gestapo-Mann Breithaupt tatsächlich Pünder in aller Naivität, dem Gesetz gemäß die Klage einzureichen. Erst dann merkten die NS-Behörden, was sie sich da selbst zugezogen hatten. Pünder und Wedell warteten im Gestapo-Gefängnis mehrere Wochen auf den Tod; schließlich kamen sie auf Druck einflußreicher Persönlichkeiten frei. Ihr Wagnis war nicht umsonst. Frau Klausener bekam ihre Entschädigung; damit war der Mord eingestanden. Und eine der erstaunlichsten Affären des Dritten Reiches fand einen tröstlichen Abschluß.

In diesem Jahr haben die Mitarbeiter seiner heute von seinem Sohn Albrecht in Frankfurt geführten Kanzlei zum hundertsten Geburtstag des 1973 Verstorbenen einen „Werner-Pünder-Preis" gestiftet; jährlich werden 10 000 DM für eine historische oder verfassungsrechtliche Arbeit aus dem Themenkreis „Freiheit und Totalitarismus" vergeben.

ENNO v. LOEWENSTERN

Mustermesse zu Ehren des guten alten Klaviers – Das zweite „Gran Piano Festival" in Amsterdam

Die Tastentiger schleichen durch den Notenwald

Musikmarathons machen (meistens) müde, wenn Veranstalter die Aufnahmefähigkeit des Publikums bis zum Umfallen strapazieren. Daß sie dennoch zuletzt Mode gemacht haben, muß irgendwie auch mit Masochismus und Konsumwut zu tun haben – nach dem Motto, man könne von der Droge Musik einfach nie genug bekommen.

Das am Wochenende in Amsterdam massiv organisierte „Gran Piano Festival" scheint jedoch eine rühmliche Ausnahme zu sein. Vor einem relativ kleinen und intimen Rahmen von Fachleuten und Tastentigern traten an die 30 Pianisten mit selbstgewählten Programmen an und spielten nicht in übler Wettbewerbsmanier gegeneinander auf, sondern machten je nach Temperament, Wissen- und Interpretationsstand darauf aufmerksam, daß die Klavierwelt nicht bloß aus schwarzen und weißen Tasten besteht.

Die im Rampenlicht stehenden Solisten sind unter den reisenden Virtuosen – nicht nur ihrer Meinung nach – insofern die ärmsten, als sie wie keine andere Musikergruppe vom „Material" abhängig sind. Sie müssen auf Tourneen einfach mit den Instrumenten auskommen, die der Veranstalter zur Verfügung hat. Da paßt der eine oder andere Flügel, dem auch ein Eigenleben, eine „Seele" zugebilligt werden soll, zur Mentalität des Interpreten nur selten wie Jacke und Hose.

Diese Mühen und Probleme sind bekannt, fast schon Binsenweisheiten und werden daher im Streß des Konzertalltags allzugern verdrängt. So sollte es vielleicht einmal heilsam gewesen sein, daß sich in Amsterdam ein zwangloses Forum aus Künstlern, Managern, Klavierherstellern und Journalisten ergab, das in Theorie und Praxis darüber beriet.

Das „Gran Piano Festival" ist daher als eine friedliche Mustermesse zu verstehen, die gegen Isolationstendenzen einer Branche aufzutreten versucht. Die Veranstalter, eine Interessengemeinschaft aus Firmenvertretern und eine Hotelkette, hatte im Vorjahr damit einiges Echo ausgelöst und konnte nun beim zweiten Durchgang auch ein herrschaftliches Programm und eine bunte Künstlerschar präsentieren.

Gänzlich ohne programmatischen Schwerpunkt streiften die Pianisten durch die gängige Literatur. Gespielt wurde simultan in drei Sälen: in zwei Salons im ehrwürdigen Hotel Pulitzer an der Prinsengracht sowie im Salon Christofori eines alteingesessenen gediegenen Musikhauses.

Jedem der Pianisten wurden zweimal 45 Minuten zugestanden. Natürlich war da die einheimische Garde besonders vertreten und hatte sich gegen ein internationales Feld zu behaupten. Aus Wien kamen Jörg Demus, Paul Badura-Skoda und der jüngste Gewinner des Beethoven-Wettbewerbes Stefan Vladar. Neben dem Exilrussen Juri Jegorow machte vor allem der nun am Wiener Konservatorium lehrende 60jährige Leonid Brumberg Furore.

Spontan und völlig ungezwungen ergab sich in diesen dreieinhalb Tagen ein Niveau, daß nur in Ausnahmefällen jäh absackte. Der Zufall wollte es, daß binnen 24 Stunden Schuberts späte A-Dur-Sonate gleich dreimal zu hören war: Einmal unter mechanischer Schwerarbeit von dem jungen Deutschen Matthias Weber, dann atmosphärisch einigermaßen gefestigt von dem Holländer Ronald Brautigam und – als *die* Überraschung schlechthin – von dem Engländer Stanley Hoogland auf einem Hammerklavier. Urmusikalisch formulierte er dies heikle Werk.

Ein pointierter Mozart (F-Dur-Sonate, KV 280) war bei Boris Bloch in versierten Händen, mit einem vorbildlich ruhig und poetisch vorgetragenen Schumann-Programm unterstrich Christian Zacharias seine Vorrangstellung, während der kauzige Engländer John Ogden zu mitternächtlicher Stunde die Welt fast aus den Angeln hob. Einige Zeit von der Bildfläche verschwunden, ist Ogden nun wieder der alte brillante, kraftstrotzende Virtuose mit umwerfender Persönlichkeit. Seine Chopin-Etüden, Opus 25, waren eindeutig der umjubelte Höhepunkt.

Es darf jetzt bereits als sicher angenommen werden, daß das „Gran Piano Festival" 1986 seine dritte Auflage erleben wird.

WALTER GÜRTELSCHMIED

Ein Kleidungsstück als Kunstwerk – Krefeld zeigt „Krawatten im Museum"

Evas Schleife sorgt für Sittsamkeit

In einer gezeichneten Parodie auf Chlodwig Poth von Stefan Mittag stellt ein wohlherausgeputzter Jüngling einem Freund seinen Vater, der 68er Utopien unter einem Che-Guevara-Plakat nachträumt, mit dem Satz vor: „Ich glaube, mein alter Herr kann sich noch nicht mal 'n Schlips binden!" Trefflicher läßt sich die Rückkehr zu einem zwar nutzlosen, aber dekorativen Kleidungsstück, das vor kurzem noch als Ausdruck der Spießbürgerlichkeit galt, nicht kennzeichnen. Deshalb wundert es auch nicht, wenn die Krawatte museumswürdig wird. Die Italiener sind auf die Idee gekommen, und das Deutsche Textilmuseum in Krefeld hat die Ausstellung „Krawatten im Museum" übernommen.

Wie es sich für eine ordentliche historische Schau gehört, fängt alles mit den alten Römern an. Schließlich hat irgendein scharfäugiger Vorfahr einmal entdeckt, daß die wackeren Kämpfer auf der Trajanssäule schon so eine Art Kulturbindfaden um den Hals trugen. Doch interessant wird die Geschichte erst in späteren Jahrhunderten, wenn sich auf Kupferstichen und Gemälden bei den Herren ein Halsschmuck aus Tüchern ausmachen läßt. Und selbst Revolutionäre verzichteten auf der Barrikade nicht auf diesen Schmuck, belehrt uns ein historisches Bild. Und für die Gegenwart unterstreichen Kinoplakate, Comics und Schallplattenhüllen die Wichtigkeit dieses Requisits.

Aber das bleiben nur Präliminarien. Die Hauptsache sind die Originale: Ein Gestell mit einer Auswahl von 176 Regimentskrawatten, alle gestreift und alle verschieden; oder eine mächtige Etagere mit gut zweihundert Schlipsen von den zurückhaltend einfarbigen bis zu Beispielen mit Abbildern von japanischen Holzschnitten, impressionistischen Landschaften oder dem Sonnensystem. Die Phantasie der Krawattenhersteller scheint unerschöpflich zu sein.

Das inspiriert natürlich auch zahlreiche Nebengewerbe. Deshalb werden hier auch Notizbücher, Aschenbecher, Schalen, Gläser, Spielkarten und noch manches andere in Krawattenform zusammengetragen. Und an den Wänden hängt neben dem bei diesem Thema unvermeidlichen Jim Dine auch ein Adam-und-Eva-Bild von Franco Balan frei nach Dürer, auf dem bei Eva eine Schleife für die rechte Sittsamkeit sorgt, während sie eine wildflatternde Krawatte als Schlangenersatz zu verführen sucht.

Während die Beschriftung im Museum offenläßt, ob die Fotos mit Hochhausfassaden, die vom Dach bis zum Trottoir ein Riesenschlips schmückt, Fotomontagen oder tatsächlich Abbilder sind, flattern vor dem Museum zwei meterhohe Fahnen mit aufgemalten Krawatten von dachhohen Masten. Nach dem Rundgang durch diese amüsant inszenierte Schau mag man gar nicht mehr mit bloßem Hals und Hemd gehen, wird aber zugleich durch die Fülle der Möglichlichkeiten verwirrt – von den vielen Varianten, den Knoten zu schlingen, ganz zu schweigen. (Bis 5. Jan.; Informationsblatt 10 Pfg.)

PETER DITTMAR

Halsschmuck für den Herrn: aus Tüchern gewundene Krawatte eines feinen Junkers des 18. Jhds. FOTO: KATALOG

JOURNAL

Hamburg: Neumeier bleibt bis 1996

war. Hamburg

John Neumeier, seit 1973 Ballettdirektor der Hamburgischen Staatsoper, hat seinen Vertrag mit der Hansestadt bis 1996 verlängert, um, so Neumeier, nach der Phase des Aufbaus jetzt an die Konsolidierung seiner pädagogischen und künstlerischen Arbeit herangehen zu können. Nach den neuen Vertragskonditionen kann er jetzt nicht nur seine Solisten-Mannschaft um 20 Stellen erhöhen und eine technische Crew für seine Ballettaufführungen engagieren, sondern auch seine Tourneetätigkeit erweitern. Ein wichtiger Vertragspunkt ist auch das neue Ballettzentrum, das im Sommer 1988 fertig sein soll.

Prix Interallié an Serge Lentz

AFP. Paris

Der 49jährige französische Schriftsteller Serge Lentz ist in Paris für seinen Roman „Vladimir Roubaiev" mit dem „Prix Interallié" ausgezeichnet worden. Es ist der zweite Roman von Lentz, der 1982 bereits für „Les Années Sandwiches" mit dem Preis des Buchhändlerverbandes geehrt worden war. Der neue Roman schließt an die große russische Romantradition an und schildert den Lebensweg einer außergewöhnlichen Persönlichkeit im Rußland des 19. Jahrhunderts. Der aus einer ukrainischen Familie stammende und in Paris geborene Lentz studierte in England und arbeitete längere Zeit in den USA als Journalist.

Veranstaltungsserie: Bauhaus-Montreal

DW. Montreal

Mit einer großen Veranstaltungsserie „Bauhaus Montreal 1985–86", die vom Goethe-Institut in Montreal organisiert wurde, erinnern fünfzehn kanadische Institutionen an die Bauhaus-Bewegung. Das Programm umfaßt rund zwanzig Ausstellungen, u. a. über Josef Albers, Laszlo Maholy-Nagy, Kandinsky, Photographie am Bauhaus, dreißig Seminare sowie hundert Filmabende. Außerdem gastiert in Montreal die Berliner Akademie der Künste mit der Rekonstruktion von Oskar Schlemmers „Triadischem Ballett".

Stuttgart zeigt Hans Schreiner

DW. Stuttgart

Werke von Hans Schreiner, der den Stuttgarter Hans-Molfenter-Preis 1985 erhalten hat, zeigt die Galerie der Stadt Stuttgart. Die Ausstellung umfaßt Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen. Sie ist bis 12. Januar zu sehen. Der Katalog kostet 15 Mark.

Literatursymposien: Bernhard und Stifter

DW. Linz

Als Nummer 1 der „Schriftenreihe Literarisches Kolloquium Linz" präsentiert sich der Band „Thomas Bernhard" mit Referaten über den Theaterautor, die auf einem Kolloquium 1984 in Linz gehalten wurden. Der Band umfaßt 221 Seiten und kostet 200 Schilling. Ebenfalls in Linz ist jetzt der Sammelband „Adalbert Stifter heute" erschienen. Er umfaßt die Vorträge, die auf dem internationalen Symposium 1983 in London gehalten wurden (Adalbert-Stifter-Institut von Oberösterreich, 167 S., 168 Schilling).

Ein Verlags-Handbuch für junge Autoren

DW. München

Informationen und Adressen aus dem deutschsprachigen Literaturbetrieb bietet ein soeben erschienenes „Handbuch für Autoren" von Sandra Uschtrin (Grafenstein-Verlag, München, 269 S., 28 Mark). Es will vor allem jungen Schriftstellern helfen, die richtige Adresse für die Veröffentlichung eines Manuskriptes zu finden (ob dabei Adressen aus der „DDR" nützlich sind, die hier ebenfalls verzeichnet werden, unterliegt allerdings gewissen Zweifeln). Aufgelistet werden Verlage, Zeitungen und Literaturzeitschriften, Literaturagenturen, Rundfunkstationen (allerdings da nur die Hörspielabteilungen) und Autorenvereinigungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Außerdem beschäftigen sich einzelne Kapitel u. a. mit der möglichst praktischen äußeren Gestaltung von Manuskripten und mit dem Recht des Autors.

Kunsthalle Tübingen beginnt mit Klapheck

DW. Tübingen

Mit der Konrad-Klapheck-Ausstellung, die zuerst in Hamburg gezeigt wurde (s. WELT v. 8. 10.), wird die Kunsthalle Tübingen am 4. Januar nach längeren Umbauarbeiten wieder eröffnet. Anschließend werden Otto Meyer-Amden und sein Kreis vorgestellt. Dann folgen eine Picasso-Ausstellung, Arbeiten von Ingres und Delacroix sowie Bilder von Toulouse-Lautrec.

120 Millionen Unfälle im häuslichen Bereich

Bestürzende Zahlen einer Analyse des HUK-Verbandes

E. REVERMANN, Frankfurt

Sage und schreibe 120 Millionen Unfälle sollen sich jährlich im Heim- und Freizeitbereich der Deutschen ereignen. Diese Zahlen nannte gestern in Frankfurt der HUK-Verband in einer Studie, in der 90 000 Haushalte untersucht worden waren. Danach erleidet – statistisch gesehen – jeder Bürger der Bundesrepublik Deutschland zweimal jährlich einen Unfall in seinem Freizeitbereich.

Das Überraschende daran: Technische Mängel der Geräte sind kaum die Ursache, in 99 Prozent der Fälle liegt vielmehr ein „gravierender Verhaltensfehler" des Bürgers in seiner gewohnten Umgebung vor.

In diesem bisher wenig erforschten Privatbereich verunglücken jährlich drei Millionen Bürger so schwer, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben müssen. Im Straßenverkehr sind es vergleichsweise „nur" 420 000. Von diesen drei Millionen wiederum werden 250 000 längere Zeit im Krankenhaus behandelt gegenüber 150 000 Verkehrsunfallverletzten. Oder: Während auf den Straßen jährlich an die 11 000 Todesopfer zu beklagen sind, sterben 12 000 Menschen an den Folgen von Heimunfällen. Dabei ist die Gruppe der Senioren mit mehr als 50 Prozent unter den Unfalltoten am stärksten vertreten.

Technische Unzulänglichkeiten spielen dagegen offensichtlich kaum eine Rolle. Nur drei Prozent der Freizeitunfälle sind auf krasses Fehlverhalten und Mißachten der Sicherheitsvorkehrungen zurückzuführen. Alle anderen Unfallursachen liegen in großer Risikobereitschaft und Sorglosigkeit begründet. Offenbar verführt die gewohnte Umgebung zum Leichtsinn.

Mit 43 Prozent nimmt die sportliche Betätigung die höchste Unfallquote ein. Dabei steht das Fußballspiel mit 400 000 Verletzten an der Spitze. 17 Prozent verletzen sich im Hobbybereich, wobei Jungen und Männern bis 35 die Spitze halten. 70 000 Menschen schließlich ziehen sich bei Schnee- und Eisglätte Sturzverletzungen zu.

Die Ursache dafür, daß sich Unfälle zu 80 Prozent bei sehr vertrauten Arbeiten ereignen, charakterisierten die Unfallforscher Professor Danner und Pfund mit der simplen Feststellung: „Die meisten stellen sich einfach zu dumm an und leben zu sorglos dahin".

Weil es bisher keine vergleichbaren Studien gibt, konnte der HUK-Verband gestern in Frankfurt keine Zahlen über die volkswirtschaftlichen Schäden nennen. Die geschätzten Summen gingen jedoch „in die Milliarden".

Auf der Basis dieser Untersuchung will die Beratungsstelle für Schadensverhütung im HUK-Verband Rückschlüsse auf die Unfallverhinderung gewinnen. Weil durchweg technisches Versagen auszuschließen ist, bleibt als Konsequenz nur die verbesserte Aufklärung, weniger Risiken einzugehen.

Frühling im Dezember

Subtropische Warmluft strömt nach Deutschland

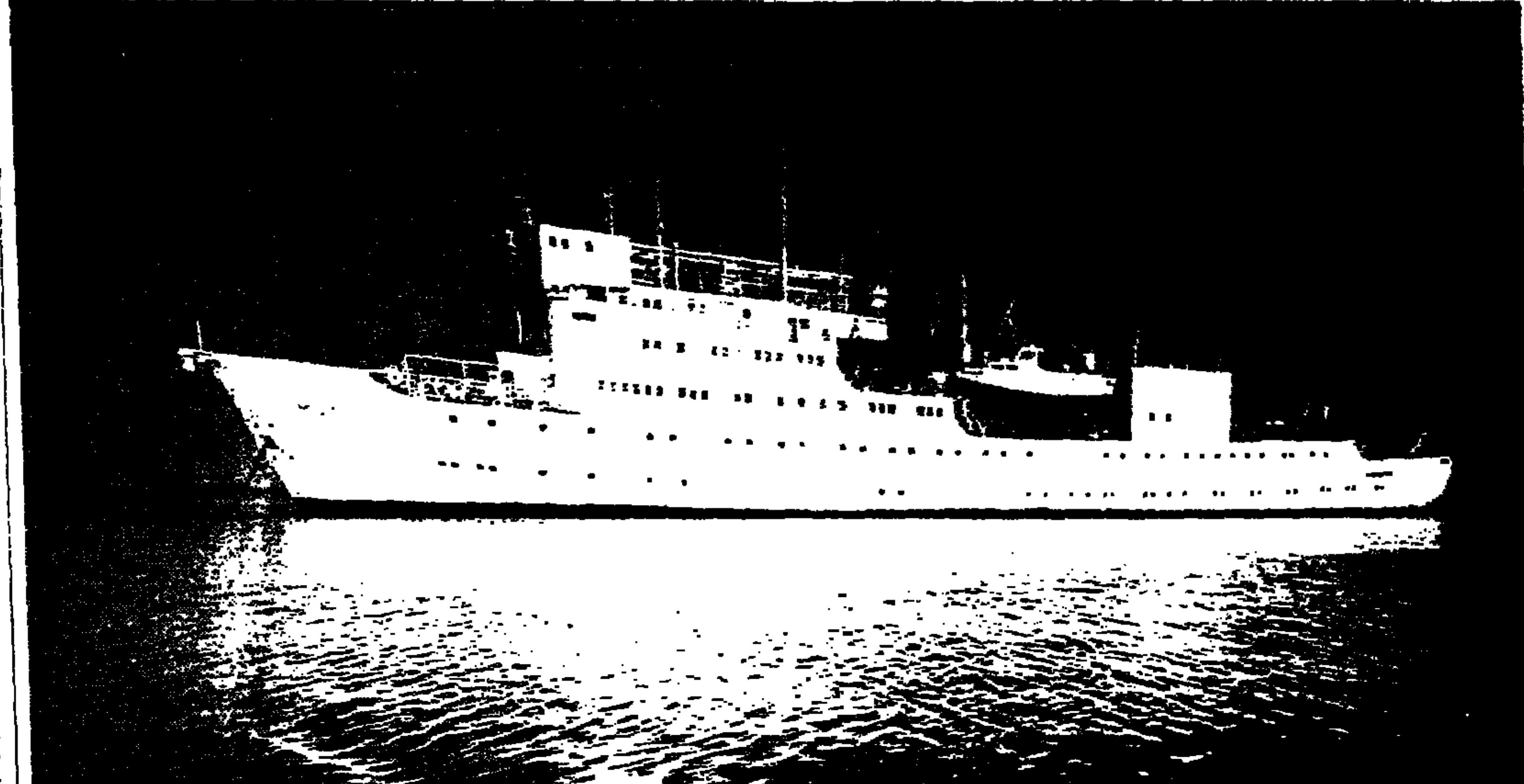
DW. Bonn

Das Wetter fällt von einem Extrem ins andere. Nach dem intensivsten Kälteeinbruch im November seit 1921 (die Temperaturen lagen minus 3,9 Grad unter dem Mittelwert) müssen die Deutschen in diesen Tagen mit frühlingshaftem Wetter leben – und häufig leiden. Ursache für den Wärmeeinbruch, der Nordrhein-Westfalen gestern Nachttemperaturen von plus 11 Grad bescherte und tagsüber die Quecksilbersäule teils über 14 Grad klettern ließ, ist eine stark ausgeprägte Westwetterlage.

Ein Tiefdruckgebiet über dem Atlantik führt an seiner Südflanke (diese Bewegung geschieht immer entgegen dem Uhrzeigersinn) subtropische Warmluft über West- und Mitteleuropa hinweg. Am Wochenende wird diese Front das Baltikum erreichen. Gleichzeitig befindet sich Skandinavien im Wechselspiel von polarer Kaltluft – in Helsinki wurden gestern minus elf Grad, in Nordschweden minus 24 Grad gemessen – und dem Einfluß eines Tiefdruckgebiets. Starke Schneefälle waren die Folge. In Deutschland hingegen ist die weiße Pracht verschwunden, nicht nur in den Mittelgebirgen, die noch vergangene Woche unter einer dicken Schneedecke lagen. Die Zugspitze meldete gestern Mittag bereits plus zwei Grad. Trübe Aussichten für Skifahrer. Sie müssen auf den Gletschern ihr Heil suchen.

Die Prognosen der Meteorologen bis zum Wochenende: Es bleibt relativ warm, im Norden und Westen Deutschlands wird es regnen. An der Küste ist mit Sturmwarnung zu rechnen. Erst Mitte Dezember wird wieder der Hochdruckeinfluß bestimmend, mit Kälte und Glatteis.

60 Jahre deutsche Ozeanographie / Im kommenden Jahr neues Forschungsschiff im Einsatz



Die „Meteor" leitete 1964 ein neues Kapitel deutscher Meeresforschung ein. Gestern wurde das Schiff außer Dienst gestellt FOTO STEINERT

Auf der Suche nach den Geheimnissen der Tiefsee

Von LUDWIG KÜRTEN

Die Geburtsstunde der deutschen Ozeanographie schlug im Frühjahr 1925, als das erste Forschungsschiff, die „Meteor", mit 103 Mann Besatzung und sieben Wissenschaftlern von Wilhelmshaven aus zu ihrer ersten Expedition in den Südatlantik aufbrach. Nach der Zwangsunterbrechung durch den Krieg konnten deutsche Meeresforscher erst 1964 wieder mit einem eigenen Schiff auf Fahrt gehen, der zweiten „Meteor", die nach mehr als 20 Jahren gestern in Hamburg außer Dienst gestellt wurde. Der Kreis schließt sich mit dem „Enkel" des ersten Schiffes. Es wird im kommenden Frühjahr in Dienst gestellt und erhält wiederum den traditionellen Namen. Auf der neuen „Meteor" werden nur noch 40 Mann Besatzung arbeiten, dafür aber 30 Ozeanographen, die die 60jährige Tradition fortsetzen werden.

In diesen Jahrzehnten haben deutsche Wissenschaftler zusammen mit Kollegen aus aller Welt die Geheimnisse der Ozeane von den Küsten der Antarktis bis zum Nordpolarmeer erforscht. Den Erfolgen dieser Arbeit sowie den zukünftigen Vorhaben ist jetzt eine Ausstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Bonner Wissenschaftszentrum gewidmet.

Die erste „Meteor" mußte ihre Fahrten noch unter zum Teil abenteuerlichen Bedingungen absolvieren. Mehrfach überquerte sie den Südatlantik zwischen Argentinien und Südafrika. Regelmäßig entnahm die Mannschaft Wasserproben aus unterschiedlichen Tiefen, erkundete die Struktur des Meeresbodens und versuchte, die großen Strömungen aufzuspüren, durch die die Wassermassen der Ozeane in ständigem Austausch stehen.

Häufig reichte der gebunkerte Kohlenvorrat kaum für die Tausenden von Seemeilen quer über den Ozean, so daß an allem gespart werden mußte, was „nutzlos" Energie verbrauchte. Davon betroffen waren dann entweder die Lüftung der Unterkünfte oder die Dampfheizung. Manches Mal wurde auch das Licht frühzeitig abgestellt, damit genügend Strom für die wissenschaftlichen Experimente blieb. Doch trotz dieser Einschränkungen, trotz der Enge auf dem 75-Meter-Schiff, trotz der Hitze in den tropischen Regionen, die sich mit grimmiger Kälte im Eismeer abwechselte, zog die Besatzung voller Begeisterung das geplante Programm durch.

Die Ergebnisse, die von dieser Fahrt 1927 mit nach Hause gebracht und in den folgenden Jahren ausgewertet wurden, rechtfertigten den Aufwand und die Mühen. Mit Hilfe des kurz zuvor erfundenen Echolots konnte man erstmals ein durchgehendes Profil des Meeresbodens erstellen. Man erkundete die verschiedenen vertikalen Schichten, aus denen sich die gewaltigen Wassermassen des Atlantiks zusammensetzen und deren Dichte und Salzgehalt stark variiert. Zwischen ihnen erfolgt ein beständiger Austausch durch Wirbel und Strömungen.

Mitte der sechziger Jahre war die technische Entwicklung dann soweit fortgeschritten, daß die Forscher in erheblich kürzerer Zeit große Mengen an Daten sammeln konnten. Die verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten erlaubten es, viele Forschungsschiffe verschiedener Nationen in ein bis dahin wenig erforschtes Gebiet zu entsenden, um es systematisch zu erkunden. In solchen internationalen Projekten erforschte man unter anderem den Wasseraustausch zwischen dem Nordpolarmeer und dem Atlantik oder verschaffte sich einen Überblick über die Krillbestände im Eismeer.

Der deutschen Ozeanographie gelang es verhältnismäßig schnell, wieder Anschluß an den internationalen Standard zu erlangen. Durch gezielte Nachwuchsförderung und große finanzielle Anstrengungen, etwa den Bau der zweiten „Meteor", konnte sie schon in den 60er Jahren wieder im Konzert der großen Forschernationen mitspielen. Vor allem die DFG hat tatkräftig dazu beigetragen.

Inzwischen hat die Computer- und Satellitentechnik zu einem enormen Fortschritt der Meeresforschung geführt. Unmengen von gesammelten Daten werden in internationalen Zentren ausgewertet. Hochleistungscomputer berechnen die komplexen Wechselwirkungen zwischen Meeres- und Luftströmungen und ihre Auswirkungen auf das Klima. Geradezu berühmt ist das „El Niño"-Projekt, mit dem man herausfinden will, warum die jahreszeitliche Verschiebung der warmen und kalten Strömungen im Pazifik so starke Auswirkungen auf das Klima in Südamerika, aber auch in Afrika hat.

Mit Hilfe der Satelliten-Navigation kann die Position jedes Forschungsschiffes inzwischen bis auf 50 Meter genau festgestellt werden. Ferngesteuerte Meßinstrumente, die – an Bojen und Ankern befestigt – im Meer versenkt sind, liefern ständig Daten über die Verfrachtung von Schadstoffen oder den Austausch von Energie und Substanzen zwischen Meer und Atmosphäre. Wenn diese Wechselwirkungen eines Tages genau aufgeklärt sind, wird man vielleicht auch die Entstehung des globalen Klimas besser verstehen und vorhersagen können.

Diskussion um „Anwalt im Praktikum"

AP, Saarbrücken

Die Bundesanwaltskammer erwägt die Einführung eines „Anwalts im Praktikum" nach dem Vorbild des „Arztes im Praktikum", da die Zahl der Juristen stark zunimmt. Sie folgt damit einer Anregung des Deutschen Anwaltstags, der im Mai dieses Jahres im Mannheim stattfand. Wie der Präsident der Rechtsanwaltkammer des Saarlandes, Walther Senffelder, erklärte, steht den meisten Jurastudenten nach dem Studium mangels anderer Möglichkeiten nur noch der Anwaltsberuf offen. Darum habe sich die Zahl der Rechtsanwälte in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1970 und 1984 auf rund 47 000 verdoppelt. Die Anwaltschaft befürchtet nun eine Art negativer Auswahl, weil der Staat nur die Jungjuristen mit dem besten Prädikatsexamen übernimmt. Um dem entgegenzuwirken, sprach sich Senffelder für studienbegleitende Examina aus.

Millionenraub im Rollstuhl

AP, Kopenhagen

Zwei Männer, von denen einer im Rollstuhl saß, haben nach Angaben der Polizei einen Postsack aus einem Banktransporter im Kopenhagener Vorort Herlev geraubt und etwa 15 Millionen Mark in Bargeld und Schecks erbeutet. Der Rollstuhlfahrer versperrte dem Banktransporter die Zufahrt zur Bank. Dann griffen die Gangster die Bankboten an und entkamen mit dem Geldsack durch einen Fußgängertunnel.

Nicht unfallversichert

dpa, Kassel

Wer während der Arbeit durch eingenommene Medikamente fahruntüchtig in einen Verkehrsunfall verwickelt wird, ist nicht von der gesetzlichen Unfallversicherung für Arbeitnehmer geschützt. Nach der neuen Rechtsprechung des Bundessozialgerichts (BSG) in Kassel gibt es prinzipiell keinen Unterschied zwischen der alkoholbedingten und der von Medikamenten verursachten Fahruntüchtigkeit. (Az.: 2 RU 75/84).

Hoher Sachschaden

AP, Nettetal

Ein Großbrand in einer Vergaserfabrik im rheinischen Nettetal richtete gestern morgen einen Sachschaden von rund 25 Millionen Mark an. Brandstiftung wird nicht ausgeschlossen. Nach Angaben der Polizei in Kaldenkirchen hatte sich der Brand zunächst im Verpackungsbereich der Fabrik ausgebreitet. Trotz intensiver Löscharbeiten fing auch eine benachbarte Lagerhalle Feuer und brannte nieder.

Doppelt soviele Haustiere

dpa, Paris

Die Zahl der Hunde und Katzen in Frankreich ist fast doppelt so groß wie in der Bundesrepublik Deutschland. Nach einer jetzt in Paris veröffentlichten Erhebung sank die Anzahl der Hunde zwar von 1979 bis 1985 von 9,2 Millionen auf 8,8 und die der Katzen von 6,7 auf 5,8 Millionen, sie bleibt aber immer noch fast doppelt so hoch wie in Deutschland. Hier sind 3,8 Millionen Katzen und 3,5 Millionen Hunde registriert. Der Rückgang wird in Frankreich auf Kampagnen zurückgeführt, die zu überlegterer Anschaffung von Haustieren und zur Sterilisation raten.

WETTER: Unbeständig, mild

Lage: Während der Süden Deutschlands im Einflußbereich eines Hochs über dem Mittelmeer liegt, wird der Norden von Tiefausläufern überquert, die am Abend auch den Süden erfassen.

Vorhersage für Mittwoch: Im Norden stark bewölkt und Regen. Höchsttemperaturen 10 bis 12 Grad. Tiefsttemperaturen nachts 6 bis 9 Grad. Mäßiger Südwestwind. Im Süden allmählich Bewölkungszunahme und gelegentlich etwas Regen. Höchsttemperaturen 11 bis 15 Grad, Tiefstwerte nachts nur wenig niedriger. Schwacher bis mäßiger Wind.

Weitere Aussichten: Etwas kühler, aber weiterhin mild und unbeständig.

Sonnenaufgang am Donnerstag: 8.10 Uhr*, Untergang: 16.15 Uhr; **Mondaufgang:** –.– Uhr, Untergang: 13.25 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 4. Dez., 7 Uhr

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Dienstag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:		
Berlin	13	bw
Bielefeld	14	bd
Braunlage	8	bw
Bremen	13	R
Dortmund	13	bd
Dresden	16	bw
Düsseldorf	14	R
Erfurt	12	be
Essen	13	R
Feldberg/S.	12	be
Flensburg	12	bw
Frankfurt/M.	12	bw
Freiburg	18	be
Garmisch	7	be
Greifswald	11	bd
Hamburg	12	bw
Hannover	13	bw
Kahler Asten	8	bw
Kassel	11	bw
Kempten	12	be
Kiel	13	R
Koblenz	14	bw
Köln-Bonn	14	bw
Konstanz	3	Ne
Leipzig	13	be
List/Sylt	9	bd
Lübeck	12	R
Mannheim	13	be
München	14	be
Münster	14	R
Norderney	10	bw
Nürnberg	12	be
Oberstdorf	10	be
Passau	5	bw
Saarbrücken	13	bw
Stuttgart	11	bw
Trier	13	bw
Zugspitze	2	bw

Ausland:		
Algier	14	wl
Amsterdam	13	bw
Athen	19	be
Barcelona	13	bw
Belgrad	15	be
Bordeaux	17	be
Bozen	7	be
Brüssel	13	bw
Budapest	6	be
Bukarest	5	bd
Casablanca	18	be
Dublin	12	be
Dubrovnik	14	be
Edinburgh	9	R
Faro	18	he
Florenz	16	he
Genf	11	he
Helsinki	-11	bd
Hongkong	23	he
Innsbruck	5	bw
Istanbul	12	bw
Kairo	20	he
Klagenfurt	0	Ne
Konstanza	4	bw
Kopenhagen	9	bw
Korfu	18	be
Las Palmas	25	he
Leningrad	-10	bw
Lissabon	17	he
Locarno	13	bw
London	14	bd
Los Angeles	13	bw
Luxemburg	12	bw
Madrid	13	he
Mailand	8	bw
Malaga	17	he
Mallorca	18	he
Moskau	-14	bw
Neapel	17	he
New York	8	he
Nizza	14	he
Oslo	0	Sp
Ostende	13	bw
Palermo	15	bw
Paris	13	he
Peking	7	he
Prag	12	bw
Rhodos	17	he
Rom	13	he
Salzburg	12	bw
Singapur	28	R
Split	14	bw
Stockholm	1	R
Straßburg	14	he
Tel Aviv	18	bw
Tokio	15	wl
Tunis	19	he
Valencia	12	bw
Varna	10	bw
Venedig	6	wl
Warschau	4	bd
Wien	5	bw
Zürich	10	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; iW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

Plädoyer für einen „Todesboten"

Deutscher Bund für Vogelschutz ernannte die Saatkrähe zum „Vogel des Jahres 1986"



Vom Aussterben bedroht: die Saatkrähe FOTO: DIE WELT

Irrtümer haben schon so manches Tier das Leben gekostet. Dieser Umstand brachte jetzt auch der Saatkrähe den traurigen Ruhm vom „Vogel des Jahres 1986" ein – eine Bezeichnung, die der Deutsche Bund für Vogelschutz Vogelarten verleiht, die vom Aussterben bedroht sind. Vorläufer der Saatkrähe waren unter anderem der Neuntöter, der Weißstorch und die Uferschwalbe.

Gleich mehrere Irrtümer haben die Saatkrähe in ihrem Bestand erheblich dezimiert. Bereits 1980 wurde sie in die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Tiere aufgenommen. So gilt der bis zu 46 Zentimeter große Vogel wegen seines schwarz-glänzenden Gefieders und seiner krächzenden Rufe schon seit dem Mittelalter als Todesbote und ist darum beim Menschen nicht gerade gut angesehen.

Schwerer wiegt, daß man der Saatkrähe nachsagt, sie fresse im Herbst und Winter die frisch eingesäten Äkker kahl. Dieses Vorurteil hält sich hartnäckig, obwohl seit langem bekannt ist, daß der rare Vogel Engerlinge, Mäuse, Schnecken und Würmer bevorzugt. Nur in äußerster Not frißt er Mais und anderes Getreide. Schon Brehms Tierleben von 1891 berichtet: „Unsere Landwirte freilich wissen davon nichts oder wollen davon nichts wissen und stellen sich durch ihr alljährlich wiederkehrendes als Fest gefeiertes Krähenschießen ein nicht eben schmeichelhaftes Zeugnis ihres Bildungsgrades aus."

Noch immer werden im Frühjahr ganze Nestkolonien der Saatkrähen zerstört – mit langen Stöcken oder der Feuerwehrspritze. Naturschützer finden auf mit Gift gespritzten Äckern verendete Vögel. Dazu kommt, daß Saatkrähen oft mit Rabenkrähen verwechselt werden, die fast überall abgeschossen werden dürfen.

Dabei schaden sich die Landwirte, so ein Sprecher der nordrhein-westfälischen Landesanstalt für Ökologie in Recklinghausen, selbst: „Saatkrähen ernähren sich zu 75 Prozent von sogenannten Schädlingen. Als Allesfresser vernichten sie auf den Feldern schädliche Insekten wirkungsvoller als chemische Mittel."

Landwirten und Förstern fällt es schwer, sich der Meinung der Vogelschützer anzuschließen. Denn im Winter finden sie Tausende von Saatkrähen auf den heimischen Feldern. Dabei sind diese Vögel nur Wintergäste aus dem kalten Osten. Der Bestand an deutschen Saatkrähen ist in den vergangenen Jahren von mehr als 100 000 auf knapp 16 000 Paare geschrumpft. Bis zu 20 000 Mark Bußgeld muß bezahlen, wer diesem Vogel weiter nachstellt. sel.

ZU GUTER LETZT

„Ich mußte beschleunigen, um einen Lkw zu überholen', begründete ein Autofahrer bei Chatellerault in Westfrankreich seine um 130 Stundenkilometer überhöhte Geschwindigkeit. Er war mit 266 km/h von der Polizei auf der Autobahn gestoppt worden." – Das meldete dpa.

„Um die Elektrizität der Mädgen"

Die vergnügliche und respektlose Korrespondenz des Georg Christoph Lichtenberg

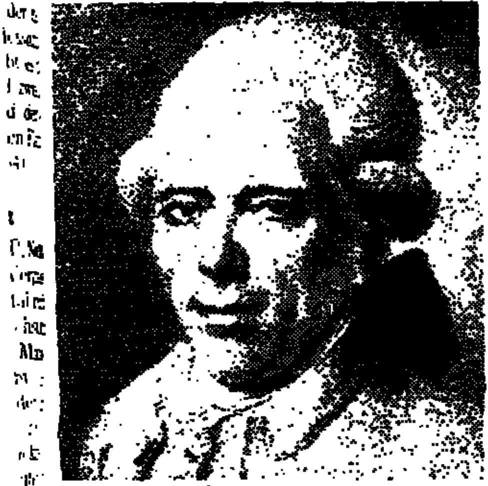
Lichtenberg zu lesen belebt und macht ganz eigentümlich geistig munter, denn man findet eine Art von Witz, den es heute nicht mehr gibt, den es aber im 18. Jahrhundert bei Jean Paul, Th. Hippel und anderen noch gegeben hat, der in Lawrence Sternes „Sentimentalischer Reise" seinen Ursprung zu haben scheint; es ist dies dennoch eine Einteilung, die vor dem individuellen Charme und Witz Lichtenbergs haltmachen muß. Er ist doch nicht zu fassen.

Ein buckliger Mann, der seine Einfälle in seinen Briefen sprießen läßt, unbekümmert des Ortes oder des Adressaten in Anspielungen oder Probleme ausschweift, in ständiger Lebenskrise, voller Sehnsucht nach wissenschaftlicher Ganzheit, verzettelt, aber auf jede Weise hypothetisch neugierig, ein Möglichkeitsmensch, ablenkbar bis zur Selbstpreisgabe, ein Mann, der trotz alledem so schreibt, wie eine Nachtigall singt, das ist Georg Friedrich Lichtenberg.

Lichtenberg zu lesen kann lesesüchtig machen. Nicht in dem Sinne, daß man ein Buch verschlingt, sondern daß man sich die Lektüre in immer kleinere Abschnitte teilt, um lange etwas davon zu haben. Dieser Briefwechsel von 1018 Seiten kann also gar nicht dick genug sein.

Lichtenberg ist ebenso munter wie klar über seiner barocken Materie, z. B. der Elektrizität. Wo auch immer sie sich sprachlich erhebt und auffliegt, setzt sie sich gleich auf unser Zwerchfell: „Ein (Blitz)Schlag, der so heftig ist, daß Achbleib mit deiner Gnade pp. auf 10 Quadratmeilen angestimmt wird, läßt sich wie ein Lamm an einem Glocken Drat leiten, ja durch vergoldete Leisten abführen."

Eine solche Abführung roher Naturgewalt in Anmut und mit süßer Respektlosigkeit – wie kann man nur an „Ach bleib mit Deiner Gnade" ein „pp." anhängen, wenn man nicht Lichtenberg ist – gehört sicherlich mit zur Evidenz, die Goethe empfand, als er sagte: „Wo auch immer Lichtenberg einen Scherz macht, liegt ein Problem verborgen."



Georg Christoph Lichtenberg BILD: ULLSTEIN

Wenn Lichtenberg auf die Dinge blickt, faßt er scheinbar Entlegenes in Inkompatibles ineins, fast ursächlich, sehr selten paradox zusammen. Er ästhetisiert kein Phänomen, noch lanciert er Moral, aber er stellt am Besonderen dar, was allgemeiner Aufmerksamkeit wert sein sollte: „In Hamburg, wo der Pfarrer Goeze die Seelen an den Haaren in den Himmel zieht, ist der Kindsmord (all)gemein."

Wer hat nicht sofort die Assoziation der Probleme einer Großstadt und die einer Parteinahme für Lessing? Ein anderer Aspekt

Ulrich Joost/Albrecht Schöne:
Georg Christoph Lichtenberg – Briefwechsel
Beck Verlag, München. Bd. II, 1018 S., zahlr. Abb., 288 Mark.

tritt wie ein ewiger Vorwurf aus diesem Bild: „Seltsam, daß die Tiere, die ich mit Elektrizität töte, offenen Auges sterben, während noch Tauben, die man schießt, die Augen schließen."

Die Korrespondenz enthält eine Fülle von Funden, die keineswegs hinter den gesammelten Aphorismen der „Sudelbücher" zurückbleiben. Der zusätzliche Reiz liegt in der „Lesejagd", daß sie gefunden werden und daß die Aphorismen einen biographischen Kontext haben, in dem sie zusätzlich verständlich werden und nicht unmittelbar nebeneinander notiert sind.

Der Band enthält nur etwa ein Drittel der Briefe Lichtenbergs, der Rest sind Schreiben an ihn, darunter bekannte Namen wie Forster, De Luc, Lavater; wir finden fast alle Korrespondenten des ersten Briefbandes wieder, auch die unermüdlichen Briefe des Geheimen Rates Schernhagen aus Hannover, dem Lichtenberg ebenso fleißig antwortete und der vielleicht in seiner Briefbiographie die Rolle spielt wie Borowski und Wasianski in der Biographie Kants.

Manche Briefschreiber, z. B. der Dichter Bürger, scheinen Lichtenbergs Laune zu kopieren und ihn sogar beim Zoten zu übertreffen, aber Lichtenbergs Zeilen, auch wenn sie nicht zwei Punkte größer gedruckt wären, heben sich sofort von den Briefen ab, die er bekommt – bis auf einen Liebesbrief der Friederike Baldinger, der aus seiner eigenen Feder stammen könnte.

In diesem Band – es ist der zweite von drei geplanten – erscheint uns ein anderer Lichtenberg als der vor 1780. Er ist durchweg in Göttingen seßhaft und nicht auf Reisen – eine Italienische Reise fällt ins Wasser –, er ist auch bis 1782, soweit ihm das möglich ist, psychisch stabilisiert durch die Lebensgefährtin M. D. Stechard, von der er sagt, „sie hat mich mit dem gantzen menschlichen Geschlecht ausgesöhnt".

Was er treibt, nennt sich Experimentalphysik, ist aber, näher betrachtet, ständig wiederholtes Allotria und Happening. Er zeichnet und baut Blitzableiter, gibt Anweisungen, mit welchen Methoden Sauerstoff („dephlogistisirte Lufft") gewonnen wird, verbrennt unter großem Hallo der Studenten Phosphor und stählerne Uhrenfedern mit gewaltiger Lichtentwicklung, sympathisiert mit der Fliegerei – an die er nicht glaubt: „Auf das Segeln in der Lufft rechne ich nicht viel, wir können *auf* dem Wasser seglen, aber nicht *im* Wasser" –, läßt Drachen und Schweinsblasen steigen.

Und da er weiß, daß ein gewisses Gewicht eines Wissenschaftlers dadurch gewonnen wird, daß man Gegner findet und Streit bekommt, legt er sich, nachdem er im ersten Band Lavater und den Medicus Zimmermann attackiert hat, diesmal mit dem Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß an, der mit einem Pasquill „Ailurokriomachie oder das Gefecht des Widders an der Elbe mit der Katze an der Leine" (1782) antwortet.

Um die „Elektrizität der Mädgen" zur Heilung der Impotenz auszunutzen, erfindet und zeichnet er eine Versuchsanordnung – die sehr an Salvatore Dalis Stelzen erinnert –, in der er ein nacktes Paar unter Strom setzt, um Erektion und Anheben des Zopfes zu erreichen.

Mit der gleichen Laune berichtete er über Vorfälle in der akademischen und bürgerlichen Welt Göttingens, aber hier dominiert wieder die schon erwähnte Nachdenklichkeit: „Vor einigen Tagen ist allhier ein Schweitzer nahmens Meyer der Sohn des Landvogtes rasend geworden und zwar wie man glaubt über die Logick, also die Vernunftskunst, mich wundert, daß wir den Fall nicht öffters haben ..."

Um Gefallen an Aphorismen und Briefen, die sie enthalten, für sich zu finden, müßte man eigentlich im Besitz einer Anschauung sein, in der sie allesamt aufzugehen scheinen; das Beunruhigende, daß das bei Lichtenberg nicht der Fall ist – obwohl er sich, mit De Luc disputierend, in der Naturwissenschaft als dem „Materialismus" zuneigend zu erkennen gibt –, wird dadurch vergessen, daß Lichtenberg die Doppelbödigkeit seiner Beobachtung sogleich mit dem gemütlichen Klima seiner Scherze ausfüllt. Die Beunruhigung aber bleibt.

Das Buch ist, wie schon das erste, bibliophil aufgemacht, vorzüglich gedruckt, kommentiert, textkritisch mit allem Komfort herausgegeben, was bei der Beliebigkeit des Autors Lichtenberg selber noch einmal einen Kontrast bildet.

FRIEDRICH WILHELM KORFF



Von der Idealität zur Sentimentalität: „Lago d'Averno" (1794) von Jacob Ph. Hackert

Blick durch die Wälder, durch die Auen

Erich Steingräbers Opus Magnum: Die Geschichte der europäischen Landschaftsmalerei

Ein wunderschönes, ein notwendiges Buch. Und doch wird gleich zu Anfang ein Einwand fällig. Erich Steingräbers Opus Magnum „Zweitausend Jahre europäische Landschaftsmalerei" definiert die Landschaft als „gezähmte, nutzbar gemachte Natur". Damit kann man sich nicht zufrieden geben. Gerade die Malerei hat, zumindest in jüngerer Zeit, immer wieder das Ungezähmte, Unberührte in der Natur gesucht und als „Landschaft" dargestellt, im Großen wie im Kleinen. Malten die Amerikaner Frederick Edwin Church oder Albert Bierstadt die „Wildnis" der Rocky Mountains und der Anden, so Claude Monet den spontan wuchernden Seerosenteich, um den sich kein Gärtner kümmert. Und eines der allerbeliebtesten Themen des Genres ist seit langem die stürmische See – Symbol für das Unzähmbare schlechthin.

Nicht Zähmung und Nutzung sind Kriterien für das, was man Landschaft nennt, sondern im Gegenteil der über Zähmung und Nutzung hinwegschweifende „Blick" auf freie Ursprünglichkeit. Nur derjenige erkennt Landschaft, der vom eventuellen Nutzen der Naturgegenstände für das menschliche Leben abzusehen vermag, der mithin der Zerlegung des Naturganzen in analysierbare Einzelteile widersteht und statt dessen die Totale anvisiert. Die Geschichte der Landschaftsmalerei war nicht zuletzt die Geschichte des langwierigen Durchbruchs zu eben dieser Totale.

Glücklicherweise weiß Steingräber das, ohne daß er sich ausdrücklich Rechenschaft darüber ablegt. Er fühlt sich mehr als Galerist und Kunsthistoriker denn als bloßer Theoretiker. Sein Buch ist kein Ästhetik-Seminar, sondern eine Art Bildergalerie, deren Exponate von klugen Texten begleitet werden. Bildteil und Textteil halten sich umfangmäßig etwa die Waage, und die durchweg großformatigen Bildreproduktionen sind von der bei Editionen des Hirmer-Verlags gewohnten Vorzüglichkeit. Das Betrachten der Bilder ist hier mindestens so wichtig wie das Studium des Textes.

Man sollte freilich über den Bildern den Text keineswegs vergessen. Steingräber liefert mit ihm nicht mehr und nicht weniger als die erste Gesamtgeschichte der (europäisch-amerikanischen) Landschaftsmalerei überhaupt. Was es bisher gab, waren Einzeluntersuchungen oder knappe Zeitschriftenaufsätze, dazu in Buchform Max Friedländers klassische Essays über Landschaftsmalerei aus dem Jahre 1947, Gombrichs bekannte Studie von 1953 und M. Eberles Monographie „Individuum und Landschaft" von 1980.

Steingräber hat die vorhandene Literatur sorgfältig ausgewertet und mit eigenen Forschungen angereichert, besonders bei den Kapiteln über die jüngste Kunst „nach dem Abschied von der Mimesis." Ausführlichkeit waltet in den Passagen über Elsheimer und Caracci, Poussin und Lorrain, Gaspard Dughet und Salvator Rosa – „natürlicherweise", möchte man sagen, geht es doch bei ihnen um jene Epoche, in der sich das Genre in Gestalt der „idealen" oder auch „heroischen" Landschaft endgültig emanzipierte und selbständig machte.

Die Landschaft diente von da an höchstens noch in den Deklarationen gegenüber der Akademie als Staffage für figural-mythologische oder religiöse Themen. In Wahrheit war sie zur Hauptsache geworden, freilich

Erich Steingräber:
Zweitausend Jahre europäische Landschaftsmalerei
Hirmer Verlag, München. 436 S., 208 Farbtafeln, 228 Mark.

nicht so wie später in der Landschaftsmalerei des neunzehnten Jahrhunderts, die weitgehend geistentleerte, zufällig wahrgenommene Ansichten bieten sollte, sondern als bewußt ausgesuchter und angepeilter Wohnsitz eines erträumten oder intensiv gespürten, von der menschlichen Subjektivität unterschiedenen *Natursubjekts*.

Die Distanz zur bloßen Zähmungs- und Nützlichkeitsperspektive ist hier bei Poussin und Lorrain am größten; danach schlägt das Pendel zurück, die Entfremdung zwischen Mensch und Natur wächst wieder an, um schließlich im Tachismus und anderen modernen Richtungen zu kulminieren, für die sich „Landschaft" auf bloße Farbwerte oder gestrichelte Anagramme reduziert. Ein ähnliches Ausmaß von Naturferne hat es in der Malerei wohl nur noch einmal, nämlich in der frühen christlichen Kunst, gegeben, wo zum Beispiel – so in einer Regensburger Buchmalerei des zwölften Jahrhunderts – der abstrakt gezeichnete Leib Christi zur „Weltlandschaft" erklärt und in einzelne geographische Zonen aufgeteilt wird.

Zwischen solchen Abstraktionen und den idealen Landschaften eines Nicolas Poussin also dehnt sich die Bandbreite möglicher Naturdarstellung. Es ist ein riesiges Spektrum, das Steingräber mutig ins Visier nimmt. Sehr genau dokumentiert er die „Wiederentdeckung der irdischen Welt" durch die Maler der Renaissance, die „Suche nach Arkadien" in der Barockzeit, die Landschaftsmalerei der „inszenierten Schäferspiele" während des Rokoko. Ein eigenes Kapitel ist den Niederländern gewidmet, deren Bilder noch am ehesten den Gedanken an „gezähmte, nutzbar gemachte Natur" nahelegen.

Schon bei Jan van Eyck tauchen ja im Hintergrund erstaunlich verstädterte, voll in die menschliche Zucht genommene „Landschaften" auf, und Steingräber weist überzeugend nach, daß das holländische Gemälde nie bloßes Abbild, sondern immer auch „Sinnbild" war, nie für sich selbst stand, sondern stets etwas „meinte". Insofern ist es der deutschen Romantik verwandt, den so oft „spontan" daherkommenden Landschaften des Caspar David F., die in Wirklichkeit sorgfältig arrangierte Symboltafeln sind, auf denen noch der letzten Fichte ein emblematischer Stellenwert zukommt.

Dem bloßen sinnlichen Eindruck, so lernen wir in dieser Geschichte der Landschaftsmalerei, ist nicht zu trauen, nicht einmal auf den Bildern der Impressionisten, die sich scheinbar vollständig den Sinnen ausliefern. Wenn bei Turner oder Monet die Konturen verschwimmen und die Farben ineinanderfließen, so wird damit keineswegs Objektivität oder „Landschaft pur" hergestellt, sondern es triumphiert im Gegenteil die strikteste Subjektivität, der menschliche Wahrnehmungsapparat als solcher. Das ist von der entfremdeten Sehweise eines Mark Rothko oder David Hockney („Swiss Landscape", 1962) nur noch einen winzigen Schritt entfernt.

Mit Rothko und Hockney schließt Steingräbers eindrucksvolles Buch. Die allerjüngsten, realistisch-dämonischen Darstellungen abgestorbener, zu Tode genutzter und mit Gerümpel vollgestellter „Landschaft" werden nicht mehr berücksichtigt. Wer will, kann diese Bilder als einen immerhin ersten Schritt hin zur Wieder-Aufhebung der Entfremdung deuten, als sehnsüchtige Wieder-Annäherung an die ideale, die *wahre* Landschaft, wie sie einst von Poussin und Lorrain gemalt worden ist.

GÜNTER ZEHM

Des Kaisers große Terrakotta-Armee

Über Kunst und Architektur der Ming-Zeit (1368 bis 1644) bietet das Werk zu wenig. Das ist aber wohl die einzige kritische Anmerkung, die man zu dem prachtvollen Bild-Text-Band **„Das alte China"** (5000 Jahre Geschichte und Archäologie. Hrsg. v. Wang Fangzi u. Nebosja Tomasevic. Mit Texten v. Han Zhongmin u. Hubert Delahaye. Deutsch v. Gabriele Herfurth. 280 S., zahlr. Abb., 148 Mark) machen kann. Die Palette reicht vom Neolithikum (zwischen 4000 und 6000 v. Chr.) bis ins 17. Jahrhundert und bietet Aktualitäten, Resultate neuer Ausgrabungen.

Erstaunlicherweise war die archäologische Forschung während der Kulturrevolution (offizielle Datierung von 1966 bis 1976) nicht tangiert worden, obwohl der Furor sich gegen „alles Alte" richtete. So ist China reich geblieben in der Darbietung seiner kulturellen Vergangenheit, die das vorliegende Werk in Geschichtsschreibung einbettet.

Höchst Eindrucksvolles wird dem Leser geboten, der sich ein Bild von ganz China machen will. Die Ritualgefäße der Shang-Dynastie (18. bis 12. Jahrhundert v. Chr.), die Lackwaren des Chu-Staates (5. bis 3. Jahrhundert v. Chr.), die Pferde der Han-Dynastie, die Tang-Pferde und die Kamele von der Seiden-Straße, die Grabbeigaben der Prinzessin Tou Wan und die unvergeßliche Lampe der Prinzessin (um 170 v. Chr.) bilden Höhepunkte großer Kunst und meisterhafter Photographie.

Am eindrucksvollsten ist jedoch die Terrakotta-Armee des Kaisers Qin Shi Huangdi (221 bis 201 v. Chr.), des ersten Kaisers der Qin-Dynastie, der China zentralisierte und mit einer unsterblichen Bürokratie ausstattete. 7000 lebensgroße Soldaten und Pferde in Schlachtordnung bilden die Armee des Herrschers nahe seinem Grab bei Shang xin in Zentralchina.

Karten erleichtern die Orientierung. Man erfährt leider nichts Näheres über die Autoren Han Zhongmin und Hubert Delahaye und über die (chinesischen) Photographen. Der Band ist ein schönes Geschenk und geeignet, die Lust zu einer (teuren) China-Reise anzuregen.

kr.



Zwischen 173 und 159 v. Chr. gefertigt: Lampe aus dem Chang-xin-Palast

Er malte, wie der Vogel singt

Über Leben und Werk des Impressionisten Monet

Mein Atelier? Aber ich habe ja nie ein Atelier gehabt, und ich verstehe nicht, wie man sich in ein Zimmer einsperren kann. Zum Zeichnen ja, aber nicht zum Malen! Ich bin Impressionist und will es immer bleiben." Also sprach Claude Monet zu einem Kunstkritiker der Zeitschrift „La Vie Moderne" im Sommer 1880; und genauso glauben wir ihn zu kennen.

Unsere Vorstellung von Monet ist hauptsächlich durch zwei Bilder geprägt, einmal durch das Münchner Gemälde Manets, das den Vierunddreißigjährigen malend in seinem „Atelierboot" auf der Seine darstellt, und zum andern durch die späten Fotografien aus Giverny: sie zeigen uns einen liebenswerten alten Herrn mit weißem Vollbart mitten in einem üppig blühenden Blumengarten vor seiner Staffelei.

Er hat gemalt bis zuletzt, achtzig Jahre lang; denn als kleiner Junge hatte er mit seinen brillanten Karikaturen und Zeichnungen schon sein erstes Geld verdient. Zwischendurch allerdings hat er viel und oft gehungert, bis er als Fünfziger, dann aber ziemlich rasch und endgültig, berühmt und wohlhabend wurde. Man sieht es dem würdigen Greis in Giverny nicht an, daß er in seiner Jugend ein unruhiger Revolutionär und Heißsporn war, ein raffinierter Neuerer, der zielstrebig seinen Vorstellungen folgte. Pissarro nannte ihn ein Schlitzohr, und nicht viele mochten mit ihm Kirschen essen.

Robert Gordon/Andrew Forge:
Monet
Aus dem Amerikanischen von Hans Sommer. DuMont Buchverlag, Köln. 304 S., zahlr. Abb., 148 Mark.

Horst Keller:
Claude Monet
Bruckmann Verlag, München. 168 S., zahlr. Abb., 78 Mark.

Er war ein Fanatiker seiner Sache; und seine Sache war der Impressionismus. Ein Fanatiker blieb er sein Leben lang, auch als er fast blind war am Ende und die Farben nur noch durch die Aufschrift auf den Tuben unterscheiden konnnte. Da griff er zu größeren Pinseln, malte riesige Formate mit starken Kontrasten. Er wurde sechsundachtzig Jahre alt und überlebte alle seine Gefährten aus der Glanzzeit des untergegangenen Impressionismus.

Am 5. Dezember 1926 ist Monet gestorben. Er hat also noch schaffend das erste Viertel unseres Jahrhunderts erlebt. Gehört er deswegen in dieses Jahrhundert? Viele wollen es uns neuderdings weismachen. Sie reklamieren ihn als Vorfahren des Tachismus und der Neuen Wilden. Als er starb, waren Delaunay, Kandinsky, Klee, Moholy-Nagy, Schwitters, Mondrian und Malewitsch dabei, völlig neue Arten von Malerei zu produzieren. Sollte gleichzeitig im Garten von Giverny in aller Heimlichkeit ein greiser Avantgardist am Werk gewesen sein?

Zwei stattliche Neuerscheinungen beschäftigen sich jetzt mit Claude Monet, eine davon besonders gründlich, und es ist ihr Verdienst, in dieser Frage die wünschenswerte Klarheit zu schaffen. Gemeint ist das Buch von Robert Gordon und Andrew Forge, während der Band von Horst Keller darin eher indifferent bleibt. Wer, aus was für Gründen immer, die Entwicklung zur Abstraktion für einen Fortschritt hält, sieht in ihrer unbewußten und unbeabsichtigten Vorbereitung ebenfalls eine Tugend. Immerhin hält es auch Keller für einen Irrtum, seinem „Helden" die Tendenz zur Ungegenständlichkeit zu unterstellen.


Claude Monet: Madame Monet auf dem Kanapee

Keller schreibt in der Tat den Roman dieses innerlich und äußerlich bewegten Lebens. Er folgt ihm chronologisch von Le Havre bis nach Giverny, von den Karikaturen des frühreifen Schülers über die realistischen Stilleben und Figurenbilder bis zu den irrealen Malereien der späten Serien und Seerosen. Rund 150 vor allem in der Farbwiedergabe vorzügliche Abbildungen begleiten den etwas konventionellen Text, der durchweg Bekanntes zu einer lebhaften Monographie des Menschen Monet und seiner Malerei aufarbeitet.

Dabei fallen immer wieder farbige Streiflichter auf den Zeithintergrund, auf die französische „Kunstszene", die damals noch nicht so hieß. Wir erleben die vielfache Berührung unterschiedlicher und verwandter Geister, ihre Auseinandersetzungen ebenso wie ihre gegenseitigen Hilfeleistungen, auch im menschlichen und familiären Bereich. Es war eine große und schillernde Epoche mit bedeutenden Namen und bleibenden Leistungen; und Monet hat ihr den beherrschenden Namen gegeben. Es war sein Bild „Impression – Sonnenaufgang", ein kleines, 50 mal 65 cm messendes Gemälde von 1872, das den „Impressionismus" aus der Taufe hob. Mallarmé konnte später sagen: „Ich bin glücklich, in derselben Epoche zu leben wie Monet."

Er sagte das übrigens zu Berthe Morisot. Die Schwägerin Manets (und sein früheres Modell) gehörte sozusagen zu den Gründungsmitgliedern des Impressionismus. Die anderen waren Pissarro und Sisley; später kamen Renoir, Degas und weitere hinzu, für längere oder kürzere Zeit. Monet nannte den Kreis der Auserwählten die „Kleine Kirche". Über ihre Malweise, ihre Prinzipien, Ziele und Methoden gibt Keller natürlich sachkundige Auskunft, wobei sich ganz von selbst seine Zentralfigur Monet als „der Impressionist par excellence" herausbildet.

Dies alles findet man in dem umfangreichen Band von Gordon/Forge (in einer nicht immer glücklichen Übersetzung) im Prinzip kaum anders, aber umfassender und detaillierter abgehandelt. Es kam den Autoren zugute, daß Monet von seinen zahlreichen Malexkursionen fast täglich nach Hause schrieb. Mit diesen Briefen stand ihnen ein immenses Quellenmaterial zur Verfügung, das sie weidlich auszuschöpfen wußten. Es wird gewissermaßen zweigleisig dargeboten. Neben dem eigentlichen „Haupttext" stehen kürzere und längere Marginalien, die sich mitunter selbständig machen und die Lektüre unterbrechen. Vorzüglich jedoch wieder der Bildteil, worin rund fünfzig Gemälde Monets erstmals farbig abgebildet sind.

Eine kritische Neusicht sollte man nicht erwarten. Was gäbe es an den Bildern dieses Malers schon zu kritisieren? Sie sind allemal ein Fest für das Auge. Das gilt ohne Einschränkung für die Land- und Wasserlandschaften seiner besten Jahre, als er noch malte, „wie der Vogel singt". Doch man darf seine späte Schaffenszeit zumindest eine „problematische Periode" nennen, wie es Meyer-Graefe schon getan hat. Durch die „Entdeckungen" der fünfzige Jahre wurde diese Problematik nicht behoben.

Bei Forge kommt sie indirekt zur Sprache, wenn er schreibt: „Mir scheint, daß alles von Bedeutung während der letzten hundert Jahre in der Malerei in gewisser Weise von Monet beeinflußt ist – wenn nicht durch das, was ihm gelang, dann durch sein Scheitern; wenn nicht durch sein historisches Beispiel, dann durch seinen Mythos." Das Scheitern war zum Teil die Konsequenz einer sich abzeichnenden Monomanie, zum entscheidenden Teil aber die Folge des ans Tragische grenzenden Schicksalsschlags, der den Maler, den Cézanne „ganz Auge" nannte, seiner Sehkraft beraubte. Die letzten Bilder aus dem Garten von Giverny zeigen uns die Grenzen seines Sehvermögens und zugleich seine Auflehnung dagegen. Dieser Garten war sein „Modell" gewesen; aus ihm „pflückte" er verschwenderisch die Farben für die lichtdurchfluteten Bilder, die ihn unsterblich gemacht haben. EO PLUNIEN

Den Märchenbrüdern zum Dank

Mit Beiträgen aus dem Fernen Osten: Zwei Neuerscheinungen im Grimm-Jahr 1985

Ludwig Denecke, der verdienstvolle Mentor der deutschen Grimm-Forschung, legt nunmehr bereits den 5. Band des „Brüder Grimm Gedenken" vor, das er 1963 anläßlich des 100. Todestages Jacob Grimms ins Leben gerufen hat. Das immens gewachsene Interesse an Leben und Werk der Brüder Grimm geht nicht zuletzt auf dieses Publikationsorgan zurück, das jeweils neue und besonders gründliche Beiträge zur Grimm-Philologie bietet.

Die internationale Popularität der Brüder Grimm beruht auf ihren „Kinder- und Hausmärchen". Die Beiträge zu deren Verbreitung in China und Japan bieten mit staunenerregendem Material so sachkundige wie verläßliche Informationen. Mit nicht weniger als 46 Abbildungen wartet der Aufsatz zu

Ludwig Denecke (Hrsg.):
Brüder Grimm Gedenken
Bd. V, Elwert Verlag, Marburg, 268 S., Bildanhang, 48 Mark.

Jürgen Weishaupt:
Die Märchenbrüder
Jacob und Wilhelm Grimm – ihr Leben und Wirken. Verlag Thiele u. Schwarz, Kassel. 246 S., zahlr. Abb., 26 Mark.

Illustrationen Grimmscher Märchen in deutschsprachigen Ausgaben seit 1945 auf, der eine gewiß willkommene Basis für mancherlei entsprechende Untersuchungen bilden wird, die ja heute besonders im Schwange sind.

Zwei der bislang von der Germanistik viel zuwenig beachteten Akademie-Reden des alten Jacob Grimm sind neu kommentiert, die Bemühungen der Brüder um die gotische Sprache, um das Verständnis des Nibelungenliedes und des mittelhochdeutschen Spruchdichters Freidank, aber auch um den heute wieder vergessenen Barockpoeten Veriphantor werden in neues Licht gerückt; das Märchen „Der arme Junge im Grab" wird von seiner Quelle her (eine Erzählung des Jugendschriftstellers Ludwig Aurbacher aus dem Jahr 1834) neu gedeutet.

Man muß diesem Seminarium einer wirklich gediegenen Grimm-Forschung stetes Wachsen und Gedeihen wünschen, damit jenseits aller ephemeren Aktualisierungen ein derart verläßliches, Maßstäbe setzendes Publikationsorgan dauernd präsent bleibt. Dem Diktum Deneckes ist unbedingt zuzustimmen: „Was lange Zeit nur vereinzelt berücksichtigt und bisher nur einmal im Zusammenhang dargestellt wurde, wird durch den Mitarbeiterkreis und den Gehalt der Bände des ‚Brüder Grimm Gedenken' anschaulich und wirksam bestätigt – die alle Grnzen überschreitenden Beziehungen der Brüder und die weltweite Wirkung ihres Schaffens."

Die hervorragende Ausstattung der Bände von der soliden und ansprechenden Einbandgestaltung bis zum übersichtlichen Druckbild sowie der hohen Qualität der vielen Bildwiedergaben verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Ähnlich gediegen präsentiert sich eine neue Biographie, deren Titel „Märchenbrüder" den Blick einerseits zwar unzukömmlich auf die eine, wenn auch populärste Leistung Jacob und Wilhelm Grimms verengt, andererseits aber doch seine Berechtigung hat, weil die Märchensammlung erkennbar im Mittelpunkt des Interesses und der Darlegungen steht. Schon die beiden Innendeckel des Einbandes bieten das komplette Faksimile der „Hänsel-und-Gretel"-Urhandschrift.

Leider wird weder gesagt, daß es sich um die Handschrift Wilhelm Grimms handelt, noch daß als Vorlage nicht das Original, sondern die wenig opulente Wiedergabe in Lefftz' Buch von 1927 diente. Komplementär dazu ist die direkte Druckvorlage des die letzte Umschlagseite schmückenden Faksimiles Achim von Arnims „Findet, so werdet ihr suchen!" falsch nachgewiesen: Zwar liegt das Original in Marburg, fotografiert aber wurde ein Frontispiz des eben vorgestellten „Brüder Grimm Gedenken" (Band 3, 1981). Das erhellt aus der beigegebenen Transkription ohne jeden Zweifel.


Ruth Hürlimann: Die goldene Gans

Jürgen Weishaupt ist überhaupt wenig mitteilsam, was die Herkunft seiner recht ausgebreiteten und weithin soliden Kenntnisse betrifft. Er weist weder Zitate nach, noch nennt er einen einzigen Namen aus der Grimm-Forschung. Statt dessen liest man etwa: „Zum ersten Mal korrekt und sorgfältig ediert wurde das handschriftliche(!) Manuskript der Brüder 1927." Warum hier nicht der Name Lefftz erscheint, der es dem Leser allein ermöglichen würde, sich zu orientieren, muß ebenso fragwürdig bleiben wie die Charakterisierung der wohl verdienstvollen, doch nicht eben fehlerfreien und veralteten Edition selbst, die 1975 durch eine maßgebliche Ausgabe ersetzt wurde. Man kann das Buch also nicht als wissenschaftlichen Beitrag werten; als erste Information, als Einstieg mag es indes seinen Zweck gut erfüllen. Es ist flüssig geschrieben, läßt kaum ein gewichtiges Faktum der Grimmschen Bio- und Bibliographie aus und ist weithin auf dem gegenwärtigen Wissensstand.

In Einzelheiten – vor allem wenn sie Randgebiete der Darstellung betreffen – ist allerdings Vorsicht geboten, so wenn das neuerlich mehrfach und mit guten Argumenten als jüngere christliche Umgestaltung identifizierte Märchen von der Gänsemagd als das „archaischste aller Märchen" eingeführt ist, wenn die einleitende Abkürzung „B." in der „Jugendbuche" (sic!) der Droste nicht als Bellersen, sondern fälschlich als „Bökendorf" aufgelöst erscheint, aber auch wenn behauptet wird, die „Zeitung für Einsiedler" habe zwei Runge-Texte veröffentlicht (es war nur der „Machandelboom"). Die Angabe, der Verleger Reimer habe „mustergültig" Korrektur gelesen, ist angesichts der brieflichen Zeugnisse und der Querelen um die Sprachgestalt der plattdeutschen Texte sehr zu bezweifeln.

Diese Anmerkungen betreffen in der Regel kleine, aber doch auch charakteristische Details der Darstellung, deren großer Gang hübsch und originell nach den Flußlandschaften der Grimmschen Lebensstationen gegliedert ist: von Main und Kinzig über Lahn, Fulda und Leine bis hin zur Spree. Ein verläßliches Personenregister, knappe Verzeichnisse der Lebensdaten und der Veröffentlichungen der Brüder Grimm runden den Band ab, der als eine unter vielen ähnlichen Veröffentlichungen solcher Art in diesen Grimm-Jahren seinen Platz finden dürfte. HEINZ RÖLLEKE

Schlachtordnung auf dem Wandbehang

Als die Normannen nach England kamen – David Wilson über den Teppich von Bayeux

Man kann es wohl einen Glücksfall der europäischen Kulturgeschichte nennen, daß der Teppich von Bayeux sieben Jahrhunderte Kriege und Feuersbrünste bis zur Französischen Revolution intakt überstanden hat, daß er davor bewahrt wurde, in Stücke zerrissen als Dekoration eines revolutionären Karnevalswagens zu enden. Das verdanken wir wahrscheinlich der Tatsache, daß er nur an acht Tagen im Jahr während des Reliquienfestes in der Kathedrale von Notre Dame in Bayeux gezeigt und den Rest der Zeit sicher verwahrt wurde, so wie er auch die Kriege unserer Zeit in Verstecken überdauerte.

David M. Wilson:
Der Teppich von Bayeux
Aus dem Englischen von Wolfgang Proll. Propyläen Verlag, Berlin. 212 S., zahlr. Abb., 228 Mark.

Was wir heute in einem besonderen Museum in Bayeux frisch gereinigt hinter Glas besichtigen können, ist ein grandioses Einzelstück seiner Epoche. Dieser mit bunten Wollfäden bestickte Leinenstreifen aus acht zusammengenähten Stücken von insgesamt gut 68 Meter Länge und 45 bis 54 Zentimeter Breite ist ein einmaliges Dokument des Alltags im westlichen Europa des 11. Jahrhunderts. Weder eine Handschrift noch ein anderer Wandbehang jener Zeit stellen in solch üppiger Bildfolge Ereignisse dar, die von entscheidender Bedeutung für die Geschichte Europas waren und außerdem zum Zeitpunkt der Herstellung nur zehn bis fünfzehn Jahre zurücklagen.

Der Teppich, der wohl vor 1082 in Südengland für den Bischofssitz des Odo von Bayeux gestickt wurde, schildert die Vorgeschichte der Eroberung Englands durch den normannischen Herzog Wilhelm und die alles entscheidende Schlacht bei Hastings im Jahre 1066. Außer den Chroniken von Wilhelm von Jumièges und Wilhelm von Poitiers ist dieser Fries aus Stoff die einzige wichtige Quelle über die Ereignisse des Jahres 1066. Und weil er das Geschehen bis zur Eroberung Englands nicht einseitig aus dem Blickwinkel der normannischen Sieger – sozusagen als nachgeschobene Legitimation –, sondern recht ausgewogen und fair darstellt, fällt ihm von diesen drei Quellen eine besondere Bedeutung zu.

Aber es ist ja nicht nur der historische Aspekt, der den Teppich so außerordentlich interessant macht, auch der künstlerische Gesamteindruck, die prachtvolle Farbigkeit, die trotz gelegentlicher Klischees und künstlerischer Konventionen imponierende Ausarbeitung der Feinheiten, die liebevolle Gestaltung auch der alltäglichsten Ereignisse neben den geschichtsträchtigen schlagen jeden Betrachter in den Bann.

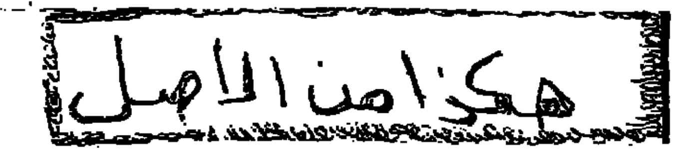
Auf dem Teppich finden sich 626 Personen, 202 Pferde oder Maultiere, 55 Hunde, 505 Tiere sonstiger Art, 37 Festungen und andere Bauwerke sowie 41 Schiffe oder Boote, dazu Waffen, Kleidungsstücke, Geschirr, Acker- und Jagdgerät – ein unschätzbarer Fundus für Historiker und Kunstgeschichtler.

Herzstück des Bandes sind Reproduktionen von eindrucksvoller Leuchtkraft der Farben und erstaunlicher Plastizität der Figuren selbst auf den Randstreifen. Dies erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß der Teppich 1982/83 gereinigt wurde und dies die ersten Aufnahmen danach sind. Andererseits nimmt das Schutzglas im Museum dem Teppich viel von seiner Leuchtkraft, so daß die Fotos besser scheinen als das für alle zu besichtigende Original.

David M. Wilson, Direktor des Britischen Museums in London und einer der besten Kenner angelsächsischer Kunst in Europa, faßt in seinen Ausführungen zur Geschichte des Teppichs, in den Bilderläuterungen und Kommentaren den neuesten Forschungsstand zusammen. Seine stilgeschichtliche Einordnung ist auch dem Laien verständlich – dies ebenfalls eine gute angelsächsische Tradition. PETER BÖBBIS



Der erste Abschnitt des Bildteppichs schildert die Reise Harolds in die Normandie. Hier erhält Herzog Wilhelm in Rouen die Nachricht von Harolds Gefangennahme



Die glückbringenden Flügel der Fledermaus

Führen wirklich alle Wege nach Osten? – Jurgis Baltrušaitis' Entdeckungen im „Phantastischen Mittelalter"

Wieder einmal soll der Ostwind über den Westwind siegen. Allerdings geht es diesmal nicht – wie bei Mao, der diese Parole prägte – um die Politik, sondern um die Erzeugnisse der Phantasie, um Bilder, die die Künstler nicht der Wirklichkeit abgeschaut haben, um Monstren und Skurrilitäten als Zierat und Symbol im Mittelalter. Jurgis Baltrušaitis stellt die These auf, daß diese Elemente der gotischen Kunst der Antike und den Kulturen des Ostens entlehnt wurden.

Sein Repertoire der Beispiele ist recht weit gefächert. Er beginnt mit jenen seltsamen Wesen, die nur aus Kopf und Beinen bestehen. Sie sind uns wie die zweibeinigen Vierbeiner und verlebendigte Gebrauchsgegenstände aus der Bildwelt des Hieronymus Bosch vertraut. Aber ihre Vorläufer entdeckt Baltrušaitis bereits Ende des 12. Jahrhunderts in Halberstadt und Köln. Und diese Ungeheuer, die der Anatomie der Lebewesen hohnsprechen, sollen die Schnitzer der Chorstühle, die Wand- oder Buchmaler nicht erfunden, sondern nur von den antiken Gemmen abgeschaut haben.

So geht es quer durch die phantastische Welt der mitteltalterlichen Kunst: Die Wunderlichkeiten sind den antiken Siegeln und Münzen entlehnt, Islamisches bestimmt die Ornamentik der alten Codices, zoomorphe Gestalten, Bäume, auf denen Tiere oder Menschen wachsen, entstammen der arabischen Welt, die Fledermausflügel der Dämonen kommen aus China, Kreisbilder sind von den Mandalas inspiriert, und selbst für die Totentänze werden buddhistische Vorbilder reklamiert. Der Autor knüpft sehr geschickt Verbindungslinien über die von der klassischen Kunstgeschichte und dem eurozentrischen Denken ab- und eingegrenzten Felder hinweg. Dabei führen für ihm alle Wege nach Osten, denn aus Persien, China, Arabien kommen seiner Meinung nach die Ideen für diese realistischen Gespenster.

Das wird mit Photographien, oft auch mit Umzeichnungen von Dekorationselementen aus diesen fernen Welten, die Beispielen aus dem gotischen Europa gegenübergestellt werden, untermauert, so daß der Leser verblüfft ist, weil sich ihm Zusammenhänge auftun, die er bisher nicht gesehen hat. Allerdings entgeht ihm bei genauem Lesen nicht, daß Baltrušaitis manchmal auf sehr dünnem Eis munter fürbaß schreitet. „Es war nicht das Mittelalter selbst, das diese abenteuerlichen Mißbildungen erschaffen hat; sie entstanden keineswegs in jener Zeit, in der sie sich so wunderbar zu vermehren begannen", heißt es im ersten Kapitel.

…ärrische Szene: Ein holländischer Kupferstich aus dem …ahre 1576

Später stellt er dann die Frage: „Weshalb haben also die phantastischen Formen der Gryllen (Fabeltiere) die phantastischen Geschöpfen so geneigten Künstler der Romanik nicht angesprochen?", um mit dem vagen Hinweis zu antworten, daß die gotische „Zeit reif für diese Entdeckungen" war.

Dagegen merkt er zur Romanik an, „daß die Ähnlichkeit westlicher mit älteren östlichen Kompositionen eine unmittelbare Beeinflussung der abendländischen Künstler durch morgenländische Meister in diesen Fällen nicht beweist – daß hier ähnliche Vorstellungen ähnlich gestaltet sind, weil gewisse Formen überall naheliegen." Für die spätere, gotische Zeit soll das dann allerdings nicht mehr gelten.

Die Beweise für die Beeinflussung, die Baltrušaitis heranzieht, können jedoch nicht immer überzeugen. „Weder im 13. Jahrhundert noch zu irgendeiner späteren Zeit brachen die Beziehungen des Abendlandes zum Morgenlande je ab", schreibt er. Er vergißt nur dabei, daß es diese Kontakte auch schon früher gab. Die Kreuzzüge begannen schließlich, weil unter der Seldschuken-Herrschaft die Pilgerwege ins Heilige Land erschwert wurden.

Auch überzeugt es nicht, wenn Baltrušaitis schreibt, daß beim Vielpaß-Medaillon oder dem Flechtornament „das gotische Abendland durch morgenländische Bearbeitungen des Motivs mehr angeregt wurde als durch die einheimische Überlieferung". Die Flechtornamente sind schließlich in und durch die irische Kunst weit verbreitet gewesen. Erinnert sei nur an das Book of Kells, das Book of Dimma (beide um 800) oder an die Dekoration von Steinkreuzen und von Schmuckstücken. Aber es war keineswegs nur auf die keltischen Länder beschränkt, denn es taucht auch in den illustrierten Apokalypsen-Kommentaren des Beatus von Liébana im 9. und 10. Jahrhundert in Spanien auf. Ähnlich ist es beim Fransen- und Zackenornament, das Baltrušaitis vom byzantinischen oder persischen „Rumi"-Blattornament ableitet.

Jurgis Baltrušaitis:
Das phantastische Mittelalter
Verlag Ullstein/Propyläen, Berlin. 416 S., zahlr. Abb., 48 Mark.

Bei den drei Hasen, die wie ein Rad angeordnet sind, so daß die Ohren in der Mitte ein Dreieck bilden (und jedes Tier zwei Ohren hat, obwohl insgesamt nur drei Ohren gemalt wurden), versucht der Autor eine Beziehung zu den Malereien, die seit dem 5./6. Jahrhundert in den Felsenhöhlen von Dunhuang im Nordosten Chinas entstanden sind, herzustellen. Aber genausogut könnte er auf den Tempel von Alchi in Ladakh verweisen. Dort wurden im 11./12. Jahrhundert ebenfalls drei und vier nicht genauer zu definierende Tiere als Rad mit den Ohren als Nabe angeordnet. Nur blieb Dunhuang selbst für die chinesische Malerei ohne Einfluß, und nicht anders war es mit Alchi. Wieso sollten sich also ausgerechnet die Abendländer das Motiv dort abgeschaut haben?

Auch daß die Fledermausflügel, die den Teufeln und Dämonen zugeteilt werden, aus China stammen, ist kaum stichhaltig. Baltrušaitis hat sie zuerst um 1210/1225 in Miniaturen ausgemacht. Dabei übersieht er, daß die Fledermaus in China ein Glückssymbol ist, weil die Aussprache „fu" für „Fledermaus" und „Glück" gleich ist. Gleiches gilt für die chinesischen Drachen, die nicht wie im Abendland Negatives assoziieren, sondern für die männliche, zeugende Naturkraft stehen. Und wenn der Autor die gemalten Totentänze von den Mysterienspielen ableitet – und sich dazu auf Künstle (1908) und Mâle (1931) bezieht –, dann weiß er nicht, daß die neuere Forschung diese Ansicht inzwischen widerlegt hat.

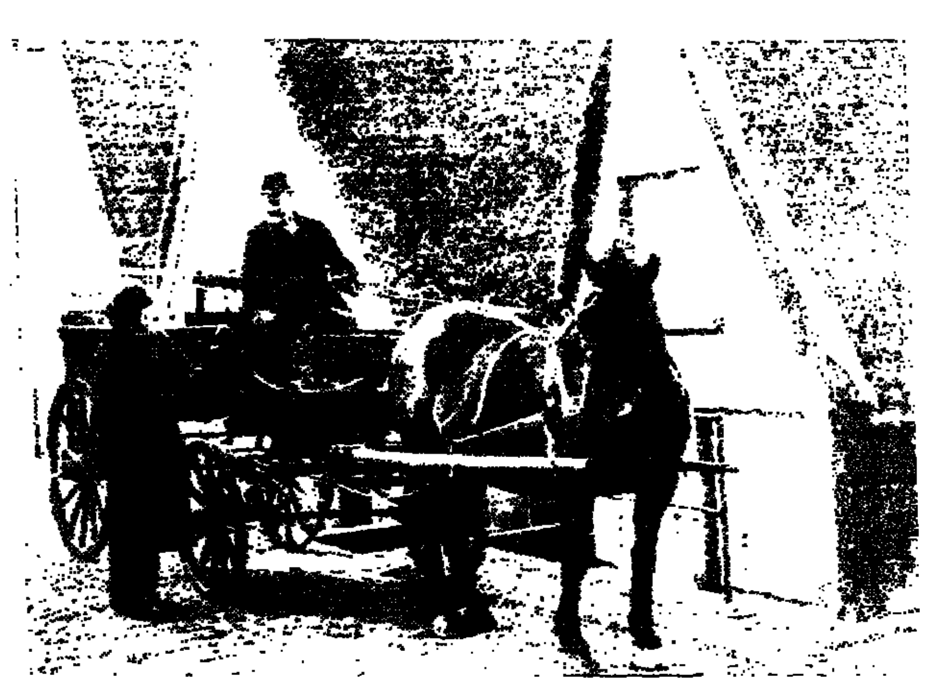
Mögen die Thesen über die Abhängigkeit des phantastischen Ornaments des gotischen Mittelalters von der Bildwelt des Ostens auch reizvoll sein, die Ableitungsreihen überzeugen nicht. Damit soll nicht gesagt sein, daß es solche Abhängigkeiten nicht gegeben hat. Nur sind sie wahrscheinlich viel eher literarisch als in Bildbeispielen weitergegeben worden.

Bei den Menschen mit dem Gesicht auf der Brust, den Hundeköpfigen oder Einbeinigen (die sich im Schatten ihres großen Fußes zu erholen pflegen), läßt sich die literarische Ahnenreihe z. B. von der „Indika" des Ktesias aus dem vorchristlichen frühen 5. Jahrhundert über viele Autoren bis zum beliebten und für bare Münze genommenen Reisebericht „De mirabilibus mundi" des Jean de Mandeville aus dem 14. Jahrhundert verfolgen. Diese Texte haben Künstler immer wieder in Bilder umgesetzt. Warum soll es nicht auch so bei anderen Wunderlichkeiten gewesen sein?

Gerade ein Kunsthistoriker dürfte doch die Phantasie der Maler, Bildhauer, Kunsthandwerker einer Zeit nicht unterschätzen, für die der Teufel und die apokalyptischen Geister höchst real waren. Warum sollten sie nicht versucht haben, in Bildern und Skulpturen zu bannen, was sie scheinbar bedrohte. Gewiß, die Kunst lebt zu großen Teilen von der Weitergabe bestimmter Topoi. Nur geschah das im Mittelalter sehr langsam. Schließlich standen die druckgraphischen Techniken noch nicht zur Verfügung, und die Zeichnung mußte sich mit Holz- oder Wachstafeln als Zeichengrund begnügen. Pergament war dazu viel zu teuer (und das Papier verbreitete sich erst im 13./14. Jahrhundert).

Die Höhepunkte der Kunst werden jedoch von neuen Inhalten in alten Formen, neuen Formen für die alten Inhalte und ganz selten von neuen Ideen in neuer Gestalt bestimmt. Bei der Lektüre des „phantastischen Mittelalters" könnte man das leicht vergessen.

PETER DITTMAR



In den 30er Jahren: „Börgermeister" Carsten Fock von Finkenwerder

„Erinnern an düt und dat"

Exemplarische Bilder vom Leben an der Niederelbe

Parallel zum immer deutlicher werdenden Rückbesinnungsprozeß auf das, was wir die Geschichte der Deutschen nennen, also auf die nationale Dimension unserer Herkunft, findet eine Wiederentdeckung der Provinzen der Deutschen statt, also der regionalen Dimension unseres Ursprungs. Es geht um die Rekonstruktion des historischen Grundes, auf und aus dem wir geworden sind, und da ist, zu unser aller Glück, eben wesentlich mehr zu finden als nur der Trümmerhaufen des Jahres 1945.

Genau darum geht es all denen, die sich nicht nur bloß an die „gute alte Zeit" erinnern, sondern die Dokumente zusammentragen, um aufzuzeigen, was vor uns war, damit wir verstehen, warum wir so geworden sind, wie wir uns heute vorfinden. Damit wir wissen: Wir haben uralte Heimat und nicht nur einen zwölfjährigen Fluch. Einen solchen Versuch unternimmt der „Finkenwerder aus Überzeugung" Adi Albershardt. Unter dem Titel „An'n Elwdiek" („Am Elbdeich") versammelt Albershardt über sechzig alte Fotografien, die „vom Leben der Menschen an der Niederelbe" zeugen.

Allerdings handelt es sich um ein versunkenes Leben in einer so nicht mehr vorhandenen Landschaft: Finkenwerder, die einst idyllische Elbinsel vor Hamburg, ist heute ein Industrieviertel des Stadtstaates, Teil seines weiträumigen Hafens. Auch hat Finkenwerder „durch das Zuschütten der Süderelbe und der alten Aue ihre insulare Lage verloren", der Verschmelzungsprozeß mit Hamburg schreitet weiter voran. Aber dem Herausgeber der alten Fotografien geht es nicht um eine bilderreiche Elegie angesichts dieser gravierenden Veränderungen des Profils (s)einer Landschaft, er will „nur" daran erinnern, daß dieser kleine Ort innerhalb eines großen Gemeinwesens eine eigene, unverwechselbare Vergangenheit, daß er seine Geschichte hat.

Wie sehr dem Band dies gelingt, soll hier unterstrichen sein: Wir begegnen Bauern und Fischern, betreten Wege, die sie täglich passierten, Deiche, hinter denen sie Schutz suchten, verharren vor reetgedeckten Fachwerkhäusern, in blühenden Apfelgärten, bewundern die breiten Schiffe, „Steven" genannt" (enge Orte harter Arbeit), sehen Männer Netze flicken, Schiffe auf Kiel legen, Frauen Milcheimer am Joch tragen, und immer wieder Sielgräben, Weiden und Boote.

Das Erstaunliche an diesen Fotos: Selbst wenn sie Bewegung oder Arbeit zeigen, geht eine große Ruhe von ihnen aus. Sie zwingen den Betrachter, dem festgehaltenen Moment nachzudenken. Was man so findet, ist mehr als nur Vergangenes: Es ist Besinnung auf das Vorangegangene, ohne das wir nicht wären, und man muß nicht Finkenwerder sein, um das zu begreifen. Insofern haben diese Fotografien eine meditative Dimension, die im Kontrast zum nüchtern-alltäglichen Charakter der abgelichteten Motive steht.

Adi Albershardt:
An'n Elwdiek
Christians Verlag, Hamburg. 72 S., 29,80 Mark.

Aber gerade dieser Widerspruch ist es, der den Reiz des schönen Buches ausmacht, das im übrigen von Bildkommentaren lebt, die uns wie Teile eines intimen Gesprächs entgegenkommen: keine Fakten- und Datenhuberei, sondern eine aufs Wesentliche reduzierte Chronik, die nichts anderes will, als unverkrampftes „Erinnern an düt und dat" auf Finkenwerder.

ULRICH SCHACHT

Mit der Kamera auf den Spuren Goethes in Italien

Rückblickend versicherte Goethe: „Ja, ich kann sagen, daß ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei." Starke Worte. Aber auch starke Bilder. Der Hamburger Fotograf Michael Ruetz hat sich aufgemacht, zu erkunden, was Goethe auf seiner Italien-Reise alles gesehen hat, welche Eindrücke er von Stätten und Begegnungen empfangen hat, was ihn geformt, umgeformt haben könnte.

Er war also mit der Kamera unterwegs. Aber sein ständiger Begleiter waren die Aufzeichnungen von Goethes „Italienischer Reise". Aus dem Wechselspiel von Foto und Originaltext als Untertitelung ist ein opulenter Bildband geworden, ein Cicerone in ein Land, das für den Dichter ein „Arkadien" war.

Michael Ruetz:
Goethes Italienische Reise
Vorwort von Norbert Miller. C. Hanser Verlag, München. 178 S., 148 Mark.

Goethe hatte sich im September 1786 heimlich aus der Weimarer Enge davongemacht. Flucht, Sehnsucht, Klärung: das waren die Motive für den Aufbruch nach dem Süden. Sowenig diese Tour eine Vergnügungsreise werden sollte, so wenig war Michael Ruetz an einem Reiseführer gelegen. Vor Ort suchte Goethe hinter jedem Gegenstand den Gedanken. Ruetz sucht heute Bilder.

Etwas anderes steht einem Fotografen auch gar nicht zu Gebote. Aber dieser hier hat sich auf etwas eingeschworen. Er will Goethes Spuren folgen. Also ist er auch hinter den Gedanken her. Er will – so wollte es auch Goethe – die Existenz sichtbar machen.

Dazu muß er erst einmal heran an die Gegenstände. Das heißt: ein Fotograf, auch ein noch so guter, muß zunächst einmal abbilden, einfangen, was er vor sich hat. Das allein schon ist kein geringes Geschäft. Denn er muß die Stellen finden, die der Dichter aufgesucht hat.

Das sind auf der einen Seite die authentischen Orte, wie der Canal Grande in Venedig oder die Pyramide des Cestius in Rom oder das Amphitheater von Taormina auf Sizilien. Aber das sind auch Orte, die sich nicht so leicht dingfest machen lassen. Himmel, Meer und Gärten sind wie Gefäße von Gefühlen. Die lassen sich nur behelfsmäßig nachempfinden. Anders als Kunstgegenstände oder Architekturkomplexe entzieht sich Natur der Authentifizierung. Also bleibt auch einem Fotografen nur die (rhetorische) Frage: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn, / Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn?"

Ruetz muß sich behelfen. Er weiß das. Schließlich sind seit Goethes Reise rund 200 Jahre vergangen. Da wäre es verfehlt, ein Itinerar abzufotografieren oder Inventur zu machen. Ruetz hat sich für den Foto-Essay entschieden. Seine Bilder sind ebenso sachlich wie sensibel. Sie sind nicht poetisch überhöht, sie wollen nicht besser sein als ihr „Auftraggeber". Text und Bild entsprechen einander, besser noch: sie ergänzen sich.

Wir sehen mit den Augen Goethes, mit den Augen des Fotografen und mit unseren eigenen Augen. Die Sichtweisen vermischen sich. Das erklärt den Reiz der Reise in ein Reich einer bis heute fortdauernden Erinnerung.

WOLFGANG MINATY



Michael Rütz: San Paolo alle Tre Fontane, Rom

Vorläufer des Velozipeds

Sechsundsechzig Jahre lang ist die Lebenszeit des Karl Freiherrn von Drais gewesen, 1785–1851; dieser Zeitraum umfaßte nicht nur napoleonisch unruhige Zeiten und scheinbar träumerisches Biedermaier – in jenen Jahrzehnten wurden die Zeitgenossen auch Mitglieder der Industriegesellschaft, ob sie das nun wollten oder nicht. Drais war ein Bürger der Markgrafenschaft Baden, eines der fortschrittlichsten deutschen Ländchen.

Wir verdanken ihm die Erfindung der Draisine – worunter zunächst nicht das hebelgetriebene Schienenfahrzeug zu verstehen war, das lange von Eisenbahnern im Dienstbetrieb benutzt worden ist. Als Draisine wurde Drais' Erfindung aus dem Jahre 1817 bezeichnet, das Laufrad, die „Laufmaschine": ein Zweirad, bei dem eigentlich nur der Antrieb durch Kette und Pedale fehlt, im übrigen ist unser Fahrrad bereits komplett. Der Freiherr von Drais also schenkte dem kommenden Jahrhundert das Fortbewegungsmittel, das in vielen Millionen Exemplaren überall auf Erden genutzt wurde und wird.

Er hat auch eine Notenschriften-Maschine erfunden, eine Schnellschreibmaschine, einen Sparofen, eine Kochmaschine, und er hat neue Wege in der Mathematik gesucht. Vielerlei fiel ihm ein. Oft erwies es sich als wenig brauchbar, oder es war auch anderen zur gleichen Zeit eingefallen oder kurz vorher. Drais' Gesuche zur Unterstützung seiner Erfindungen sind zumeist verhallt. Der Freiherr und Kammerherr kam herunter, wurde entmündigt, starb elend.

All dies erfahren wir aus einer kleinen und ganz ausgezeichneten Biografie, die Hermann Ebeling geschrieben hat, genannt: **„Der Freiherr von Drais, das tragische Leben des ‚verrückten Barons'"**. Der G. Braun Verlag in Karlsruhe hat sie sehr liebevoll zu einem Buch gemacht, mit vielen Abbildungen aus der Zeit (132 S., 34,80 Mark). Wir erfahren auch, was vielleicht des begabten Drais' Verhängnis war: Sein Vater war ein hoher badischer Beamter und gewiß ein „Übervater", wie Ebeling ihn nennt. Er schützte den Sohn und tadelte ihn, ließ ihn Forstmeister werden und duldete, daß er bereits mit fünfundzwanzig Jahren pensioniert wurde.

Gewiß, heute wäre der Hofrat und Richter von Drais längst vergessen, würde man ihn nicht im Zusammenhang mit seinem Sohn erwähnen. Bei seinen Lebzeiten und auch nach seinem Tod aber hat er wohl auf den Nachwuchs mehr Schatten geworfen, als jenem gesund war. Ebeling deutet das nur an, denn es ist nicht zu beweisen. Hier hatte Drais denn doch endlich einmal Glück: Nicht jeder findet einen so sorgsamen und gründlichen Biographen, der sich zudem so trefflich ausdrücken kann.

CHRISTIAN FERBER

Ausgeprägte Mimik im Badezimmer

Exzellente Drucktechnik zeichnet **„Puppenstuben"** (Kunstverlag Weingarten, 26 Mark) und **„Liebenswerte Puppen"** (Georgi Verlag, Aachen, 40 Mark) aus. Die Puppenstuben aus der Sammlung Scheinhardt-Schüppel stammen aus den Jahren 1880 bis 1925. Bezaubernd homogen wirkt eine deutsche Marktszene von 1920. Im liebevoll arrangierten Badezimmer von 1925 hingegen zeigen die (vermutlich französischen) Babypuppen und eine Kinderfrau mit ausgeprägter Mimik deutliche, im Text nicht erklärte Herkunftsunterschiede. Der Georgi-Kalender bringt auf großformatigen Porträts (mit detaillierter Erläuterung) ausschließlich Puppen des französischen Stils, zumeist von Jumeau und Steiner in Paris, sowie des deutschen Belton-Typs. trk

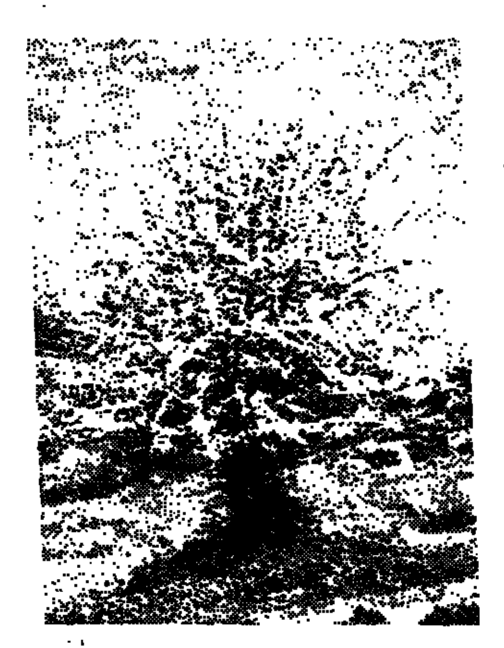
Nur ein Renoir fällt aus dem Rahmen

Einer der schönsten Landschaftskalender für 1986 ist **„Flußlandschaften"** des Bruckmann Verlags, München (60 Mark). Wir zeigen hier im Ausschnitt das Mai-Blatt: Jacob Philipp Hackerts „Blick auf St. Peter in Rom". Hackert markiert in der deutsch-italienischen Landschaftsmalerei den Übergang von der „heroisch"-idealen zur idyllischen, romantischen Sicht. Seine Kunst hat Goethe beeinflußt, der während seines Aufenthalts in Italien Zeichenstunden bei ihm nahm. – Die Palette der außer Hackert hier noch vertretenen Maler reicht von dem Niederländer Philips Wouwerman bis zu dem Münchner Adolf Stademann; es sind übrigens – außer einem einzigen Renoir – nur Künstler der zweiten Reihe, was dem Seh-Vergnügen aber keinen Abbruch tut. gaz

Farbfreudiges und Phantastisches

Welches Kunstwerk kann man sich einen Monat lang anschauen? Die Frage stellt sich beim Kauf eines Kunstkalenders. Und sie ist mit **„Henri Matisse '86"** (Kunstverlag Weingarten, 46 Mark) leicht zu beantworten, denn die farbfreudigen Interieurs, Stilleben und Porträts gehören längst zu unserem Bilderhaushalt, sind dem Auge angenehm und beunruhigen nicht unser Kunstempfinden. Bei den Zeitgenossen ist das oft anders. Doch die Auswahl, die der Georgi Verlag in Aachen für **„Grafik '86"** (54 Mark) getroffen hat, beschränkt sich auf gemäßigt phantastische oder spielerische Realisten wie O. Alt, J. Vennekamp, K. Böttger – Graphiker, die nicht nur ihr Handwerk verstehen, sondern auch über eine anregende Bildphantasie verfügen. P.D.





Aushängeschilder unserer Natur

Erst als unsere Wälder zu sterben begannen, besann man sich wieder auf die hierzulande traditionsreiche Liebe zu den Bäumen. Wie schön und prächtig diese Aushängeschilder der Natur sind, zeigen die zwölf hervorragenden Fotografien von Oswald Kettenberger in dem Kalender **„Jahr der Bäume"** (Kiefel Verlag, 34 Mark). Dabei ist es gelungen, auch die Landschaft höchst dekorativ um die Bäume herum zu drapieren. Vom frischen Grün einer Buche im Frühjahr, über die blühenden Obstbäume und kräftigen Herbstfarben bis zu den verschneiten Fichten im Winter begleiten die Bilder den Betrachter durch das Jahr. Die literarischen Baum-Zitate, die die Fotos begleiten, stören die Wirkung der Bilder allerdings eher, als sie zu vertiefen. L. K.





Ballett aus Stuttgart und aus Hamburg

Im Schmerz erstarrt und doch voller Anmut treten uns Marcia Haydée und Birgit Keil vom Stuttgarter Ballett in Pergolesis „Stabat mater" entgegen, aber auch der klassische Pas de deux und der große Auftritt des Ensembles sind vertreten auf den zwölf großformatigen, farbigen Blättern des von Hannes Kilian fotografierten Kalenders **„Stuttgarter Ballett '86"** (Kunstverlag Weingarten, 46 Mark). In Stuttgart großgeworden und mit ersten Choreographien hervorgetreten ist John Neumeier, unter dessen Leitung das Hamburger Ballett zu einem neuen Schwerpunkt der deutschen Ballett-Szene wurde. Holger Badekow hat **„The Hamburg Ballet John Neumeier"** mit der Kamera bei der Arbeit beobachtet („Ballet exercices". Edition Cicero, 59 Mark) bis

Höhepunkte der Ikonenmalerei

Drei „Ikonen"-Kalender, einer schöner als der andere: den von Aurel Bongers in Recklinghausen, der ja unter anderem auch auf dieses Gebiet spezialisiert ist, nimmt man jedes Jahr mit neuem Vergnügen zur Hand (32 Mark). Jeweils unter den hervorragenden, hochklappbaren Farbdrucken – abgebildet ist die Gottesmutter Dneprskaja (russisch, um 1800) – findet man ausführliche Legenden von Heinz Skrobucha. – Mit weniger Informationen begnügt sich der Battenberg-Kalender, dessen zwölf Blätter gelegentlich auf farblich blasse Vorlagen zurückgreifen (24 Mark). – Aufwendiger wieder der „Classic" aus dem Georgi Verlag mit deutschem und englischem Text und einer knappen Einführung in das Wesen der Ikonenmalerei (40 Mark). sta

Skurril-Kauziges und Repräsentatives

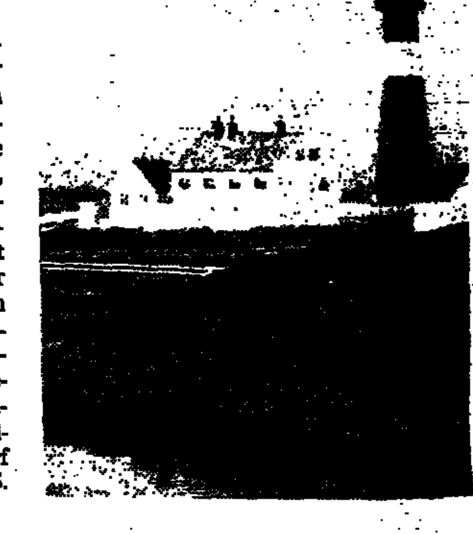
Skurril-kauzig wäre ein treffenderer Titel gewesen. Aber **„Modern-crazy"** ist wohl marktgerechter. Zwölf Blätter mit Reproduktionen moderner Malerei stellt der Forum Bildkunstverlag, Hanau, vor (39,50 Mark). Herausgekommen ist ein Kalender mit rundum schönen Beispielen einer spaßigen bis geistreichen Kunst. Namen wie Kandinsky, Klee oder Miró bürgen dafür. Der bei te Neues erschienene Kalender **„Paintings from the Collection The Museum of Modern Art, New York"** (43 Mark) bürgt mit dem Namen einer ganzen Institution. Dementsprechend qualitätsvoll sind die Abbildungen. Von Braque über Feininger und Mondrian bis zu Rosenquist wird anhand repräsentativer Beispiele die Kunst unseres Jahrhunderts abgeschritten. Min.

Stadtansichten aus der Romantik

Durch eine liebliche Landschaft bewegen sich wohlgekleidete Bürger, rassige Pferde traben vor den Prospekten der zur Zeit der Romantik noch malerischen Städte Deutschlands. Der Schwarze-Verlag in Wuppertal hat **„Die malerischsten deutschen Stadtveduten"** mit zwölf farbigen Ansichten von Hamburg bis München zu einem Kalender zusammengestellt (32,80 Mark). Man sieht den schönen Bildern noch heute an, daß die Auftraggeber vor allem die Fremdenverkehrswerbung im Sinne gehabt haben müssen: Häßliche Gebäude fehlen, auch wenn es sie schon damals mit Sicherheit gegeben hat. An dem opulenten Kalender stört nur eins: Zwei der Abbildungen sind arg unscharf geraten, so schlecht können die Originale nicht gewesen sein. Bo.

Fragile Bollwerke auf Felsklippen

Sie stehen an auf Felsvorsprüngen, flutbedrohten Inseln, zwischen Dünen, hinter Abbruchkanten: Leuchttürme. Stürmen und Unwettern ausgesetzt, erfüllen viele dieser fragilen Bollwerke seit Jahrzehnten ihre Aufgabe: Wenn die Dunkelheit hereinbricht, Lichtsignale auszuschicken, die dem Menschen auf See Orientierung geben. Der Kalender **„Leuchttürme"** aus dem Verlag Ellert & Richter (29,80 Mark) zeigt zwölf dieser meist rot-weiß „gewandeten" faszinierenden Bauwerke. Für 24,80 Mark bietet ein Kalender von Jochen Kallhardt **„Dörfliche Impressionen"**. Die erlesenen Motive – gefrorene Seen, Gehöfte, Niederungen und Baumstudien – fand der Fotograf in der Landschaft um das malerische Künstlerdorf Fischerhude bei Bremen. U. S.





Uniformkunde mit Menzels Schwung

Bekanntes, das identisch ist mit Bewährtem, bieten dem Freund zweifarbenen Tuchs die Kalender **„Alte Uniformen"** (Battenberg Verlag, München, 24 Mark) und **„Württembergische Uniformen"** (Schwarze Verlag, Wuppertal, 32,80 Mark). Der Battenberg-Kalender zeigt Tafeln aus dem großen Werk von Menzel über die friderizianische Armee, das in seiner Kombination von künstlerischem Schwung und uniformkundlicher Akribie noch immer unübertroffen ist. In ihrer Art einmalig, wenn auch ohne Anspruch auf besondere künstlerische Gestaltung, sind die mit knappen Anmerkungen versehenen Uniformtafeln aus dem 1856 erschienenen (und seither nachgedruckten) Werk von Stadlinger über das württembergische Kriegswesen. ohn





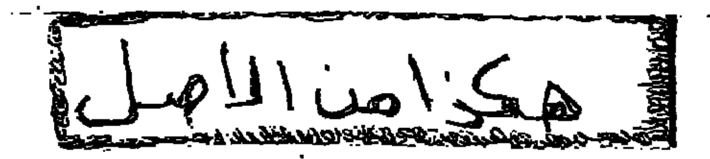
Altmodisch, aber auch verwegen

Die Hochkonjunktur bei der Oldtimer-Sammelei schlägt sich inzwischen auch in der Fülle neuer Kalender mit Oldtimer-Motiven nieder. Führend immer noch der te Neues-Verlag in Kempen mit **„Veteran"** (26,50 Mark). Hier sind die Farbfotos am delikatesten. **„Autoveteranen"** des Schwarzwald-Kalender-Verlags in Lahr (aus dem das abgebildete Foto, ein Amilcar von 1923, stammt) gibt sich weniger exklusiv, bezieht die fünfziger und sechziger Jahre kräftig mit ein, wirkt damit aber abwechslungsreicher (20,90 Mark). Sehr originell die **„Veteranen der Straße"** vom Andres Verlag (25,50 Mark) mit Graphiken von Peter Brandt, darunter ein hinreißender, sowohl altmodisch wie verwegen daherkommender Hispano-Suiza T 15 Alfonso von 1912. A. W.



Stille Wunder unter Wasser

Die phantastische Tier- und Pflanzenwelt unter Wasser lockt Jahr für Jahr mehr Menschen zu den tropischen Inseln und Küsten. Tauchen und Schnorcheln ist zu einer beliebten Urlaubsbeschäftigung geworden. Nur wenige besitzen jedoch die Ausrüstung, die notwendig ist, um die Erlebnisse mit bunten Fischen, Korallenriffen und Blumentieren auf Zelluloid festzuhalten. Einfacher geht es auf jeden Fall mit den Fotos von Maximilian Montkowski in **„Stille Wunder – Juwelen der Meerestiefe"** (Schimper Verlag, 33 Mark), die in außergewöhnlicher Qualität die Unterwasserwunder vorstellen. Eine knappe Beschreibung der dargestellten Tiere und ihrer Biologie macht diesen farbenprächtigen Kalender zudem noch über die Bilder hinaus interessant. Kü.



Kalender-Bibliographie

Evangeliar Heinrichs des Löwen
13 Miniaturen im Originalformat. Insel Verlag, Frankfurt, 38 Mark.
Theatrum Kalendarium
Geographie der Erdteile und Topographie bedeutender Städte. Brönner Verlag, Breidenstein. 39,80 Mark.
Puppen
Battenberg Verlag, München. 24 Mark.
Kostbare Puppen
Kunstverlag Weingarten, Weingarten. 42 Mark.
Ballet Exercises
12 exclusive Faksimile Prints. edition cicero, Hamburg. 59 Mark.
Gundel Kilian:
Ballett-Kalender international
Kunstverlag Weingarten, Weingarten. 35 Mark.
Vincent van Gogh
Edition te Neues, Kempen-Niederrhein. 43 Mark.
te Neues Art
Edition te Neues, Kempen-Niederrhein. 43 Mark.
Café Impressioniste
Edition te Neues, Kempen-Niederrhein, 32,50 Mark.
Kunstkalender Hans Sauerbruch
Verlag des Südkurier, Konstanz. 24,50 Mark.
Victor Vasarely
caesar International Art Verlag, Stuttgart. 56 Mark.
Alte Hebräische Handschriften
Verlag der St. Johannis-Druckerei, Lahr. 38 Mark.
Jean Solombre
Aquatinta-Radierungen. edition cicero, Hamburg. 62 Mark.
Bruno Bruni classics
edition cicero, Hamburg. 74 Mark.
Tiffany-Fenster
Großbild-Dia-Kalender. Verlag J. Hannesschläger, Neusäß. 42 Mark.
Farbige Vogelwelt
Stähle + Friedel Verlag, Stuttgart. 23,50 Mark.
Geheimnisvolle Unterwasserwelt
Großbild-Dia-Kalender. Verlag J. Hannesschläger, Neusäß. 26 Mark.
Großer Katzenkalender
Edition te Neues, Kempen-Niederrhein, 21,80 Mark.
Wild und Hund
Paul Parey, Hamburg. 18 Mark.
Gute Jagd
Dr. Schwarze Verlag, Wuppertal. 39,80 Mark.
Natur + Jagd
Stähle + Friedel Verlag, Stuttgart. 23,50 Mark.
„... und eine kleine Blume muß man haben"
DuMont Verlag, Köln. 34 Mark.
Ikebana
Fotokunst-Verlag Groh, Wörthsee. 28,80 Mark.
Blühende Kakteen
Korsch Verlag, München. 21,90 Mark.
Biotope
Brönner Verlag, Breidenstein. 32 Mark.
Alter Bauernkalender
Andres Verlag, Hamburg. 18,50 Mark.
Photorama
Edition te Neues, Kempen-Niederrhein. 19,80 Mark.
Balearen
Mallorca-Ibiza. Art Edition Kühlen Verlag, Mönchengladbach. 39 Mark.
Farbiges Pommern
Edition Geisselbrecht, Stuttgart. 24,80 Mark.
Paris
Art Edition Kühlen Verlag, Mönchengladbach. 39 Mark.
Aero Graphik
Stähle + Friedel Verlag, Stuttgart. 48 Mark.
Asterix Sport-Kalender
te Neues Verlag, Kempen-Niederrhein. 23,80 Mark.
„Bären sind doch bessere Menschen"
DuMont Verlag, Köln. 14,80 Mark.
The Tolkien Calendar
Tradis Verlag, Köln. 25,90 Mark.

Vor des Königs Hauskathedrale

Aufschlüsse über die gotische Architektur in Frankreich

Die Autoren, Kunsthistoriker vom Fach, „hoffen auf Leser, die nicht nur eine einzige Kathedrale erkunden wollen, sondern die spüren, daß in Frankreich eine in Bewegung geratene Gesellschaft im 12. und 13. Jahrhundert das Land mit Tausenden von Kirchenbauten überzogen hat, ... auf Leser, die ... die Gründe und Umstände begreifen wollen, die diese Großbauten ermöglichten, die ... nachvollziehen wollen, wie man das Bauwesen organisiert hat, welche technischen Hilfsmittel man benutzt, wie man damals gedacht, entworfen und geplant hat".

Dazu werden als Musterbeispiele vorgestellt: Tore und Türen, Räume und Funktionen, Maße und Begriffe, Baumeister, Baugeschichte, Fundamente und Grundriß, Steinmaterial und seine Bearbeitung, Bauabläufe,

Dieter Kimpel, Robert Suckale:
Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270
Hirmer Verlag, München. 576 S., zahlr. Abb., 224 Mark.

architektonische Formund deren Ästhetik wie Bedeutung bis hin zu Geometrie und Natur am Bau – die Untersuchungsfelder sind breit gefächert und geben gute Einblikke, auch wenn die Systematik darunter etwas leidet.

Jedoch wird an diesem Einleitungskapitel bereits deutlich, was das Buch an Vor- und Nachteilen in sich birgt. Der Fachmann erfährt wenig Neues über die bisherige Detailliteratur hinaus, allerdings Etliches an Interpretationsaspekten. Der Liebhaber hat ein gut lesbares Werk vor sich, das zwar Ansprüche an ihn stellt, ihn aber auch gut führt, und nicht zuletzt durch den ständigen Bezug zu den wirklich ausgezeichneten Schwarz-Weiß- und Farbfotos von Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer.

„Die Gotik beginnt als regional begrenzte Baukunst, ist aber kein Regionalstil in dem Sinne, daß sie die eine oder andere Zierform oder bestimmte Raumtypen bevorzugt. Vielmehr schafft sie allgemein überzeugende neue Formen und eine überlegene Technik und Organisation. Deshalb konnte sie zu einer europäisch gültigen Baukunst werden." Ausgehend von dieser These wird als Entstehungs- und Verbreitungsgebiet der Gotik bis 1200 das französische Kronland angesehen, allerdings mit offenen und wechselnden Grenzen und in Konkurrenz zu seinem anglo-normannischen Nachbarn.

Damit ist auch der Raum umrissen, dem sich das Buch widmet. Hier werden eine politisch labile, allerdings im Erstarken begriffene Territorialherrschaft und eine Kunstlandschaft gleichgesetzt – ein gewiß diskussionswürdiges Unterfangen. St.Denis als teilweises Zitat von St.Etienne im normannischen Caen, Sens und die davon abgeleiteten Bauten, St.Germer-de-Fly mit seinen normannischen Anklängen, Noyon, St.Germain-de-Prés in Paris, Senlis, Soissons – bedeutende, aber auch weniger bedeutende Bauten werden vorgeführt, nicht in Form einer detaillierten Baubeschreibung, der Analyse und baugeschichtlichte Interpretation folgen, sondern durch schlaglichtartiges Aufzeigen der Bauelemente, auf die es den Autoren in ihrem Zusammenhang ankommt. Auf diese Weise entsteht kein



Die Weihe des Hochaltars: Der Chorraum von St. Denis in Paris
FOTO: HIRMER

Corpuswerk für den Kunsthistoriker, aber ein stets spannendes Lese- und Fotobuch.

Notre-Dame in Paris als „Hauskathedrale des Königs" wird als Vorbild für eine ganze Reihe kleinerer Bauten vorgestellt. Es folgen die entscheidenden Großbauten der Champagne, St.Remy in Reims und Notre-Dame in Laon nebst Ableitungen, mit denen eine Epochengrenze Ende des 12. Jahrhunderts gesetzt wird.

Die politischen Rahmenbedingungen änderten sich anschließend zugunsten des Königtums; wie auch das Bauwesen eine Rationalisierung erfuhr durch serielle Techniken, so änderten sich Baufinanzierung, Baugeschwindigkeit und die Arbeitsweise der Architekten. Als erster Bau jener Epoche wird uns Chartres vorgeführt, dann erneut in der Champagne Soissons und Reims nebst parallelen Bauten sowie Bourges und Auxerre als neue Zentren mit Vorbild und Nachfolge – die Vielzahl kann nicht aufgezählt, sie muß erlesen werden.

Die Epoche Ludwigs des Heiligen glänzt mit der Sainte Chapelle, mit Tour, Le Mans und vielen kleineren Bauten. Ein punktueller Ausblick über die weitere Verbreitung der Gotik kommt dann zu dem Ergebnis, „daß diese Kunst ... keine rein nationale oder regionale gewesen ist, sondern die neue und bessere schlechthin", daß sie sich deshalb gesamteuropäisch durchsetzte.

Damit ist der Bogen zur Ausgangsthese zurückgeschlagen, und die Autoren stellen nochmals fest: „Ausgehend von den Ideen der religiösen Reform schuf man einen Baustil von neuartiger Sakralität, in dem sich Einfachheit und Feinheit der Formen mit zuvor nicht gekannten Licht- und Raumwirkungen verbindet". Hier, im Nachwort, beschränken sie sich allerdings auf den kunsthistorischen Aspekt des Suchers, der politisch-historische wird kaum gestreift.

UDO ARNOLD

Fort vom Vorwand

Der Maler und Kunstschriftsteller Klaus Fußmann denkt über das Ende der Kunst nach: „Die Kunst verschwindet, indem sie sich auflöst." Was er meint, ist die seit dem Impressionismus immer schneller fortschreitende Abstraktion bis zur völligen Intellektualisierung der Kunst, die sich „ganz auf die Form" verließ, „das Reich der Theorie" betrat, das „Urmuster der Kunst" suchte und „vielleicht das freieste Kunstereignis des Abendlandes" war.

Also keineswegs das Ende der Kunst, sondern das Ende einer Epoche. Wir folgen dem Autor auf einem kursorischen Streifzug von den Uranfängen bis zu den letzten, sich überstürzenden Bewegungen, diesem „lustigen Panoptikum". – „Der Begriff der Kunst wird immer ungenauer, die Kunst kann jetzt alles sein und

Klaus Fußmann:
Die verschwundene Malerei
Siedler Verlag, Berlin. 135 S., 20 Mark.

nichts." Er verkennt allerdings nicht, daß dieser Begriff noch nie wissenschaftlich zu fassen war.

Die Geschichte der Moderne in einer naturwissenschaftlich entmythologisierten Welt stellt er in Einzelanalysen dar, die deshalb so wertvoll sind, weil sie aus dem handwerklichen Verstand eines Malers stammen: Manet, Cézanne, der analytische Kubismus, Mondrian, Malewitsch, Wols, Informel, der erratische Block Max Beckmann mitten im Informel, Pop und die Folgen – alles höchst lesenswert, auch wenn man mit manchen generalisierenden Folgerungen nicht übereinstimmt: „Beide, Renaissance und Moderne, sind auf halbem Weg gescheitert."

Die Modernen wollten weg vom Vorwand, von der Mission, vom Literarischen, und sie haben in der Tat den radikalen Fall erreicht. Das alles sieht Fußmann und sagt es auch. Wieso sind sie gescheitert? Im Jahre 1960, als ich in meinen Kritiken bedingungsloser Partisan des Informel war, schrieb ich in meinem kleinen Buch „Über Grund und Wesen der Kunst": „Auf dem abstrakten Weg wird die Kunst zum radikalen Fall, zur Theorie, ein Zustand, der nur kurze Zeit aufrechtzuhalten ist." Und ich sagte voraus, daß eine Rückkehr zum Gegenstand kommen wird, aber mit der Erinnerung an die radikale Epoche.

Im Grunde denkt Fußmann genau so. Er weigert sich allerdings, Environments und kultisches Versinken vor ein paar Steinen und Alles-ist-Kunst als Fortschreibung der hoch künstlerischen Moderne zu akzeptieren oder die neuen Wilden als die legitimen neuen Gegenständlichen zu sehen.

An diesem Punkt ist Gelassenheit geboten – laßt sie gewähren. Als Kritiker beschreibe ich dieses Zeug, ich notiere die anarchistische „Sozial"kunst des Joseph Beuys, das alles ohne Lob oder Tadel. Ich warte gelassen ab. Denn die strukturelle Verspanntheit des wahren Kunstwerks, die einzige dem Menschen gewährte Vollkommenheit, dieses symbolische Analogon zu unserem hochgespannten intentionalen Bogen, das kann gar nicht für immer verschwinden.

Solange es Menschen gibt, werden sie sich gegen den Tod auflehnen. Und da gibt es nur eine einzige hiesige, vom sterblichen Menschen herstellbare Struktur, deren intentionaler Bogen nicht zerbricht, sondern sich strahlend vollendet: das Kunstwerk. – Man sieht, es lohnt sich auf jeden Fall, mit dem künstlerischen Denker Fußmann ins Gespräch einzutreten. Der Leser wird nicht enttäuscht.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

Keramik, die Zeituhr der Scherbenwissenschaftler

Es bereitet ausgesprochenes Vergnügen, den großformatigen und gewichtigen Band in die Hand zu nehmen. Er steckt in einem festen Schuber, den auf der Vorderseite die Wiedergabe eines etrurischen Kolonnettenkraters schmückt, auf der Rückseite das Bild einer Schnabelkanne aus Phaistos auf Kreta. Das Buch selbst ist in rotbraunes Kunstleder gebunden und verstärkt den Eindruck der Gediegenheit und handwerklichen Akkuratesse. Große helle Antiqua-Buchstaben markieren den Titel „Die Keramik der Antike", und der Kenner weiß, daß es sich (nach der „Europäischen Keramik" und der „Keramik des Fernen Ostens") um den dritten Band eines voluminösen Trios handelt, das man guten Gewissens zu den Höchstleistungen moderner Buchkultur rechnen darf.

Dabei beschäftigt er sich mit einem Gegenstand von fast unvergleichlicher Sprödigkeit. Keramik (das Wort kommt vom griechischen keramos, das so viel wie Ton oder

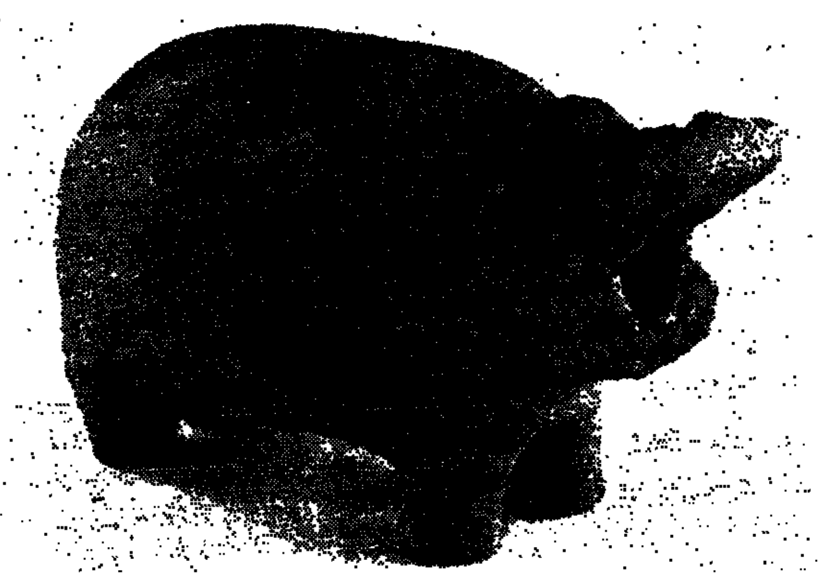
John Boardman:
Die Keramik der Antike
Herder Verlag, Freiburg. 280 S., zahlr. Abb., 230 Mark.

tonhaltige Erde bedeutet) ist der Sammelbegriff für alle Arten von Töpferwaren, deren Herstellung auf der schon in grauer Urzeit gewonnenen Erfahrung beruht, daß gefeuchteter, weicher und daher leicht zu formender Ton zu einer festen, backsteinartigen Masse erstarrt, wenn man ihn auf mehr als vierhundert Grad erhitzt. Die so entstehende Ware ist zwar zerbrechlich, aber schlechthin unzerstörbar und gilt daher als das bevorzugte Medium der Archäologie, und zwar aus mehrfachen Gründen.

Keramik aller Zeiten und Länder ist so etwas wie die „Zeituhr" der Scherbenwissenschaftler geworden, für die häufig ein kleiner Rest gebrannten Tons ausreicht, ihn nach Herkunft, Alter und Typologie einzuordnen. Noch heute, im Zeitalter der C-14-Methode und anderer ingeniöser Verfahren, ist die keramische Hinterlassenschaft der Alten der zuverlässigste Chronometer für den prüfenden Blick des geschulten Archäologen.

Da es den Menschen überdies schon früh gelungen ist, Töpferwaren zu bebildern, vermögen diese auch dem Kulturwissenschaftler wertvolle Hinweise zu vermitteln. Kleidung, Feste, sportliche Veranstaltungen, religiöse Riten oder häusliche Feiern – das ganze Universum des antiken Alltags ist ja, zumal in Alt-Ägypten und Griechenland, sozusagen keramisch verewigt worden.

Das heißt aber nicht mehr und nicht weniger, als daß die Schalen und Becher, die Opfergefäße und Pokale, die Krüge und Krater der antiken Werkstätten und Manufakturen längst auch ein Phänomen der Kunst, ein integrierender Teil der Kultur- und Geistesgeschichte geworden sind. Auch die figürliche Keramik (die sich vor allem in Tierdarstellungen ausgelebt hat) läßt keinen Zweifel daran, daß der leicht zu knetende Ton die Menschen von jeher angeregt hat, ihre bildnerische Phantasie an ihm zu erproben. So verschafft die Töpferware vergangener Zeiten dem kundigen Interessenten nicht nur Zugang zum Alltag, sondern auch zum Innenleben ihrer Herkunftsländer: ihren religiösen Vorstellungen, ihren Riten, ja, ihrer gesamten Weltsicht.



Ein Lieblingsmotiv im alten Ägypten: Das Nilpferd (um 3500 v. Chr.)

Der vom Herder-Verlag in Freiburg betreute Prachtband über antike Keramik bestätigt das. Die Auswahl der Bilder, die ihm mitgegeben sind, vermittelt zugleich ein hohes ästhetisches Vergnügen. Dem verschwenderisch ausgestatteten Bildteil ist jedoch eine Einleitung vorangestellt, die das Panorama der mesopotamischen, ägyptischen und griechisch-römischen Keramik in seiner Gesamtheit ausleuchtet. Der englische Archäologe John Boardman hat da das Kunststück vollbracht, auf 64 Seiten die wichtigsten Entwicklungslinien der antiken Töpferkunst nachzuziehen und dabei den geographischen Raum zwischen Persien und Großbritannien, dem Schwarzen Meer und Sudan und eine Zeit von mehr als 6000 Jahren zu durchmessen: ein Konzentrat, das sich nicht nur an die gelehrten Kollegen, sondern auch an die Tausendschaften interessierter Laien wendet. Boardman läßt dabei die Anfänge der Töpferkunst ebenso zu Wort kommen wie etwa die spätere Bedeutung des Keramikhandels. Seine Darstellung gipfelt in einem einfühlsamen Kapitel über die griechische Vasenkunst jenes geometrischen Stils, in dem auch die antike Keramik kulminiert.

Der Bildteil enthält außer 33 Zeichnungen nicht weniger als 220 Farbbilder ausgesuchter Exponate: eines schöner als das andere, fotografisch und drucktechnisch von einer Perfektion, die internationale Maßstäbe setzt. Hervorzuheben sind auch die ausführlichen, sehr informativen Bildlegenden, die außer den biographischen Daten über Technik, Herkunft und Standort auch Dekor und Material des jeweiligen Ausstellungsstückes beschreiben.

RUDOLF PÖRTNER

Ist nur der sauber, der in Sekt badet?

Ein Band über die großen Stars des deutschen Kinos

Es ist, als hätte uns die Ufa ihr Fotoalbum geschenkt, in dem wir blätternd alte Bekannte wiedersehen: Bekannte, die viele von uns, inklusive Eltern und Großeltern, ein Stück auf ihrem Lebensweg begleitet haben. Da blickt uns Adele Sandrock, ausstaffiert wie Königin Viktoria und umgeben von einem Gloriolenschein, fest ins Auge, und das süßeste Mädel der Welt lupft kokett sein Kleid und zeigt einen Hauch von Wade und Unterrock – da sind wir, nach ihren ausgelassen übermütigen Tänzen in


Johannes Heesters FOTO: TOP

den „Drei von der Tankstelle", von Lilian Harvey aber mehr gewohnt.

Wir können uns lebhaft vorstellen, wie 1916 Henny Portens Leidensmiene in dem Stummfilm „Ruf der Liebe" unsere Urgroßmütter zu Tränen gerührt hat, und unter dem Weichzeichner zerfließen fast die Konturen von Lil Dagovers Gesicht. Der „Postmeister" Heinrich George, mit Schweinsäuglein und Knollennase, leckt sich verschmitzt den rechten Mundwinkel (der würde den Schimanski mit einem Finger umschnippen), und daß Hans Albers Augen wasserblau waren, kann auch das Schwarzweiß-Foto nicht verbergen. Mit einer Art Matrosenmütze und einer zerzausten Margerite im Revers lacht uns die „jöttliche Jette" Grethe Weiser zu, und man glaubt ihre resolute, hellstimmige Kodderschnauze wieder zu hören.

Dann gibt's da noch die Helden und Heldinnen der Nachkriegszeit – Sonja Ziemann beispielsweise mit einem sinnlichen Porträtfoto, der jungenhafte Hardy Krüger, die spitzbübische Lilo Pulver, der schmucke Dieter Borsche, Nadja Tiller, so verrucht, wie es der Film der fünfziger Jahre gerade noch zuließ, das Seelchen Maria Schell (war wirklich kein vorteilhafteres Porträtfoto von ihr aufzutreiben?) und der Krawallmime Klaus Kinsky. Der „Neue deutsche Film" wird vertreten durch den schönen Helmut Griem und die ätherische Hanna Schygulla und ...

Aber was soll das Ganze eigentlich? Schön, es gibt nun ein Fotoalbum von Filmstars gestern und heute, und zu jedem haben sich die Autoren ein paar mehr oder weniger banale Sprüche abgerungen – vieles davon kannte man ohnehin schon. Aber ein einleuchtenderer Grund für die Existenz dieses Buch ist den Schreibern nicht eingefallen. „Kino kommt aus dem Dunkel. Es ist Jahr-

Adolf Heinzelmeier/Jürgen Menningen/Berndt Schulz:
Die großen Stars des deutschen Kinos
Verlag Busse + Seewald, Herford. 208 S., zahlr. Abb., 39,80 Mark.

markt und Drama, Kunst und Kitsch, Irrlicht und Feuer – und seine großen Gestalten sind die strahlenden Götter, Idole ihrer Zeit", heißt es in der Vorbemerkung. Aha, also daher weht der Wind: Da hat man einen Zug der Zeit vorbeirattern hören und ist schnell aufgesprungen.

Aufs Dabeisein und Nachplappern haben sich Adolf Heinzelmeier, Jürgen Menningen und Berndt Schulz anscheinend spezialisiert. Vor kurzem legte das Triumvirat einen etwas verworrenen Band über „Kultfilme" vor, obwohl auch dieses Thema eigentlich schon lange abgefrühstückt ist. Ärgerlich sind vor allem die läppischen Texte zu den Bildern: „Er sah immer frisch und adrett aus, als würde er täglich in Sekt baden", heißt es von Johannes Heesters, als garantierte bei Filmstars nur Schaumwein Sauberkeit.

Das Autorentrio macht höchstpersönlich darauf aufmerksam: „Die Kurzbiographien ... verstehen sich als Anregung, das Gedächtnis aufzufrischen, sich je nach Lust und Liebe noch einmal mit den großen Stars des deutschen Kinos zu beschäftigen." Ob das hier zum Kaufpreis von fast 40 Mark klappt, ist zu bezweifeln.

RAINER NOLDEN


Anon: Greta Garbo, „die Verführerin"

Maßgeschneidertes Image

Sie gehört noch zu jenem Augenblick in der Geschichte des Films, als man sich buchstäblich in einem menschlichen Abbild verlor wie in einem Liebestrank", hat Roland Barthes einmal über Greta Garbo geschrieben. In der Tat hat ihr unergründlich-geheimnisvolles Gesicht ganze Kinogenerationen berührt und begeistert.

Mauritz Stiller hatte 1923 die knapp 18jährige Garbo in Stockholm entdeckt und ihr spontan die Hauptrolle in seiner „Gösta Berlings Saga" anvertraut, hatte sie kurze Zeit später – über den Umweg Berlin – sogar mit nach Amerika genommen. Bei der MGM in Hollywood stieg sie sehr rasch zur Königin des Stummfilms auf – ohne ihren Gönner Stiller.

MGM wurde für die Garbo gewisssermaßen ein neues Zuhause. Das Studio schneiderte ihr auch ein Image nach Maß, das sich als ungeheuer kassenwirksam erweisen sollte. Ein umfangreicher, prächtig ausgestatteter Fotoband erzählt jetzt noch einmal von der beinahe legendären Verwandlung einer jungen Frau zum perfektesten Kunstprodukt, das die Traumfabrik je hervorgebracht hat: „**Greta Garbo – Porträts 1920–1951**" (Verlag Schirmer/Mosel, München. 240 S., 144 Fotos, 78 Mark).) In den frühen Aufnahmen von Henry B. Goodwin, die in Stockholm entstanden sind, sehen wir noch ein natürliches, scheues Mädchen mit freiem offenen Blick. In New York lichtet sie zuerst der Fotograf Arnold Genthe ab: Seine Bilder sind von großer Zartheit und Innerlichkeit und wahrscheinlich die sensibelsten Fotos, die je von der Diva gemacht worden sind.

Auch die Arbeiten der MGM-Studiofotografin Ruth Harriet Louise wirken noch mädchenhaft ungekünstelt. Doch spätestens Ende der zwanziger Jahre ist es aus mit der Natürlichkeit. Die Pose dominiert. Das Image der Garbo (sie ist damals Mitte zwanzig) steht fest: Sie war „Die Göttliche": schön, rätselhaft, unnahbar, so schweigsam, wie es sich für eine Göttin geziemt, immer ernst und traurig, doch mit der fatalen Fähigkeit begabt, Männer zu Sklaven zu machen, wann immer es ihr beliebte. Mit dem wirklichen Leben hatte diese Figur nichts mehr gemein. *Hat sich das Leben dafür an* ihr gerächt?

Im Jahr 1941 zieht sich die Schauspielerin – erst 36 Jahre alt – in ein einsames Privatleben zurück. Ihr Film „Die Frau mit den zwei Gesichtern" war ein kläglicher Mißerfolg gewesen, ihr Stern war im Sinken begriffen. „Eine ähnliche Erhöhung samt Sturz", so heißt es im Vorwort des Fotobandes, „waren in diesem Jahrhundert keinem anderen Menschen zugemutet worden."

Nun, unbeschadet hat auch die Garbo es nicht verkraftet. Die Verletzungen, die sie auf dem Weg nach oben hat hinnehmen müssen, hinterließen Spuren auf ihrem Gesicht. Sie wußte das selbst. Nach 1951 floh sie förmlich vor den Fotografen. Aber schon auf den Aufnahmen aus den späten vierziger *Jahren – sie stammen von ihrem Freund* Cecil Beaton und von George Hoyningen-Huene – sehen wir eine verbitterte, leicht jüngferlich wirkende, vor der Zeit gealterte Frau mit trübem, glanzlosen Blick. So belebt dieser Fotoband nicht nur einen Mythos, er zerstört ihn gleichzeitig auch.

DORIS BLUM

Vertrackte Umdeutung

„Ich glaube, es war eine Demonstration gegen Gewalt und Krieg", meint ein Mann angesichts eines demolierten Autos, herausgerissener Steine und herumliegender Transparente. Das ist aber schon die politischste Karikatur von Oto Reisinger in dem Band **„Schöne Gesellschaft"** (Nebelspalter-Verlag, Rorschach. 96 S., 28 sfr). Der slowenische Zeichner, der erst jüngst in seiner Heimat als erster Karikaturist mit dem jugoslawischen Staatspreis ausgezeichnet wurde, liebt eher die Groteske, die sich aus dem Zusammenprall von einem Bild mit einem Text ergibt. Dabei entsteht aus der vertrackten Umdeutung von Standardsituationen ein Witz, der sich auch beim zweiten Betrachten nicht erschöpft. P. D.

Griffelkunst

Die „Britischen Bilder" von A. Paul Weber, 1941 publiziert und von der nationalsozialistischen Propaganda ausgiebig benutzt, sind ein dunkler Punkt im Werk des Karikaturisten. Bislang wurden sie von den Verehrern Webers gern als überlebensnotwendiger Tribut Webers an die NS-Machthaber betrachtet – und beiseite geschoben. Nun sind sie in dem Band **„Kritische Graphik und Britische Bilder"** zum 60jährigen Bestehen der Griffelkunst, herausgegeben von Erich Arp, nachgedruckt (Hans Christians Verlag, Hamburg. 184 S., 300 Abb., 28 Mark). Es ist eine Auswahl, die das Zwiespältige dieses Künstlers bewußt macht, der eben nicht nur aus dem Blickwinkel seiner Anti-Hitler-Karikaturen für den „Widerstand" gesehen werden darf. mar

Künstler, (z.B. Magritte, unser Bild) *Karikaturisten und Kitschiers mögen es:* **„Automobil – Das magische Objekt in der Kunst"** (hrsg. v. Reimar Zeller. Insel Verlag, Frankfurt/M. 146 S., zahlr. Abb., 78 Mark).

Liebevolle Sorgfalt

Bücher mit schönen Wiedergaben schöner Gemälde sind immer wieder ein Renner; was Sir David Pipers Prachtband **„Faszination Malerei"** (Westermann Verlag, Braunschweig. 256 S., zahlr. Abb., 79,80 Mark) von den meisten anderen unterscheidet, ist die liebevolle Sorgfalt, mit der der Veranstalter der Fernseh-Serie *„Hundert Meisterwerke" die Bilder* verschiedener Künstler und Epochen sowohl technisch als auch von der künstlerischen Beziehung her erklärt. Ferner stellt Piper verschiedenste Techniken vor, aber auch verschiedenste Sujets („Landschaft", „Arbeit", „Paare"). Ein wenig bedauert man nur die doch sehr sparsame Berücksichtigung der Chinesen und der Ägypter, und man wundert sich immer wieder, wieso eigentlich die bedeutenden Russen des 19. Jahrhunderts (Repin, Wereschtschagin usw.) so völlig ignoriert werden. vl

In Museen zu Hause

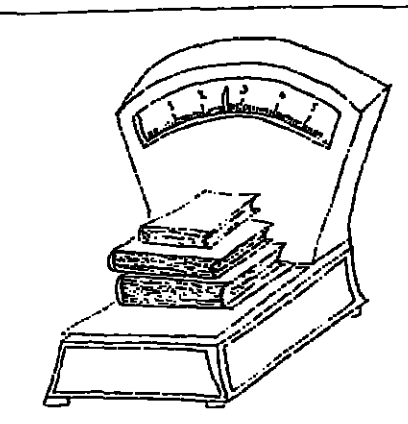
Es sind herrliche Schmuckstücke: Ohrringe mit Nike als Wagenlenkerin, gedrehte Armreifen mit Antilopenköpfen, ein Anhänger mit einer geflügelten Herrin der Tiere, begleitet von zwei Löwen, alles aus Gold. Diese Meisterwerke werden allerdings nicht mehr getragen, denn als Besitzer firmieren Adressen wie das Metropolitan Museum in New York, die Staatliche Antikensammlung in München oder das Britische Museum in London und nur selten Privatsammler oder der Kunsthandel. Es ist **„Griechischer Goldschmuck"** (Verlag Philipp von Zabern, Mainz. 322 S., 257 Abb., 60 Mark), *den Barbara Deppert*-Lippitz in eine chronologische Ordnung bringt und beschreibt. Für Schmuckstükke, die nie datiert sind, ist das nur anhand des Fundzusammenhangs und durch Stilanalyse möglich. Ein anregender und anschaulicher Spaziergang durch anderthalb Jahrtausende Schmuckgeschichte in vorchristlicher Zeit. P. Jo.

Ein glänzender Fotograf

„Die Alpen im Luftbild" des Bergsteigers Toni Hiebeler (nach dem Tode des Autors herausgegeben von Matthias Hiebeler, 256 S., 138 Mark) ist ein herrliches Buch. Jedes der Bilder – teils vom Hubschrauber, teils vom Sportflugzeug aufgenommen – ist ein Genuß, nicht nur wegen des Sujets, sondern auch wegen der Stimmung; Hiebeler war ein glänzender Fotograf. Die Begleittexte sind nicht Alpinistenlyrik, sondern interessante Beschreibungen der Alpengebiete und Berichte über die ersten Besteigungen. EL

Feste und Mysterien

Was erzählen die antiken Vasenmalereien? Die Frage scheint leicht zu beantworten. Doch so einfach ist die Sache nicht, denn hinter den sichtbaren Figuren, Tieren und Gegenständen verbergen sich eigenartige Bräuche und Mythen. In dem Band **„Die Bilderwelt der Griechen"** (Verlag Philipp von Zabern, Mainz. 259 S., 231 Abb., 49,80 Mark) *versuchen deshalb* Claude Bérard, Jean-Pierre Vernant und andere, uns den „Schlüssel zu einer ‚fremden' Kultur" in die Hand zu geben. Sie erläutern am Beispiel attischer Vasen des 6. und 5. Jahrhunderts Feste und Mysterien der Griechen, beschreiben die Rolle der Männer und Frauen, der Götter und ihrer dienstbaren Wesen. Eine gute Einführung, die eine ferne Welt „entfremdet". P. Jo.



Spöttische Freundlichkeiten

Gibt es überhaupt zweihundert Leute von einiger Prominenz bei uns? Dem Karikaturisten Bubec fällt die Antwort leicht. Er hat dem Sammelband „Personiflage" mit hundert Politikerköpfen nun die **„Personiflage No. 2"** (Luzifer Edition, Döhlau. 108 S., 14,80 Mark) mit weiteren hundert Porträtkarikaturen folgen lassen. Es sind spöttische Freundlichkeiten, die sich die Abkonterfeiten beruhigt hinter den Spiegel stecken können – als Erinnerung an die Zeiten, in denen sie prominent und noch nicht wieder vergessen waren. Denn die Karikatur ist, das belegen die Zeichnungen von Bubec, der Popularität eines Politikers eher zu- als abträglich. off

Rechte Kleiderwahl

Die Katastrophen sind programmiert. Und das Lachen auch. Denn Joaquin Lavado, der sich als Karikaturist Quino nennt, sucht nicht nur eine Antwort auf die Frage, die Tarzan Kummer bereitet: **„Wer hat die Ampel in den Urwald gehängt?"** (Lappan Verlag, Oldenburg. 56 S., 19,80 Mark), er ist auch anderen Seltsamkeiten auf der Spur. Er belehrt uns, daß die rechte Kleiderwahl für Gangster wie für Seeräuber wichtig ist. Läßt uns die nicht ganz so vergnüglichen Empfindungen eines frisch getrauten Paares nachempfinden, dem der Hotelier ein Zimmer zuweist, das mit Ohren und Augen tapeziert ist. Oder zeigt uns die traurigen Folgen eines Fliegenmordes, ausgeführt mit dem Hammer von einem *Mann, auf dessen Kopf* sich das Insekt gerade niedergelassen hat. Es sind lauter Bilder, deren komische Tücke erst beim genauen Hinsehen zutage tritt. erd

Untermischt mit Ironie

Das *Moses-Mendelssohn-Jahr 1986*, das Jahr des 200. Todestages des bedeutenden jüdischen Philosophen, wirft bereits seine Schatten voraus. Der Jüdische Verlag bei Athenäum hat aus diesem *Anlaß* die **„Brautbriefe"** von Moses Mendelssohn (168 S., 29,80 Mark), die 1936 noch bei Schocken in Berlin erschienen waren, erneut vorgelegt. Es ist eine fast heitere Sammlung, denn der 32jährige Mendelssohn, obwohl er sich der komischen Rolle des *hoffnungslos-hoffnungsvoll* Verliebten bewußt ist, scheut sich nicht, in den Episteln seinen Gefühlen und seinen Gedanken, untermischt mit leichter Ironie, freien Lauf zu lassen. Dadurch entsteht ein sympathisches Bild von ihm, wie von Fromet Guggenheim, die er 1761 in Hamburg kennenlernte, und die er 1762 in Berlin heiratete. Pe.

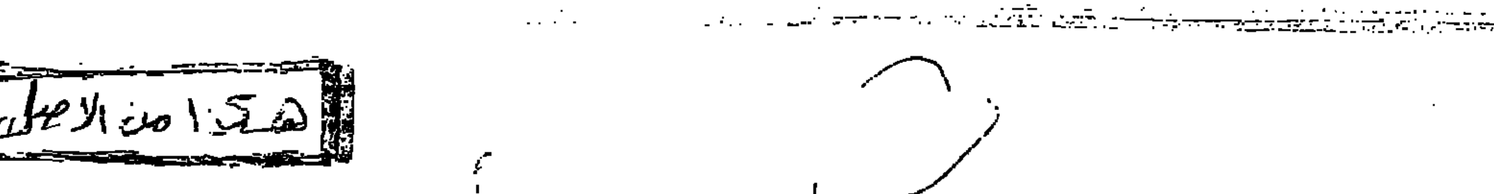

Jugendstil ist mehr als nur ein florales Ornament (unser Bild: Illustration von Robert Burns, 1891). Das belegt Jean-Paul Bouillon in dem Prachtband **„Jugendstil in Wort und Bild"** (Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. 248 S., 300 Abb., 178 Mark).

Bunter Hintergrund

Warum soll in Modejournalen vergilben und vergessen werden, was Louis Féraud der Damenwelt an Kleidsamem zugedacht *hat? Also* trug man schöne bunte Fotos und viele Modezeichnungen – verbunden mit einem Text zum Lobe des Hauses – zu dem dekorativen Band **„Louis Féraud"** (Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 159 S., 140 Abb., 98 Mark, ab 1. 1. 86: 118 Mark) zusammen. Das Eigenartige dabei ist nur, daß die Fotos wegen des meist ungeschickt bunten Hintergrunds seltsam leblos wirken und nur die gezeichneten Skizzen und Entwürfe einiges von den Intentionen des Couturiers verraten. ish

Glossierte Zweisamkeit

Wer kennt sie nicht, die Sprüche für den *psychischen Haushalt*, die mit „Liebe ist, wenn ..." anfangen. Aber für die Typen aus der Szene ist da natürlich echt nicht was zu holen. Deshalb hat Peter Gaymann nun den Wegweiser **„Eine Beziehung ist ..."** (Fackelträger Verlag, Hannover. 80 S., 9,80 Mark) getextet und gezeichnet. Da erfahren wir nun: „Eine Beziehung ist, wenn zwei voll aufeinander abfahren", oder „wenn trotz tierischer Kommunikationsstörungen die Trennung echt nicht ansteht" oder „wenn dich sein kritisches Hinterfragen nicht sofort blockiert" usw. Das mußte ja mal glossiert sein. ete



Appetitanreger für Bibliomanen

Die berühmte Londoner Haggada und andere Kostbarkeiten alter Buchkunst

Zimelien, das Wort weckt höchst zwiespältige Gefühle bei einem Bücherliebhaber. Neid und Besitzgier drängen sich da neben Respekt und Bewunderung. Die Vokabel, vom griechischen „keimelion" ins Lateinische übernommen, heißt nichts anderes als „Kostbarkeit". Aber gemeint sind damit die kostbaren Bücher, die inzwischen unerschwinglichen mittelalterlichen illuminierten Handschriften, Schätze bedeutender Bibliotheken.

Was für die Wissenschaftler vor zwei, drei Generationen noch eine Selbstverständlichkeit war, nämlich diese schönen Originalbände in die Hand nehmen zu können, ist inzwischen die ganz große Ausnahme. Da die alten Folianten viel zu empfindlich sind, ruhen sie meist in besonders klimatisierten Tresoren. Und der Bücherliebhaber muß sich mit Surrogaten begnügen, mit Reproduktionen, die dem Original mehr oder weniger nahe kommen.

Welche Zimelien die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart oder die Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt bewahren, deuten zwei sehr unterschiedliche Ausgaben an. Für den schmalen Band **„Stuttgarter Zimelien"** (L. Reichert Verlag, 108 S., 40 Tafeln, 78 Mark) hat Wolfgang Irtenkauf 35 Beispiele von den Vetus-Latina-Fragmenten aus dem 5. Jahrhundert bis zu Johann Wolffs „Von der Jagd" von 1579 und dazu fünf ungewöhnlich verzierte Einbände ausgewählt. Es ist ein rechter Appetitanreger für den Bibliomanen. Die beiden Bände **„Biblioteca Publica Francofurtensis"**, herausgegeben von Klaus-Dieter Lehmann, erschienen im Eigenverlag der Bibliothek als schöner Nachklang zu ihrem 500jährigem Bestehen im Vorjahr (344 S. u. 288 S. mit 221 Tafeln, 140 Mark).

Im ersten Band werden die bescheidenen Anfänge der Ratsbücherei durch ein Legat Ludwigs von Marburg anno 1484, die Umwandlung in eine Stadtbibliothek um 1668 und schließlich die Erweiterung zur Stadt- und Universitätsbibliothek 1950 ausführlich (und durchaus lesenswert) geschildert. Dabei wird immer auf den zweiten Band verwiesen, der von der Pergamenthandschrift des Fuldaer „Psalterium glossarium" aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts bis zu einer bibliophilen Kleistausgabe von 1981 die schönsten und bemerkenswerten Zimelien, Inkunabeln, Drucke, Autographen, Notenhandschriften, Erstdrucke, aber auch Flugblätter, Karikaturen und Zeitungen vorstellt.

Beide Ausgaben, so unterschiedlich sie konzipiert wurden, bieten einen anregenden Einblick in die Buch- und in die Kulturgeschichte. So verfügen beide Bibliotheken über eine sogenannte „Armenbibel". Diese illustrierten Handschriften vom Ende des 14. Jahrhunderts fassen mit Bildern und wenigen Worten (deshalb werden sie gern als


Deutsche Juden um 1460: Aus dem Band „Jüdisches Leben im Mittelalter"

Vorläufer der Comics reklamiert) die wichtigsten Erzählungen der Bibel zusammen, wobei das Geschehen des Alten Testaments in Parallele zum Neuen Testament gesetzt wird.

Bei beiden Ausgaben werden die Juden mit dem sogenannten Judenhut gekennzeichnet, wie er zuerst in einer französischen Bibelminiatur des 11. Jahrhunderts auftaucht und nach dem Lateran-Konzil von 1215, das auf eine sichtbare Kennzeichnung der Nichtchristen drang, bis ins 15. Jahrhundert weithin üblich wurde. Dieser flache Hut mit der Kegelspitze, die in einem runden Knopf endet, gehörte offenbar so sehr zum allgemeinen Erscheinungsbild der Juden, daß er sich auch in jüdischen Handschriften, z. B. der sogenannten Vogelkopf-Haggada (Jerusalem), in einem italienischen Machzor (Parma), beide aus dem 13./14. Jahrhundert, oder im dreibändigen Londoner Machzor (erste Hälfte 14. Jahrhundert) findet. Möglicherweise hängt das damit zusammen, daß christliche Buchmaler die hebräischen Bücher ausgeschmückt haben.

Bei einem anderen berühmten hebräischen Manuskript aus dem Besitz des Britischen Museums, der sogenannten Londoner Haggada, die wahrscheinlich 1451/52 von Joel Simeon Feibusch Aschkenasi (oder seiner Werkstatt) in Bonn und Köln geschrieben und zu großen Teilen ausgemalt wurde, ist das nicht der Fall. Da trägt nur einmal ein kleiner Judenjunge, gegen den ein Ritter das Schwert erhebt, den gelben Judenring auf seinem blauen Kleid. Sonst sind der Judenfleck oder der Judenhut nicht zu entdecken.

Die Londoner Haggada, die wegen ihrer schönen Schrift, der harmonischen Gliederung der verhältnismäßig großen Seiten und der Randzeichnungen berühmt ist, wurde jetzt vom Herder-Verlag, Freiburg i. Br., in einer ungewöhnlichen Faksimile-Ausgabe vorgelegt: **„Die Londoner Haggada"** (138 S., bis 31. 12. 85 290 Mark, dann 350 Mark). Sie enthält eine Einleitung zur Geschichte des Manuskripts und Erklärungen der Bilder von David Goldstein sowie den Haggada-Text in hebräisch und deutsch.

Haggada heißt eigentlich nur Erzählung. Gemeint ist damit aber der Bericht über den Auszug der Juden aus Ägypten, der im Zentrum des Pessachfestes steht. Denn anhand dieser Ereignisse werden immer wieder die zentralen Fragen jüdischer Existenz – Exodus, Sklaverei, Freiheit, Exil, Heimat – diskutiert.

Vor allem aber dient die Pessach-Erzählung der Belehrung der Jugend. Deshalb waren diese Manuskripte meist reich bebildert. In der Londoner Haggada begleiten den Text Zeichnungen, die die kultischen Handlungen des Sederabends veranschaulichen. Sie enthält aber auch ein größeres Bild der Flucht aus Ägypten sowie Medaillons mit Symbolen der zehn Plagen. Das prächtige Buch ist wahrhaftig eine Zimelie, und sorgfältiger Faksimile-Druck ist es cum grano salis auch.

PETER JOVISHOFF

Wo die Berliner Nachtigallen schlagen

Als der Krieg zu Ende war, gab es den Berliner Tiergarten nicht mehr. Er war eine Schutthalde, eine Wüstenei, ein totes Schlachtfeld, eine Ansammlung von Bombentrichtern. Ich erinnere mich, wie ich mich von meinem sonderbarerweise stehengebliebenen Haus im Frühjahr 1945 aufmachte zur Eröffnung des „Deutschen Theaters" in der Stadtmitte. Das war eine riskante Expedition.

Der den Tiergartenbezirk umrandende Landwehrkanal war brückenlos, wir mußten uns auf zufällig stehengebliebenem Rohrwerk hinüberhangeln. Die schöne Hofjägerallee war ganz baumlos geworden. Trübselige Stümpfe standen wie Mahnmale an unserem Weg. Ausgebrannte Panzerruinen lagen umher. Der einstige Berliner Lust- und Spazier-Garten war wahrhaft dem Boden gleichgemacht. Kaum mehr Grün. Wir stolperten wie durch eine Mondlandschaft.

Als wird endlich das westliche Spreeufer gewannen, waren auch dort alle Brücken nach dem Befehl des „Größten Feldherrn aller Zeiten" gesprengt. Wir fanden einen ebenso freundlichen wie geschäftstüchtigen Mitbürger, der uns (für den Gegenwert von 50 alten Reichspfennigen pro Person) in einem Kahn übersetzte in die Friedrichstadt. Nassen Fußes gewannen wir das Ufer.

Der Tiergarten, an dessen Rande einst Eichendorff und Bettina von Arnim gesiedelt hatten, in dem Fontane fast täglich gelustwandelt war, die große innerstädtische Idylle Berlins, war ausradiert. Mir brach bei dieser ersten Tiergartenbegehung, 1945, mehrfach das Herz. Wenn der Krieg historische Idyllen so grausam auslöscht wie hier – dann werden seine Schrecken besonders offenbar. Ich habe es erlebt.

Auf dem beschwerlichen Heimweg haben damals Tiergarten-Räuber unseren Weg gesperrt. Sie plünderten uns aus, schlugen uns nieder, nahmen uns die Jacken und den dürftigen Inhalt unserer Hosentaschen. Wir verbrachten den Rest der Nacht, verbleut und geschlagen, unter Buschresten. Unsere Familien empfingen uns tags darauf wie

---

Liselotte und Arnim Orgel-Koehne:
Der Tiergarten Berlin
Geschichte und Gegenwart. Quadriga-Verlag, Berlin. 176 S., zahlr. Abb., 78 Mark.

---

heimgekehrte Helden. Sie hatten uns längst in Sibirien geglaubt. Die Überquerung des Brachfeldes hatte, wider Erwarten, glücklich geendet.

Und heute? – 40 Jahre danach ist der Tiergarten schöner als je. Und andere deutsche Städte haben beträchtlich zu seiner Neuanpflanzung beigetragen. Die britische Majestät hat den „Englischen Garten" angelegt und gestiftet. Immer noch ist der Tiergarten Grenzland, nach Osten gesäumt von der Scheußlichkeit der „Mauer". Aber neue Bäume sind wunderbar in die Höhe geschossen. Türken liegen jetzt sonntäglich in malerischen Gruppen auf den weiten Wiesen, Berliner spielen Ball auf dem saftigen Grün. Gepflegte Einsamkeit schlägt über dem besinnlichen Wanderer, ergeht er sich hier, zusammen.

Es war an der Zeit, die Bildgeschichte dieser einzigartigen Planung, direkt im Herzen einer Großstadt, aufzublättern. Liselotte und Armin Orgel-Koehne haben in vier Jahrzehnten das unterschiedlich idyllische Gartengelände durchwandert und sein Bild mit der Kamera festgehalten. Jürgen Dettbarn-Reggentin hat einen gartengeschichtlichen Aufriß seiner Entstehung und kuriosen Entwicklung gegeben.

Der Tiergartenbegeher lernt, daß schon im Dreißigjährigen Krieg das eben erst groß entworfene Areal ähnlich verwüstet wurde wie 300 Jahre später. Er erkennt, wie des Alten Fritzens Lieblingsarchitekt, Knobelsdorff, die Landschaft mit ökonomischen Labyrinthen durchschoß, wie später der große Lenné den eigentlichen Landschaftsgarten ersann und praktisch umsetzte. Wie Volk und höheres Bürgertum von Berlin den schönen großen Garten nutzten und genossen, wie Lenné den zauberischen Park um Schloß Bellevue, das heute die Berliner Residenz des Bundespräsidenten ist, anlegte, wer hier alles die Berliner Nachtigallen durch die Jahrhunderte hin schlagen hörte und wie (bisher ein Glücksfall!) auch der hektische Neuaufbau Berlins die sanften Säume dieses Zaubergartens nicht hat beschädigen können.

Eine Bild- und Textgeschichte von dem grünen Herzen einer Weltstadt, das vor mehr als 300 Jahren ein brandenburgischer Kurfürstensohn ersann, plante und aus der märkischen Erde stampfte. Eine Parkgeschichte mit allen Träumen und historischen Katastrophen. Der Tiergarten – heute sicher schöner als je. Ein sehr trostreiches Buch, auf seine Art ein Friedensbuch. Ohne Hoffnung legt man es nicht aus der Hand.

FRIEDRICH LUFT

Friedhöfe, die Häuser des Lebens


Hier ruht Arthur Schnitzler: Auf dem Zentralfriedhof vo Wien

Im Vorwort meinen die beiden Photographen und Herausgeber dieses interessanten und ausgefallenen Bildbandes zu Recht, „die Thematik jüdischer Friedhöfe" sei „nicht zu trennen von den Fragen der Deutschen zu ihrer Geschichte, zu Auschwitz und zu den Juden". Leider aber überfrachten die Gedanken der historischen Rückblende sowie die Überlegungen, ob und warum es noch oder wieder Antisemitismus und Gräberschändungen in Deutschland gibt, den bewußt knapp gehaltenen Textteil des Buches.

Durch die Konzentration auf diese Thematik, die zwar wesentlich ist, aber nicht schwergewichtiges Leitmotiv ausgerechnet dieser großartig photographierten Dokumentation jüdischer Friedhöfe und Grabmäler sein sollte, kam die notwendige Information zu kurz. Kenntnisreich schreibt zwar Ernst Stein, der Berliner Rabbiner, über Friedhöfe, Beerdigungsrituale, Symbolik und Todesgedanken. In einem gesonderten Aufsatz schildert er fünf der bekanntesten jüdischen Begräbnisstätten in Europa: Worms, die älteste, Prag, die berühmteste, Berlin, die größte, sowie Krakau und Amsterdam.

Gerne würde man noch mehr lesen. Ausführlicher zum Beispiel über den Unterschied bei den Begräbnisstätten der aschkenasischen (mitteleuropäischen) und sephardischen (dem spanischen Kulturkreis entstammenden) Juden. Oder auch Einzelheiten über die Verwässerung des Gebotes „Ihr sollt Euch ... weder Bild noch Steinmal aufrichten, auch keinen Stein mit Bildwerk setzen". Oder über die Entstehungsgeschichte des in der Mystik Osteuropas begründeten, dem traditionellen jüdischen Denken fremden Brauches, einzelne verstorbene Fromme als Wunderrabbis zu verehren, sie als Mittler zu Gott zu betrachten und ihnen Wunschzettel ans Grab zu stecken.

Die Aufnahmen wurden auf etwa 70 Friedhöfen gemacht, von Tunis bis London, von Wien bis Paris. Schwerpunkte waren alte, zum Teil nicht mehr existierende Gemeinden in deutschen Landen. Es ist interessant zu beobachten, wie stark sich nationale Sitten der Umwelt auf die jüdischen Grabmäler

---

Herbert Liedel, Helmut Dollhopf:
Haus des Lebens
Jüdische Friedhöfe. Stürtz Verlag, Würzburg. 200 S., zahlr. Abb., 98 Mark

---

und ihre Inschriften ausgewirkt haben. Ein Text auf einer Grabplatte in England ist anderen Geistes als einer in der Schweiz.

Mit Bewegung stellt man fest, daß es auf dem Krakauer Zydowsky-Friedhof neben dem Hebräischen nur eine moderne Sprache zu geben scheint: das Deutsche, das vor den Jahren der Vernichtung die Sprache der Hoffnung für die gerade dem Getto entkommenen jüdischen Massen des europäischen Ostens war. Als Apotheose dieser wertvollen Photographien hätte man sich ein Bild gewünscht, das einerseits die Konzeption des Bandes gesprengt hätte und andererseits ihr Kontrapunkt geworden wäre: eine Aufnahme der unübersehbaren, von keinem Grün beschönigten, gelbbraunen jüdischen Grabsteine am Jerusalemer Ölberg.

ERNST CRAMER

Ein Baedecker für die Götterwelt

Suche nach der sagenhaften Flammenburg – W. Hansen macht Entdeckungen in Island

Der Schriftsteller Walter Hansen hat in seinem Buch „Asgard" versucht, auf Island die germanische Götterwelt zu entdecken. Er sagt, die alten Stätten hätten bisher als unauffindbar gegolten, als geheimnisvolle, versunkene Welt. „Denn die Sagendichter hatten die Ortsbeschreibungen verschlüsselt, hatten die Welt ihrer Götterlehre gleichsam mit einer Dornenhecke literarischer Rätsel schützend umgeben." Doch „die Dechiffrierung mythischer Texte ist – wenn man den Code kennt – mitunter verblüffend einfach. Dann erweisen sich die germanischen Göttersagen gleichsam als Baedecker in die Götterwelt, als Reiseführer".

Walter Hansen:
Asgard
Entdeckungsfahrt in die germanische Götterwelt. Fotos von Eberhard Grames. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach. 248 S., 36 Mark.

Hansen kennt angeblich den Code. Er hat viele einschlägige Bücher zu Rate gezogen, er hat mit Wissenschaftlern diskutiert und Island mehrfach bereist. Dabei will er den Vulkan Herdubreid als die Götterburg Asgard erkannt haben, an der Feuerspalte Eldgja den Weg zur Unterwelt, am Vulkan Katla den Ursprung der Weltesche Yggdrasil, bei Hjerfjall die sagenhafte Flammenburg, bei Tröllkonuhlaup die Fesselung Lokis, bei Thorsmörk die Welt der Eisriesen usw. „Die Stätten der Göttersagen sind heute noch dort zu sehen, wo einst die Mythendichter gelebt und ihre Werke niedergeschrieben haben: auf Island."

Die Thesen des Verfassers werden in seinem spannend geschriebenen Buch durch zahlreiche Farbbilder von Eberhard Grames und eine Reihe von Schwarz-Weiß-Bildern anderer Fotografen untermauert. Diese Bilder sind eindrucksvoll.

Warum aber – wenn die Stätten germanischer Sagen zu lokalisieren sind, ist dies noch nicht früher geschehen, obwohl doch zuständige Wissenschaftler sich seit Jahrzehnten mit der germanischen Götterwelt befaßt haben? Hansen sagt: „Die Schauplätze der Göttersagen konnten nicht entdeckt werden, weil die Mythologen zu wenig über Islands ungewöhnliche Geologie wußten – und die Geologen keine Veranlassung sahen, in den Einöden der Vulkaninsel Island nach mythischen Stätten zu suchen."

Nun hat zweifellos die ungewöhnliche Landschaft dieser Insel die Menschen geprägt. Feuer und Eis, gewaltige Gebirgsmassive, riesige Gletscher, heiße Quellen und Geysire, Vulkane mit mächtigen Eruptionen bestimmten und bestimmen das Land. Inseln versanken und neue entstanden. Darauf kann man schon Verse der Edda beziehen wie etwa



Das Asgard der Saga? – Der isländische Tafelvulkan Herdubreid

Seh aufsteigen
zum andern Male
Land aus Fluten . . .

Aber die Aussagen der Edda sind letztlich nicht zuverlässig genug, um so genaue Ortsbestimmungen vorzunehmen, wie Hansen es wagt. Generell kommt hinzu, daß eindeutige und nicht nur fiktive Lokalisierungen großer Sagen relativ selten sind. Präzise Festlegungen gelten z. B. für Roland und die Schlacht von Ronceval, Wieland und die Stadt Siegen oder Vineta und die Stadt Wollin.

Bei Lokalisierungen ist jedenfalls Vorsicht angebracht. Manche Hinweise sind nur Scheinhinweise, manche Wörter können sehr verschieden ausgelegt werden. Skepsis, was die Erkenntnisse anderer und die eigenen Forschungen angeht, ist immer geboten.

Was die Sagas betrifft, so ist die Meinung des isländischen Saga-Forschers Sveinsson aufschlußreich. Er berichtet von „gebildeten Reportern berühmter *Blätter*", *die ihn interviewten*; dabei stellte er mit Erstaunen fest, daß sie an die historische Wahrheit der Sagas glaubten, wie isländische Bauern vor 200 Jahren.

Der Nobelpreisträger Halldor Laxness bestreitet desgleichen den wortwörtlichen Realitätsgehalt der Sagas. Er meint, daß diese sich im Gedächtnis einer analphabeti*schen Gesellschaft möglicherweise sogar* ins Gegenteil verwandelt haben. Allerdings sei nicht zu leugnen, daß gewissen Eigenheiten nordischer mündlicher Erzähltradition in die Sagas eingeflossen sein können. Laxness spricht dabei von Geistererscheinungen, Trollen oder Vergöttlichung von Tieren. Er denkt auch an bestimmte Orte. Daraus aber eine Rechtfertigung für die präzise Lokalisierung von Stätten germanischer Götterwelt ableiten zu wollen, dürfte nicht im Sinne von Laxness sein.

HELMUT BERNDT

„Kraft wird aus dem Zwang geboren"

Sprüche aller Zeiten: Manfred Barthels „Schönes Buch der abendländischen Weisheit"

Von Georg Christoph Lichtenberg stammt der Satz: „Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemal im Buche?" Im vorliegenden Fall muß es ganz einfach im Kopfe sein! Wer wollte wohl vermuten, daß diese erlauchte Versammlung großer Geister, die sich in Manfred Barthels kostbarer Anthologie „Das schöne Buch der abendländischen Weisheit" zusammengefunden hat, etwas Hohles hervorbringen könnte? Thales und Euripides, Shakespeare und Pascal, Goethe und Rilke, Kafka und Ingeborg Bachmann – alle in ihrer erlesensten Klugheit –, wer wollte da wohl nicht in staunender Ehrfurcht erbeben?

Ein kostbares Buch fürwahr. Die Buchdeckel in königsblauem Samtvelour, auf Bütten gedruckt, geschmackvoll umbrochen und dann noch mit prächtigen Farbillustrationen versehen – das läßt das Herz des Freundes bibliophiler Werke höherschlagen. Ein Geschenkband, mit dem man Eindruck macht, eine Zierde des Bücherschrankes jedenfalls.

Der Herausgeber hat ganz nach eigenem Gusto entschieden, wer zu farbiger Bildehrung kam. Auch wer überhaupt auf dem Olymp abendländischen Geistes Platz nehmen durfte, ist hier nicht an die Regeln blutleerer Objektivität gebunden. Karl Marx darf, Kollege Friedrich Engels nicht. Rudolf G. Binding darf, aber Stefan George nicht. Heinrich Böll darf, aber Ernst Jünger nicht. Nun, vielleicht haben die Draußengebliebenen nicht in der geforderten Kürze etwas Bedeutendes sagen können. Und es ist ohnehin unfair, einer Anthologie ihre Weglassungen vorzuwerfen. Subjektivität ist ja auch etwas Schönes.

Das betrifft ebenfalls den Sinngehalt der erwähnten Zitate. „Wie viele Feministen bin *auch ich für die Abschaffung* der Familie, weiß jedoch nicht, wie man sie ersetzen könnte", gibt Simone des Beauvoir ihrer spätabendländischen Ratlosigkeit eine geschliffene Pointe. „Charakter – das ist eine Zeitfrage", witzelt der enttäuschte Bert Brecht. „Die einzige Form der Musik ist die Melodie. Ohne die Melodie ist die Musik gar nicht denkbar", erweist sich Richard Wagner als wenig prophetisch.

Manfred Barthel (Hrsg.):
Das schöne Buch der abendländischen Weisheit
Hestia Verlag, Bayreuth. 120 S., zahlr. Abb., 48 Mark.

Subjektivität und Zufall dirigierten auch bei der Bildauswahl. Friedrich der Große und Voltaire tauchen gleich zweimal auf: mal im Garten von Sanssouci, mal beim gemeinsamen Spaziergang vor dem Schloß. Voltaire obendrein noch einmal sterbend. Immanuel Kant kommt zweimal zu Bilde. Goethe dreimal, während wir von Schiller nur die genialische Hand zu sehen bekommen, obendrein nur die linke, mit der er doch wohl gar nicht schrieb. Warum denn ein grimmiges Werfel-Porträt und nicht Rilke, der doch gewiß ein schönerer Mann war?

Aber seien wir nicht ungerecht. Ein schönes Buch ist das schon. Der Herausgeber, Jahrgang 1924, einst Theater- und Filmkritiker in Berlin, später *Produktionschef* in der Filmindustrie, heute freier Schriftsteller in Bayern – unter anderem Autor der Sachbücher „Was wirklich in der Bibel steht" oder „Die Jesuiten" – hat eine Fülle von Gedanken zusammengetragen. Und wer will, kann daran das Altern einer Kultur studieren, die Schwankungen des Lebensgefühls, das Ermüden des Optimismus. „Wen das Wort nicht schlägt, den schlägt auch der Stock nicht", schrieb Sokrates um 400 v. Chr. „Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen", glaubte noch Goethe.

„Des geistigen Menschen höchste Leistung ist immer Freiheit", glaubt Stefan Zweig. „Kraft wird aus dem Zwang geboren und stirbt an der Freiheit", meint Leonardo da Vinci. Alles ist eine Frage der Perspektive. Auch dieses Buch.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

In seiner Heimat wurde er geächtet

Veit Funk über Veit Stoß: Der Hochaltar der deutschen Marienkirche in Krakau

Das Buch trägt eine Widmung an die Pfarrgemeinde St. Albertus Magnus in Stein bei Nürnberg, in der sein *Autor, Veit Funk, als katholischer Pfarrer* amtiert. Der Geistliche hat sich, wie man aus einem Werbetext des Verlages erfährt, vor und nach der Restaurierung des Krakauer Marienaltars nachhaltig mit diesem Werk beschäftigt, ein Textheft anläßlich einer Photoausstellung in Nürnberg über den Altar verfaßt und zahlreiche Lichtbildervorträge zum Thema gehalten. Diese Voraussetzungen bestimmen den Charakter des Buches.

Es bietet nicht, wie 1983 der Katalog einer Nürnberger Ausstellung zum 450. Todestag des Meisters und eine von Rainer Kahsnitz betreute, im Druck befindliche Aufsatz*sammlung, die Früchte streng kunsthistori*scher Sachforschung, sondern referiert in einer gefälligen und für eine breite Leserschaft verständlichen Weise die bislang gewonnenen Einsichten.

Schon der erste Teil des Buches, der die „künstlerische und heimatliche Herkunft des Veit Stoß" untersucht, geht eigentlich nicht über die Erkenntnisse hinaus, die Eberhard Lutze in seiner Monographie (1. Aufl. Berlin 1938) wiederholt vorgetragen hat, sieht man ab von dem Nachweis der Herkunft des Meisters aus Horb am Neckar, den *wir* einer polnischen *Veröffentlichung* unbekannten Archivmaterials (Boleslaw Przybyszewski, 1952) verdanken.

Veit Funk:
Veit Stoß – Der Krakauer Marienaltar
Herder Verlag, Freiburg. 132 S., zahlr. Abb., 68 Mark.

Ausgehend von der in der Tat „sichersten Grundlage für die Lebensgeschichte des *Veit Stoß*", nämlich dem *urkundlichen* Nachweis, daß der Meister 1477 sein Nürnberger Bürgerrecht aufgab, um nach Krakau zu ziehen, untersucht der Autor, was den damals etwa dreißigjährigen Bildschnitzer in seiner Jugend beeindruckt haben dürfte und welche Werke er bis zu diesem Zeitpunkt in Nürnberg geschaffen hat. Der *Hinweis auf eine Anlehnung an den* Bildhauer Niklaus Gerhaert von Leyden und den Maler Martin Schongauer ist ebenso kunsthistorisches Allgemeingut wie die Feststellung, daß niemand für die erste Nürnberger Zeit des Meisters ein eigenhändiges Werk unwidersprochen hat aufzeigen können.

Im Mittelpunkt des Buches und – dem Titel gemäß – auf rund achtzig Druckseiten in der Würdigung den breitesten Raum einnehmend, steht der Hochaltar der deutschen Marienkirche in Krakau, den Stoß zwischen 1477 und 1489 in zwölf Arbeitsjahren geschaffen hat. Hier werden in 21 Abschnitten die einzelnen Themen von Werktags- und Feiertagsseite des Altares unter Berücksichtigung der Doppelszene des Hauptschreins und der Darstellung im Gesprenge unter den Gesichtspunkten des Bildprogramms, der *Komposition und der Ikonographie* abgehandelt.



In Betrachtung versunken: Detail des Krakauer Marienaltars

Dabei liegt das Schwergewicht auf einer Beschreibung der Bildfolge aus mariologisch-theologischer Sicht. Die 48 vorzüglichen Farbtafeln, denen erstmals Photos zugrunde liegen, die nach der im vorigen Jahr abgeschlossenen Restaurierung entstanden sind, illustrieren, auch mit Detailaufnahmen, diese Darlegungen und weisen ausführliche Beischriften auf, in denen (gleichsam für den eiligen Leser) ein Digest der Deutungen geliefert wird.

Die Schlußkapitel des Bandes behandeln in abrißhafter Kürze die weiteren Lebensumstände des Meisters, seine 1496 erfolgte Rückkehr nach Nürnberg, die unglückselige Urkundenfälschung von 1503, seine Brandmarkung und seine soziale Deklassierung, würdigen aber auch in kurzen Abschnitten die drei bedeutendsten Werke seiner Spätzeit: das Volckamersche Epitaph, den Englischen Gruß und den Bamberger Altar, die Stoß, „ein unruwiger hoylloser Bürger", trotz seiner Ächtung und mannigfacher Händel mit dem Rat in den letzten Jahrzehnten seines Lebens noch geschaffen hat.

Das Schwergewicht der Ausführungen *liegt durchgängig auf* der Deutung des biblischen Gehalts der einzelnen Kunstwerke. So werden Bilder und Texte denn auch durchsetzt mit albumhaft gestalteten Seiten, in denen Zitate aus der Bibel und den Apokryphen leitmotivisch eingestreut sind. Nicht nur dies bringt den Kunstband in die Nähe der Erbauungsschrift, doch löst die Publikation ohne Frage genau das ein, was Widmung und Werbung erwarten lassen: Er ist in der Tat das vom Verlag versprochene „Schau- und Meditationsbuch", das breite Kreise auch jenseits eines vorwiegend kunsthistorischen Interesses anzusprechen vermag.

HANS WERNER GROHN

